Die

Gefängnisse, Spitäler, Schulen,

Civil- und Militär-Anstalten

in

Oesterreich, Baiern, Preußen, Sachsen, Belgien.

Nebst einer

Widerlegung des Zellensystems.

Von

Ritter Appert.

Erster Band.

Wien, 1851.
Verlag von Leopold Sommer.

Seiner k. k. apostolischen Majestät

FRANZ JOSEPH I.,

Kaiser von Oesterreich, König von Ungarn und Böhmen, der Lombardei und Venedigs, von Dalmatien, Kroatien, Slavonien, Galizien, Lodomerien und Illyrien, König von Jerusalem ꝛc. ꝛc.

in tiefster Ehrfurcht gewidmet

vom Verfasser.

Euere Majestät!

Die Ehre, welche mir Ew. Majestät durch Ertheilung einer besonderen Audienz zu erweisen geruhten, die wohlwollende Aufnahme meiner Schriften über die Königreiche Preußen und Belgien, die Ermächtigung, mein Werk über den Stand der Gefängnisse, der Spitäler, der Civil- und Militärschulen in den k. k. österr. Staaten Ew. Majestät widmen zu dürfen, sind mir eben so viele Beweise erhabener Gunst, die ich mit tiefgefühltem Danke in ihrem ganzen Umfange und nach ihrem vollen Werthe zu schätzen weiß.

Euere Majestät! Wenn der Verfasser, dem solch' hohes Zutrauen zu Theil wurde, all' diese Gnade wirklich verdienen soll, so kann er dies nur dadurch, daß er von Wahrheitsliebe, Unabhängigkeit und dem Wunsche, wahrhaft Gutes zu stiften, beseelt ist; daß seine Worte ein Lob der nützlichen, im Fortschritte begriffenen Institute und eine Kritik derjenigen werden, die in der That dringende Reformen erheischen.

Die gegenwärtige Schrift soll ein warmer Vertheidiger aller Unglücklichen sein, der uneigennützige Anwalt

des Elends, das man lindern kann, ohne der Unsittlichkeit Vorschub zu leisten, der Beschützer der Jugend in den Spitälern und Gefängnissen, der armen Verirrten und der Greise, denen wir oft unter ihnen begegnen, ohne daß sie jener Sorgfalt, welche ihr Alter, ihre Armuth, ihre körperlichen Leiden und vor Allem die heiligen Interessen der Moral, der Religion und der Gesellschaft erfordern, theilhaftig würden.

Euere Majestät! Das Evangelium, welches höher steht, als alle menschliche Macht, weiser als alle mensch-

lichen Gesetze, sorgsamer als alle edlen Herzen, — zeichnet den Regierungen vor Allem die Pflicht der Menschenliebe vor, und die Vorsehung, welche **Ew. Majestät** in so jugendlichem Alter einen der schönsten Throne der Welt besteigen ließ, scheint **Euerer Majestät** die großartige, erhabene Sendung zugedacht zu haben, zur Ehre Österreichs und zur Beglückung der Leidenden jene menschenfreundlichen Werke zu vollenden, welche der wohlthätige Kaiser Joseph **II.** begonnen hat.

Euere Majestät! In einem, von politischen Stürmen so tief bewegten Jahrhundert sind eine weise und kluge Menschenfreundlichkeit, Herzensmilde, eine heilige Nachahmung der göttlichen Güte, die Sorgfalt für die Leidenden, die Abstellung der alten Mißbräuche, unter denen noch so viele Gefangene seufzen, — alles dies sind Tugenden, vor denen sich alle Parteien ehrfurchtsvoll beugen; sie wecken und nähren die Dankbarkeit und die Liebe der Völker für ihren Monarchen, und bilden den Ruhm seiner Macht, den Strahlenglanz seiner Krone, die festeste

Stütze seiner Größe und seines Glückes, und das sicherste Mittel, die Ruhe des Staates zu erhalten; dann werden die Armen ihn segnen, deren Flehen der Himmel stets erhört!

Geruhen Euere Majestät den Ausdruck meiner tiefsten Ehrfurcht und innigsten Dankbarkeit zu genehmigen, mit der ich verharre

Wien, den 20. Jänner 1851.

Ritter Appert.

Einleitung.

Da Oesterreich bisher, glücklicher Weise, dem Beispiele mehrerer deutschen Staaten in der Einführung des grausamen Zellensystems nicht folgte, so erachte ich es für zweckmäßig, gleich im Anfange dieser Schrift meine Einwendungen und Wahrnehmungen bezüglich dieser Strafart vorzubringen, um dadurch die Ansicht der Regierung, der Gesetzgeber und all jener Menschenfreunde, welche sich mit Verbesserung des Gefängnißwesens befassen, aufzuklären.

An die Direktoren, Seelsorger und Aerzte in den Gefängnißhäusern des großen Kaiserstaates richte ich die Bitte, meine Ansichten mit Unparteilichkeit zu prüfen, und ihre Zustimmung, wie überhaupt ihr Urtheil für oder gegen meine Prinzipien, so viel als möglich, zu veröffentlichen.

In solchen Fragen ist es einzig und allein die Liebe zur Menschheit, die Jeden leiten soll; glücklicher Weise trägt heute zu Tage die Wohlthätigkeit noch keine politische Farbe, und man kann sich gegenseitig an Achtbarkeit gleich stehen, ohne darum einem und demselben politischen Glauben zuzuschwören.

Wir Alle müssen den Sieg jenes Haftsystems wünschen, welches die Schuldigen am zahlreichsten wieder zum Guten zurückführt, welches den Verbrechen am meisten vorbeugt, ohne die

öffentlichen Lasten, die Rückfälle und die Sterblichkeit der Verurtheilten zu erhöhen.

Es kann die Lösung dieser schwierigen Aufgabe nicht für alle Länder in gleicher Weise geschehen, aber mit leichten Abänderungen läßt sie sich zu einem dauernden und nützlichen System gestalten, durch welches das Strafwesen der Moral und Menschenliebe immer näher gerückt wird.

Der Charakter und die Sitten Oesterreichs, die Bildungsstufe, auf welcher es steht, machen es in der That möglich, mildere und schonendere Strafen einzuführen, als jene der alten Zeiten waren, ohne die Sicherheit des redlichen Bürgers bloszustellen, und die Regierung — man muß ihr hierin Gerechtigkeit widerfahren lassen — hat diese moralische Reform, durch Abschaffung der Körperstrafen in der Armee, bereits begonnen. Möge sie furchtlos diese Bahn des Fortschrittes verfolgen, und die Zukunft — welche das, was wir gedacht, verwirklicht sieht — wird sich mit Achtung und Dankbarkeit ihrer Wohlthaten erinnern.

Erster Theil.

Erstes Capitel.

Widerlegung des Zellensystems.

Die Fortschritte des menschlichen Geistes, — die Verbesserungen, die aus deren segensreicher Quelle erfließen, und die Unterstützung, welche diese in jeder hochherzigen Brust finden, — bilden für die Völker eine reiche, Trost verheißende Aussaat, die nicht nur die Gegenwart befruchtet, sondern auch der Zukunft eine reichliche Ernte sichert, — ein erhabenes Zeugniß der göttlichen Fürsorge! Wir, — deren Streben dahin gerichtet ist, mit Uneigennützigkeit, Liebe und Eifer den Samen dieser, zumal für die Unglücklichen so erquickenden Früchte auszustreuen, — wir finden uns reichlich belohnt, wenn wir unsere verirrten und im Gefängnisse schmachtenden Brüder moralisch emporgehoben, wenn wir ihr Elend gelindert, ihre Kinder in neue Menschen umgewandelt sehen. — Das ist der Communismus, den wir billigen und anempfehlen, der sich vertheidigen und durch die ganze Welt verbreiten läßt.

Wir erkennen es freudig an, daß ein einmüthiges Zusammenwirken heute zu Tage nicht mehr zu den seltenen Ausnah-

men gehört, und daß alle Denkenden im Staate, vom souveränen Oberhaupt bis hinab zum schlichtesten Bürger, an den Bemühungen für diese Sache der Gerechtigkeit und Humanität thätigen Antheil nehmen. Unter solchen Umständen bin ich versichert, daß meine Stimme, besonders in Oesterreich, Gehör finden werde, da sein Kaiser, seine Minister und all seine hochherzigen Bürger sich in der Erkenntniß begegnen, daß die Auswahl und Einführung eines solchen Haftsystems zu den dringendsten Bedürfnissen gehört, welches einerseits die Interessen der Gesellschaft wahren soll, ohne anderseits die Menschen, welche sich gegen die Gesetze des Landes vergangen haben, physisch oder moralisch zu erdrücken.

Die Presse — welche die menschlichen Ideen mit Blitzesschnelle verbreitet, — gestattet es heute zu Tage nicht mehr, daß die Regierungen die Unglücklichen verlassen, und daß die Beharrlichkeit Jener, die von einer höheren Ueberzeugung durchdrungen sind, unfruchtbar, erfolglos bleibe. — Dieser mächtigen Waffe der Intelligenz verdanke auch ich den Erfolg meiner Schriften im Interesse der Gefangenen, der Waisen und Nothleidenden, — ihr verdanke ich auch die besondere Theilnahme, mit welcher mich so viele Fürsten zu beglücken geruht haben.

Der Entschluß, die letzten Jahre meines Lebens dieser Mission*) zu weihen, wie ich ihr bereits die Tage meiner Jugend geweiht, ist eine natürliche Folge der lebhaften Sorge, welche mir, seit ich zu denken vermag, das Schicksal all der Leidenden einflößte, und weder die eingewurzelten Mißbräuche und Hin-

*) Um die Veröffentlichung meiner Schriften, zum Vortheile der Gefangenen und ihrer Familien, keiner Mißdeutung auszusetzen, erkläre ich, daß — mit Ausnahme der allernothwendigsten Reisekosten und dessen, was ich für mein einfaches, sparsames Leben brauche — Alles was ich besitze, oder nach meinem Tode hinterlasse, ihnen zugedacht ist.

dernisse, noch Widerwillen, Täuschungen oder Ueberdruß, die vereint mit Heftigkeit gegen mein Vorhaben ankämpfen werden, sollen mich aus einer Bahn zu drängen vermögen, welche mir von dem Streben nach dem Guten und der Hoffnung, es zu erreichen, vorgezeichnet wurde.

Wie die Männer der Wissenschaft, — welche die Dampfkraft, die neuen Planeten, die wunderbaren Wirkungen des Aether, die Kunst, mittelst der Sonnenstrahlen die Natur abzubilden, entdeckten, — so müssen auch die aufrichtigen Menschenfreunde fortwährend ankämpfen — hier gegen Vorurtheile, dort gegen Unwissenheit, überall gegen die Gleichgiltigkeit eines Jahrhunderts, das die materiellen Genüsse nur zu oft den geistigen vorzieht, — jenen wahren Freuden, welche eine edle That immer demjenigen bereitet, der sie verübt.

Um gegen die neueren Reformatoren des Gefängnißwesens gerechter zu sein, als sie es gegen mich sind, erkläre ich unumwunden, daß ihre Arbeiten die allgemeine Aufmerksamkeit rege machten, daß sie Diskussionen und viele — wenn auch etwas kostspielige — Versuche herbeiführten, durch deren Erfolge jedoch die Frage auf jenen Standpunkt gebracht wurde, wo sie sich heute befindet.

Es liegt also durchaus nicht in unserer Absicht, diesen schätzenswerthen Männern den Krieg zu erklären, — wir eröffnen nur einen Wettstreit, der gewiß von beiden Seiten in der Liebe zum Guten seinen Ursprung hat, und mag die Erfahrung den Irrthum in diesem oder jenem Lager nachweisen, — die Reinheit der Absichten wird sie auf keiner Seite in Frage stellen können. — Nachdem wir uns nun einmal für diese Unparteilichkeit ausgesprochen, sind wir vollkommen in der Lage, unsere Ansichten vollständig zu entwickeln, und selbst unsere Gegner, oder wenigstens Jene, denen wir diesen Namen verweigern, werden der Mäßigkeit unserer Sprache Gerechtigkeit widerfah-

ren lassen. — Nur durch Würde kann eine Widerlegung gehoben, eine aufrichtige Ueberzeugung eindringlich gemacht, und die Achtung gewiegter Geister erlangt werden.

Mit einem wonnigen Vorgefühle sehe ich es als freudige Thatsache vor mir, wie die Zeit, vom Glanze der Nächstenliebe umstrahlt, die Grenzlinien der Reiche weglischt, um die heiligen Ideen des Evangeliums zu verbreiten; und sobald wir all uns e Begeisterung, all unsere Wünsche aus diesem reichen Schachte schöpfen, dann tritt in kurzer Zeit und bei allen Nationen an die Stelle des Strebens nach dem Guten, das uns jetzt beseelt, die Gewißheit, dasselbe erreicht zu sehen. Wir lieben alle Unglücklichen, sie mögen Franzosen, Deutsche, Türken, Griechen, Italiener — sie mögen Weiße oder Schwarze sein, — das kümmert uns nicht! Sie sind unsere Brüder, unsere Freunde, — unser Leben ist ihnen Allen geweiht!

Ich will in dieser Schrift Niemanden schulmeistern, ich kenne Deutschland viel zu genau, als daß ich nicht wissen sollte wie wenig es mehr eines pedantischen Rathgebers bedürfe. Was ich zu sagen habe, ist blos das Ergebniß langjähriger, philanthropischer Studien, ohne daß ich mich durch diese, aus Erfahrung geschöpften Bemerkungen, in die Reihe der Schöpfer neuer Systeme gestellt wähne. Solche Ansprüche liegen mir völlig ferne! Ich hege blos den Wunsch, jene Mittel anzudeuten, welche mir am geeignetesten scheinen, die Verbrecher zu bessern, und sie zur Moral und redlichen Gesinnung zurückzuführen.

Ich unterwerfe meine Grundsätze den Anforderungen der menschlichen Natur, — aus ihr leite ich jene Ansichten her, welche ich den Gesetzgebern, Aerzten und Moralisten zu reiflicher Erwägung anempfehle. Ich fordere dringend, daß sie dieselben prüfen; sie werden dann — wie ich sicher überzeugt bin — meine Ansicht theilen: daß man, zur Besserung des Verurtheilten, vor Allem die Harmonie sämmtlicher Organe erhalten muß,

damit jedes derselben, vollkommen frei, seine besondere Bestimmung erfüllen könne.

Ich will auch zu beweisen suchen, daß das Strafwesen eines Volkes, um in der That wirksam zu sein, mit dessen Civilisation stets genau gleichen Schritt halten müsse, — daß die Strafe gleichsam hinter der Civilisation hergehen solle, um sie zu schützeu und zu vertheidigen, und daß die Gesetzgebung nur auf diese Weise der Religion und den Rechten Aller Achtung verschaffen kann, ohne welche es keine Regierung und keine Gesellschaft gibt.

Wenn die Gesetze eines Landes in vernünftiger Weise dessen Sitten beherrschen, so halten sie auch von Fehltritten ab; sie üben ihre Wirksamkeit leicht aus und die Staatsgewalt braucht nicht in einem beständigen Kampf mit den Bürgern zu leben; ja sie findet sogar im Beistande der Letzteren ihre kräftigste Stütze, sie wirkt auf die öffentliche Meinung, die Zahl der Verbrecher vermindert sich, und die Ruhe, diese Tugend der Gesellschaft, gewinnt mit jedem Tage eben so viel an Einfluß, als die Unmoralität verliert!

Steht hingegen die Strafweise nicht im passenden Verhältnisse zu der Aufklärung und der Intelligenz der Bevölkerung, bleibt sie, während ringsum alle anderen Institutionen rüstig fortschreiten, allein unverrückbar stehen, indem sie die Züchtigungen und Martern aus den Zeiten der Barbarei und der Unwissenheit aufrecht erhält, vergießt sie das Blut des Schuldigen, oder verdammt sie ihn zu einer grausamen Haft, die ohne irgend einen Erfolg für den Geist des Unglücklichen, ohne Eindruck auf sein Herz bleibt, ist — mit Einem Worte — die Strafe ein Akt der kalten Rache, statt der wohlthätigen Bekehrung, dann ist sie weder vorbeugend, noch moralisch bessernd, — sie führt ihre Streiche erbarmungslos, blindlings und in schmachvoller Weise.

Möchten wir doch niemals vergessen, daß Elend, Trunkenheit, Schwelgerei, Spiel *) und Unwissenheit, — daß diese die größten Verbrecher, die gefährlichsten Aufwiegler, die Mitschuldigen der meisten Missethaten sind. Schon seit einigen Jahren bemüht man sich, diese Fehler des Volkes zu bekämpfen, aber man bedient sich dabei solcher Waffen, die stets nur verwunden, aber nie tödten. — Es nimmt mich in der That Wunder, daß die Regierung und alle Einsichtsvollen, nachdem sie diese Hauptursache der allgemeinen Verderbtheit erkannt, sich nicht bemühen, lieber die vergiftete Quelle zu verschütten, aus der so viele Arme ihr Unglück schöpfen. Beschränken wir unsere Sorgfalt mithin nicht blos auf das Bestrafen, trachten wir dem Uebel vorzubeugen, es werden alle Klassen der Gesellschaft dabei nur gewinnen, wenn die Humanität triumphirt, und der edle Wohlthätigkeitssinn so vieler hochherzigen Familien die Früchte seines menschenfreundlichen Wirkens sieht.

Müßte ich nicht befürchten, den diesem Werke zugedachten Raum zu überschreiten, — da es nur ein gedrängter Ueberblick meiner Wahrnehmungen und Besuche in den Anstalten dieses großen Kaiserreiches sein soll: so würde ich beweisen, daß die anlockendsten Theorien über das Gefängnißwesen durch die Praxis als nichtig herausgestellt wurden, und daß fromme Täuschungen uns immer von dem wahren Heilmittel für diese Wunde entfernen, deren Vernarbung wir Alle auf das Innigste wünschen.

Ich muß zugleich auf das Schärfste jene Sorglosigkeit tadeln, mtt welcher in manchen Ländern die Familien der Verurtheilten und diese selbst nach überstandener Strafe sich selbst überlassen wurden, und auch jetzt noch überlasseu werden; denn sich

*) Mit Bedauern sehe ich in Oesterreich, wie in Hamburg, eine Menge kleiner Lotto-Bureaux; ich nehme mir die Freiheit, der Regierung die Aufhebung dieser Verführungsanstalten zu empfehlen, welche dem Armen oft den letzten Kreuzer aus der Tasche locken.

dieser Unglücklichen mildthätig annehmen, ihnen Arbeit und weise Rathschläge ertheilen, sie besuchen, zur Rückkehr zum Guten ermuthigen, — dies Alles ist gewiß eben so heilsam, wie die Strafe selbst. — Die Verurtheilten während ihrer Haft von ihren Lastern heilen, ihre Genesung überwachen, wenn sie wieder in Freiheit gesetzt werden, heißt Rückfälle verhindern, und mithin der Moralität und Menschlichkeit dienen!

Die in den Gefängnißhäusern so allgemein übliche Vermischung der Leute von verschiedenem Alter, verschiedener Kathegorie des Verbrechens, oft sogar von verschiedenem Geschlechte, ist durchaus nicht zu rechtfertigen, und bleibt immer eine schwere Schuld der Gesellschaft, welche so viele Jahrhunderte hindurch, und selbst zur Stunde, diesen wesentlichen Theil, diese heilige Pflicht bei ihrer Organisation vernachlässigt hat. — Die gemeinsame Haft in den Gefängnissen, wie ich sie bei der Beschreibung der Kerker schildern werde, ist für die Verhafteten nur eine Gelegenheit, sich gegenseitig in allen Lastern zu unterrichten, und zu einer so vollständigen Verderbtheit herabzusinken, wie ich sie selbst anzudeuten erröthe: die beklagenswerthe Wirkung einer solchen Haft ist oft die Quelle so häufiger Rückfälle, die für die sozialen Gesetze, wie für das Herz des fühlenden Menschen gleich schmerzlich sind, und deren betrübendes Beispiel oft zum Gifthauche für das Volk wird. Hierin liegt zugleich das schärfste Verdammungsurtheil der alten Systeme und der alten Gefängnisse. Wir gestehen zur Ehre unseres Zeitalters, daß diese tiefeinschneidenden Uebelstände dem größeren Theile nach bereits verschwunden sind. Dieser grausame, plumpe Egoismus, der die Weiber und Kinder der Verhafteten ohne Obdach ließ, dieses unmoralische Zusammensperren von alten und jungen Sträflingen, von Unglücklichen, die blos angeklagt sind, nicht die Mittel zu ihrem Unterhalte zu besitzen, die bunt durcheinander eingeschlossen, oft an dieselben Ketten geschmiedet sind, — dem haben wohl

die Sitten unserer Zeit ein Ende gemacht, und es wird — dem Himmel sei Dank — unter den Streichen der allgemeinen Verdammniß bald für immer erlegen sein. Es wird nun endlich in allen Systemen, in allen Theorien und in allen Ländern anerkannt: daß die Strafe, um gerecht zu sein, den Schuldigen bessern und vervollkommnen muß, daß dies die edelste und ersprießlichste Pflicht sei, daß man dem Unglücklichen, wenn er nach überstandener Strafe demuthsvoll um Arbeit für sich und um Vergessen für seine Vergangenheit bittet, nicht mit der früheren erniedrigenden Zurücksetzung antworten muß; es wird endlich erkannt, daß man ihm nebst Rathschlägen auch die Möglichkeit geben müsse, sich die Mittel zu seinem Unterhalte zu erwerben, auf die jeder arbeitsame Mensch in einer wohlorganisirten Gesellschaft ein Recht hat. Bei Erfüllung dieser Pflichten, welche dem Rechtlichen obliegen, welche eben so heilig sind, wie die Nothwendigkeit, den Uebertreter der Gesetze zu strafen, bei Erfüllung dieser Pflichten allein, sagen wir, kann die Haft des Verurtheilten durch deren moralische Nothwendigkeit für Alle gerechtfertigt werden. Wir erkennen es gerne an, daß die öffentliche Meinung auch in dieser Beziehung mit der unsrigen übereinstimmt, und daß sich in den meisten civilisirten Ländern wohlthätige Vereine bilden, um die Freigelassenen und die Familien der Gefangenen kräftig zu unterstützen. Es ist eine große und edle That, durch eine solche Unterstützung den Rückfall der früher Verurtheilten zu verhindern, sie durch Gewährung von Arbeit wenigstens der Sorge für die allerersten Bedürfnisse des Lebens zu überheben, und ihre Angehörigen gegen die gebieterische Gewalt der Noth und gegen die verlockende Macht des bösen Beispiels zu schützen. Für Jene, welche im Wohlstande leben, oder Gelegenheit haben, sich einen solchen durch Arbeit zu schaffen, ist es freilich leicht, redlich zu bleiben, aber wie viele, die heute im Ueberflusse leben, würden dem Drän-

gen des Hungers, den herzzerreißenden Klagen ihrer Kinder, die um Brod, um Kleidung, um Obdach flehen, widerstehen? Seien wir nie unbarmherzig gegen Fehler, deren Quelle wahre Armuth ist, und schenken wir dem Unglück, ja selbst dem Vergehen, in allen jenen Fällen unser Mitleid, wo noch eine Rückkehr zum Guten möglich ist. Lasset uns Hirten des Geistes sein, wie Gott der Hirt der Seele ist, lasset uns nie das Ohr verschließen vor den Seufzern des armen Gefangenen, der um Gnade und Mitleid fleht, und wer steht uns dafür — da selbst der redlichste Mensch nicht verbürgen kann, daß er vor Fehltritten gesichert ist — wer steht uns dafür, daß nicht ein Verbrecher in dem Augenblicke sich bekehren kann, wo unser Rath, unsere Güte seinen, durch Gewissensbisse zu Boden gedrückten, durch tausend schmerzliche Gefühle gefolterten Gedanken liebreich entgegenkommt, und ihm beweiset, daß es ihm noch möglich ist, in den Schooß der menschlichen Gesellschaft zurückkehren? Sobald er die Gewißheit hat, daß seine gegenwärtige Aufführung die vergangene Schuld zu tilgen vermöge, daß man ihm nicht wie einem Verpesteten mit Abscheu und Verwünschungen aus dem Wege gehen wird: dann wird — ich bin dessen gewiß — die betrübende Erscheinung so häufiger Rückfälle bei Dieben und Mördern, das allgemeine Sittlichkeitsgefühl und die theilnahmsvollen Herzen nicht mehr so oft mit Schmerz erfüllen müssen. Wenn in einer solchen Frage das persönliche und materielle Interesse — wie in Hamburg — über die Reichen mehr Gewalt hat, als all die eindringlichen Vorstellungen der Humanität, so würden wir ihnen auch noch sagen: »Euch nehmen die Diebe jene ungeheueren Summen, welche sie auf verbrecherischem Wege erlangen, und im Sinnentaumel unter Orgien vergeuden, die ich nicht näher zu bezeichnen wage, und durch welche sich jene Hefe im Volke bildet, die fortwährend die verrufenen Orte, die Gefängnisse und Spitäler bevölkert.« Ich würde eben so den Regierungen sagen: »Die Ko-

sten, welche Euch die Ernährung, Unterbringuug, Kleidung der Gefangenen verursacht, dann die Polizei, welche, wenigstens angeblich, dieselben überwacht, — all diese Kosten werden sich in einem erfreulichen Verhältnisse vermindern, sobald Ihr Euch zu Opfern entschließt, durch welche dem Vergehen vorgebeugt wird, — die Auslagen werden sich ausgleichen und die redlichen Leute von den Angriffen der Verbrecher weniger zu fürchten haben, ohne darum drückendere Lasten tragen zu müssen.«

Sollte ich endlich auch noch an das religiöse Gefühl appelliren, welches die Brust mit innigem Danke gegen den Schöpfer erfüllt, so würde ich das Evangelium aufschlagen, diesen göttlichen Rathgeber der Großen, diese Trostesquelle für alle Unglücklichen, — uud ich würde ihnen die Antwort vorlesen, die der Herr denjenigen ertheilte, welche die Ehebrecherin anklagten, ich würde ihnen jenes heilige Gebot vorlesen: »Suchet heim die Armen und die Gefangenen, sie sind meine leidendsten Glieder,« — und auf die ersten Blätter der Bibel zurückgehend, würde ich auch dort eine Verdammung der Einzelhaft finden, in den Worten: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.«

Ich würde es allen Mitgliedern der civilisirten Gesellschaften, allen Gesetzgebern und Fürsten nochmals wiederholen: Die besten Gesetze sind diejenigen, welche den Haß, die Unduldsamkeit, die Härte und Rachsucht verbannen, und welche über die Masse Macht genug besitzen, um zu guten Thaten zu ermuntern, und von bösen abzuhalten; die besten Gesetze sind diejenigen, welche auf die Sitten einwirken, den Fortschritt regeln und die Ausartungen wenigstens in die allerengsten Grenzen zurückdrängen.

Man sagt gewöhnlich, die über den Schuldigen verhängte Strafe habe zugleich die Bestimmung, jeden Anderen einzuschüchtern, der in eine ähnliche Versuchung geräth, daß die Züchtignng, welche den Verbrecher trifft, gleichzeitig als abschre-

ckendes Beispiel für jene dienen solle, die sich von ihren Trieben zu ähnlichen Fehltritten hingedrängt fühlen. Das war nun allerdings so lange wahr und unerläßlich, als die Völker in Knechtschaft, Unwissenheit und tiefer Versunkenheit lebten, und keinen anderen Zügel kannten, als die Furcht vor materiellen Leiden; aber heute zu Tage kann man — Dank dem geistigen Fortschritte des Jahrhunderts, — um dem Vergehen vorzubeugen, viel erhabenere, des Menschen würdigere Gefühle anrufen, — man kann die Erziehung benützen, die Früchte des in den Schulen genossenen Unterrichtes und der aus guten Büchern geschöpften Belehrung, und da heute zu Tage die Sparkassen den größten Theil jenes Geldes zur Aufbewahrung erhalten, welches der Arbeiter sonst auf Spiel und Trunk vergeudete, so müssen wir auch trachten, daß er sich zu jener geistigen Höhe emporschwinge, welche ihn mit Abscheu vor der Gefangenschaft erfüllt; geben wir der Haft selbst einen anderen Charakter, damit es künftig nicht blos die Furcht vor dieser, sondern vielmehr die Liebe für die Familie, für Religion, Moral und Gerechtigkeit, daß es ein rühmenswerther und volksthümlicher Wetteifer sei, der ihn die Freiheit lieb gewinnen, und ihn bei dem bloßen Gedanken an ihren Verlust erbeben läßt.

Wir verlangen mit dem Gesagten keineswegs etwas Unmögliches: wir haben bei unseren Besuchen in den Gefängnissen sehr oft Unglückliche gesehen, die, um sich der traurigen Knechtschaft zu entziehen, und uneingedenk dessen, welch schweres Vergehen der Selbstmord ist — sich lieber mit eigener Hand das Leben nahmen, als dasselbe auch nur 24 Stunden lang in dieser Lage hinzufristen. Dieser letzte Aufschwung des Gefühles bei diesen Sträflingen hat mich — so sehr ich auch die Größe des Fehlers erkannte — dennoch stets mit Theilnahme und Achtung für einen solchen Entschluß erfüllt.

Als noch das Brandmal, jenes unverlöschliche Schandzeichen, welches der Henker mit einem glühenden Eisen auf die Schulter des zur Zwangsarbeit Verurtheilten drückte, in Frankreich bestand, versäumte ich nie, auf die Abschaffung desselben zu dringen, und so oft es mir durch die Unterstützung der gütigen und frommen Königin Maria Amalia gelang, von der Huld des Königs die Befreiung der, noch einer Rückkehr zum Guten fähigen Verurtheilten, von dieser schrecklichen Strafe zu erhalten, betrachtete ich es als ein glückliches Ereigniß meines Lebens, daß ich in der Lage war, zu ähnlichen Begnadigungen Veranlassung zu geben. Leider konnte ich dies nicht für alle Verurtheilten erbitten und gewährt erhalten, — oft schien diesen Unglücklichen das Gift oder der Dolch, der ihnen das Leben nimmt, annehmbarer, als die Entehrung durch dieses unbarmherzige Brandmal.

Neben diesen Verurtheilten, welche die Brandmarkung selbst und noch mehr die eine Stunde dauernde Ausstellung am Pranger, auf öffentlichem Platze, so tief schmerzte, die mithin noch nicht unrettbar verloren waren, die eine bessere Erziehung genossen hatten, und anständigen Familien angehörten, — fanden sich anderseits auch Elende, Unwissende, Söhne und Enkel von Dieben, die bereits mehrere Generationen der Reihe nach in den Jahrbüchern der Verbrecher aufweisen konnten, die all diese entehrenden, für alle Zeiten erniedrigenden Strafen lachend hinnahmen; ja Einer von ihnen sagte mir eines Tages in der Pariser Conciergerie: »Am Donnerstag wird man mich als Curiosität auf dem Platze vor dem Justizpallaste aufstellen; es macht mir Spaß, daß sich so viele Narren herbemühen, um mich zu sehen. Sehen Sie, Herr Appert, ich, ich werde sie gewiß nicht so plagen, wie meine Kameraden, damit mir die Strafe gemildert werde; für eine Pfeife Tabak will ich mich meinethalben jeden Tag für einen Anderen ausstellen lassen,« — und

in der That richtet auch diese Klasse von Sträflingen, die schon in ihren Verbrechen verstockt sind, und durch nichts mehr gedemüthigt werden kann, noch auf dem Schaffote Schmähungen und unsittliche Reden an die Neugierigen und oft wurde dieser Wortwechsel derart heftig, daß sich Gensdarmen und Polizei ins Mittel legen mußten, um solch einem widerlichen Skandal ein Ende zu machen.

Es verhält sich mit der Verderbtheit, wie mit den Physiognomieen; durch tausend und tausend Nuancen sind sie von einander unterschieden, und diese so unzählige Male wechselnd. Mannigfaltigkeit — die jedoch für die Meisten, die sich nicht mit dem förmlichen Studium der Verbrechen abgeben, unfaßbar ist, — diese Mannigfaltigkeit, sagen wir, schmälert die Wirksamkeit der Gesetze bei dem größten Theile der Verurtheilten. Mehr oder weniger Erziehung, Unterricht, Wohlstand oder Elend, die gesellschaftliche Stellung der Familie, das Temperament, das Klima, die Nahrung, das Getränk, die Beschäftigungsweise, die mehr oder minder heftigen Leidenschaften, die äußerlichen Lebensverhältnisse, der Umgang, der Grad des religiösen Gefühles, des Ehrgeizes, der Liebe oder des Hasses gegen den Nächsten, all diese Einflüsse bewegen und drängen den Menschen und die Gefangenen werden — mehr als wir Uebrigen — oft unwillkürlich an jenen Abgrund hingedrängt, der zum Verderben führt, oder auch zur Achtung für die gesellschaftlichen und moralischen Gesetze hingeleitet. Darum verzweifle ich an der Bekehrung irgend eines Unglücklichen eben so wenig, als ich weiß, was mein bester Freund oder ich selber morgen thun werde. Darum wünschte ich, den Richtern ein weites Feld eingeräumt zu sehen, damit sie alle Umstände berücksichtigen und den Unglücklichen, dem sie die Freiheit entziehen müssen, auf eine gerechte, heilbringende Weise bestrafen. — Man wird in meinen Schriften, die sich in diesem Augenblicke in Hamburg und Leip-

sten, welche Euch die Ernährung, Unterbringuug, Kleidung der Gefangenen verursacht, dann die Polizei, welche, wenigstens angeblich, dieselben überwacht, — all diese Kosten werden sich in einem erfreulichen Verhältnisse vermindern, sobald Ihr Euch zu Opfern entschließt, durch welche dem Vergehen vorgebeugt wird, — die Auslagen werden sich ausgleichen und die redlichen Leute von den Angriffen der Verbrecher weniger zu fürchten haben, ohne darum drückendere Lasten tragen zu müssen.«

Sollte ich endlich auch noch an das religiöse Gefühl appelliren, welches die Brust mit innigem Danke gegen den Schöpfer erfüllt, so würde ich das Evangelium aufschlagen, diesen göttlichen Rathgeber der Großen, diese Trostesquelle für alle Unglücklichen, — uud ich würde ihnen die Antwort vorlesen, die der Herr denjenigen ertheilte, welche die Ehebrecherin anklagten, ich würde ihnen jenes heilige Gebot vorlesen: »Suchet heim die Armen und die Gefangenen, sie sind meine leidendsten Glieder,« — und auf die ersten Blätter der Bibel zurückgehend, würde ich auch dort eine Verdammung der Einzelhaft finden, in den Worten: »Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei.«

Ich würde es allen Mitgliedern der civilisirten Gesellschaften, allen Gesetzgebern und Fürsten nochmals wiederholen: Die besten Gesetze sind diejenigen, welche den Haß, die Unduldsamkeit, die Härte und Rachsucht verbannen, und welche über die Masse Macht genug besitzen, um zu guten Thaten zu ermuntern, und von bösen abzuhalten; die besten Gesetze sind diejenigen, welche auf die Sitten einwirken, den Fortschritt regeln und die Ausartungen wenigstens in die allerengsten Grenzen zurückdrängen.

Man sagt gewöhnlich, die über den Schuldigen verhängte Strafe habe zugleich die Bestimmung, jeden Anderen einzuschüchtern, der in eine ähnliche Versuchung geräth, daß die Züchtignng, welche den Verbrecher trifft, gleichzeitig als abschre-

ckendes Beispiel für jene dienen solle, die sich von ihren Trieben zu ähnlichen Fehltritten hingedrängt fühlen. Das war nun allerdings so lange wahr und unerläßlich, als die Völker in Knechtschaft, Unwissenheit und tiefer Versunkenheit lebten, und keinen anderen Zügel kannten, als die Furcht vor materiellen Leiden; aber heute zu Tage kann man — Dank dem geistigen Fortschritte des Jahrhunderts, — um dem Vergehen vorzubeugen, viel erhabenere, des Menschen würdigere Gefühle anrufen, — man kann die Erziehung benützen, die Früchte des in den Schulen genossenen Unterrichtes und der aus guten Büchern geschöpften Belehrung, und da heute zu Tage die Sparkassen den größten Theil jenes Geldes zur Aufbewahrung erhalten, welches der Arbeiter sonst auf Spiel und Trunk vergeudete, so müssen wir auch trachten, daß er sich zu jener geistigen Höhe emporschwinge, welche ihn mit Abscheu vor der Gefangenschaft erfüllt; geben wir der Haft selbst einen anderen Charakter, damit es künftig nicht blos die Furcht vor dieser, sondern vielmehr die Liebe für die Familie, für Religion, Moral und Gerechtigkeit, daß es ein rühmenswerther und volksthümlicher Wetteifer sei, der ihn die Freiheit lieb gewinnen, und ihn bei dem bloßen Gedanken an ihren Verlust erbeben läßt.

Wir verlangen mit dem Gesagten keineswegs etwas Unmögliches: wir haben bei unseren Besuchen in den Gefängnissen sehr oft Unglückliche gesehen, die, um sich der traurigen Knechtschaft zu entziehen, und uneingedenk dessen, welch schweres Vergehen der Selbstmord ist — sich lieber mit eigener Hand das Leben nahmen, als dasselbe auch nur 24 Stunden lang in dieser Lage hinzufristen. Dieser letzte Aufschwung des Gefühles bei diesen Sträflingen hat mich — so sehr ich auch die Größe des Fehlers erkannte — dennoch stets mit Theilnahme und Achtung für einen solchen Entschluß erfüllt.

Als noch das **Brandmal**, jenes unverlöschliche Schandzeichen, welches der Henker mit einem glühenden Eisen auf die Schulter des zur Zwangsarbeit Verurtheilten drückte, in Frankreich bestand, versäumte ich nie, auf die Abschaffung desselben zu dringen, und so oft es mir durch die Unterstützung der gütigen und frommen Königin **Maria Amalia** gelang, von der Huld des Königs die Befreiung der, noch einer Rückkehr zum Guten fähigen Verurtheilten, von dieser schrecklichen Strafe zu erhalten, betrachtete ich es als ein glückliches Ereigniß meines Lebens, daß ich in der Lage war, zu ähnlichen Begnadigungen Veranlassung zu geben. Leider konnte ich dies nicht für alle Verurtheilten erbitten und gewährt erhalten, — oft schien diesen Unglücklichen das Gift oder der Dolch, der ihnen das Leben nimmt, annehmbarer, als die Entehrung durch dieses unbarmherzige Brandmal.

Neben diesen Verurtheilten, welche die **Brandmarkung** selbst und noch mehr die eine Stunde dauernde **Ausstellung** am Pranger, auf öffentlichem Platze, so tief schmerzte, die mithin noch uicht unrettbar verloren waren, die eine bessere Erziehung genossen hatten, und anständigen Familien angehörten, — fanden sich anderseits auch Elende, Unwissende, Söhne und Enkel von Dieben, die bereits mehrere Generationen der Reihe nach in den Jahrbüchern der Verbrecher aufweisen konnten, die all diese entehrenden, für alle Zeiten erniedrigenden Strafen lachend hinnahmen; ja Einer von ihnen sagte mir eines Tages in der Pariser Conciergerie: »Am Donnerstag wird man mich als Curiosität auf dem Platze vor dem Justizpallaste aufstellen; es macht mir Spaß, daß sich so viele Narren herbemühen, um mich zu sehen. Sehen Sie, Herr **Appert**, ich, ich werde sie gewiß nicht so plagen, wie meine Kameraden, damit mir die Strafe gemildert werde; für eine Pfeife Tabak will ich mich meinethalben jeden Tag für einen Anderen ausstellen lassen,« — und

in der That richtet auch diese Klasse von Sträflingen, die schon in ihren Verbrechen verstockt sind, und durch nichts mehr gedemüthigt werden kann, noch auf dem Schaffote Schmähungen und unsittliche Reden an die Neugierigen und oft wurde dieser Wortwechsel derart heftig, daß sich Gensdarmen und Polizei ins Mittel legen mußten, um solch einem widerlichen Skandal ein Ende zu machen.

Es verhält sich mit der Verderbtheit, wie mit den Physiognomieen; durch tausend und tausend Nuancen sind sie von einander unterschieden, und diese so unzählige Male wechselnd. Mannigfaltigkeit — die jedoch für die Meisten, die sich nicht mit dem förmlichen Studium der Verbrechen abgeben, unfaßbar ist, — diese Mannigfaltigkeit, sagen wir, schmälert die Wirksamkeit der Gesetze bei dem größten Theile der Verurtheilten. Mehr oder weniger Erziehung, Unterricht, Wohlstand oder Elend, die gesellschaftliche Stellung der Familie, das Temperament, das Klima, die Nahrung, das Getränk, die Beschäftigungsweise, die mehr oder minder heftigen Leidenschaften, die äußerlichen Lebensverhältnisse, der Umgang, der Grad des religiösen Gefühles, des Ehrgeizes, der Liebe oder des Hasses gegen den Nächsten, all diese Einflüsse bewegen und drängen den Menschen und die Gefangenen werden — mehr als wir Uebrigen — oft unwillkürlich an jenen Abgrund hingedrängt, der zum Verderben führt, oder auch zur Achtung für die gesellschaftlichen und moralischen Gesetze hingeleitet. Darum verzweifle ich an der Bekehrung irgend eines Unglücklichen eben so wenig, als ich weiß, was mein bester Freund oder ich selber morgen thun werde. Darum wünschte ich, den Richtern ein weites Feld eingeräumt zu sehen, damit sie alle Umstände berücksichtigen und den Unglücklichen, dem sie die Freiheit entziehen müssen, auf eine gerechte, heilbringende Weise bestrafen. — Man wird in meinen Schriften, die sich in diesem Augenblicke in Hamburg und Leip-

zig unter der Presse befinden, wie auch in meinem kleinen Büchlein, das jüngst in Berlin unter den erhabenen Auspizien der Königin von Preußen erschien, tausend und tausend Beispiele finden, welche beweisen, daß es möglich sei, selbst schwere Verbrecher zu bekehren, aber freilich durch Mittel, die jenen ganz entgegengesetzt sind, welche die Verfechter des Systems der Einsamkeit, des Schweigens, der Verlassenschaft angewendet wissen wollen.

Ich verlange im Allgemeinen und für alle Staaten Europas, daß der Verlust der Freiheit für denjenigen, der ihn erdulden muß, ein M i t t e l z u r B e s s e r u n g sei. Der Gefangene muß, — gleich dem schlechten Erdreich, das immer mehr Sorgfalt und Pflege erheischt, — nothwendiger Weise der Gegenstand einer humanen und religiösen Aufmerksamkeit sein, die ihn nach und nach seiner Wiedergeburt entgegenführt. Wenn solch' eine tröstende, und für Alle heilsame Behandlung an die Stelle der düsteren und traurigen Verlassenheit, der absoluten Einsamkeit im Gefängnisse tritt, — dann wird die Strafe für jenen armen Theil der Bevölkerung ein zweites Manna der Schrift!

Wenn es erlaubt wäre, in einer solchen Darstellung der Vergehen und Strafen einen etwas trivialen Vergleich anzubringen, so würde ich den Verfechtern des Zellensystems sagen: »Ihr gleicht dem Uhrmacher, der, um dem in Unordnung gerathenen Gange seiner Uhren wieder mehr Regelmäßigkeit und Genauigkeit zu geben, — die Räder, die Hauptfeder und Alles, was zur Bewegung der Zeiger unerläßlich ist, von einander loslösen würde!« In der That, — die Sprache, das Gehör, den Gebrauch des Körpers verbannen, heißt all die Verbindungen stören, welche zur Auffassung von Ideen, und zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig sind, — und dadurch hofft man zu erreichen, daß der Gefangene an das Gute denke, das er nicht kennt, an die Tugend, die er verabscheut, daß in ihm Liebe für seines

Nächsten erwache, von dessen Hand er nur unbarmherzige Streiche empfängt. Wenn dieser Zweck auf diesem Wege erreicht würde, so wäre das in der That noch viel wunderbarer, als die Vermehrung des Brodes in der heiligen Schrift; denn man müßte dann annehmen, daß Leiden Dankbarkeit für den Henker erzeugen, und in ungebildeten Geistern ernste Ueberlegung wecken, um dann die Wohlthaten derselben zu genießen.

Es gibt Ideen — sagt Chrisostomus — welche in einem Jahrhunderte keimen und erst im nächsten zur Blüte gelangen; der Keim des Christenthums war in der Bibel niedergelegt, — im Evangelium kam er erst zur Blüte. Trachten wir, daß dieses eben so der Fall sei mit den Wünschen und dem Beispiele eines **Saint-Vincent de Paul**, eines Howärd, einer Fry, eines Herzogs **de la Rochefoucauld-Liancourt**, in Bezug auf die Verbesserung der Gesetze und des grausamen Gefängnißwesens; dann wird sich unsere Zeit um die Nachwelt hoch verdient machen, die ein unparteiischer Richter aller Menschen ist.

In einer nicht gar zu fernen Vergangenheit wurden Irrsinnige in Ketten gelegt und geschlagen, wie Verbrecher; sie bewohnten eben solche Gefängnisse, — Niemand dachte daran, sie zu heilen und ihr Tod ward von ihren Verwandten oft als das einzig wünschenswerthe Glück betrachtet. Als ich im Jahre **1827** ein Gefängniß in Bordeaux besuchte, sah ich eine arme Frau, die seit neun Jahren in einem verpesteten Kerker wohnte; sie war auf Dünger gebettet, der nur sehr selten mit frischem vertauscht wurde; am Leibe trug sie nichts weiter, als einen Gürtel, der von jener Kette gebildet wurde, mittelst welcher sie an die Wand geschmiedet war; sie verließ dieses verpestete Loch nie, und glich in Allem einem wilden Thiere! Die Unglückliche war damals bereits unheilbar; hätte sie aber beim Beginne der Krankheit in irgend einem Spitale ärztliche Pflege genossen, —

es wäre gewiß möglich gewesen, ihr den Verstand oder wenigstens halb und halb die Gesundheit wieder zu geben.

In Ungarn, ja selbst in Wien, sah ich bei meiner ersten Reise, gegen Ende des Jahres 1847, und in Hamburg auch noch in diesem Jahre, solch' schreckliche Erscheinungen, und ich bin überzeugt, daß — was die Staaten Sr. Majestät betrifft — diese betrübenden Details nur veröffentlicht zu werden brauchen, um auch sogleich für immer zu verschwinden. Ich werde somit dieser Pflicht im Verlaufe meiner Schrift mit allem Freimuthe nachkommen.

Seit dreißig Jahren war ich unerläßlich bemüht, diese fürchterlichen Mißbräuche aufzudecken, welche die öffentliche Meinung so schmerzlich berührten und — Dank der Unterstützung und dem Eifer eines Pinel, Esquirol, Pariset, Ferus, Dannrow, Pienitz, — die Irrsinnigen wurden in Frankreich, wie in Preußen, Sachsen u. s. w., in die Reihe der Kranken gestellt, und heute zu Tage ist die Nothwendigkeit dieser Verbesserung bereits von allen Staaten anerkannt, und auch mit Eifer und Humanität, so weit es die finanziellen Hilfsmittel gestatteten, in Ausführung gebracht worden.

Die obgenannten, uns befreundeten Gelehrten wetteiferten in dem Streben, neue Heilmittel für Geisteskranke aufzufinden, und sie kamen endlich Alle darin überein, daß es am vortheilhaftesten sei, ihnen gesunde Wohnungen anzuweisen, sie in freier Luft mit Feldarbeit zu beschäftigen, ihnen genügende Nahrung, reinliche Kleidung, Betten und geräumige Schlafzimmer zu geben; man versuchte es sogar, ihnen die gemeinschaftliche Theilnahme an frommen Leseübungen zu gestatten, man ließ sie Musik lernen, erlaubte ihnen zu spielen, zu singen, sich gesellig zu unterhalten, und so erlangen diese armen, unschuldigen Leute nach und nach ihre Gesundheit wieder, oder doch wenigstens einen Zu-

stand, der die Abschaffung des Kerkers, der schweren Ketten, und der in solchen Fällen so übel angebrachten Schläge — welche sie den wilden Bestien einer Thierbude gleichstellten — möglich macht.

Ich bin überzeugt, es wäre dasselbe der Fall, wenn man wenigstens die Mehrzahl der Verbrecher — die am Ende auch eine Art wüthender und gefährlicher Wahnsinniger sind — mit rohen Feldarbeiten beschäftigen würde, wenn man ihnen Gelegenheit gäbe, moralische Bücher vorlesen zu hören, sich an Fest- und Ruhetagen in Gemeinschaft sittlichen Erholungen zu überlassen, sich mit Gesang und Musik zu beschäftigen.

Die Musik übt auf alle unsere Organe einen bisher nur noch zu wenig erkannten Einfluß, und ich bin überzeugt, daß sie bei den meisten Gefangenen ein wirksames Mittel zur Versittlichung werden könnte. Ich bin eben so fest überzeugt — und zwar nach reiflicher und gewissenhafter Erwägung, und nach den Erfahrungen über den geringen Erfolg der in dem Zellensysteme verjüngten alten Strafweise, — daß der Verbrecher, wie der Irrsinnige, durch eine Behandlung, ähnlich jener, welche für Geisteskranke als die wirksamste angeführt wurde, einen großen Theil seiner moralischen und physischen Fähigkeiten wieder erlangt, Fähigkeiten, die ich n i e von einander trenne, weil sie sich im Leben fortwährend gegenseitig unterstützen.

Wenn man mit meinem System oder wenigstens mit dem, welches uns unsere Natur vorschreibt, einen Versuch macht, so wird man über die Milderung in den Sitten der Gefangenen gleichzeitig überrascht und erfreut sein; mit Wohlwollen, Festigkeit und Gerechtigkeit geleitet, werden sie die Gesundheit des Körpers, und oft auch die des Geistes, wiederfinden. Man muß nicht nach Amerika, nicht in die Ferne schweifen, um sich von daher Systeme, Beispiele, statistische Daten zu holen; jedes

Volk hat seine Fehler und seine Tugenden, welche durch Strafe oder Belohnung eingeschüchtert oder ermuthigt werden.

Der Gesetzgeber muß, wie der Arzt, das Temperament desjenigen kennen, den er heilen will. Das Heilmittel, welches für den Amerikaner paßt, würde dem Spanier nicht zusagen, — jenes, das sich bei dem Franzosen als wirksam erweist, würde bei dem Russen erfolglos bleiben, u. s. w., weil die äußeren Verhältnisse des Lebens, die Verschiedenheit des Klimas, der Erziehung, der Nahrung, des größeren oder geringeren Wohlstands, die Lage der Familien u. s. w., eben so viele geheime und verschiedene Faktoren sind, welche zum Bösen hindrängen oder zum Guten zurückführen. Der Unterschied der Vergehen folgt in gleichem Schritte dem Stufengange der Leidenschaften, durch welche dieselben hervorgerufen wurden, und ich glaube, daß ihnen keine Gesetzgebung vollständig vorbeugen könne. Wenn das Gesetz nur dahin wirkt, die besseren Gefühle wach zu rufen und die bösen Triebe zu paralysiren, so ist schon dieses eine große Wohlthat. Heftige Leidenschaften, üble Gewohnheiten, welche alle Gedanken und Handlungen des Menschen lange Zeit hindurch beherrschen, können eben wieder nur durch andere Leidenschaften, durch andere Gewohnheiten zerstört werden. Wir müssen uns für diese Wahrheit entscheiden; es ist dies eine Schwäche unserer Natur, der wir gerne oder ungerne huldigen müssen, — wenn wir nach mehr streben, so werden wir gar nichts erreichen. Aus diesem Grunde müssen die meisten Reformen und Theorien in der Praxis scheitern, noch ehe sie dort Anker werfen konnten.

Um der Verderbtheit Einhalt zu thun, oder sie wenigstens zu verringern, müssen wir unser Streben auf das beschränken, was wirklich möglich ist, — alle Bemühungen, die darüber hinausgehen, müssen auf unüberwindbare Hindernisse stoßen. Eine vorsichtige und weise Philantropie, Nächstenliebe ohne Schwäche, erzeugen in dem Geiste des armen Verbrechers Hingebung und

Hoffnung, ohne welche keine Besserung durch die Gefangenschaft erzielt werden kann. Unterstützt von dieser heilsamen Tröstung, werden die Gefangenen ihr Nachdenken dem Guten zuwenden, und sie werden sich von Tag zu Tag immer mehr mit ihrem Gewissen aussöhnen, der Friede wird in ihre Brust wiederkehren, und dann wird auch ihre Besserung nicht mehr zweifelhaft sein.

»Man muß auf das Gefühl der Menschen wirken, sagt Beccaria — um sie für die menschlichen Tugenden zu gewinnen; ein bloßer Machtspruch wird stets nur einen heuchlerischen und unbeständigen Gehorsam erzeugen.« Die alten Systeme, so wie das der Einzelhaft, verwerfen dieses Prinzip; sie setzen an dessen Stelle eine immerwährende Furcht vor Züchtigung, die Entfernung jeder Gesellschaft, das Schweigen und die Abgeschlossenheit, den Aufenthalt in finstern und ungesunden Kerkern, deren einziger Schmuck eine schwere Kette ist — und dies selbst für den geringsten Fehltritt. Die Nahrung des Unglücklichen besteht in schwarzem Brod und Wasser; — von den körperlichen Strafen will ich hier nicht reden, denn ich hoffe, daß diese erniedrigende Strafweise bald in allen civilisirten Staaten abgeschafft sein wird.

Abgesehen von all den Härten, die wir bereits angedeutet, und die wir in allen ihren Einzelheiten auseinandersetzen werden, verlangt die scharfsinnige Vervollkommnung des Zellensystems auch noch, daß der Sträfling, dem fast jede Regung, jeder Schritt verwehrt ist, augenblicklich seine Gewohnheit, sich frei zu bewegen und viel umherzugehen, plötzlich ablege; in einem Raume von acht oder zehn Quadratfuß soll er durch eine, ihm ganz neue, sitzende Arbeit frische Kraft schöpfen, und fürder seine Tage verleben! Die Trennung von Weib und Kind, die Unmöglichkeit, mit Jemanden zu sprechen, das Abbrechen aller menschlichen Verbindungen werden — so heißt es — ihn nach-

denkend machen! Aber dieser unaufhörliche, fortwährend nagende Schmerz, zu dem sich die Betrübniß über die Gefangenschaft überhaupt gesellt, die Unruhe, mit der er seiner Zukunft entgegensieht, — muß ihm dieß Alles nicht eher tiefen Haß gegen die Gesellschaft einflößen, und seinen Sinn immer verstockter machen, weil sein Herz fortwährend gekränkt wird? Nach der Ansicht der Anhänger des Zellensystems wäre dieß das einzige Mittel, um Ergebenheit, Eifer zur Arbeit, und was noch mehr ist, das Heimischwerden guter Gesinnungen zu erzielen; es soll mit einem Worte, durch das Schlimmste da Milde erzeugt werden, wo Härte war, Frömmigkeit und Nächstenliebe da, wo Egoismus und Leidenschaft für materielle und sinnliche Vergnügungen herrschten. Fürwahr, eine solche Forderung ist eine Thorheit, eine Unmöglichkeit. Ich will aus Schonung den Vorschlag jenes Doktors übergehen, der den Antrag zu stellen wagte: Man möge die Verurtheilten für eine gewisse Zeit blind machen; es hieße unser Zeitalter schmähen, wenn wir eine Strafe erörtern wollten, die so barbarisch ist, und ein Schandfleck für denjenigen bleibt, dessen Menschlichkeit, dessen Wissen und Herz sie stets laut anklagen würde. Wir konstatiren bloß die Thatsache, daß die Strenge des alten Gefängnißwesens und jene des neuen, für welches bereits Millionen ausgegeben wurden, sich fortwährend um die Opfer streiten, ohne auch nur ein einziges Mal die Zahl der Verbrecher vermindert oder deren Urheber gebessert zu haben.

Mein System, zum Sturze der alten und der modernen Torturen, ersetzt die Drohung durch die Verheißung von Belohnungen für das gute Verhalten. Ich sage dem Verurtheilten nie, daß er unheilbar sei, ich versichere ihn im Gegentheil, daß, wenn er sich an meinen Rath hält, er die Ruhe des Geistes und Linderung für seine Leiden finden könne. Weit entfernt, den letzten Streich gegen ihn zu führen, reiche ich ihm vielmehr die Freun-

deshand, ich rede theilnahmsvoll mit ihm von seinem Weib und seinen Kindern, erleichtere ihm gleichzeitig die Correspondenz mit ihnen, ich halte ihm die königliche Gnade vor Augen, dieses schönste Vorrecht der Fürsten, welche wie Abgesandte der Vorsehung, jeden Augenblick die Fesseln desjenigen zerbrechen können, der Beweise seiner aufrichtigen Rückkehr zum Guten liefert; mit diesen mächtigen Tröstungen verbinde ich alle Erleichterungen, welche ohne Beeinträchtigung der Gesellschaft, wie der Gerechtigkeit, dem Körper die Gesundheit, dem Kopfe den Verstand, dem Herzen und dem Geiste — Trost im Schmerze und in der Seele die Hoffnung auf die göttliche Verzeihung erhalten.

Wenn alle diese Bemühungen — wie die Anhänger des Zellensystems so gerne behaupten — ohne günstigen Erfolg bleiben sollten, dann müßte man an der Menschheit verzweifeln, aber unser Gewissen würde sich mit dem Bewußtsein trösten, die heiligsten Pflichten jedes edlen Menschen, jedes wahren Christen erfüllt zu haben.

Zweites Capitel.

Man thut sehr Unrecht daran, wenn man mit Stolz ausposaunt, daß das Zellensystem eine ganz neue Einrichtung sei, welche in den Fortschritten des gegenwärtigen Jahrhunderts ihren Ursprung findet und ich liebe eben diese Fortschritte zu sehr, als daß ich diese Makel an ihnen haften lassen sollte. Das Vorherrschen der Einsamkeit, der Aufenthalt im Gefängnisse, das Abschließen von jeder Gesellschaft, bildeten schon in den ältesten Zeiten die Waffe der Tyrannei, der Rachgier, der Ungerechtigkeit und was die heutigen Reformatoren verlangen, ist eben dieselbe Strafweise, welche sie ohne alle Scham und unter dem trügerischen Scheine der Milde und Menschlichkeit durch neue Strenge erhöhen.

In mehreren Staaten besteht das Zellensystem seit dem Beginne ihrer Konstitution; man kennt seine Opfer und seine Märtyrer, während die Vertheidiger desselben keine Entschädigung dadurch zu bieten vermögen, daß sie uns Sträflinge gegenüber stellten, welche durch die Anwendung dieses Systems wieder zum Guten zurückgeführt wurden.

Was in Frankreich, Amerika, Preußen, Schweden, in der Schweiz und in England vorgeht, ist wichtig genug, um die Aufmerksamkeit aufrichtiger und uneigennütziger Menschenfreunde zu fesseln und sie werden sich überzeugen, daß die Hauptforderungen dieses Systems bedeutend herabgestimmt und oft gänzlich aufgegeben wurden. Die Vertheidiger des Zellensystems stimmen in ihren zahlreichen und leidenschaftlichen Schriften durchaus nicht überein. Redliche Behörden, die anfangs Freunde dieses Systems waren, verkünden ganz offen, daß sie nun, durch die Erfahrung belehrt, all die Nachtheile dieser Strafart anerkennen. Selbst in Frankreich beschäftigt sich die Regierung — zum Theile auch durch das Widerstreben der öffentlichen Meinung hiezu bestimmt — damit, dieses System abzuändern und seine fühlbarsten Härten zu beseitigen.

Die Augen vor dem allerwärts in Europa hereinbrechenden Lichte verschließend, haben die Diktatoren der Philantropie, welche so bescheiden waren, sich Fürsten gleich in Kongressen zu Frankfurt, zu Brüssel zu versammeln, sich doch nicht verständigen können und trotz ihrer Starrsinnigkeit, trotz ihrer maßlosen Eitelkeit, die sie hierin zu wahrhaft großen Männern macht, waren sie endlich doch genöthigt, ihre ursprünglichen Anforderungen allmälig abzuändern und zahlreiche Milderungen rechtfertigen nunmehr wenigstens zum Theile meine lebhafte Einsprache.

In solchen Fragen muß, wie gesagt, das Für und Gegen offen dargestellt werden; um dieser Pflicht zu genügen, legen wir dem Leser einen Auszug aus der **France médicale** vor, den wir unverkürzt hier wieder geben:

»Heute zu Tage zweifelt Niemand mehr daran, daß die neuesten in dem Strafsysteme eingeführten Reformen, deren wesentliche Grundlage die Abgeschlossenheit und das Stillschweigen bilden, keinen im Allgemeinen wohlthätigen Einfluß auf die moralische Lage der Sträflinge ausüben dürften. Aber sind diese neuen

Bedingungen, das Stillschweigen und die Abgeschlossenheit mit den Bedürfnissen der physischen Organisation verträglich? Bedrohen sie nicht insbesondere gewisse physiologische Funktionen, gewisse Einrichtungen der Organe? Müssen sie nicht im Vereine mit der Entziehung der Freiheit und mit der Disciplin der Gefangenschaft häufig zur Zerrüttung des Verstandes, zum Wahnsinn, zum Selbstmord führen?«

»Es ist dies eine, wie man sieht, ausschließlich ärztliche Frage. Die Lösung derselben steht hauptsächlich den Aerzten zu, denen ihre Stellung Gelegenheit gab, die Resultate der seit mehreren Jahren in Frankreich versuchten Reformen zu beobachten, und wir halten es für zweckmäßig alle zu diesem Ende unternommenen ernstlichen Arbeiten zu ermuthigen.«

»Herr Forret, Arzt des Maison centrale zu Vannes, überreichte der königlichen Akademie für Heilkunde eine Denkschrift unter dem Titel: »Ueber den Irrsinn in Strafhäusern seit der ministeriellen Verordnung vom 10. Mai 1839, welche unbedingtes Stillschweigen bei Tag und Nacht vorschreibt.« Diese Arbeit, über welche Herr Collineau einen interessanten Bericht erstattete, hat mit Recht die Aufmerksamkeit der Akademie auf sich gezogen; wir geben hier einen flüchtigen Überblick derselben.«

»In dem Maison centrale zu Vannes, welches im Allgemeinen den Anforderungen rücksichtlich der Gesundheit entsprechend war, wurde nach der Verordnung vom 10. Mai 1839, das unbedingte Stillschweigen bei Tag und Nacht, das sogenannte Auburn'sche System — jedoch mit Ausschluß der nächtlichen Einschließung in Zellen — eingeführt. Diese Anstalt umfaßt im Durchschnitt 318 Frauenspersonen; im Verlaufe von 4 Jahren, auf welchen Zeitraum sich die Arbeit des Herrn Forret erstreckt, zählte dieselbe 872 Gefangene.«

Diese sind des Nachts in neun Schlafzimmer eingeschlossen; bei Tage versammeln sie sich in einer einzigen Arbeitsstube, wo sie sich mit Nähen, Spinnen, Stricken und dem Aufwinden alter Stricke beschäftigen. Ihre Kost, welche eine gesunde und zulängliche ist, nehmen sie in einem gemeinschaftlichen Speisezimmer zu sich und zur Erholung haben sie täglich zwei Spaziergänge, von denen jeder eine halbe Stunde dauert; sie gehen dann auf einer schmalen Wiese in der Reihe eine hinter der andern. Dieses gleichförmige Leben so vieler hinsichtlich ihres Alters, ihrer Intelligenz, ihrer Verderbtheit und ihrer Gewohnheiten verschiedenen Geschöpfe verstreicht, wie gesagt, unter fortwährendem Schweigen, welches sich nur mit Hilfe einer erhöhten Überwachung und zahlreicher Strafen erhalten läßt; von den letzteren sind jedoch die körperlichen Züchtigungen ausgeschlossen, welche in den amerikanischen Strafanstalten so sehr im Schwunge sind.

Unter diesen **872** Gefangenen traf Herr Foret **68** Geisteskranke, von denen **38** theils bei ihrer Ankunft, theils wenige Tage nach ihrem Eintritt in die Anstalt offenbare Merkmale des Irrsinns zeigten. Diese **38** Fälle können also nicht dem Strafsysteme zur Last gelegt werden; aber sie beweisen — was wir nur ganz im Vorübergehen bemerken wollen — wie oft durch richterliche Verurtheilungen solche Personen getroffen werden, die man bei etwas mehr Aufmerksamkeit und Sichtung in Irrenanstalten und nicht in Strafhäuser schicken würde. Es bleiben somit noch **30** Frauenspersonen übrig, welche während ihres Aufenthaltes in dem Maison centrale wahnsinnig wurden und zwar — nach der Ansicht des Herrn Forret — offenbar durch den Einfluß der Strafweise, was auf **1000** Individuen **37** Wahnsinnige gibt.

Nach Esquirol und den vorzüglichsten Statistikern kommen unter der freien Bevölkerung auf **1000** höchstens **6** Wahnsinnige. Es ist einleuchtend, daß sich bei der Bevölkerung der Gefäng=

nisse, in Folge ihrer Lebensweise, der Umstände, durch welche sie dahin gelangte und der Züchtigungen, die sie ertragen muß, ein weit höheres Verhältniß der Geisteskranken herausstellen müsse. Herr Lehat schätzt dasselbe auf sieben- bis achtmal so groß, wie bei der freien Bevölkerung; Herr Forret nimmt 10 bis 12 auf 1000 an, und obwohl diese Ziffer auf keiner sicheren Grundlage beruht, so kann sie doch wenigstens als ein Maximum gelten.

Die Zahl der Irrsinnigen im Maison centrale zu Vannes stellt daher das enorme Verhältniß von 70 auf 1000 heraus und es wäre schwer, dasselbe nicht wenigstens zum Theile dem daselbst befolgten System zuschreiben zu wollen.

Die dreißig Irrsinnsfälle, welche Herr Forret wahrgenommen, hat derselbe mit allen Einzelnheiten aufgezeichnet und in die folgenden drei Kategorien gereihet:

14 scheinen ihren Grund einzig und allein in der Vorschrift des unbedingten Stillschweigens zu haben.

10 sind, außer dem eben angeführten Grunde, auch noch heftiger Gemüthskränkung zuzuschreiben.

6 aus Mangel an Bewegung.

Es würde Herrn Forret gewiß schwer fallen mit mathematischer Genauigkeit den Einfluß jedes dieser Umstände auf die einzelnen Fälle, deren Geschichte er erzählt, nachzuweisen; aber — wie uns scheint — kann man unmöglich die Reihe seiner Wahrnehmungen überblicken, ohne davon den Eindruck zu behalten, daß die meisten dieser Unglücklichen wirklich nicht im Stande waren die Strenge des Systems zu ertragen, dem sie unterzogen wurden. Man denke sich in der That, dreihundert Frauenspersonen in derselben Räumlichkeit versammelt, eine an der Seite der anderen, den ganzen Tag hindurch keinen Augenblick getrennt weder bei der Arbeit, noch beim Mahle, weder auf ihren kurzen und traurigen Spaziergängen, noch selbst bei Nacht, wo ihre Betten

sich berühren und dies Tage, Monate, Jahre hindurch fortgesetzt, — man denke sich das Verlangen, das Bedürfniß der gegenseitigen Mittheilung, das namentlich bei Frauenspersonen so mächtig ist und durch die fortwährende Nähe in jeder Minute neu erregt wird, — diese Stunden, verlebt in gierigem Spähen nach einem unbewachten Augenblick, diese Strafen, die unaufhörlich über den Häuptern schweben, und zu jeder Stunde mit ganzer Wucht auf sie niederzufahren ...... und man wird leicht begreifen, daß Organismen, welche meist durch ursprüngliche Laster oder ererbte Keime verderbt, durch Elend oder Ausschweifung erschöpft, durch die Strafe erbittert, von Gewissensbissen durchwühlt sind und in Ermanglung einer thätigen Einbildungskraft, welche diesen tief gesunkenen Wesen meist versagt ist, den instinktmäßigen Trieben als Beute anheimfallen, die weder durch die Religion, noch durch Erziehung oder Moral in Schranken gehalten werden, — man wird begreifen, sage ich, daß solche Organismen, die so viele Anlagen zum Irrsinn in sich tragen, einer Lebensweise unterliegen mußten, welche an und für sich so sehr geeignet ist, zum Wahnsinn zu führen.

Die Einsamkeit in der Zelle hat Unterbrechungen, welche sie erträglich machen; das Schweigen findet seine Resignation in der Nothwendigkeit selbst. Die Ankunft eines Wächters, eines Aufsehers bringt ein Wort, einen Trost; aber in dem Beisammenleben bei Tag und Nacht ist das Schweigen eine aktive Strafe, welche sich zu den passiven gesellt, die das abgesperrte Leben nothwendig mit sich führt. Es ist dies so unleugbar, daß der Wahnsinn bei vielen unter jenen Frauenspersonen sich legte, sobald sie in abgesonderte Zellen gebracht wurden, und sogleich wieder zum Vorschein kam, sobald sie zum Beisammenleben zurückgeführt wurden.

Ich will noch andere wichtige Wahrnehmungen andeuten. Die meisten Geisteskranken des Herrn Forret gehörten gerade zu

dem gelehrigsten, dem reumüthigsten und arbeitsamsten Theil der Gefängniß-Bevölkerung. Diejenigen, welche für das Gute und für die Gesellschaft noch nicht ganz verloren waren, ertragen viel schwerer die grausame Prüfung, als jene durch Verbrechen oder Verwilderung so tief gesunkenen Geschöpfe, die in einem gewissen Zustande von Stumpfsinn hin vegetirten, oder blos für das Laster und die Rebellion lebten. Die meisten jener Geisteskranken zeigten in ihrem Wahnsinn jenen Zustand der Unruhe und Angst, wie ihn ein System fortwährender Bedrückung und Einschüchterung zu unterhalten so sehr geeignet ist. Die Einen schlugen jede Speise aus, tranken ihren eigenen Urin aus Furcht vergiftet zu werden. Die Anderen wiederholten unaufhörlich die Worte: Stille, Bescheidenheit, die Augen niedergeschlagen, Worte, welche ihnen die Beamten und der Leiter der Anstalt, anstatt der Rathschläge und Ermahnungen in reichlichem Maße zu spenden schienen.

Im Ganzen genommen hat also der Versuch, welcher im Maison centrale zu Vannes mit dem System des absoluten Stillschweigens bei fortwährendem Beisammensein gemacht wurde, rücksichtlich der Geistesverwirrung sehr betrübende Resultate geliefert. Es scheint dies jedoch nicht überall der Fall gewesen zu sein. Herr Forret erklärte der Akademie und versicherte mir auch persönlich, daß in den übrigen Centralanstalten, wo genau dasselbe System befolgt wird, wie im Maison centrale zu Vannes, die Zahl der Geisteskranken eine weit geringere sei. Woher mag dieser Unterschied kommen? Um diese Frage beantworten zu können, müßte man über diese verschiedenen Anstalten eben so detaillirte und genaue Angaben besitzen, wie diejenigen sind, die wir eben angeführt. Man weiß, wie wenig den rohen statistischen Resultaten zu trauen ist; die Thatsachen wollen nicht nur gezählt, sondern auch gewogen sein.

Übrigens geht selbst aus den Erklärungen des Herrn Forret, der in diesem Punkte eine so gewichtige Autorität ist, hervor, daß das System, welches durch die Verordnung vom Jahre **1839** vorgeschrieben wurde, unter durchaus ungünstigen Umständen zur Ausführung gelangte, was bei der Beurtheilung des neuen Systems allerdings in Anschlag gebracht werden muß. Wir erinnern hier daran, daß dieses System eine Modifikation des Auburne'schen ist. — Letzteres verordnet die nächtliche Abschließung in Zellen, ein Unterschied, dem wir eine große Bedeutung beilegen. Wir lassen nun das ehrsame Mitglied der Akademie sprechen, auf dessen Zeugniß wir uns berufen:

»Besondere Umstände,« sagt dasselbe, »haben die von der Regierung getroffenen Maßregeln für das Loos des Gefangenen nachtheilig gemacht. Die Centralanstalten wurden in solchen Räumlichkeiten errichtet, die ursprünglich eine ganz andere Bestimmung hatten. Die meisten derselben wurden in alten Abteien errichtet oder gar in Gebäuden, die vordem als Bettlerherbergen dienten. Dabei war ihre Zahl beschränkt, die der Gefangenen hingegen sehr ansehnlich; es entstand dadurch schon von vorne herein eine Ueberfüllung, die seither nur noch zugenommen und jetzt bereits so groß ist, daß in den meisten dieser Häuser die Betten in den Schlafsälen fast aneinander stoßen, daß die Gefangenen in den Arbeitsstuben so nahe nebeneinander sitzen, daß dadurch die Arbeit sogar erschwert wird, und daß sie endlich in den Speisesälen die meiste Zeit hindurch, um sich nur einigermaßen frei bewegen zu können, nach der Seite oder Rücken an Rücken auf denselben Bänken sitzen müssen . . . Es ist jedenfalls von Seite der Administration, gelinde gesagt, eine Unklugheit, derartige Versuche unter so mißlichen Umständen vorzunehmen.

Nachdem der Bericht des Herrn Callineau verlesen worden war, folgte noch eine kurze Diskussion. Einige Redner, unter Andern die Herren Londe und Rochoux, erhoben sich mit

Energie gegen das Zellensystem, im Allgemeinen betrachtet. Aber die Akademie schien der Diskussion auszuweichen, obwohl dieselbe von hohem Interesse und unmittelbarem Nutzen gewesen wäre. Es ist zu bedauern, daß man nicht die sich darbietende Gelegenheit ergriff, um einiges Licht auf einen Gegenstand zu werfen, welcher eben so sehr die Regierung beschäftigt, als er die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zieht. Die gelehrten Körperschaften sind ja eben dazu gebildet worden, um Fragen von höherer Ordnung und allgemeinem Interesse zu beleuchten.«

Ich überlasse es dem Leser zu beurtheilen, ob es nützlich und weise wäre, für Oesterreich das Zellensystem anzunehmen und ich kehre zu jenen Betrachtungen zurück, die ein gewissenhaftes Resultat meiner Forschungen während meines mehrjährigen Aufenthaltes in Deutschland sind.

Die Regierungen, welche in der besten Absicht die Einführung dieses Haftsystems versuchen wollten, darunter selbst England, konnten eine glückliche Reaktion nicht hintanhalten, und die Anhänger des Zellensystems, diese neuen Erbauer eines babylonischen Thurmes, der das Gemüth der Verbrecher zum Himmel empor führen soll, verstehen sich selber nicht mehr und Jeder von ihnen spricht eine andere Sprache. Es vereinet sie nur mehr ein Band, nämlich der Glaube, daß die Strafe nur durch die Einsamkeit fruchtbringend werden kann, daß ohne diese die allgemeine Verderbtheit sich immer weiter verbreitet und kein Heil mehr für die Gefangenen zu hoffen sei; daß die Gefangenschaft dann nichts Anderes sei, als die gänzliche Vernachlässigung einer fortschreitenden Besserung. Als unruhige und befangene Geister geben die Vertheidiger des Zellensystems alle Hoffnung auf, den Verirrten, durch die Macht der Ermuthigung und des Rathes zu bekehren, sie geben nicht zu, daß die Erweckung eines fortwährenden Wetteifers, einer strengen Lebensweise, die sich jedoch der Gefangene durch Gehorsam und Eifer zur Arbeit immer milder

gestalten kann, diesen oft zu moralischen Gedanken zurückzuführen vermögen. Das System der Einsamkeit ist verwandt mit den alten Torturen, die sich die Aufgabe stellten, den schuldigen oder unschuldigen Angeklagten Geheimnisse zu erpressen; diese waren zu jener Zeit, die glücklicher Weise weit hinter uns liegt, eine für die damalige Gerechtigkeitspflege vielleicht nothwendige Strafe. Das Zweifelhafte und das Gewisse eines Verbrechens zog dieselbe Strafe nach sich und diese traf in gleichem Maße den Verdächtigen, den Angeklagten, den Verurtheilten. Die Gefängnisse waren damals — wie man sie auch heute dazu machen will — eben so viele Bastillen, Festungen, die dem Mitleid erbarmungslos verschlossen waren. Die Mauern, mehrere Fuß dick, oft mit Wasser umgeben, die Gefängnisse unter der Erde, keine Nachricht, kein Besuch von der Familie, schlechte Kost, ein paar Strohhalme als Lager, Ketten, welche die Glieder fesselten und sie zwangen, unbeweglich zu bleiben, unumschränkte Willkür der Wächter, — das war die evangelische Sorgfalt, welche den Gefangenen durch scheinheilige Frömmler gewidmet wurde, die sich Vertheidiger der christlichen Religion nannten; und einen großen Theil dieser Schmerzen, dieser Entbehrungen, dieser Leiden will man im Jahre **1850** wieder ins Leben rufen, Angesichts des hundertfach gesegneten Tages, der über die ganze Erde das Licht des Fortschrittes menschlicher Intelligenz ausstrahlt, der die Entwicklung tugendhafter Eigenschaften, die hohe und heilige Mission beleuchtet, die er erfaßt und die ihm die Nächstenliebe, der göttliche Gedanke einer Wiedergeburt der Menschheit, auferlegt. Nein, unser Jahrhundert wird sich nicht dieses erniedrigende Brandmal aufdrücken, das seinen Fortschritt Lügen strafen und zeigen würde, daß das Vorwärtsschreiten des Unterrichts und eine gute Erziehung an den Sitten der Völker nichts ändere und daß es besser wäre, sie im Elend und in der Unwissenheit zu lassen und dafür die Polizei, die

Gensdarmen und die Zellengefängnisse zu vermehren. Erfahrungen dieser Art sind aber nicht im Stande, die Ausdauer ernster Reformatoren zu erschüttern, vielleicht genügen sie nicht einmal, die Zweifel zu heben und das Urtheil jener Personen aufzuklären, welche die menschenfreundliche Absicht hegen für oder gegen das Haftsystem der neuen oder der alten Welt, aber keinesfalls der unsrigen, Partei zu nehmen. So betrachten wir denn jeden Stein des Gebäudes, wo so viele Seufzer ohne Echo verhallen, wo der Schlaf keine Ruhe und keine Erholung bietet, und wir wollen — wie wir es in einem großen Theile des schönen Deutschlands und des freien Belgiens gethan zu haben glauben — daraus die Unvollkommenheit, die Unzweckmäßigkeit und die grausame Unmöglichkeit beweisen, auf diesem Wege zu guter Gesinnung, zu moralischen Handlungen zurückzuführen. Die gesammten Beschlüsse des berühmten Congresses der Menschenfreunde und Reformatoren sind der Spiegel, der uns treu das Zellenmonument wieder gibt und ein bloßer Überblick der nachfolgenden Betrachtungen dürfte unser Streben, dieses Gebäude zu stürzen und selbst seine unterste Grundlage zu vernichten, mächtig fördern.

Wir lassen hier den genauen Bericht folgen.

»Der Congreß zur Reform des Gefängnißwesens zu Frankfurt hat so eben seine erste Sitzung geschlossen; von dieser europäischen Versammlung wurden nachstehende Beschlüsse angenommen:

Erster Beschluß (mit Stimmeneinheit). Die Einzelhaft soll bei den Verdächtigen und Angeklagten dergestalt angewendet werden, daß keinerlei Mittheilung weder unter sich, noch mit andern Gefangenen stattfinden könne, jene Fälle ausgenommen, wo auf Ansuchen der Gefangenen selbst, die mit der Instruktion beauftragten Behörden es für passend erachten, ihnen gewisse Verbindungen innerhalb der vom Gesetze bezeichneten Grenzen zu gestatten

Zweiter Beschluß (mit Stimmeneinheit). Die Einzelhaft wird auf die Verurtheilten im Allgemeinen angewendet, mit jenen Verschärfungen, oder Milderungen, welche durch die Natur des Vergehens und des Strafurtheils, durch die Individualität und die Aufführung der Gefangenen empfohlen werden. Dabei soll jeder Gefangene mit einer ungleichen Arbeit beschäftigt werden, täglich in freier Luft Bewegung machen (was mit den Einrichtungen und den Reglements unverträglich ist); er soll der Wohlthat eines religiösen, moralischen und Schulunterrichtes, wie auch der Ausübung des Gottesdienstes theilhaftig sein. Besuche von dem Seelsorger seiner Confession, vom Direktor, dem Arzte und den Mitgliedern der Überwachungs-Commission und des Schutzvereines empfangen, abgesehen von anderen Besuchen, welche etwa durch das Reglement gestattet werden.

Dritter Beschluß (mit Stimmeneinheit), Der vorhergehende Beschluß ist namentlich auf eine nur kurze Zeit währende Gefangenschaft anzuwenden.

Vierter Punkt (mit bedeutender Stimmenmehrheit). Die Einzelhaft wird auch auf eine, längere Zeit währende Gefangenschaft angewendet, jedoch mit allen fortschreitenden Milderungen, welche mit der Aufrechthaltung des Absonderungsprinzips verträglich sind.

Fünfter Punkt (mit Stimmeneinheit). Wenn es die Körper- oder Geisteskrankheit eines Sträflings erheischt, so kann die Administration diesen Sträfling einer ihr passend scheinenden Behandlung unterziehen, und ihm sogar die Linderung einer fortwährenden Gesellschaft zugestehen, jedoch darf er in diesem Falle nicht mit andern Sträflingen beisammen sein.

Sechster Punkt (mit Stimmeneinheit). Die Zellengefängnisse werden so eingerichtet sein, daß der Gefangene dem Gottesdienste beiwohnen, den dabei fungirenden Priester sehen

und vernehmen könne, ohne daß dadurch dem Grundprinzipe der Absonderung der Gefangenen unter einander Eintrag geschehe.

Siebenter Punkt (mit Stimmeneinheit). Die Einführung der Einzelhaft an die Stelle der gemeinsamen Haft hat den unmittelbaren Zweck, die Dauer der Gefangenschaft, wie sie in den bestehenden Gesetzbüchern festgestellt ist, abzukürzen.

Achter Punkt (mit Stimmeneinheit). Die Revision der Strafgesetze, die durch das Gesetz zu bewerkstelligende Organisation einer Gefängniß-Aufsicht und überwachender Kommissäre und die Einsetzung eines Schutzvereines für entlassene Sträflinge sind unerläßliche Ergänzungen der Reform im Strafwesen. Die nächste Sitzung, welche in Brüssel abgehalten werden wird, soll am **20.** September **1847** eröffnet werden. Es wird vorzüglich ihre Aufgabe sein, die auf die Reform des Strafwesens Bezug habenden Erörterungen, welche am **28. 29.** und **30.** September **1846** zu Frankfurt gepflogen wurden, fortzuführen und zu vervollständigen.«

Seitdem wollten nun Frankreich und Holland jene Vorschläge ins Werk setzen, welche so lange Zeit hindurch im Rathe der Minister besprochen, so oft durch die Bureaux der Strafanstalten modifizirt und abgeändert, in so verschiedener Weise von der Presse in allen Ländern bald gelobt bald angegriffen wurden und — was das Sonderbarste ist, — je näher man dieses System prüft, desto mehr vermindert man, indem man es gleichwohl annimmt, die Strenge desselben gegen die Verurtheilten, auf welche es seine Anwendung findet. In der Versammlung zu Brüssel wurden wieder neue Milderungen angenommen, so daß, wenn noch zwei oder drei solche Versammlungen abgehalten werden, die Hauptgebrechen, welche wir diesem System zur Last legen, ohne Zweifel gänzlich verschwinden werden. Die Regierung der Niederlande hat den dortigen Kammern den Entwurf

eines neuen Gesetzbuches vorlegen lassen, welches in Bezug auf das Zellensystem folgende Bestimmungen enthält:

1. Alle Individuen, welche zu einer temporären Haft (das heißt von 4 bis 15 Jahren) in einem Korrektionshause verurtheilt sind, werden abgesondert in Zellen eingeschlossen, und zur Verrichtung einer Zwangsarbeit angehalten.

2. Die in einem Korrektionshause zu lebenslänglicher Haft Verurtheilten, werden während den ersten fünfzehn Jahren in abgesonderte Zellen, und die übrige Zeit in Arbeitsstätten gebracht, deren jede höchstens zehn Personen umfaßt. Aber diese Abstufung der Haft ist nur eine illusorische, denn nach der wahrscheinlichen Dauer eines, in einer einsamen Zelle hingebrachten Lebens wird es unter hundert kaum zwei Menschen geben, die nicht vor Ablauf der ersten 15 Jahre sterben. Nichtsdestoweniger, fügt der Artikel des Entwurfes hinzu, sollen die Gefangenen dieser Kategorien das Recht haben, wenn es ihnen beliebt, für beständig der Zellenhaft unterworfen zu bleiben.

3. Die Zellen-Sträflinge werden wenigstens sechs Mal des Tages von den Gefängniß-Aufsehern besucht. Kein Fremder darf zu einem Sträfling zugelassen werden, wenn dieser ihn nicht ausdrücklich verlangt hat. Wir werden weiter unten beweisen, daß nach der Durchschnittszahl der Bevölkerung der neuen Gefängnisse, die Aufseher nicht im Stande sind, die verlangte Anzahl von Besuchen bei den Gefangenen zu leisten.

Der den französischen Kammern vorgelegte Entwurf hebt die Bagnos auf und organisirt sämmtliche Gefängnisse Frankreichs in drei große Kategorien. Die erste für die Korrektionshaft in Zellen mit obligater Arbeit, aber nach eigener Wahl und mit einem Antheile vom Erträgnisse der Arbeit, der sich bis auf $^5/_{10}$ steigern kann. Die zweite für die Einschließung in Zellen mit obligater Arbeit, einem Theil des Erträgnisses, dessen Maximum jedoch auf $^4/_{10}$ festgesetzt ist, dabei ein entfernterer

Haftort, d. h. die Außerlandesbringung. Die dritte für Zwangsarbeit in Zellen mit Ketten an den Füßen, das Gefängniß jenseits des Meeres in Algier, die mühevollsten Arbeiten und ein Lohn, der sich niemals über $^{3}/_{10}$ erhebt. In dem Gesetzbuche über Gefängniß-Reform und Disziplin von Eduard Lewington, welcher auch der gesetzgebenden Versammlung vorgelegt wurde, findet sich die Bestimmung, daß außen vor dem Gefängnisse mit weißen Lettern auf schwarzem Grunde und so, daß es alle Vorübergehenden lesen können, folgende Inschrift angebracht werde:

»In dieser einsamen Zelle befindet sich eingeschlossen, um hier sein Leben in Abgeschiedenheit und Gram hinzubringen, A (der Name des Individuums) verurtheilt wegen Mord (der Name des Opfers und die Angabe, ob erschwerende Umstände hinzukommen, ob es ein Meuchelmord oder Vatermord sei). Seine Nahrung besteht in nichts Anderem, als im allergröbsten Brode, sein Trank ist Wasser, in das sich seine Thränen mischen. Er ist todt für die Welt. Diese Zelle ist sein Grab. Man ließ ihm das Leben blos darum, damit er sich stets seines Verbrechens erinnern und es bereuen könne, und damit seine Strafe Andere verhindere, sich dem Hasse, dem Geiz, der Sinnlichkeit und den Leidenschaften hinzugeben, die zu dem Verbrechen führen, welches er begangen hat. Wenn der Allmächtige seiner Zeit über ihn jenes Recht üben wird, welches er über Andere sich anzumaßen so kühn und so frevelhaft war, dann wird sein Körper geöffnet, und seine Seele fällt dem Urtheil anheim, welches die göttliche Gerechtigkeit ausspricht.« Im Innern der Zelle wird dies mit schwarzen Buchstaben angeschrieben und außen an der Thüre dieselbe Inschrift angebracht, und der Tag, an dem sie weggelöscht wird, ist der Tag, an dem der Verurtheilte zu leben aufgehört hat.

Ich überlasse es dem Leser, über diese Worte nachzudenken und sie zu beurtheilen; ich für meinen Theil würde nie den Muth haben, dieselben selbst auf den allergrößten Verbrecher anzuwenden. Beccaria sagt über die Todesstrafe: »Die Erfahrung aller Jahrhunderte hat bewiesen, daß diese Strafe die Verbrecher nie abgehalten hat, der Gesellschaft zu schaden. Die Strenge der Strafe macht weniger Eindruck auf den menschlichen Geist als ihre Dauer. Der Fanatismus fürchtet den Tod nicht.«

Kommen wir wieder auf die Zellenhaft. In Preußen bestehen 5 große neue Zellengefängnisse und dennoch wird dieses System dort nicht beobachtet. Bei meinem letzten Besuche zu Moabit bei Berlin kamen auf **505** Verurtheilte nur **50**, welche bei Tag und Nacht in Zellen wohnten. Die Übrigen arbeiteten beisammen in verschiedenen Arbeitszimmern, beobachteten jedoch strenges Stillschweigen. So kann man also sagen, daß das in Holland befolgte System von jenem in Belgien, das in Preußen von jenem in Frankreich, das in England von jenem Amerika's, das in der Schweiz von jenem in Schweden u. s. w. verschieden ist. Wir sind weit entfernt uns über dieses Resultat zu beklagen, denn es kömmt eben unserer Meinung zu Nutze und bestätigt das, was wir seit **10** Jahren so vielmals geschrieben haben: daß es nämlich unumgänglich nothwendig sei, die Strafweise bei jedem Volke nach der Stufe seiner Erziehung, seines Unterrichtes, ja selbst, wie gesagt, mit Rücksicht auf das Klima, auf die Nahrung u. s. w. einzurichten. Wir konstatiren blos die Thatsache, daß die ursprünglichen Theorien, welche als einer allgemeinen Anwendung fähig, so gebieterisch proklamirt wurden, der Praxis — dieser Macht, die stärker ist, als jedes Raisonnement — unterliegen mußten. Die Vorschriften der Zellenhaft verordnen Unmögliches, so z. B. Besuche, welche die Direktoren und Seelsorger jeden Tag den Gefangenen abstatten sollen; denn wenn wir annehmen, daß die Unterredung mit jedem Ein-

zelnen nur eine Viertelstunde währt und das Strafhaus 400 Gefangene umfaßt, so würden diese Besuche täglich 100 Stunden in Anspruch nehmen, ja es würden selbst bei 100 Gefangenen täglich 25 Stunden erfordert. Würde die Zahl der Gefangenen auch nur 50 betragen, so nehmen die Besuche täglich 12½ Stunden in Anspruch und wie sollten dann der Direktor und der Seelsorger für die übrigen Pflichten ihres Berufes Zeit gewinnen!

Nachdem die Anhänger des Zellensystems nunmehr die einsame Arbeit für jeden Gefangenen gestatten, so fragt es sich, welches werden die Handwerke sein und wer wird darin Unterricht ertheilen, wenn das Gesetz des Stillschweigens aufrecht erhalten werden soll. Aber nehmen wir an, daß selbst diese Schwierigkeit gehoben werden könnte, so fragt es sich, wie soll der abgeschlossene Arbeiter den Arbeitsaufseher rufen, wenn ihm bei der Arbeit etwas in Unordnung geräth und er die Art vergessen hat, wie es wieder herzustellen sei? Erst lange nach einem solchen Vorfalle, vielleicht erst den nächsten Tag, besucht ihn der Arbeitsaufseher wieder, und wer will dann beweisen, daß jenes Hinderniß nicht absichtlich durch die Faulheit des Gefangenen herbeigeführt wurde! Wird man diesem etwa Glöckchen geben, wie wir uns deren bedienen, um unsere Leute zu rufen, und wird selbst in diesem Falle der Arbeitsaufseher, der sich fortwährend in den Zellen befindet, sie hören und unmittelbar dem Geheiß dieses Signals folgen können? Der Gefangene — ich kenne den Charakter nur zu gut — wird selten mit dem Arbeitsaufseher in gutem Einvernehmen stehen; um ihm zu trotzen, wird er Diskussionen herbeiführen, wird ihn öfter herbeirufen, bis dieser endlich ungeduldig wird, sich ereifert, üble Laune bekommt, und da Niemand den Streit schlichten kann, wird zwischen dem armen Zellengefangenen und dem Arbeitsaufseher, der ein absoluter Diktator im Kleinen ist, fortwährende Uneinigkeit

herrschen, bei welcher jedenfalls — ob mit Recht oder Unrecht — der Gefangene das Opfer bleibt; so wird dann seine mißliche Lage durch neue Strafen nur noch verschlimmert, es wird ihn eine gewisse Bitterkeit, Schrecken und Abscheu vor der einsamen Arbeit erfüllen und von diesem Augenblicke an wird seine Besserung durch dieses System zur Unmöglichkeit. Zu all diesen Übelständen kömmt auch noch die Unmöglichkeit, Fabrikanten *), Handwerke, Arbeit und Arbeitsaufseher für jede Zelle und für die verschiedenen Industriezweige zu finden; denn bei gemeinsamer Arbeit wird Jedermann nach seinem Verständniß und nach seiner Geschicklichkeit verwendet, und wenn man von dem Arbeiter blos die ordentliche und vernunftgemäße Anwendung seiner Kräfte und Fähigkeiten verlangt, wird er thätig, zufrieden und vor Entmuthigung bewahrt. Bei der Herrschaft des Zellensystems müssen alle Gefangenen dieselbe Geschicklichkeit, dieselbe Leichtigkeit in Erlernung eines Handwerkes besitzen und sich ohne Prüfung der Wahl fügen, welche hinsichtlich ihrer Beschäftigung getroffen wurde; — ist das möglich?

Man wagt es nicht, die Nothwendigkeit, den Gefangenen wenigstens Elementarunterricht zu ertheilen, in Abrede zu stellen; aber wie soll jeder einzelne Zellenbewohner in seiner Abgeschlossenheit dieses Unterrichts theilhaftig werden, wie viel Lehrer, wie viel Zeit wird man dazu benöthigen? Es wäre dies der Einzelunterricht, wie er in den alten Schulen bestand, aber ohne den Wetteifer, der dort damit verbunden war! Um die Gefangenen gegen die tausend Plackereien und gegen die schlechte Behandlung, denen sie oft von Seite untergeordneter Beamten ausgesetzt sind, zu sichern, hat man von Wohlthätigkeits-Aus-

*) Man weiß, auf welche Schwierigkeiten die industrielle Arbeit der Gefangenen durch die unausweichliche Konkurrenz mit jener der freien Fabriken stoßen muß; nur durch ihre Verwendung zum Ackerbau kann diesem Einwurfe begegnet werden.

schüssen gesprochen, welche in jedem einzelnen Strafhause einge- setzt werden sollten, um von Zeit zu Zeit die Gefangenen zu besuchen und ihre Beschwerden entgegen zu nehmen. Wenn man auch der Menschenfreundlichkeit dieser milden Vereine alle Ge- rechtigkeit widerfahren läßt, so muß man doch gestehen, daß sich ihre Thätigkeit mit geringen Ausnahmen auf die Abfassung von Berichten und auf Rathschläge beschränkt, die ohne Zweifel gut, aber nur selten wirksam sein dürften, und überdies, wer weiß es nicht, daß die Verwaltung des Gefängnisses eine so un- eigennützige Überwachung ihrer Schritte nur ungern sehen und gewiß nicht ermangeln wird, sich über das Wirken und den Einfluß dieser Ausschüsse zu beklagen, welche die Reformen bis auf den Grund durchführen und sich mit warmer Theilnahme der Sache der Gefangenen annehmen! So werden sich immer zwei Lager gegenüber stehen und ihre gegenseitigen Feindseligkeiten — weit entfernt den Gefangenen zu nützen — werden oft zum Vor- wand und zur Quelle neuer Anforderungen und noch härterer Maßregeln werden.

Bisher haben wir immer Gefügigkeit und Gehorsam von Seite des Zellengefangenen vorausgesetzt; wie aber, wenn er nicht arbeiten, wenn er sich der harten Maßregel der Absonde- rung und des Stillschweigens nicht fügen will, was wird man thun, um ihn zu zwingen, wird man ihn auf einen Stein bet- ten, mit den Eisenschellen an Händen und Füßen ohne andere Nahrung als Wasser und schwarzes Brod? wird man ihn, halb nackt an eine Maschine gebunden, schlagen, wie dies — ich schäme mich es niederzuschreiben — noch immer fast in allen Ge- fängnissen Deutschlands und in den Bagnos von Frankreich ge- schieht? Aber diese Strafen werden noch immer nicht genügen, sie werden nur die Leiden um Einiges erhöhen; denn ist der Mensch einmal dem Vieh gleichgestellt worden, mußte er eine solche Behandlung, eine solche Erniedrigung erdulden, dann

muß die Brutalität, die Barbarei, die Grausamkeit neue Martern ersinnen, um ihn zu bemeistern. Die Willkür der kleinen Beamten, welche in allen Ländern die Herren des armen Zellengefangenen sein werden, wird gar oft die Achtung vor den Vorschriften aus dem Auge lassen und da sie ihren Sklaven allein gegenüber stehen, wird ihre, durch Erziehung und Mitleid nicht gemäßigte Macht eine neue Reihe von Züchtigungen schaffen, welche jeder unvorhergesehene Umstand als gebieterische Nothwendigkeit für die Sicherheit und Ordnung des Gefängnisses erscheinen lassen wird. Ich erinnere mich, daß ich im Jahre **1822** zu Paris gleichfalls die Zellenhaft ertragen mußte, weil ich zwei Unteroffizieren, die man füsiliren wollte, die Freiheit wieder gab, und trotz meiner Stellung in der Gesellschaft, und dem Motiv meiner Gefangenschaft, welches ich ein ehrenhaftes zu nennen wage, mußte ich während der drei langen Monate meiner Präventivhaft von den Wächtern und untergeordneten Beamten tausend und tausend Unbilden erdulden; oft kamen sie roher Weise mitten in der Nacht und weckten mich, unter dem Vorwande, sich zu überzeugen, ob ich noch in meinem Gefängnisse sei. Nur wenn man selbst einen solchen Kerker bewohnt hat, kann man all die schweren und unnützen Leiden erkennen und verdammen. Ich gestehe mit allen Jenen, welche wegen nicht entehrender Handlungen gefangen waren, daß eine ähnliche Behandlung erbittert und fortwährend üble Gesinnung gegen eine Regierung erzeugt, welche unverdiente Strenge üben läßt. Ich bin überzeugt — und ich spreche es freimüthig aus — daß Gefangene dieser Art von einem Gefühl der Bitterkeit, von einer Aufregung und Gereiztheit erfüllt sind, die — man muß es gestehen — oft übertrieben ist, aber deren Heftigkeit entschuldigt werden muß, wenn es Zweck der Obrigkeit ist, nur zu strafen und zu bessern. Dagegen wird das Wohlwollen, selbst großen Verbrechern gegenüber, dieselben stets mit einem Gefühle der Erkennt-

lichkeit erfüllen, dessen Stärke ich selbst oft zu bewundern Gelegenheit hatte. Ich will hier eine, in dieser Beziehung recht interessante Anekdote erzählen.

Ein Direktor des Bicêtre (ein Gefängniß bei Paris für schwere Verbrecher) ließ sich von vier berüchtigten Missethätern, die zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt waren, verleiten und willigte ein, mit ihnen das Schauspiel zu besuchen und in eine Kneipe speisen zu gehen. Die Sträflinge bezahlten Alles, ließen den unvernünftigen Direktor übermäßig trinken und nahmen dann einen Wagen, mit dem sie mitten in der Nacht sammt ihm in das Gefängniß zurückfuhren. Diese nächtlichen Spaziergänge wurden mehrere Male wiederholt und die Polizei, welche davon benachrichtigt wurde, mußte natürlich die Abberufung des Direktors aussprechen. Kaum hatten seine vier Schützlinge erfahren, daß er in Ungnade gefallen, als sie auch sogleich schwuren, sich dafür durch ihre Flucht zu rächen und in der That entwichen sie bald darauf aus dem Bicêtre durch ein Loch, welches sie in ihrem Gefängnisse mit einer Geduld, einer Kunst, einer Geschicklichkeit gemacht hatten, die ans Unglaubliche grenzt.

So lange ihre Entweichung ein Mißbrauch des Vertrauens und ein Wortbruch gegen denjenigen gewesen wäre, der auf ihr Versprechen baute, kam es ihnen — obwohl sie frei in den Straßen von Paris herumstrichen — nicht in den Sinn, sich der lebenslänglichen Haft zu entziehen, aber als sie all dieser Rücksichten entbunden waren, dachten sie zu allererst daran die zahlreichen Hindernisse zu überwinden und sich durch List die Freiheit zu verschaffen, die sie wohl nicht lange genießen werden; denn neue Verbrechen werden sie sicherlich bald wieder in das Gefängniß zurückführen, um auf den Galeeren, als dem letzten Aufenthalte für ein so schuldbeladenes Dasein, ihr Leben zu beschließen.

Dieser eine Zug, den ich eben aus hundert ähnlichen hervorgehoben, erinnert mich daran, daß als zur Zeit der

Julirevolution die Kerker von Paris durch das Volk geöffnet wurden, alle Gefangenen — unter denen sich auch Mörder und Straßenräuber befanden — sich mit der größten Tapferkeit schlugen, und während der drei Tage des Kampfes hatte die Hauptstadt, obwohl den Händen der Aufständischen überliefert, ohne Polizei, ohne Gensdarmen, doch nicht einen einzigen Diebstahl, nicht ein einziges Attentat zu beklagen, das von Seite der Volkspartei verübt worden wäre. Bei meinem Prozesse wegen der Entweichung, von der ich bereits früher gesprochen, scheute die fanatische Polizei von Paris kein noch so unerlaubtes Mittel, um sich Denunziationen gegen mich zu verschaffen; sie verhörte einzeln jene 150 Soldaten, die in Montaigu, wo die Flucht statt hatte, gefangen waren; sie verhieß denjenigen Geld und Begnadigung, die gegen mich mit Anklagen auftreten wollten, drohte denjenigen, die ihren Nachspürungen nicht willfuhren und all diese armen, aber biedern Soldaten zogen es vor, lieber all die Folgen des Zornes der Polizei über sich ergehen zu lassen, als daß auch nur Einer irgend ein Wort gesagt hätte, das mich kompromittiren konnte; sie verweigerten einstimmig, sich bis zur Rolle eines Denunzianten herab zu würdigen; sie zogen die Gefangenschaft einer solchen Erniedrigung vor; der Kerker, schwarzes Brod und Wasser schienen ihnen erträglicher als feige Angeberei, als schmachvoller Undank. Wohl ist es wahr, daß ich seit Jahren uneigennützig ihr Lehrer, ihr Vorleser, ihr Freund war; aber eine solche Hingebung, eine solche Verschwiegenheit, die Weigerung, sich durch eine niedrige Handlung der drückenden Fesseln zu entledigen, zeigeu, was sich erreichen läßt, wenn man den Gefangenen durch Mitleid, Wohlthätigkeit und Belehrung aus der Erniedrigung emporhebt. Der triftigste Beweisgrund der Verfechter des Zellensystems — der einzige, den wir als vernünftig anerkennen und dem Jedermann beistimmen wird — liegt in der Gefahr, verdorben zu werden, wenn die

Gefangenen nicht getrennt sind; nimmt man diesen einzigen Grund hinweg, so bleibt nichts als eine blinde Tyrannei, eine Rache, die selbst das Leben des Sträflings bedroht. Es ist außer Zweifel, daß die gemeinsame Haft allerdings diesen Nachtheil mit sich führt, aber ist es denn nicht möglich, ihn zu beseitigen, oder wenigstens seinen wahrscheinlichen Einfluß zu verringern? Können wir nicht alle Kraft unseres Handelns in diesem einen Punkte vereinigen, indem wir jeden bösen Fingerzeig strenger als jeden andern Fehler bestrafen und dagegen diejenigen Gefangenen belohnen, die in ihrem Umgange, in ihrer Verbindung mit Anderen, über ihre Vergangenheit, über ihre Verbrechen die strengste Verschwiegenheit beobachten? Könnte man nicht jede Gnade, jede Begünstigung an die unbedingte Festhaltung dieses Prinzips knüpfen? Wie viele Mittel der Besserung kann der Leiter des Gefängnisses schaffen, indem er gewisse Klassen bildet, unter denen der Wetteifer und die Eigenliebe, die fortwährend ins Spiel gezogen werden, die nützlichsten Hebel einer sittlichen Reform abgeben werden! Die Arbeit wird leicht und nicht so eintönig sein, wie in der Einsamkeit, der Kummer und die Verlassenheit werden der Ruhe des Geistes und der Hoffnung — dieser wohlthätigen Trösterin in dem schwersten Unglücke — weichen. Jeder Verstoß gegen das Verbot, böse Rathschläge zu ertheilen, würde mit einsamer Haft bestraft, so wie gewisse ansteckende Fieber die Absonderung der Kranken nothwendig machen. Doch wir unterbrechen für einen Augenblick unsere eigenen Betrachtungen und kehren zu den Einwürfen zurück, welche gegen das Zellensystem von Männern gemacht werden, deren Name und Arbeiten ihnen jedenfalls eine große Bedeutung sichern.

Ein Arzt, durch sein Vermögen unabhängig gestellt, der seit fast **30** Jahren aus Menschenfreundlichkeit all seine Zeit dem großen Gefängnisse zu Nismes widmet, mein Freund B o i l e a u

de Castelneau, sandte mir vor wenigen Monaten eine sehr interessante Broschure nach Berlin und ich kann nicht umhin, die Bemerkungen dieses achtenswerthen und wohlthätigen Mannes wenigstens im gedrängten Auszuge hier einzuschalten.

»Die allereinfachsten Kenntnisse der Moral — sagt dieser Doktor — machen es auch dem unachtsamsten Geiste klar, daß der Zweck der Moral nur dann erreicht werden kann, wenn der Mensch als Ausgangspunkt genommen wird. Wie sich der Körper durch Assimilation nährender Substanzen entwickelt und erhält, so vervollkommnet sich auch die Seele nur durch Assimilation dessen, was die Tugend bildet. Der Verfasser ist, wie wir, der Ansicht, daß der Unterricht, wenn er sich in alle Schichten der Gesellschaft verbreitet und ihm die Prinzipien einer guten Erziehung zur Seite stehen, mächtig dazu beitragen kann, den Verbrechen vorzubeugen. Bei dem gegenwärtigen Zustande der Gesellschaft — fügt Herr Castelneau hinzu — wird keines der Präventiv-Mittel gegen die Verbrechen zur Anwendung gebracht; im Gegentheile, Alles um uns verlockt, verführt, und es gehört eine übernatürliche Kraft dazu, wenn der Hungernde vor einem Bäckerladen vorübergehen und sich dort kein Brod nehmen soll. Der Hunger ist aber nicht die einzige Begierde, es gibt eine Begierde nach Luxus, eine Begierde nach Reichthum, eine Begierde nach Ehre und — man muß es gestehen — auch eine Begierde nach Müßiggang, weil die Arbeit gewöhnlich in wenig verlockendem Gewande erscheint.

Wie sorgfältige Beobachtungen zeigen, ist der Verbrecher gewöhnlich ein Mensch, dessen Erziehung vernachlässigt wurde; es wäre Pflicht der Gesellschaft schon während seiner Kindheit für ihn zu sorgen, während der Zeit des Heranreifens über ihn zu wachen, ihn bei dem ersten Eintritt in die Welt zu leiten, die ersten Fehltritte zu verhüten, die ersten guten Handlungen zu ermuthigen. Ein wohlorganisirtes Gefängniß ist somit ein Nach-

trag zur Schule, ein Hospital der Sitten, welches alle Kranken unsers so unvollkommenen Geschlechtes umschließt.

Die Wissenschaft der Gefängnisse muß erst geschaffen werden; schlaget die Bücher derjenigen auf, die über das Zellensystem geschrieben haben, studiret die Schriften eines Bentham und Ihr werdet über die Ähnlichkeit erstaunen, die Euch zwischen den hier vorgeschlagenen Strafmitteln und jenen entgegen tritt, welche die Kirche in Anwendung brachte.«

Herr von Castelneau geht nun auf die Wohnart der Gefangenen über; er erklärt, daß um gesund zu bleiben, jeder Einzelne stündlich 26 Kubikmêtre Luft bedürfe, welche dann auch gehörig durch reine ersetzt werden muß. Die unreine Luft, welche von einem ungesunden Lokale herrührt, schadet nicht nur der Gesundheit sondern auch der Arbeit und der Disziplin. Luft ist das erste Bedürfniß und die unentbehrlichste Nahrung der Menschen wie der Thiere. Der Mensch, der eine schlechte verdorbene Luft athmet, kann eben so wie derjenige, der eine schlechte Nahrung genießt, seine Funktionen nicht vollkommen verrichten; die Gliedmaßen besitzen nicht mehr dieselbe Regsamkeit, die Funktionen des Gehirns werden verworren, und daher kommt die schlechte Arbeit und die schlechte Disziplin. Herr von Castelneau hat die Wirkungen des Zellensystems an sich selbst versuchen wollen und erzielte folgende Resultate. Er schloß sich ein, nahm des Morgens eine Suppe und Brod, des Abends eine Schüssel Gemüse. Schon nach dem ersten Tage ward das Gesicht matter, die Augen vermochten nicht mehr so leicht zu lesen; die geistigen Kräfte nahmen ab und er konnte seine Zimmerarbeit nicht fortsetzen; dabei hatte er sich noch des Morgens eine Rindsuppe geben lassen. Um auch hinsichtlich der Behandlung der Sträflinge Erfahrungen zu gewinnen, nahm er nur Brod und Wasser; um Mittag wurden die geistigen Funktionen immer matter und er mußte das Lesen bald aufgeben. Man kann hieraus

ersehen, ob ich Unrecht habe, wenn ich für die Gesundheit und den Verstand der Gefangenen besorgt bin, die einer solchen Behandlung unterzogen werden, denn welche Verwüstungen müssen — nach dem, was Dr. Castelneau erzählt, zu urtheilen — dieselben Entbehrungen anrichten, wenn sie Jahre hindurch fortgesetzt werden? Ja, ich sage es mit der vollen Ueberzeugung meiner Seele, lieber möge man die Verbrecher zum Tode verurtheilen, als sie in diesen grausamen Zuckungen hinsterben zu lassen; dann wird wenigstens das Blut, das am hellen Tage auf offener Straße fließt, so viel Grauen einflößen, daß man aufhört, es zu vergießen; die mächtige Stimme der öffentlichen Meinung und der Presse, das Gewissen der Behörden, die allgemeine Mißbilligung werden diesen Eingriff in das Leben eines Menschen richten, während ihn die heuchlerische Einsamkeit des Zellengefängnisses allen Blicken entzieht, und doch so schnell die meisten ihrer Opfer dahinrafft.

Drittes Capitel.

Trotz der weitläufigen Betrachtungen, welche wir bisher dem Leser vorgelegt, sind wir in unserem Streben doch nicht am Ziele angelangt, und da wir keine Einwendung unbeantwortet lassen wollen, so werden wir zunächst die Motive unseres Widerstandes gegen das oft erwähnte System auseinandersetzen, und diese namentlich durch das Zeugniß ausgezeichneter Männer unterstützen, welche vermöge ihres Berufes Gelegenheit hatten, nach der Erfahrung, dieser vorzüglichen Lehrmeisterin des Verstandes, diese Strafweise zu beurtheilen. Die Bildung des Geistes im guten oder bösen Menschen, die Verbesserung seiner Fehltritte, die Anleitung, welche seinen natürlichen Anlagen gegeben werden soll, — dies Alles hat eine überraschende Ähnlichkeit mit der Kultur der Pflanzen, mit der Wahl des, für den Boden passenden Samens, mit der Verbreitung einzelner Arten, die auf einem bestimmten Erdreich, unter dem Einflusse eines bestimmten Klimas gedeihen und wer die Sitten veredeln will, der muß sich den Pflanzenbauer zum Vorbild nehmen. Alles,

was auf Erden lebt, braucht zuvörderst Sonne, Luft und Freiheit. Die Pflanzen, die Thiere, so wie der Mensch kränkeln und sterben bald hin, wenn man sie einschließt. Das schönste Treibhaus, der prächtigste Käsig, kann der Blume und dem Vogel den freien Aufenthalt in Feld und Wald nicht ersetzen; warum sollte man also vergessen, daß die Gefangenschaft der Natur des Menschen eben so wenig zusagt und daß man ihn — wenn diese Gefangenschaft durch seine Fehltritte für die Gesellschaft ein Bedürfniß geworden — stufenweise daran gewöhnen und die herben Erfordernisse derselben so viel als möglich mildern muß. Und dennoch geschieht gerade das Gegentheil. Man verlangt von dem Verbrecher, dessen Laster und hochlodernde Leidenschaften all sein Denken beherrschen, man verlangt von ihm die selbst unter ehrlichen Leuten so seltene Weisheit, daß er dem Idole seiner vernachlässigten und durch die Unmoralität seiner schuldbeladenen und unwissenden Eltern so tief gesunkenen Kindheit entsage! Man verlangt, daß in dem Herzen des armen Vereinsamten, wie auf einen Zauberschlag die Liebe zur Tugend emporsprieße, deren erhabene Gesetze eben so viele unbequeme Fesseln, eben so viele strenge Richter sind, welche die ersten Triebe einer inmitten der Verderbniß und des Sinnentaumels verlebten Jugend schonungslos verdammen; aber dieses ganz neue Leben wird für ihn zum Grabe, dem jedoch die Ruhe fehlt; es ist die Verfolgung der Gewalt, ohne Muth, welche sich des Menschen bemächtigt, der vom Gesetze besiegt und dann entwaffnet, diesem unversöhnlichen Feinde in die Hände geliefert wurde; mit der Freiheit wird ihm auch jeder tröstende Genuß entzogen, selbst der, seine Kinder ans Herz drücken zu können.

Das kräftigste Mittel, welches wir, um den Gefangenen zu bessern, zu Hilfe rufen müssen, ist das persönliche Interesse, für welches Niemand taub und Niemand blind ist. Sobald also die Strafhäuser durch eine weise Einrichtung gleich-

zeitig ein Ort sittlicher Besserung werden, wo das Interesse des zum Guten zurückkehrenden Verurtheilten gewahrt wird, sobald dies geschieht, dann wird auch, man möge mir es glauben, die Zeit der Regeneration der Gefangenschaft anbrechen. Man unterlasse ja nicht das Übel in der Wurzel zu zerstören, man errichte für die armen Kinder Bewahranstalten (Crêches), Zufluchtssäle in den großen Städten, überall Elementarschulen, Kolonien für Künste, Gewerbe und Ackerbau, und man wird sich gar bald durch die Besserung der Sitten im Volke reichlich belohnt sehen. Man braucht nicht erst neue Hospitäler zu gründen, die bestehenden genügen, obwohl die Bevölkerung der Staaten fortwährend zunimmt; denn durch die Gründung von Anstalten, wie ich sie eben aufgezählt, wird das allgemeine Elend in allen seinen Abstufungen vermindert werden. Man wird zugleich zu der Überzeugung gelangen, daß die beste Polizei, die wachsamsten Gensdarmen das Resultat einer guten Volkserziehung sind. Berechnet man, was die Missethaten der Verbrecher, deren Unterbringung in den Gefängnissen, die Erhaltung der verwahrlosten Kinder, den ehrlichen Leuten kostet, so wird sich eine Summe herausstellen, die weit größer ist, als jene, welche von den Regierungen und der allgemeinen Mildthätigkeit für sämmtliche wohlthätige Zwecke gewidmet wird. Wir haben den Verfechtern des Zellensystems die Wichtigkeit ihres Hauptargumentes, die Absonderung jedes einzelnen Gefangenen betreffend, bereits zugegeben; ohne diese wird das Laster ansteckend, wie dies auch eine natürliche Folge jedes Beisammenwohnens sein muß; aber ließe sich, wenn man auch diese Gefahr anerkennt, nicht ein anderes Mittel gegen dieselbe finden? Die Eintheilung in Klassen, welche wir im Verlaufe dieses Werkes näher andeuten werden, dürfte wohl zeigen, daß diese Besorgniß dann höchstens nur noch für eine Klasse der Gefangenen vorhanden sein könnte, denn Jeder, der in das Besserungshaus

gebracht würde, müßte vor Allem in eine Probezelle gesetzt werden, aus welcher er nur, nachdem der Direktor seine Sitten geprüft, in eine Arbeitsstätte übertreten dürfte. In diese Abtheilung zugelassen, wird das Stillschweigen zur Pflicht gemacht; wer es bricht, verstößt gegen die Vorschrift und setzt sich der Gefahr aus, neuerdings in die einsame Haft gebracht zu werden. Es wird also im Interesse des Gefangenen liegen, sich der Disziplin im ersten Grade zu fügen, um dann in die anderen Klassen zu gelangen, wo seine Lage immer mehr gemildert und ihm die Möglichkeit eröffnet wird, endlich jene Abtheilung zu erreichen, in welcher die königliche Milde ihr erhabenes Vorrecht ausübt. Es ist hier auch noch zu bemerken, daß derjenige Gefangene, welcher die Sitten Anderer zu verderben geeignet ist, eines Gefährten bedarf, der sich, so wie er, der Gefahr aussetzt, bei dem Vorgesetzten des Hauses schlecht angeschrieben, in die Einsamkeit oder wenigstens in eine niedere Klasse zurück versetzt zu werden und so für lange Zeit jede Aussicht auf eine Milderung seiner Haft zu verlieren. Es sind dies wesentliche Hindernisse, welche den Verführern ihr Beginnen erschweren, und wenn man nach Kräften gegen die Möglichkeit der Verbreitung schlechter Lehren ankämpft, so wird jedenfalls das Gute den Sieg über das Böse davontragen, weil das Erstere wenigstens während der Haftzeit ein Quell der Gnade ist.

Bei der Auseinandersetzung unseres Systems werden wir auf diese Betrachtungen noch zurückkommen; wir fahren nun fort, die gewichtigen Aussprüche von berühmten philantropischen Schriftstellern oder Gefängniß-Direktoren mitzutheilen, deren Lehren mit den unserigen übereinstimmen.

Dr. Castelneau empfiehlt in seiner Brochüre die Errichtung von Schulen für solche Personen, welche sich mit der Leitung der Gefängnisse befassen wollen. Auch wir theilen die Ansicht, daß ernste Studien, welche von den Kandidaten in einem

Strafhause gemacht werden, in Verbindung mit einer praktischen Belehrung, ausgezeichnete Gefängniß-Verwalter schaffen müßten. Bedient man sich denn nicht desselben Mittels, um Lehrer, Ärzte, Universitäts-Professoren u. s. w. heranzubilden? Diese Schulen wären eine moralische Klinik, ein Kursus für intellektuelle Anatomie, welche nach den Unvollkommenheiten des Geistes, nach den Wunden der Seele forscht, und vielleicht werden die Regierungen in nicht gar ferner Zukunft auch dieses nützliche Studium in den Lehrplan ihrer Universitäten aufnehmen, da es eine so nothwendige Ergänzung für das Studium der Gesetze und besonders der peinlichen Gerichtsordnung ist. Es bestehen überall Lehranstalten für Tanz, Musik, Deklamation, Gesang, Malerei, Architektur, Zeichnen u. s. w., doch nirgends gibt es einen Lehrer, nirgends Schüler, die sich mit den Gebrechen des menschlichen Herzens, mit der Frevelhaftigkeit der Verbrecher beschäftigen, um den redlichen Leuten anzudeuten, was Jeder von ihnen zu Gunsten der unglücklichen Gefangenen thun kann und soll.

Wenn aber selbst die Absonderung des Gefangenen als ein Vortheil zugegeben wird, so ist es doch noch die Frage, ob sie nicht der wunderbaren Einwirkung des Wetteifers, der Eigenliebe, der Hoffnung, des Beispiels hemmend in den Weg tritt, während sich Alles dies durch die von uns empfohlene Eintheilung in Klassen in weit höherem Grade entfaltet! Es wäre ein sehr entmuthigender Gedanke, wenn man der Möglichkeit gänzlich entsagen wollte, diese Gefühle in dem Maße zu wecken, daß sie die Gewohnheit böser Rathschläge, wie sie leider in den alten Gefängnissen so lange ihre Zufluchtsstätte gefunden, zu schwächen oder gänzlich zu zerstören im Stande wären. Man beobachte das Leben in Kasernen, in ausgedehnteren Fabriksgebäuden, in großen Werkstätten, in Kolonien für Ackerbau und Industrie, und man wird sich bald von den unermeßlichen Vortheilen des

Beisammenlebens überzeugen können. Es finden sich auch dort gar oft schlechte Rathgeber, aber ihre Stimme wird ohnmächtig durch die Gewalt der Assoziation, durch das Beispiel guter Handlungen und eines ordentlichen Betragens. Die Einsamkeit beseitigt ein Übel und schafft dafür tausend andere, das Heilmittel ist also schlimmer, als die Krankheit selbst. Dabei ist auch nicht zu vergessen, daß der größte Theil der Gefangenen durch Unwissenheit und durch die schlechte Gewohnheit, sich den Anforderungen der Gesellschaft nicht zu fügen, auf Abwege gerieth. Vermag nun die Einsamkeit und deren düstere Monotonie mit all' ihrer Verzweiflung, mit all' ihren Leiden, diese Unwissenheit in Wissen, diese kühne Empörung gegen das Gesetz und gegen die Ordnung des geselligen Lebens in Gefügigkeit zu verwandeln? Wird das ewige Stillschweigen, das den Gefangenen begleitet, ihn ermuthigen, ihn mit Geduld und Reue erfüllen? Wird ihm die Trennung von seinem Weibe und seinen Kindern Liebe für den Schöpfer, Liebe für die Menschen einflößen? Nein! diese ganze Behandlungsweise ist eine fortwährende Tortur, welche jeden bessern Gedanken erstickt, um dem Fluch und dem Haß gegen den Nächsten Platz zu machen. Wenn man mit solchen Mitteln zum Ziele zu gelangen hofft, so wäre es noch eher möglich, wo man Unkraut gesäet, Weizen zu ernten, und für Tyrannei Erkenntlichkeit zu finden. Der Mangel jeder Überwachung des niedern Beamten, der jedem Zellensträfling die Nahrung zutheilt, gestattet diesem, nach Belieben den Antheil des Einen oder des Andern zu vermehren oder zu vermindern, es wird dadurch die Bestechung eines Wächters durch den Gefangenen leicht gemacht und wie steht es dann mit der Beobachtung des Stillschweigens, mit dem Verbote zu schreiben, wenn die Briefe nicht früher von dem Aufseher gelesen werden u. s. w.

Durch die Bildung von Klassen — wenig an der Zahl, aber jede einzelne so zu sagen, dieselbe Gattung von Men-

schen umfassend — würden alle jene Übelstände beseitigt, die Aufsicht der höheren Vorgesetzten wäre wirksamer und die Kontrolle der Gefangenen über sich selbst und die untergeordneten Beamten bildete die beste Schutzwehr gegen die häufigen Mißbräuche, weil dann jeder zugleich überwacht und zugleich überwacht wird!

Man hat sich auf die religiösen Gesellschaften berufen, in denen jedes Mitglied abgesondert, oft sogar unter stetem Schweigen dahinlebt; man wollte damit beweisen, daß auch die Gefangenen dieselbe Lebensweise ganz gut ertragen könnten; aber das Außerachtlassen des Unterschiedes zwischen Verbrechern und religiösen Personen führt hier zu einem großen Irrthum. Die Ersteren besitzen meist weder den religiösen Glauben noch das Bewußtsein, das die Seele erhebt; in der Einsamkeit siecht bei ihnen Geist und Körper durch die Gewissensbisse dahin, deren Qualen ihnen die Ruhe und den Schlaf rauben; für sie ist die Einsamkeit eine Strafe, — sie sind der tödtlichen Verzweiflung Preis gegeben, wenn sie nicht mehr die Freuden der Natur genießen dürfen, wenn keine menschliche Stimme mehr an ihr Ohr schlägt. — In einen engen Raum eingeschlossen, wie jener der Käfige für wilde Thiere, kaum zu athmen vermögend und ohne alle Körperbewegung, — müssen sie da nicht Jenen fluchen, die — um die verfehlte Erziehung ihrer Jugend zu strafen — sie unter dem vereinten Gewichte aller Leiden erdrücken? Religiöse Personen hingegen haben die Hoffnung auf ein ewiges, besseres Leben, sie haben das Gebet, das für sie eine Unterredung mit dem himmlischen Schöpfer und seinen Engeln ist, hehre, himmlische Gefährten umrauschen sie, — sie sind nicht allein, ihre Zellen haben sie sich aus freiem Antriebe gewählt; diese werden für sie eine heilige Stätte, wo sie die Ruhe und den Frieden finden, den sie im Gewühle der Außenwelt vergebens gesucht! — Die stille Beschaulichkeit hienieden ist für sie die Vorbereitung zu dem Glücke und den Freuden der Erkenntniß, welche der

Gerechten harren, wenn dies vielfach bewegte irdische Leben abgelaufen! Wer kann also vernünftiger Weise das Leben eines zur Einsamkeit verdammten Verbrechers dem eines religiösen Menschen gleichstellen, der von seiner Pflicht, von der Liebe zur Tugend, von den Segnungen des aufrichtigen Gebetes durchdrungen ist.

Die Thiere können eben so wenig wie die Menschen die Einsamkeit ohne Nachtheil ertragen. Doktor Fournet erzählt, daß alle Thiere vom Säugethiere bis hinab zu den Insekten, unter Anderen die Frösche, sobald sie gänzlich isolirt wurden, zuerst eine heftige Erregtheit zeigten, dann verfielen sie in eine gewisse Stumpfheit und bald darauf hatten sie verendet. Die ausgezeichneten Gelehrten Cazalis und Neuport haben gleichfalls Insekten vereinzelt eingeschlossen und sie nahmen an diesen dieselben Erscheinungen wahr. Doktor Bayet faßt in seinem ausgezeichneten Werke über die Phthisis bei Menschen und Thieren in der Einsamkeit seine Ansicht in Folgendem zusammen: »**captivité et domesticité pour les animaux ; misère et fatigue pour l'homme.**« Die Gefangenschaft ändert in allen Fällen den Charakter der Menschen und Thiere und macht sie boshaft, mißtrauisch, rachsüchtig; selbst der Hund, der so gutmüthiger Natur ist, kennt Niemanden mehr, sobald er angekettet ist und wird gegen Jedermann bösartig. Mein berühmter Kollege in der Gesellschaft zur Abschaffung des Sklavenhandels, Herr von Lamartine sagt in seinem jüngsten Werke, da er auf Mirabeau zu sprechen kommt: »Seine Jugend verlebte er in den Staatsgefängnissen, dort wurden seine Leidenschaften in der Einsamkeit vergiftet, sein Genie stählte sich gegen die Fesseln des Kerkers, seine Seele ward aller Scham entkleidet, welche durch das Entehrende unzeitiger Strafen vernichtet wurde u. s. w.«

»Unbekannt betrat er sein Gefängniß; er ging daraus als Schriftsteller, als Redner, als Staatsmann hervor, aber ver-

derbt und zu Allem bereit, sogar sich selbst zu verkaufen, um dadurch zu Ruhm und Reichthum zu gelangen.«

Diese Wirkung der Zellenhaft auf einen Mann wie Mirabeau, muß um so mehr in dem unwissenden Verbrecher die niedrigen Leidenschaften aufstacheln, muß ihn mit Blutdurst, mit dem Verlangen nach dem Rufe großer Verbrecher, mit der Sehnsucht nach jenem Ruhme erfüllen, der darin besteht, mit Ruhe die Stufen des Schaffots hinanzusteigen.

Nachdem man unzählige Mittel ersonnen, um sich der Gefangenen zu versichern, nachdem man hohe Ringmauern erbaut und rund herum alle Gänge von Hunden bewachen ließ, so schienen doch all diese Vorsichtsmaßregeln den Erbauern und Gründern der neuen Festungen noch immer für unzulänglich, sie führten Eisendrähte ein, welche mit Signalglöckchen in Verbindung stehen, man richtete auf den Ringmauern Terrassen ein, um Wachposten dahin zu stellen u. s. w. Auch diese Erfindungen genügten noch nicht und unsere Philantropen verfielen auf den Gedanken Gefängnisse ohne Schlösser einzuführen, und sie sagten mit der empörendsten Grausamkeit zu ihren Gefangenen: »Es ist Euch verboten von hier heraus zu gehen, bei dem geringsten Versuche werdet Ihr zusammengeschossen, Euere Wächter werden die Jäger, Ihr das Wild sein.«

Seit der langen Reihe von Jahren, welche ich dem Besuche der Gefängnisse und der Veröffentlichung der auf deren Reform bezüglichen Schriften widme, machte ich stets die Bemerkung, daß die Zahl der Entweichungen mit der Strenge der Behandlung stets im Verhältnisse stand, es mögen was immer für Vorsichtsmaßregeln in der Überwachung und Einrichtung der Gebäude angewendet worden sein, während dagegen dort, wo in dem Benehmen der Aufseher Humanität und Wohlwollen vorherrschend waren, wo das gute Verhalten der Gefangenen Anerkennung und Ermuthigung fand, der Gefangene sich endlich

in sein Schicksal fügte und sich mit der Hoffnung auf eine zukünftige Milderung seines Looses tröstete; so ist es auch in allen Fällen. Derjenige, der da sieht, daß man ihm Vertrauen schenkt, entweicht nicht, selbst wenn man ihm zur Arbeit Feile, Hammer und Säge in die Hände gibt.

Nebst der Sicherheit der Gebäude müßten die Architekten ihr höchstes Augenmerk darauf richten, daß dieselben gesund seien; denn selbst die Anhänger des Zellensystems werden uns ohne Zweifel zugeben, daß die Haft nicht die Veranlassung von Krankheiten sein dürfe und doch hat seit Howard, der die Gefängnisse in steinernen Gewölben ohne hinreichende Oeffnungen zum Einlassen frischer Luft tadelt, die Blindheit so vieler Neuerer hartnäckig darauf bestanden, den Zellen eine Ausdehnung und eine Lage zu geben, welche dieselben Fehler mit sich führen und den ersten Keim zur Schwächung der Kräfte des Gefangenen legen müssen. Im Winter sind die Zellen feucht, im Sommer hingegen wahre Backöfen und so bieten sie nie einen gesunden Aufenthalt. Bei der geringen Leibesbewegung wirkt die Verdauung der groben Speisen, welche die Verurtheilten erhalten, ermattend auf alle ihre Organe; Kopfschmerzen, schlechter Schlaf, langsame Zirkulation des Blutes erzeugen zusammen ein Unwohlsein, das wohl nicht Krankheit, aber noch viel weniger Gesundheit genannt werden kann; und nun frage ich, ob der arme Zellengefangene bei dieser Lage, zu der sich auch noch Seelenleiden gesellen, sich im normalen Zustand befinden, ob seine Gedanken und Gefühle für das schwierige Werk der Besserung geeignet und empfänglich sein können? — Was die Hitze in den Zellen während des Sommers betrifft, erzählt Herr de la Rochefoucauld-Liancourt, daß Gefangene durch das Platzen der Röhren, welche in Folge der all zu großen Hitze des Feuers zersprangen, asphyktisch und manchmal auch schwer verletzt wurden, während Andere den Winter hindurch in Folge

der Kälte erfrorene Hände und Füße hatten. Die Herren Gosse, Bache, Coindet u. s. w. waren über den gewöhnlichen Krankheitsstand und die Sterblichkeit unter den Gefangenen tief betrübt. Man wollte es möglich machen, den Gefangenen jeden Augenblick beobachten zu können, ohne von ihm gesehen zu werden, und sich dadurch stets über sein Verhalten versichern; nach vielen Versuchen brachte man endlich an den Thüren schiefe Doppelschieber an, in der Art, daß man die Zellen nach allen Seiten überblicken konnte, ohne von innen bemerkt zu werden. Wenn wir uns an das Gefängniß von Cherry-Bill nach dem »**panoptique-rayonnant**« genannten Plane erinnern, welcher eine von den vereinigten Staaten ausgegangene Verbesserung ist, so sind wir weit entfernt demselben jene Vorzüge zuzugestehen, welche an ihm von mehren, dem Zellensystem zugethanen Reisenden gerühmt wurden, und auch Herr de la Rochefoucauld zieht in seinem höchst interessanten Werke mit einer wohlbegründeten Indignation gegen dieselbe zu Felde. Zu Cherry-Bill sieht man die lebenslänglichen Gefangenen in ihren Zellen, von denen sich eine immer an die andere lehnt, ohne daß man anders als durch den Schuber einer jeden Thüre hineinsehen könnte. Das Gefängniß von Walmaut Street, welches von achtbaren Männern oft als Muster angeführt wurde, konnte sich dennoch nicht erhalten und mußte im Jahre 1834 umgebaut werden. Das Gefängniß von Glocester in England, das unter der Leitung Howards eingerichtet worden, ward verlassen und damals ersann Bentham sein panoptisches System, welches von den Engländern angenommen wurde, mehr um ihren Nationalstolz zu befriedigen, als weil es den Erfordernissen eines guten Gefängnisses entsprach. Das Gefängniß von Milbank, die am meisten gerühmte Strafanstalt Englands, welche mit ansehnlichen Kosten nach dem panoptischen Plane umgebaut wurde, ermöglicht doch noch immer keine centrale Überwachung und jeder der

sechs Flügel, aus denen es besteht, hat seine besondere Aufsicht. In den vereinigten Staaten, dem gelobten Lande der Zellen-Anhänger, beklagt man sich lebhaft über die neuen Gefängnisse. Die Zellen, wie die Arbeitsstätten sind kalt, dumpf, ohne Luft und namentlich in dem Auburn'schen Gefangenhause, diesem Idol der Reformatoren, sind die Arbeitsstätten so enge, daß man sie niederzureißen beschloß und in diesem Augenblicke bestehen sie vermuthlich nicht mehr; dabei ist auch zu bemerken, daß wenigstens in den Gefängnissen beisammen gearbeitet wurde.

Jene Schriftsteller, welche dem amerikanischen System das Wort reden, verkündeten laut, man möge ja nicht auf einen Fortschritt des Geistes und der Vernunft bei den Verurtheilten rechnen, wenn der Aufschwung desselben nicht durch einen eisernen Stachel geleitet und beherrscht wird, daß das Schweigen und die fortwährende Einsamkeit allein im Stande seien, die Bekehrung des Gefangenen zu Wege zu bringen. Nach der Ansicht dieser Philantropen wären es die materiellen Eindrücke, welche eine moralische Umwandlung herbeiführen sollten, und die Humanität, wie die Religion, das Mitleid, wie der Wetteifer besitzen in ihren Augen gar keine Gewalt, und dennoch wollen sie ja im Namen dieser erhabenen Tugenden ihre sogenannten neuen Menschen schaffen! Ist dies nicht die Heuchelei einer falschen Nächstenliebe? Der ehrwürdige Herzog von Rochefoucauld-Liancourt erklärt, wie St. Vincent de Paul und Howard die Arbeit als unerläßliches Bedingniß jeder Zivilisation, und dieses Prinzip dürfte kaum mehr irgend wo angefochten werden. Da aber eben die meisten Gefangenen durch die Trägheit, diese erste böse Leidenschaft ihrer Jugend, zum Laster hingerissen wurden, so muß ihnen, um gegen diese Gewohnheit mit Erfolg anzuknüpfen, die Arbeit als die Quelle eines wirklichen Interesses, als Linderung für die Langeweile und die harten Entbehrungen der Gefangenschaft dargestellt werden. Der Ertrag

derselben muß durch die Administration der Anstalt auf kluge Weise verwendet werden, damit sich daraus ein Sparpfennig für den Moment der Freilassung bilde. — Trotz dieser unleugbaren Vortheile, welche die Arbeit gewährt, haben die Nachahmer des amerikanischen Systems die eben so eitle als anspruchsvolle Behauptung in die Welt hinausgeschickt: »Wir brauchen keine Handwerke, wir erachten es unter unserer Würde, uns zur sittlichen Besserung der Gefangenen pekuniärer Mittel zu bedienen. Ein Gefängniß, wo die Verhafteten arbeiten, verliert den Charakter einer Strafanstalt.«

»Es ist für den Gefangenen eine größere Strafe, wenn man ihn während seiner Haft unbeschäftigt läßt, und wenn man ihm Arbeit gibt, so muß dies ohne Verwendung seiner Intelligenz, ohne Nutzen für ihn und für die Erhaltung seiner Gesundheit geschehen; es genügt, den Gefangenen zu ermatten. Um die Gesellschaft gegen Rückfälle zu schützen, ist es hinreichend, die Gefangenen recht schlecht zu behandeln, damit sie sich fürchten, noch einmal ins Gefängniß zu kommen. Das Treiben von Rädern mit Hilfe der Hände oder Füße macht den Gefangenen zu einer Maschine und dann wird es leicht, einen solchen Menschen zu lenken, seine Gesundheit nimmt ab, sein Temperament wird matter und es wird sich seiner fast immer eine gewisse Niedergeschlagenheit bemächtigen!!«

Man glaube ja nicht, daß ich übertreibe; ich entnehme diese Citate Herrn La Rochefoucauld-Liancourt, welcher dieselben mit dem Ausdrucke der tiefsten Entrüstung über solche Ideen mittheilt! Derselbe Menschenfreund fügt noch hinzu: »Ist es nicht zum Verwundern, daß man das Stillschweigen zum System machen will. Ist es nicht vielmehr ein Attentat, welches man gegen ein Organ des Nächsten verübt, das ihm von Gott gegeben wurde? Warum beklagt man so sehr den Taubstummen,

wenn man andere Menschen zu fortwährendem Stummsein verdammt? Dies ist die erste Bemerkung, die sich aufdrängt, wenn man sieht, wie dadurch daß, wie gesagt, aus dem Schweigen ein System gemacht wird, eine der heilsamsten Vorschriften der Ordnung und Weisheit einer guten Verwaltung so ganz entarten muß!« — Im Gegensatze zu dieser rührenden Protestation schreibt ein ehrenwerther Vertheidiger der absoluten Einsamkeit die folgenden prunkhaften Worte: »Das Schweigen ist der Dolmetsch der Gottheit, deren Orakelsprüche mit Donnerstimme bis in die innersten Falten des Herzens hinein erdröhnen; das Schweigen ist der reichlichste Quell der Phantasie, der er die Stoffe im Strome zuführt; bei mir überschäumen sie oft und rennen das Gedächtniß über den Haufen; mit Einem Worte: das Schweigen ist etwas Göttliches, es ist das Heilmittel für ein verdorbenes Herz.«

Diesem Schriftsteller, der zugleich einer Strafanstalt vorsteht, wird uns gestatten, ihm zu sagen, daß er mit seinem an Poesie streifenden Style keineswegs die Wahrheit geschildert, der Strom der Stoffe, der uns aus dem Evangelium entgegenquillt, zeigt uns als Dolmetsch der Gottheit: das Gewissen; als Quell der Phantasie: die Reue, und als die Orakel, die zum Guten zurückzuführen vermögen: Versöhnlichkeit, Vergebung, Mitleid und Barmherzigkeit gegen den Schuldigen, wenn er um Gnade fleht und aufrichtige Reue bekundet.

Viertes Capitel.

Wir bedauern nochmals auf die Folgen des absoluten Stillschweigens zurückkommen zu müssen, welches von den Verurtheilten gefordert wird; aber all die Einzelnheiten, welche sich an diese Strafweise knüpfen, verdienen wohl erwähnt zu werden, damit man sich in Oesterreich, Sachsen und Baiern um so eher hüte in den Gefängnißanstalten diese schreckliche Strafweise einzuführen, die stets entweder den Körper oder den Geist und sehr oft beide zugleich ertödtet und das unglückliche Opfer mit raschen Schritten dem Grabe entgegenführt.

In den Zellengefängnissen ging die Strenge in Beobachtung des Stillschweigens während der gemeinschaftlichen Arbeiten so weit, daß die Arbeitsaufseher die Arbeit vertheilten, ohne ein Wort zu sprechen; die Direktoren und Beamten, welche früher ihre Befehle mit lauter Stimme verkündeten, fanden nachgerade auch dieses für zu mild, und so werden denn gegenwärtig diese Befehle ganz leise gesprochen; da ruft dann ein eifriger Lobredner des amerikanischen Systems voll Freude über diese Methode

ganz entzückt aus: Das ist eine wesentliche Verbesserung! Aber auch dabei ließ man es noch immer nicht bewenden, man wollte eine Zeichensprache erfinden, gleich jener des Taubstummen, um sich ihrer bei dem unvermeidlichen Verkehr des Gefangenen mit dem Direktor oder dem Aufseher zu bedienen. All diese Bemühungen krankhafter und rachesüchtiger Geister genügten noch immer nicht, man wollte diese Todtenstille selbst während der wenigen Augenblicke der Ruhe, die den Gefangenen gegönnt sind, während der Essenszeit, und fügte all diesen kindischen Anforderungen noch die Lächerlichkeit bei, den Beamten Fußsocken zu geben, damit man in dem Getriebe des inneren Dienstes ja kein Rädchen knarren höre! Das Reglement verbietet sogar den Gefangenen, mit sich selbst zu reden und überhaupt ein Wort zu sprechen. Ja! die Reformatoren, die solche Gesetze vorschreiben, haben wohl Grund, jedes laute Wort zu fürchten, — es könnte nur eine Verwünschung gegen sie, eine Berufung an die gesammte Menschheit sein. — Man hat sich, um die Vortheile des Schweigens und der Einsamkeit herauszustreichen, auf die Aussprüche der Herren Crawford und Russel berufen, aber diese beiden ehrenwerthen Persönlichkeiten haben es — wie Herr de la Rochefoucauld schreibt — gar bald bitter bereut, daß sie diesen Maßregeln ihre Zustimmung ertheilten. Herr Crawfort spricht sich über diesen Gegenstand in folgender Weise aus: »Ich nehme keinen Anstand, zu erklären, daß, — wenn ich zur Zeit meiner Berichterstattung all die Uebelstände, welche die Vorschrift des Stillschweigens mit sich führt, so gekannt hätte, wie ich sie seither kennen zu lernen Gelegenheit hatte, — mich nichts hätte abhalten können gegen dessen Anwendung unter was immer für einer Form und mit was immer für Modifikationen, mit aller Kraft zu protestiren.

Hinsichtlich der Schwierigkeit, die Zellen so zu bauen, daß jeder Verkehr der Gefangenen mit einander verhindert werden

könne, lesen wir in einem Berichte der General-Inspektoren der englischen Strafhäuser: »In dem größten Theile der neuen Gefängnisse sind die Zellen so eingerichtet, daß man leicht von der einen in die andere sprechen und sich verständigen kann. Man muß gestehen, daß es bedauerlich sei, so viel Geld für ein solches Resultat verschwendet zu sehen.«

Die Strafen, welche in den Gefängnissen Amerikas und Englands wegen dieser Übertretung der Vorschriften verhängt werden, sind sehr zahlreich und in einem dieser Strafhäuser, das **900** Gefangene umfaßt, stieg die Zahl der Straffälle in einem Jahre auf **6794**, was **20** auf den Tag gibt. Sollen wir noch des gemeinsamen Gebetes, religiöser Besprechungen, des Absingens frommer Lieder erwähnen, welches Alles durch das System der Einsamkeit unmöglich gemacht wird? Ja! mit tiefem Schmerze müssen wir es aussprechen, daß diejenigen, welche im Namen der christlichen Religion, **zumal** solch unglücklichen Geschöpfen, diese heiligen Andachtsübungen, diese mächtigen Tröstungen für die Seele des Schuldigen, diese moralische Linderung der Gefangenschaft untersagen, den milden Einfluß der Reue ganz und gar verkennen, die ihre Stimme zum Schöpfer erhebt, um seine Gnade auf das schuldbeladene Haupt herabzuflehen.

Diese herzlosen Reformatoren sehen nicht ein, daß durch die vollständige Absonderung, durch die fortwährende Einsamkeit, der mächtigste Hebel sittlicher Besserung, der kräftigste Bekämpfer schlechter Leidenschaften vernichtet wird; denn indem der Verbrecher vor seinem Gotte demüthig das Knie beugt, indem er ihn um Verzeihung anfleht und um die Kraft, zum Guten zurückkehren zu können, bekennt er zugleich seine Fehler, er wendet sich erröthend von ihnen ab und gibt dadurch den Redlichen eine gewisse Genugthuung. Wenn man einen Menschen heimlich zu Grunde richten will, sagte das größte Genie un-

seres Jahrhunderts, so braucht man ihn nur zunächst von der Gesellschaft abzuschließen. Diese Meinung theilen die ausgezeichnetesten Männer der Wissenschaft, die größten Philosophen, und namentlich Jene, die sich mit dem praktischen Studium jener Bedürfnisse befaßten, welche von der Natur selbst an das Leben, an die Stitten, an die Laster, wie an die Tugenden der Menschen geknüpft wurden. Die Vorsteher der Gefängnisse und die Ärzte in den Spitälern wissen besser als wir, was den verschiedenen Klassen der ihrer Obhut anvertrauten Kranken zusagt, sobald nach einer Reihe von Jahren die Erfahrung die Lehren der Theorie bestätigt oder umgestürzt hat und aus diesem Grnnde werden wir, da wir uns insbesondere mit den Strafanstalten Deutschlands befassen wollen, uns auf die Aussprüche achtbarer deutscher Beamten berufen.

Der Rath Ristelhuber, der alte und würdige Vorsteher der Korrektionsanstalt zu Brauweiler sandte mir ein Schreiben, das ich im Auszuge hier folgen lasse:

»Geehrtester Herr!

»Nachdem ich mich seit zwei Jahren vom aktiven Dienst zurückgezogen, erfuhr ich Ihren Aufenthalt in Koblenz erst, als Sie bereits nach Preußen abgereiset waren. Ich bedauere sehr, daß es mir nicht gegönnt war, Sie vor Ihrer Ankunft in Berlin zu sehen, da ich hinsichtlich des von unserer Regierung angenommenen Strafsystems ganz Ihrer Meinung bin. Ich bekämpfte dasselbe in meinem Werke, das Ihnen ohne Zweifel bekannt sein wird, ich hatte gleich Ihnen eine Audienz bei S. M. dem König und S. M. geruhte meine Einwendungen gegen dieses System mit gewohnter Güte aufzunehmen. Die Einrichtung der neuen Gefängniß-Anstalt in Berlin *), deren Kosten sich auf

*) Herr Ristelhuber bezeichnet hier das Gefängniß von Moabit, das heute 500 Gefangene zählt; bei meinem letzten Besuche daselbst, im Juni dieses Jahres, waren die Sträflinge, mit Ausnahme von fünfzig, dem Zellensystem nicht unterworfen.

mehr als 150000 Thlr. belaufen werden und jenes von Halle, welches gleichfalls wenigstens hunderttausend Thlr. kosten wird, ist gänzlich verfehlt, man hat das pensylvanische System in seiner ganzen Strenge beibehalten. Seit 18 Monaten bin ich krank und somit außer Stande, den Kampf für unsere gute Sache fortzuführen. Mein letztes Werk enthält die Früchte einer dreißigjährigen Erfahrung im Dienste der Gefängnisse und Humanitäts-Anstalten u. s. w.«

Man sieht hieraus, daß die dreißigjährigen Erfahrungen und gewissenhaften Beobachtungen eines hochherzigen und aufgeklärten Mannes meine Ansichten bestätigen und das Bedauern rechtfertigen, mit welchem ich diese gefährliche Strafweise in dem schönen, sittlichen Deutschland heimisch werden sehe, denn — ich sage dies ohne zu schmeicheln — die Intelligenz und die Bildung des Volkes, wie sein religiöses Gefühl machen dasselbe würdig, Gesetze und Reformen zu erhalten, welche trotz der Anhänger des Zellensystems, unserem Jahrhunderte zur Ehre und zum Ruhme gereichen.

Auch der Oberarzt Motherby in Königsberg übersandte mir eine ausführliche Note, worin er nicht nur dem in meiner »Reise in Preußen« auseinander gesetzten Plan seine volle Zustimmung ertheilt, sondern auch noch hinzufügt, ich sei zu strenge, indem ich, wenn auch nur für kurze Zeit, die Einzelhaft gestatte. Das Schreiben, welches jene Note des an Geist und Herz so vortrefflichen Mannes begleitete, möge hier folgen:

»Mein Herr! mit dem lebhaftesten Interesse habe ich aus den Journalen Ihre Ankunft in Berlin und den heiligen Zweck Ihres Unternehmens erfahren.«

»Wäre ich jung und wohl, so hätte ich Sie, wenn gleich von Ihnen nicht gekannt, sogleich dort aufgesucht, um Ihnen meine Ehrfurcht und meinen Bewillkommungsgruß zu melden. Das Land wird Ihnen einst eine der größten Wohlthaten zu ver-

danken haben, die Milderung des Looses der Missethäter durch eine auf tiefe Kenntniß des menschlichen Herzens gegründete und vernunftbegabter Wesen würdige Behandlung. Aber leider bin ich zu alt; ich stehe nahe am 70. Jahre meines Lebens und so muß ich denn diesem Vergnügen entsagen. Nichts desto weniger interessiren mich Ihre menschenfreundlichen Pläne zu sehr, als daß iches nicht wagen sollte, mich Ihnen mit wenigen schriftlichen Worten ganz anspruchslos zu nähern. Ich erkläre mich vollkommen einverstanden mit Ihren Ideen und mit dem Gesichtspunkte, von dem Sie die Frage betrachten. Nur in einem einzigen Punkte scheinen Sie Ihrem allgemeinen Prinzip untreu zu werden und das ist es, was mir auf dem Herzen liegt; ich will mich dieses Druckes entledigen, indem ich mich mit allem Freimuthe an Sie wende.«

»Betrachten Sie meine Bemerkungen als ein Bekenntniß meines Gewissens und beurtheilen Sie dieselben mit jener Billigkeit und Nachsicht, welche dort nie zu fehlen pflegen, wo die Wahrheit und nur die Wahrheit mit Eifer und Menschenfreundlichkeit angestrebt wird. Wenn Sie es für zweckmäßig erachten, von meinen Bemerkungen irgend einen Gebrauch zu machen, so stelle ich Ihnen dieselben mit Freude zur Verfügung.«

Ich unterlasse es, die Note des gelehrten und ehrenwerthen Doktors mitzutheilen, weil sie mit den Ansichten des Herrn Ristelhuber und den unsrigen vollkommen übereinstimmt. Wenn wir zu all diesen Zeugnissen noch jene der Gefängnißdirektoren von Münster, Halle, Koblenz, Moabit, dann der großen Detentionsanstalten von Baiern, Sachsen, einem Theile Belgiens, Frankreichs u. s. w., des berühmten Doktor Damrow und vieler anderer deutscher Ärzte hinzufügen wollten, so wäre es uns ein Leichtes, eine ansehnliche Zahl von Gewährsmännern zu finden, aber unser System verficht sich selbst und durch den einfachen nüchternen Verstand zu sehr, als daß wir die Anführung

besonderer Citate noch weiter fortsetzen sollten. Wir kehren also zu den Aussprüchen der achtbarsten Philantropen zurück, an deren Spitze wir unsern würdigen Landsmann, den Herrn de la Rochefoucauld-Liancourt begegnen.

Die momentane Absonderung erscheint uns, wie ihnen, als ein treffliches Mittel, reizbare, erbitterte und gefährliche Menschen in den Ausbrüchen ihres Zornes, ihrer Rache und während der ersten Momente der Gefangenschaft zu zügeln; sobald aber diese vorübergehenden Krisen, diese heftigen Schmerzen, welche einem hitzigen Fieber gleichen, dem Nachdenken und der Reue Platz machen, so verlange ich, daß man den oben ausführlich motivirten und noch weiter zu erörternden Rathschlägen Folge leiste. Howard und der edle Herzog de la Rochefoucauld ließen es sich niemals beifallen, die Verurtheilten aller Kategorien einer völligen Isolirung zu unterwerfen und die in Philadelphia, dem Mutterlande des Zellensystems angenommene Strafweise hatte auch keine solche vorgeschrieben. Die Gefangenen schliefen in schlichten luftigen Schlafsälen, welche 12 Betten mit Matratzen, Bettüchern und Decken enthielten. Die Arbeit ward in Gemeinschaft in geräumigen Werkstätten unter Aufsicht der Wächter verrichtet. Das Stillschweigen war kein unbedingtes; das Reglement verbot blos das Schreien, damit die Ruhe und Ordnung der Arbeit nicht gestört werde; 12 Aufseher theilten sich in die Gefangenen, um den Charakter und die Neigungen eines Jeden kennen zu lernen und sie nach und nach an Sittlichkeit und Tugendhaftigkeit zu gewöhnen. Aber an die Stelle dieses vernünftigen Systems, welches zu jener Zeit (1786) allgemein gelobt wurde, wollte man ein anderes substituiren, das der Regeneration des Gefangenen durch sich selbst, des Abwartens der Besserung durch eigenes Nachdenken, wobei man ihn in völliger Abgeschlossenheit hielt, damit seine Besserung durch ihn

selbst bewirkt werde. — So wurden die ursprünglichen Anstalten in Philadelphia zerstört, um den vielgerühmten Gebäuden Platz zu machen, die jedoch heute zu Tage keineswegs den Verheißungen ihrer Schöpfer zu entsprechen im Stande sind. Der Gefangene — sagte ein ehrenwerthes Mitglied des englischen Unterhauses — ist sich selbst überlassen, seine Seele wird zum Spiegel, der ihm stets nur das treue Bild seines vergangenen Lebens vorhält, und von großem Einfluß auf sein ganzes künftiges Leben ist. Ja wohl, antwortet hierauf mein schätzbarer Freund, Professor Cousin, man will ihn an eine Sprache erinnern, die er doch noch nie gekannt hat. Auch Herr de la Rochefoucauld theilt eben so wenig wie Herr Cousin und ich die Ansicht des ehrenwerthen Unterhaus-Mitglieds, dessen Geist und Charakter ich im Übrigen alle Gerechtigkeit widerfahren lasse.

Herr von Metz, welcher im Auftrage der französischen Regierung die amerikanischen Gefängnisse besuchte, sagt, in einem Schreiben über die Einzelhaft: »Der größte Theil der Verurtheilten hat einen beschränkten Geist; wenn man sie ihren eigenen Gefühlen, ihren eigenen Gedanken überläßt, so sind ihre Gedanken, wie ihre Gefühle verderbt; man kann davon nichts Gutes hoffen.«

Herr Rubanel, der alte gelehrte Direktor der Strafanstalt zu Genf, ein Mann, den ich seit mehr denn dreißig Jahren achten und lieben gelernt, sagt, obwohl er selbst Anhänger des pensylvanischen Systems ist in einem Schreiben über denselben Gegenstand: Der Gefangene kann in der Einsamkeit nur Entschlüsse fassen, ohne daß er Gelegenheit hätte, dieselben auszuführen und sich in Ausübung der Tugend zu kräftigen. Es wäre sogar zu befürchten, daß sich in dem Herzen des Gefan-

genen während der Zeit seiner Haft gegen die Gesellschaft, welche gewissermaßen das Recht der Gewalt mißbraucht hat, Rachepläne entspinnen, um sie dann — mögen sie auch was immer für Folgen nach sich ziehen, — nach Wiedererlangung der Freiheit ins Werk zu setzen.

Herr von Metz sagt gleichfalls in Betreff der Isolirung: Die Gefangenen selbst bestätigen uns, daß sie, statt gebessert aus dem Zellengefängnisse hervorzugehen, dasselbe mit einem Haß gegen die Gesellschaft und mit dem Verlangen, sich durch neue Gesetzesübertretungen zu rächen, verlassen.

Wollten wir nun diesem System, welches von so Vielen getadelt wurde, während nur Wenige dessen Abschaffung zu verlangen den Muth hatten, — wollten wir diesem System den Todesstreich versetzen, so brauchten wir nur noch anzuführen, daß die Direktoren jener Gefängnißanstalten, wo die Einsamkeit blos als Strafe eingeführt wurde, erklärt haben, daß deren Wirkung je nach dem Charakter der Individuen eine ganz verschiedene sei, und daß die allgemeinen Äußerungen derselben sich in nachstehender Stufenfolge an einander reihen:

1. Periode: Niedergeschlagenheit, welche sich oft bis zur gänzlichen Betäubung steigert.

2. Periode: Heftige Exaltation, welche sich bei den Einen durch ungestümen Ausbruch der Reue und durch inständiges Flehen um Abkürzung der über sie verhängten Einsperrung äußert, bei den Anderen durch Schreien, durch Zornestoben, während bei Mehreren Selbstmordgedanken rege werden.

3. Periode: Bei Allen Ruhe, bei der Mehrzahl scheinbare Unterwerfung, bei Anderen düsteres, unmuthiges Stillschweigen mit dem Ausdruck des Trotzes in Miene und Gesten.

Andere Anhänger des pensylvanischen Systems fügen, diesem gleichwohl treu bleibend, dennoch hinzu, daß die einsame Abschließung ohne Arbeit ein heftiges, gefährliches und unsicheres Mittel sei, welches nur mit der größten Umsicht angewendet werden dürfe, und daß jedes Reglement, welches dieselbe als Strafe verhängt und die Dauer nach der Größe des Verbrechens beschränken will, wesentlich schlecht sei. Die Einzelhaft mit Arbeit erscheint nicht als Strafmittel. Wenn diese Art der Einsperrung längere Zeit hindurch fortgesetzt wird und sich, was nicht unwahrscheinlich ist, auch nur etwa 100 Gefangene an diese Lebensart gewöhnen, so geht jede Wirkung der Bestrafung und Einschüchterung ohne Zweifel gänzlich verloren.

Ein anderer Gefängnißdirektor schrieb an den Minister des Innern von Frankreich:

Ich habe in meiner Anstalt zehn Gefängnißzellen; wenn die Gefangenen in denselben eingesperrt sind, arbeiten sie nicht und sind vollkommen isolirt, aber diese einsame Haft bessert sie nicht, sie dient blos als momentaner Dämpfer gegen die Heftigkeit des Charakters und die Bosheit Einiger. In der Abgeschlossenheit wird der Gefangene gereizt, rebellisch und erbittert.

Man sieht also, daß Freunde und Gegner des amerikanischen Gefängnißwesens in dem Tadel gegen die absolute Isolirung übereinstimmen; dabei erinnern wir auch noch an die

große Zahl von Selbstmord- und Irrsinnsfällen, welche als Folgen der Isolirung zu betrachten sind. Wenn wir nnn diese Strafweise mit Rücksicht auf die Schwierigkeiten in der Anwendung betrachten, so zeigt es sich, daß jeder Sträfling, da er allein in seiner Zelle lebt, eines Dieners bedarf, denn er muß eine kleine Hauswirthschaft führen, man muß ihn hinausgehen lassen, um sich Wasser zu holen, um den Unrath in den Hof oder nach der Düngergrube zu tragen, und wie will man es dann verhindern, daß die Gefangenen auf den Treppen oder in den Gängen sich begegnen, sich sehen, sich sprechen! Dieselben Übelstände zeigen sich bei Vertheilung der Nahrung, der Wäsche und besonders der Arbeit. Wenn diese Unglücklichen von einer Krankheit befallen werden, wie will man sie abgesondert pflegen und wenn man sie dann — wie dies gerne oder ungerne am Ende doch geschehen muß — in eine Krankenstube bringt, wie will man die Mittheilungen zwischen den Kranken und den Beamten oder Aufsehern verhindern?

Die Anhänger des Zellensystems sagen wohl hierauf: Unsere Abschließungsweise untersagt keineswegs Besuche der Verwandten, Freunde, Vorleser, Priester, Gefängnißdirektoren und Ärzte; aber ich frage, wie wird bei diesen zahlreichen Besuchen eine Überwachung möglich sein, wer haftet dafür, daß nicht Komplotte geschmiedet, Pläne zur Flucht entworfen, Tabak, geistige Getränke und schlechte Bücher u. s. w. eingeschmuggelt werden? Es müßte die größte Unordnung entstehen, wenn diese unbeschränkten und häufigen Besuche in den Zellen gestattet werden. Ich bin hierin aufrichtiger, als jene Großsprecher, welche die lockendsten Aussichten eröffnen und sich der Entgegnuug bedienen, daß von dem Augenblicke, wo die Isolirung angenommen ist, diese Menge von Fremden nicht mehr zum Eintritt in die Zellen ermächtigt werden könne. Man braucht somit dann einen

von Aufsehern überwachten allgemeinen Sprechsaal, und wie wird es dann mit dem Verbote jedweder Mittheilung unter den Gefangenen werden?

Es geht also aus all' dem Gesagten, wie auch aus den Schriften der Vertheidiger des Zellensystems hervor, daß es unmöglich ist, dieses System nach seiner ganzen Strenge in Anwendung zu bringen und in Schottland, in England, in Amerika, in Preußen, in Holland, in Schweden, in Belgien in Frankreich ist man von den härtesten Vorschriften desselben bereits abgegangen. In England gestattet man den Eintritt in die Zellen, indem man die Neugierigen 1/4 Dollar für jeden Besuch bezahlen läßt, und im Laufe eines Jahres hat diese unziemliche und schmachvolle Besteuerung dem Staatsschatze 13,832 Francs eingebracht. So thun diese so religiösen Philantropen mit den armen Gefangenen dasselbe, was man in Berlin mit den wilden Bestien des botanischen Gartens thut; wie kann man dann erwarten, daß diese Unglücklichen nach einer solch tiefen moralischen Erniedrigung tugendhaft und der Rechte eines Menschen würdig werden, und wie verträgt sich dies obendrein mit der Isolirung und der Einsamkeit?

Wir wollen hier nicht auf die albernen Deklamationen derjenegen eingehen, welche, ohne die Werke eines Beccaria, Howard, Pascal, de la Rochefoucauld u. s. w. zu studiren, mit kecker Stirne ihre Billigung zu Gunsten des amerikanischen Systems aussprechen. Diese Frage erfordert lange und mühevolle Studien, denn es ist keine leichte Aufgabe, die Fehler der Schuldigen gründlich zu erkennen, um die Mittel zu ihrer Besserung ausfindig zu machen; Unwissenheit und Leichtsinn können freilich die Tragweite dieser Frage nie ermessen. Derjenige, der zu Philadelphia das erste Einzelgefängniß errichtete, war einer der achtbarsten, menschenfreundlichsten Männer und das, was de la Rochefoucauld in

seiner Broschüre, welche seit ihrem Erscheinen so viel Aufsehen in ganz Europa machte, über ihn geschrieben hat, dürfte gewiß nicht ohne Interesse gelesen werden.

»Die wohlthätige Lehre Beccaria's und Howard's hat in seinem durch und durch menschlichen Herzen schnell Wurzel gefaßt. Er war es, der eine Veränderung im Gefängnißwesen herbeiführte und den Vorschlag machte, daselbst stets Milde, Festigkeit und Vernunft herrschen zu lassen.«

Wir werden das Resultat dieser Behandlungsweise und die Vertheidigung des amerikanischen Systems sehen, indem wir näher in diese loyale Vertheidigungsschrift eingehen, und Oesterreich, Baiern, Sachsen u. s. w. mögen dann nach den Thatsachen entscheiden, ob es gut, ob es möglich, ob es mit der Humanität und dem Interesse der Gesellschaft verträglich sei, die Gefangenen dieser Behandlung zu unterziehen und die enormen Kosten auf sich zu laden, welche die Herstellung einer so großen Zahl von Festungen erfordern würde.

Ich hege die sichere Ueberzeugung, daß dieses Urtheil, auf welches ich unablässig dringe, ein, diese allzustrenge und kostspielige Strafweise verdammendes sein werde. Eine Sache, welche das Mitleid und die Schonung gegen sich hat, eine Strafe, deren Streiche unbarmherzig den Körper und den Geist treffen, ohne das Herz zu bessern, kann in unserem Jahrhundert nicht für die Dauer die Oberhand gewinnen, und ich selbst hoffe noch vor meinem Tode den Sieg menschlichen Mitgefühls über die grausame Tyrannei zu sehen. Die Besserung der Verbrecher durch weise Bestrafung gefährlicher Neigungen, durch sittliche Zurechtweisung, welche, um gerecht zu sein, nie die heiligen Grenzen überschreiten darf, welche das Evangelium vorgezeichnet hat.

Alle Bemühungen des Menschen, zumal wenn es sich darum handelt, seinen Nächsten auf den rechten Weg zurückzuführen,

dürfen, um dieses humane Ziel zu erreichen, sich einzig und allein nur von dieser Besserung bestimmen lassen, welche von Tag zu Tag durch den Einfluß guter Rathschläge und tugendhafter Beispiele, die den armen Verirrten im Gefängnisse mit Sanftmuth gegeben werden, herausbildet; sonst geräth man auf Abwege und wird nie jenen strahlenden Zielpunkt erreichen, wo sich die Versöhnung des Schuldigen mit seinem Nächsten, tröstende Hoffnung, wahre und edle Freundschaft findet, die ihn liebevoll umschließt, ihn leitet und begeistert, wo sich der Schleier des Vergessens über seine ganze Vergangenheit senkt, die ihn mit Schmerz erfüllen und schamroth machen müßte.

Die Berichte aus jenen Staaten, welche — wir wollen es zugeben — in guter Absicht das Zellensystem einzuführen versuchten, bestätigen größtentheils unsere Ansicht. So veröffentlicht z. B. Herr Laurie, Alderman von London, ein alter Verfechter und Anhänger dieses Systems, eine höchst interessante Brochüre gegen das Resultat des pensylvanischen Gefängnißwesens; er versichert, daß die Gefängnisse von Milbank und Pantonville, welche als Muster gepriesen werden und ansehnliche Summen kosteten, auf den Geist und den Körper der Gefangenen in höchst gefährlicher Weise einwirken, dieser wie jener wird immer schwächer, Irrsinn und Todesfälle nehmen in einem höchst betrübenden Verhältnisse überhand, während der Gesundheitszustand jener Gefangenen, die von Milbank und Pantonville in andere, diesem System nicht unterworfene Gefängnisse übersetzt wurden, sich bald darauf wieder zu einem recht befriedigenden gestaltete.

Dr. Happton, ein ausgezeichneter Arzt, welcher die Verurtheilten nach dem Deportationsort begleitete und gleich Herrn Laurie ein eifriger Anhänger des Zellensystems war, erklärt nun auf das Bestimmteste, daß diese Unglücklichen, nachdem sie **15—22** Monate diesem Systeme unterworfen waren,

alle Energie, ja selbst die Liebe zum Leben verloren und daß sie halb stumpfsinnig, in einen Zustand völliger Gleichgiltigkeit verfielen. Herr Laurie fügt diesen wichtigen Einzelnheiten noch eine ausführliche kritische Beleuchtung bei, welche wohl eine strenge Prüfung von Seite des englischen Parlaments verdienen würde.

Man sieht also, daß sich die Reihen der Anhänger dieses Systems mit jedem Tage mehr lichten, ohne auf der andern Seite durch neue verstärkt zu werden. Gehen wir näher auf die Strafen ein, so stellt es sich bald heraus, worin ihre erste Grundlage besteht. Es ist eine kalte gleichmäßige Grausamkeit, die ununterbrochen zur Anwendung gebracht wird; es ist ein beständiges Niederdrücken der Intelligenz durch den Schmerz; es ist der Fluch der Gesellschaft, die statt einer gerechten Strafe den Verurtheilten mit der ganzen Wucht ihres mächtigen Zornes zu Boden schmettert. Welch' thörichte Behauptung ist es überdies, wenn man zu verkünden wagt, daß die Strafen allein den Schuldigen zu bessern vermögen, daß man nie auf den Einfluß einer mit Weisheit und genauer Sichtung zugestandenen Belohnung zu rechnen braucht. Dieses Prinzip ist in den Augen Gottes gewiß viel frevelhafter, als all' die Fehltritte der Gefangenen, weil es sich mit kirchenräuberischer Hand an der heiligen Hoffnung vergreift, welche die göttliche Güte dem Menschen als letzten Trost spendet. Durch das Zellensystem wird das Gefängniß zu einer Hölle mit all ihren Martern und Schmerzen, die nur mit dem Tode ihr Ende erreichen.

Wenn all die eindringlichen Betrachtungen, welche wir Euch vor die Seele führen — so wollten wir diesen hartherzigen Reformatoren sagen — Euch nicht zu rühren vermögen, wenn Euer Herz in Eisen gepanzert, dem Flehen des Mitleids unzugänglich bleibt, so wiederholen wir Euch, was Bourton, Mitglied des englischen Parlaments und Direktor des großen

Gefängnißhauses zu Gent, was der Herzog de la Roche-foucault-Liancourt und vor ihnen St. Vincent Paul und Howard schrieben; erinnert Euch an die aus langjähriger Erfahrung geschöpfte Lehre, daß Mäßigkeit im Strafausmaß und Wohlwollen in der Behandlung am schnellsten und sichersten zur Ordnung, zum Gehorsam und zur Arbeitsamkeit zurückführen.

Die körperliche Züchtigung mittelst der Peitsche wird in den meisten neuen Gefängnissen ganz nach Belieben der Aufseher in Anwendung gebracht. So sagt Einer von den Vertheidigern dieses Systems, mein ehrenwerther Landsmann Herr von Metz, er habe in dem Register der Gefängnisse nach dem Anburne'schen System die Thatsache konstatirt, daß binnen wenig Monaten **777** solche Strafen, davon **328** für das Reden miteinander, über die Gefangenen verhängt wurden, eben so viele andere für das Sprechen mit den Besuchern oder weil der Gefangene gelacht oder gesungen hatte und was man kaum glauben sollte — auch die Frauen wurden mit derselben Strenge, mit derselben Rohheit behandelt. Wer weiß es nicht, daß die gefangene Rachel von dem Gefängnißaufseher in ihrer Zelle zerfleischt, sterbend, mit Blut bedeckt gefunden wurde, obwohl sie schwanger war oder gerade weil sie sich in diesem Zustande befand.

Herr von Metz berichtet auch, er habe eine Frau durch einen Gefängnißwärter auf die entblößten Schultern mit solcher Heftigkeit schlagen gesehen, daß jeder Streich tiefe Striemen zurückließ.

Wie man selbst in Amerika, in den vereinigten Staaten, sagt Herr de la Rochefoucault, über die Behandlung der Gefangenen denkt, ist aus dem folgenden Ausspruch ersichtlich: daß die erniedrigende Handlung körperlicher Züchtigungen, die obendrein oft ungerecht angewendet werden, den Gefangenen

alles Ehrgefühl raubt, sie nach und nach verwildern läßt und all die Fehler eines Sklavenlebens in ihnen erzeugt.

Sollten wir auch noch von den unterirdischen Gefängnissen sprechen, von dieser Strafe dritten Grades, wo den Gefangenen die tiefste Nacht umschließt, sollten wir von dem sogenannten Zwangstuhle, von den Halseisen sprechen, welche eigens für sie erfunden wurden?! Dieser Stuhl ist ein Holzsessel, an den sie eine bestimmte Zeit hindurch gefesselt werden; das Halseisen ist ein Pfahl, mit Hilfe dessen sie in einer höchst peinlichen Stellung erhalten werden, wodurch diese Strafe nicht minder hart, als jene der Peitschenhiebe wird. All dieses genügte noch nicht, und man erfand auch noch eine Art Gehäuse, in welches die Frauen eingezwängt werden, daß blos der Kopf außerhalb desselben und frei bleibt: diese Unbeweglichkeit aller übrigen Theile des Körpers macht diese Strafe zu einer der härtesten. In den finstern Zellen fügte man auch noch eiserne Halsringe hinzu, an denen eine 24 Pfund schwere Kette hangt, und zu all diesen grausamen Marterwerkzeugen gesellt sich endlich auch noch zuweilen ein eisernes Mieder, welches den Sträfling festhält und ihm auch nicht die geringste Bewegung gestattet. Auch ist zu bemerken, daß die untergeordneten, so wie die höheren Beamten, ja selbst die Mitglieder der mit Untersuchung der Gefängnisse betrauten Comité's das Recht haben, solch schreckliche Strafen zu verhängen. Um gerecht zu sein, müssen wir hinzufügeu, daß diese Strafarten in einigen Gefängnissen Englands niemals zur Anwendung kommen, während man in anderen, wie die Vorsteher derselben meinen, ohne diese Strafen gar nicht bestehen könnte. Die Anhänger des Zellensystems erbauten gleich den Chinesen hölzerne Käfige, um strafwürdige Menschen daselbst einzuschließen; diese waren so eingerichtet, daß die Unglücklichen nicht anders, als gebückt und halb kauernd sich in denselben aufhalten konnten. Die spitzigen Gitterstäbe mit schneidenden Blechplatten rissen das

Fleisch des Gefangenen bei der geringsten Bewegung bis auf's Blut auf. Ich brauche wohl nicht erst meinen Tadel gegen diese barbarischen Strafmittel auszusprechen, der Leser wird durch die bloße Erwähnung derselben mit tiefer Entrüstung gegen sie erfüllt sein, und wir glauben, daß man in unserem Zeitalter solche Mißbräuche nur zu veröffentlichen braucht, um sie auch sofort verschwinden zu machen.

Betrachten wir nun das amerikanische System vom Standpunkte der Gesundheitsrücksichten, so müssen wir, um nicht der Parteilichkeit beschuldigt zu werden, einer gewichtigen Thatsache erwähnen. In Virginien glaubte die Regierung Jene, die bereits eine lange Isolirung ausgestanden hatten, begnadigen und in Freiheit setzen zu müssen. Sie waren bei ihrem Austritte aus dem Gefängnisse durchgehends sehr geschwächt; aber durch die frische Luft und die Freude über die wiedererlangte Freiheit wurde der größere Theil bald wieder hergestellt. Diese Gnade hörte jedoch auf, die Verurtheilten wurden nicht entlassen und es hat sich seitdem herausgestellt, daß unter den Gefangenen, welche längere Zeit in einsamer Haft saßen, nicht ein Einziger vorkam, der nicht der ersten Krankheit sogleich unterlegen wäre. Zu New-York ließ man 80 Verurtheilte ohne Arbeit in Zellen einsperren und nach einem Jahre waren 5 gestorben, 2 wahnsinnig geworden und auch die Anderen begannen schnell hinzusiechen. Im nächsten Jahre starben wieder 5 an der Schwindsucht, Mehrere an anderen Krankheiten und die Uebrigen befanden sich in einem höchst erbarmungswürdigen Zustand. Die Regierung gab somit die Zellenhaft auf, führte die gemeinsame Arbeit wieder ein und binnen Kurzem nahm der Gesundheitszustand der Meisten eine merkliche Besserung. 26 von ihnen wurden begnadigt, aber es war zu spät; Mehrere starben kurz nach ihrer Freilassung. Herr von Metz, obgleich selbst ein Anhänger des Zellensystems, erklärt, daß er bei seinem Besuche

zu Cherry-Hill sechszehn Irrsinnige unter 312 Gefangenen gefunden hat. Anderseits schreibt Herr de la Rochefoucault, daß in Baltimore die Geisteskrankheiten sehr häufig vorkämen und daß die Vorsteher des Gefängnisses, um dieses Resultat in den statistischen Ausweisen verheimlichen zu können, die Irrsinnigen nicht mehr in die Spitäler schicken, sondern sie, so gut es eben geht, im Gefängnisse behandeln. Dr. Coindet in Genf hat nachgewiesen, daß unter der Bevölkerung des Cantons auf 1000 Einwohner 2 Irrsinnige kommen; im Gefängnisse hingegen 1 auf 24. Dr. Gosse aus derselben Stadt wollte sich von der Richtigkeit dieser Angabe überzeugen; er fand dasselbe Resultat und erklärte, daß man dasselbe einzig und allein der Natur jenes Strafsystems zuschreiben müsse. Noch sonderbarer wird dieser Bericht dadurch, daß der Doktor hinzufügte: »Diese Kranken wurden unaufhörlich und an allen Orten von Stimmen verfolgt, namentlich von jener des Gefängnißdirektors, die ihnen ihre Fehler vorwarf, sie mit Tadel und Drohungen überhäufte und durch Beherrschung all ihrer Handlungen ihnen die Fähigkeit entzog, zu wollen oder von ihrem freien Willen Gebrauch zu machen. Diese Verfolgung blieb auch dann noch, als sie bereits aus dem Gefängnisse fortgeschafft und ins Krankenhaus gebracht worden waren, wo sie der besten Pflege genossen. Diese Thatsache, meinen die beiden Doktoren, scheint, da sie konstant bleibt, mit der Behandlung, welcher diese Unglücklichen unterzogen wurden, in Verbindung zu stehen.

Ich könnte noch viele ähnliche Thatsachen zur Unterstützung dieser Ansichten anführen, aber ich fürchte die Aufmerksamkeit des Lesers zu ermüden; ich füge daher blos hinzu, daß der achtbare Arzt des Gefängnisses zu Cherry-Hill, über diesen

Gegenstand befragt, die Antwort ertheilte, daß Höfe zum Spazierengehen für jene Gefangenen, die eine mehr als dreijährige Haft zu überstehen hätten, unerläßlich seien, und dennoch, schreibt Herr de la Rochefoucault, der diese Antwort veröffentlicht, fehlen diese Höfe in den meisten Zellengefängnissen. Eine so kurze Spanne Zeit gönnt das Zellensystem dem Gefangenen, es beschränkt das Leben eines Jeden von ihnen im Durchschnitt auf drei Jahre!!!...

Berücksichtigen wir nach diesen Betrachtungen die Gesetzgebung jener Länder, in welchen man diese grausame Strafweise einführen will, so ergibt sich sogleich eine große Schwierigkeit in dem Umstande, daß kein Gesetz zurückwirken könne. Gerechter Weise dürfte somit diese Strafe erst dann angewendet werden, wenn die Gesetzbücher der Nationen ihr Bestehen verkündet haben, denn der Verurtheilte hätte sonst das Recht zu sagen: »Als ich das Verbrechen beging, um dessen Willen Ihr mich der Freiheit beraubt, hatte das Gesetz meine Strafe festgestellt; wäre dies jene gewesen, welche Ihr heute über mich verhängen wollt, so hätte ich vielleicht mein Vorhaben aufgegeben.« Die Regierungen können also, wenn sie gerecht sein wollen, das neue System vernünftiger Weise nur auf solche Menschen anwenden, welche sich nach der offiziellen gesetzmäßigen Annahme desselben gegen die Gesetze vergehen. Ich weiß wohl, daß die Anhänger des Zellensystems eine Verminderung der Strafzeit für die bereits jetzt in Haft befindlichen Verurtheilten zugeben, aber dieses Zugeständniß, welches ihnen nur von der übermäßigen Härte ihres Systems abgedrungen wird, ist eben so wenig legal, wie die rückwirkende Kraft des Gesetzes.

Die Einführung des Systems der Einsamkeit kann also erst dann vor sich gehen, wenn die Gesetze eines jeden Landes abgeändert sind. Wir hegen die Hoffnung, daß die Männer,

welche zur Revision der Gesetzbücher und der Strafgerichtsordnung berufen sind, im Stande sein werden, das Interesse und die Sicherheit der redlichen Staatsbürger mit den Anforderungen der Humanität, den Bedürfnissen der Zeit und den Fortschritten unserer Civilisation in Einklang zu bringen; ohne diese Prinzipien kann nichts Dauerhaftes und wahrhaft Ersprießliches weder für die Besserung der Verbrecher, noch für das Glück der Völker und der Regierungen geschaffen werden.

welche zur Revision der Gesetzbücher und der Strafgerichtsordnung berufen sind, im Stande sein werden, das Interesse und die Sicherheit der redlichen Staatsbürger mit den Anforderungen der Humanität, den Bedürfnissen der Zeit und den Fortschritten unserer Civilisation in Einklang zu bringen; ohne diese Prinzipien kann nichts Dauerhaftes und wahrhaft Ersprießliches, weder für die Besserung der Verbrecher, noch für das Glück der Völker und der Regierungen geschaffen werden.

Fünftes Capitel.

Es freut uns, endlich mit unserer Bekämpfung des Zellensystems zu Ende gelangt zu sein und wir schreiten mit Vergnügen daran, dem Leser unsere Ansichten, unsere Hoffnungen und Wünsche, hinsichtlich der gänzlichen Abschaffung desselben vorzulegen, zumal in dem schönen Deutschland, wo die Milde der Sitten und die Bildung des Volkes jeder intellectuellen Reform so leicht Eingang verschaffen.

Die Grundlage jenes Strafsystems, welches wir beantragen und dem Urtheile der Sachverständigen und besonders der Gesetzgeber unterbreiten, besteht für den Gefangenen in *strenger Bestrafung und sittlicher Besserung*, für die Gesellschaft in einer verläßlichen, stets wachsamen Garantie gegen das Verbrechen. Ich verlange vor Allem, wie es auch die Gerechtigkeit erheischt, daß redliche Arbeiter, die eine zahlreiche Familie zu ernähren haben, nie schlechter gestellt seien, als die Gefangenen, und somit keinen Grund haben mögen, die Letzteren um ihr Loos zu beneiden; ich bitte vielmehr die Regierungen für

menschenfreundliche, vorsehende Institutionen Sorge zu tragen, welche eben unter jener Klasse des Volkes die Liebe zur Ordnung, zu ihrem Fürsten, zur Sparsamkeit, zum Unterricht, zu einem sittlichen und arbeitsamen Leben erwecken und erhalten. Ich weiß wohl, daß man mir den Vorwurf macht, als wollte ich mit allzugroßem Eifer die Umgestaltung des Gefängnißwesens und eine Milderung in dem Loose der Gefangenen herbeiführen, man macht mir auch noch den Vorwurf, daß ich gar zu oft religiöse Gefühle äußere und für die Sträflinge eine Existenz beanspruche, welche materiell günstiger ist, als die eines großen Theiles der Bauern in den Dörfern, der Handwerker in den Städten. Was die Religion betrifft, so müßte man, wenn es auf Erden keine gäbe, wenigstens für die Gefangenen eine solche schaffen. Die frömmelnde Heuchelei erfüllt mich, trotz ihrer Maske, mit tiefem Abscheu, wie ich dies seit dem Jahre **1816** schon so viele Male ausgesprochen, aber ganz verschieden von dieser verächtlichen Scheinheiligkeit ist das Lesen des Evangeliums, das fromme Gebet, welches der mit Ketten beladene und seiner Freiheit beraubte Unglückliche aus den Tiefen seiner Seele gläubig zum Schöpfer emporsendet. Ich gestehe es, ohne mich dessen zu schämen, daß ich dem Leidenden den Rath ertheile, im Gebete Trost zu suchen, weil dieses mir selbst schon oft als zärtlicher Freund meiner Seele erschien, weil es mir Muth verlieh, alle Verluste, alle Entbehrungen alle Verleumdungen mit einer Resignation zu ertragen, die mich hoch über die Zufälle dieses Lebens erhebt! Was die materielle Lage betrifft, welche ich für die Gefangenen beanspruche, so möge man keinen Augenblick vergessen, daß ihre Besserung eben so sehr im Interesse der Gesellschaft, wie in ihrem eigenen liegt und daß es mir nicht im Entferntesten einfällt, deshalb die nothleidenden Klassen minder sorgfältig bedacht zu sehen. Auch ihre Lage erheischt dringende Verbesserungen und

wenn ich dieselben in diesem Werke unberührt lasse, so geschieht es blos darum, weil ich mich hier insbesondere mit dem Gefängnißwesen befassen soll und will.

So wie ich bereits die Ehre genoß II. MM. den Königen von Preußen, Baiern, Sachsen und Belgien meine Vorschläge zur Verbesserung des Gefängnißwesens mit möglichst geringen Kosten vorzulegen, so nehme ich mir auch die Freiheit, S. M. dem Kaiser, von Oesterreich das Wesentliche jener Vorschläge zu unterbreiten, welche unter dem Beistande, den die Minister Sr. k. k. Majestät diesen Reformen gewähren, die erfolgreichsten Veränderungen herbeizuführen vermögen und, während sie einerseits die Finanzen berücksichtigen, anderseits der erhabenen und wohlthätigen Fürsorge des jungen Monarchen dieses ausgedehnten Reiches vollkommen würdig sind.

1. Ich rathe einen allgemeinen Status der alten Stadtgefängnisse zusammenzustellen, in welchem zugleich angegeben wird, zu welchem Preise jedes derselben verwerthet werden könnte. Gebäude, welche in den volkreicheren Stadttheilen liegen, werden fast immer so gut verkauft werden können, daß sie die nöthigen Summen zur Errichtung neuer Gefängnisse, die sich so viel als möglich außerhalb der Linien oder Stadtthore befinden würden, hereinbringen.

2. Ein Verzeichniß jener verschiedenen Arten von Arbeit zusammenzustellen, welche man ohne im Übrigen der Industrie zu schaden, in jeder einzelnen Lokalität einführen könnte. Dieses Arbeitsverzeichniß wäre nach den Klassen der Gefangenen und der Zeit ihrer Haft, nach der Durchschnittszahl, einzutheilen. Es wäre darin auch der Ackerbau, die Anlegung von Wegen, Straßen und Kanälen aufzunehmen, die man, ohne den freien Arbeitern ihr Brot zu rauben, unter weiser Überwachung der Aufseher den Gefangenen übertragen könnte, so

daß die Einsamkeit der Zelle bei Nacht und bei Tag beibehalten würde.

3. Dieser Bericht würde zugleich die nöthigen Andeutungen über die Anwendung desselben Systems auf Militär-Gefängnisse, Waisenhäuser und Bettlerherbergen enthalten, weil diese Klassen von Unglücklichen eben so wie die Gefangenen zur Erhaltung ihrer Gesundheit und zur Entwicklung ihrer geistigen Fähigkeiten auch derselben Behandlung bedürfen; denn bei der bisherigen Art, nach welcher diese Armen untergebracht und beschäftigt wurden, war die Erhaltung ihrer Gesundheit eine Unmöglichkeit, die Sterblichkeit nahm immer mehr überhand und in den Ueberlebenden erhält das Land schwache und wenig taugliche Bürger.

4. Ist dann, wie ich dessen gewiß bin, die Richtigkeit und Möglichkeit meines Planes erwiesen, so findet die Regierung in jenem Verzeichnisse zugleich eine Uebersicht dessen, was durch den Verkauf der alten Gefängnißhäuser hereingebracht worden und was die Errichtung der neuen, welche an deren Stelle zu treten haben, kosten würde.

5. Es würde der Regierung zugleich ein Verzeichniß jener Verbesserungen und Veränderungen vorgelegt, die in solchen Gefängnissen vorzunehmen sind, deren Lage keinen vortheilhaften Verkauf hoffen läßt.

6. Die Ausführung dieses Planes würde die Sterblichkeit unter den Gefangenen und Waisen vermindern, deren Gesundheit kräftigen und durch den Ertrag ihrer Arbeit die Auslagen für die Verköstigung und den Unterhalt wieder hereinbringen.

7. Da hiezu praktische Kenntnisse nöthig sind, die blos eine langjährige Erfahrung zu bieten vermag und welche in der Anwendung nach der Verschiedenheit der Lokalitäten und Einrichtungen auch verschiedenen Modifikationen unterliegen,

stelle ich das ehrfurchtsvolle Anerbieten, die Abfassung dieses Berichtes unter der Bedingung zu übernehmen, daß mir vom Staate dafür keinerlei Vergütung geleistet werde. Da ich über Oesterreich schon so viele Studien gemacht und überdies auch auf die freundliche Unterstützung von Seite der aufgeklärten Statthalter in den Provinzen dieses Reiches rechne, so könnte diese Arbeit binnen Kurzem vollendet sein.

8. Die Annahme meines Planes würde vermuthlich keine großen Geldopfer erheischen und hätte nebenbei auch den Vortheil, daß sie dem Unternehmungsgeiste der Kapitalisten eine beträchtliche Anzahl jener alten Gebäude überlieferte, welche der Verschönerung der Stadt und der Erweiterung der Straßen oft hinderlich im Wege stehen. Die arbeitende Klasse erhielte dadurch viel Beschäft'gung, da die neuen Eigenthümer, um aus ihrem Ankauf Nutzen zu ziehen, jedenfalls bauen lassen würden und der Staat könnte dafür seinerseits ausgedehnte Gebäude anlegen lassen. Dadurch würden unermeßliche Summen in Umlauf gesetzt und dabei die öffentliche Sittlichkeit und das physische und geistige Wohlsein der Waisen gefördert, deren Vormund der Staat ist; die Gefangenen würden gebessert, würden minder häufig in ihre früheren Fehler zurückfallen und die gesammte Menschheit würde diesen beglückenden Erfolg der erhabenen Sorgfalt Kaiser Franz Joseph's segnen. Die übrigen deutschen Völker würden diesen Reformen Beifall zollen und sich bemühen, dieselben auch bei sich einzuführen.

Das ist mein System für die vollständige Einrichtung von Besserungshäusern und Ackerbau- und Industrie-Kolonien, deren Anlegung ich eben so dringend empfehle, wie die Aufhebung der alten Zwangsgefängnisse, wo man den Gefangenen durch langes Leiden zu bessern glaubte. Eben so müssen auch jene Häuser, wo die Angeklagten und Verdächtigen einst-

weilen untergebracht werden, eine dieser Klasse von Gefangenen angemessene Verbesserung erhalten.

Vergessen der Vergangenheit, Belohnung für die Gegenwart und Hoffnung für die Zukunft — das ist die moralische Grundlage jener Abänderungen, die ich, als die zur Besserung der Gefangenen einzig tauglichen, in Vorschlag bringe. Die Verirrungen des Geistes sind, wie ich bereits sagte, eine Art des Wahnsinns, eine Krankheit des Gehirnes und um sie zu heilen, oder wenigstens ihre traurigen Folgen zu verringern, muß man vorerst nach ihrem Ursprunge forschen, denn ein und dasselbe Heilmittel kann, wie es auch die Erfahrung bei Behandlung der Krankheiten im Allgemeinen zeigt, unmöglich für alle Uebel passend sein. Der Charakter eines jeden einzelnen Gefangenen, der Grad seiner Verworfenheit, muß studirt werden, denn die Dauer der vom Richter über ihn verhängten Strafzeit gibt nicht den richtigen Maßstab zur Beurtheilung seiner Schuld, und zeigt uns auch nicht das Heilmittel an, durch welches der Unglückliche genesen kann, den seine Leidenschaften in den Abgrund gestürzt. Es bedarf hier einer genaueren und sicheren Kenntniß des vorherrschenden Einflusses, welcher zum Verbrechen führte. Eine Leidenschaft nimmt man nicht aus dem Gemüthe eines Menschen hinweg, wie ein Buch aus einem Bücherschrank, indem man eine leere Stelle zurückläßt. Man könnte sagen, die guten und bösen Leidenschaften des Menschen bilden eine unveränderliche Zahl, deren Einheiten eben so viele Dominos sind, die man gut wählen muß, wenn man gewinnen will, und von denen man keinen einzigen, ohne Gefahr des Verlustes, wegnehmen kann. Da ich keine andere, als die moralische Gewalt für geeignet erkenne, um den Menschen zu belehren und ihn zu bessern, so suche ich, nach meinem System, sein Vertrauen zu gewinnen, um meinen Rathschlägen den Weg zu seinem Herzen zu bahnen. Ich täusche ihn nie; Wahrhaftig-

keit, Theilnahme und Güte, rufen stets Offenheit, Freundschaft, Anhänglichkeit von Seite des Leidendeu hervor, meine Gerechtigkeit, ich wiederhole es, findet in dem Evangelium ihre einzige Waffe, ihre Stimme ist die des Gewissens, ihr Auge ist immer offen und ihr Ohr stets geneigt, den reumüthigen Ergüssen des Schuldigen Gehör zu schenken; sie sieht Alles und vergibt, wo sich aufrichtige Reue äußert; sie ist keine Feindin, sondern eine Freundin der Menschen, sie legt wohl die bösen Thaten in die eine Wagschale, aber auch die mächtigen Lockungen der Leidenschaften, der Jugend und menschlichen Schwäche in die andere, welche so oft jener das Gleichgewicht halten! Meine Gerechtigkeit predigt den Königen Milde und Barmherzigkeit, sie verhängt nur Strafen, um zu bessern und belohnt die Rückkehr zum Guten; als zärtliche Mutter gerechter Gesetze, verwirft sie die Bitten des Unglücklichen nicht, der ernstlich gelobt, sich nimmermehr gegen sie zu vergehen. Meine Gerechtigkeit schläft nicht und schlummert nicht; zu jeder Stunde, bei Tag wie bei Nacht, darf der Verurtheilte sich ihr zu Füßen werfen und von ihr jene Tröstungen erwarten, welche Religion und Menschenfreundlichkeit zu bieten vermögen, sie verletzt nie die erhabenen Gebote Gottes und Alle, die gebeugten Hauptes und reuerfüllten Herzens um Gnade flehen, drückt sie mit dem himmlischen Lächeln der Güte und Milde an die liebende Brust!

Es versteht sich wohl von selbst, daß der Vorsteher einer Anstalt, dem ich die Ausführung dieser Grundsätze anvertrauen würde, zuerst selbst von ihnen durchdrungen sein müßte.

Es ist dies ein Studium, welches einen ausgesprochenen Beruf erfordert und darum müßten auch die Regierungen, welche mit meinem System einen Versuch machen wollen, die Stellung der Direktoren in solchen Besserungsanstalten zu einer annehmbaren und geachteten machen. Dann werden tüchtige Männer, welche durch ihren Charakter in der öffentlichen Meinung hoch-

gestellt sind, ein solches Amt mit Hingebung und Liebe für die Menschheit annehmen. Ueberdies müßten auch fähige und tüchtige junge Leute ausgewählt werden, um für die neuen Anstalten, welche an die Stelle der alten Gefängnisse zu treten haben, gute Direktoren und Aufseher heranzubilden; man würde sie dann in der Muster-Besserungsanstalt als Sekretäre, Unteraufseher u. s. w. verwenden und der Direktor würde ihnen praktischen Unterricht in der Kunst des Beobachtens ertheilen; dies wäre dann eine moralische Klinik, aus der mit der Zeit tüchtige Beamte für dieses Fach hervorgehen könnten. Nur durch dieses Mittel wird man endlich dahin gelangen, Direktoren zu besitzen, welche fähig sind jene Neuerungen und Reformen, die wir allen civilisirten Staaten ans Herz legen, erfolgreich durchzuführen.

Um mit diesen Einrichtungen einen Anfang zu machen, würde irgend eine ausgedehnte Besitzung mit alten Gebäuden und ferne von einer großen Stadt, für den Versuch genügen. Ich sage für den Versuch, denn wenn es sich um Gründung ähnlicher Anstalten handelt, ist es klug, große Auslagen zu vermeiden (das Beispiel Preußens, welches für die Einführung des Zellensystems fünfhundert tausend Thaler verausgabte, mag hierin zur Umsicht und Sparsamkeit machen).

Es würden sodann in den alten Lokalitäten Wohnungen sind Arbeitszimmer derart hergerichtet, daß die Gefangenen genau und sicher überwacht und eine Kompagnie Militär mit ihren Offizieren und Unteroffizieren einquartirt werden könne. Hätte ich, im Auftrage irgend einer Regierung, diese Organisation zu leiten, so müßte es mir vor Allem gestattet sein, einen Direktor, einen Arzt, einen Priester, einen Pharmazeuten, einen Sekretär und zwölf Wächter, aus der Reihe der altgedienten und ergebenen Unteroffiziere der Armee zu wählen. Dann ließe ich mir nach und nach und in dem Maße, als es

die Räumlichkeit der Wohnungen und Arbeitszimmer gestattet, Gefangene zuschicken, welche das Schlosser-, Tischler- und Maurerhandwerk u. s. w. verstehen, um von ihnen die nöthigen Arbeiten ausführen zu lassen und binnen wenigen Monaten bis an 200 Gefangene unterbringen zu können, welche aus den unmoralischsten und ungehorsamsten Sträflingen der vorzüglichsten Gefängnisse zu wählen wären. Man könnte sogar die Verfügung treffen, daß nur Jene in die Besserungsgnstalt geschickt werden, welche selbst den Wunsch aussprachen, dahin gebracht zu werden, und ich bin überzeugt, der Zudrang werde ein sehr großer sein. Die Behörde würde vor der Ankunft eines jeden einzelnen Gefangenen die Akten und ihre Bemerkungen über seine Aufführung, dann das Urtheil und wo möglich auch einige Details über seine Jugend, seine Erziehung und seine Familie zu übersenden haben. Es ist das Letztere besonders wichtig; denn die Ursachen kennen, welche einen Verurtheilten zum Falle brachten, ist oft eben so viel, als das Mittel zu seiner Besserung gefunden zu haben.

Sind die Lokalitäten in Ordnung, zehn Arbeitszimmer, fünfzig Zellen (um diejenigen, denen man in Hinsicht der Sittlichkeit nicht traut, einzeln schlafen zu lassen) und zehn Schlafsäle hergerichtet, deren jeder fünfzehn Betten (welche durch einen 5 Fuß hohen und 6 Fuß breiten hölzernen Verschlag getrennt sind) und ein Bett für den Aufseher enthält, dann können die Gefangenen nach und nach und binnen kurzer Zeit aufgenommen werden.

Jeder Schlafsaal würde mit dem Namen irgend eines Wohlthäters der Gefangenen bezeichnet, dann mit einem Christusbilde und der Büste des Kaisers geschmückt. Die Kapelle würde zu anderen Stunden auch für die Andachtsübungen der Protestanten zu verwenden sein, wenn sich in der Besserungsanstalt Sträflinge dieses Glaubens befinden; es ist heilsam,

unbeschadet der Achtung für jeden besonderen Kultus, die Gefangenen stets daran zu erinnern, daß sie Alle Kinder Eines Gottes, Mitglieder Einer Familie sind.

Jeder Schlafsaal würde eine Gesellschaft oder Klasse bilden und hätteseine Straf- und Belohnungsbücher, welche jedesmal zu Rathe zu ziehen wären, wenn es sich um den Uebertritt in eine höhere Abtheilung handelt, arf diese Weise würde jeder Irrthum und jede Ungerechtigkeit verhütet und der Direktor würde diesen Klassenwechsel im Beisein sämmtlicher Gefgngenen verkünden. Ein Journal, welches unter dem Titel »Journal der Gefangenen« jeden Monat erscheinen würde, enthielte ein Verzeichniß der Strafen, belobende Anmerkungen, Veränderungen der Gefangenen und so weit es möglich ist, auch historische Anekdoten aus dem Leben der Gefangenen, die zum Guten zurückgekehrt sind. In den Artikeln dieses Journals würden die Gefangenen blos mit den Anfangsbuchstaben ihres Namens bezeichnet, um nicht die Familien allgemein kenntlich zu machen. Die Vorsteher sämmtlicher Gefängnisse des Reiches würden dieses Journal erhalten, welches ähnliche Aufschlüsse auch über die anderen Anstalten des Landes veröffentlichen würde, ja man könnte sich mit den Regierungen selbst dahin verständigen, daß dieses Journal ein allgemeines Repertorium für das Strafwesen des gesammten Deutschlands bilden würde. Das Lesen desselben wäre den Gefangenen als Erholung und Belehrung zu gestatten, und es unterliegt keinem Zweifel, daß sie daraus Vergnügen und Nutzen schöpfen werden. Die Leiter und Beamten der Anstalt könnten zugleich daraus ersehen, in welchem Grade die Besserung in jeder einzelnen Anstalt bei dieser oder jener Behandlungsweise fortschreite, was gewiß zur Erregung und Erhaltung des Wetteifers unter ihnen wesentlich beitragen müßte.

Dieses Buch wird dann einst vielleicht ein nützliches Tagebuch für die Gefangenschaft, das Unglück und die Reue; es wird der

beste Lehrmeister sein, der uns am sprechendsten zeigt, wie die Besserung der Gefangenen zu ihrer höchsten Stufe gesteigert werden könne. Eben so würde dieses Journal den Gesetzgebern und Menschenfreunden eine vollständige Uebersicht jener Leidenschaften bieten, welche nach dem Kerker hinführen; es würde dadurch manches bis auf den heutigen Tag noch dicht verhülltes Geheimniß entschleiert, durch welches die Bekehrung der Gefangenen in überraschender Weise bewerkstelligt wird. Diese Lekture würde sich bald über die Schwelle der Gefängnisse hinaus unter das gesammte Volk verbreiten und wer weiß, wie viele Laster, Verbrechen und böse Thaten jedes Jahr dadurch verhindert werden! Die Auszeichnung, daß der Gefangene als Lohn für sein Wohlverhalten ein Exemplar erhält, das er, als Beleg für seine Besserung, seiner Familie schicken darf, — diese Auszeichnung wird ihm gleichsam die Verpflichtung auferlegen, in seinen guten Vorsätzen zu verharren. Wird eines Gefangenen dreimal unvortheilhaft erwähnt, so könnten die Direktoren die jene tadelnde Bemerkung enthaltende Nummer des Journals seiner Familie zusenden. Es läßt sich kaum im Voraus bestimmen, welch mächtigen Einfluß diese Maßregel auf die Besserung des Gefangenen üben müßte. Ein Theil dieser periodischen Schrift wäre für Notizen über die gute oder schlechte Lebensweise der Freigelassenen bestimmt, so daß selbst diejenigen, welche während ihrer Haft zur Bekehrung am wenigsten geneigt scheinen, durch diese Lekture, die Vortheile der Arbeit und eines redlichen Wandels, wie die üblen Folgen des Müßiggangs und der Lüderlichkeit erkennen lernten. In diesem Journale würden somit die Verurtheilten, deren Angehörige und die Leute aus dem Volke praktische Belehrung schöpfen, die weit mehr werth ist, als alle Theorien. Es würde ein lebhaftes Bild all der Leiden, all der Schmerzen und Demüthigungen entworfen, welche des Freigelassenen harren, wenn er abermals dem Gefängnisse anheimfällt; dage-

gen müßte auch anderseits die Schilderung des Wohlergehens derjenigen, die sich von bösen Trieben losgerissen, auf die Leser einen tiefen Eindruck machen. Dieses Journal wäre ein moralisches Thermometer für alle Nationen, welches den Bildungsgrad jeder einzelnen anzeigt; es würde, als eine religiöse und anziehende Lekture, den Reichen die Wunden des Elends enthüllen, den Gram einer Familienmutter, deren Sohn im Gefängnisse schmachtet, den Schmerz des Weibes, dessen Gatte im düsteren Kerker seufzt, die Gefahren, von denen die armen verlassenen Waisen bedroht sind, unter deren Wucht sie erliegen und dem Laster in die Arme sinken müssen. Die Reichen, die begüterte Jugend würden all das Gute erkennen, welches eine rechtzeitige Hilfe zu stiften vermag, die Werke der Menschenfreundlichkeit müßten zahlreicher werden und der Segen des Himmels würde auf deren Urheber herniederströmen.

In dem Besserungshause würden verschiedene Arten von Gewerben eingeführt und meist solche, welche im Lande noch nicht heimisch sind, um den freien Arbeitern keinen Abbruch zu thun. Je nachdem die Besserung der Sträflinge zunimmt, könnte man sie zu Feldarbeiten, zum Schleußenbau u. s. w. verwenden, indem man ihnen die Arbeit in freier Luft, in den Feldern, welche die Anstalt umgeben, als eine Belohnung gestattet. Ich bin überzeugt, daß der Gefangene — sobald er sieht, daß er bei gutem Verhalten Ermuthigung und Freundlichkeit von Seite der Administration und seiner Familie zu erwarten hat und sich dann auch seine Lage nothwendig bessern müsse, gewiß trachten wird, sich der Freundschaft seiner Verwandten und des Wohlwollens seiner Vorgesetzten in immer höherem Maße würdig zu machen.

Es ruht im Innern eines jeden Menschen, wie im Ei, ein Keim, der sich befruchten läßt, wenn er rechtzeitig erwärmt wird; — für ihn ist geistige Nahrung die Quelle dieser wohl-

thuenden Wärme. Diese Aufgabe der Humanität und Nächstenliebe kann nur dadurch gelöst werden, daß man auf den Geist, auf die Seele der Gefangenen einwirkt. Es gibt in jeder Krankheit ein Stadium der Konvaleszenz und bei sittlicher Verderbtheit ist es mehr als bei allen anderen Gebrechen nothwendig, jene Gefangenen genau zu beobachten, welche in die der Freilassung zunächststehenden Klassen treten, weil jene vollkommene Genesung voraussetzt.

Nach meinem Systeme werden diese Klassen zu fortwährender Prüfung dienen, und die Eigenliebe und Vernunft des Gefangenen zu Richtern seiner Aufführung einsetzen. Man muß ihm begreiflich machen, daß die Einsamkeit eine entehrende Strafe ist, weil sie ihn den gefährlichen, verpesteten Wesen gleichstellt, vor deren Berührung Jedermann zurückschreckt und die stets außer der Gesellschaft leben müssen; ich stelle ihm die Absonderung als die schimpflichste Erniedrigung vor und wer nicht vollends blöde ist, der wird Verachtung und Schande nicht mit Gleichgiltigkeit ertragen können. Das Reglement der Besserungsanstalt untersagt den Gefangenen, die Ursache ihrer Verurtheilung bekannt zu geben und ihren Gefährten, sie um dieselbe zu befragen; der Direktor, der Priester und der Arzt, welche die Akten und die von den Behörden übersandten Notizen zu lesen bekommeu, haben hierüber das strengste Stillschweigen zu beobachten, doch werden sie sich oft untereinander über die Mittel berathen müssen, mit denen sich am nachdrücklichsten auf den Geist des Gefangenen einwirken ließe.

Es ist nothwendig, die Fehltritte des Gefangenen nicht so allgemein Preis zu geben, damit sich nicht die Wächter, Beamten und Gefangenen der Anstalt durch die traurige Vergangenheit des Unglücklichen in ihrem Urtheile über ihn bestimmen lassen, damit ihm die Hoffnung bleibe, daß die Meinung welche man von ihm hat, sich einzig und allein nach seiner

gegenwärtigen Aufführung richten werde. Man bekommt dadurch ein Mittel mehr in die Hand, um auf ihn einzuwirken, weil er stets befürchten wird, daß die Verachtung, welche sich an jede schlechte That knüpft, auch ihn treffen werde.

Jede unanständige oder gefährliche Konversation müßte streng bestraft werden. Körperliche Züchtigungen würden gänzlich abgeschafft. Die gesammte Bevölkerung der Anstalt würde in folgende zehn Klassen getheilt:

Zehnte Klasse. Beständiger Aufenthalt in einer Zelle; Einsamkeit und Verbot, Briefe zu schreiben oder zu empfangen; — die Kleider von grobem Stoffe und dunkler Farbe.

Neunte Klasse. Aufenthalt in der Zelle während der Nacht; rohe Arbeit außerhalb derselben; — absolutes Schweigen; — die Kleidung wie in der früheren Klasse.

Achte Klasse. Der Aufenthalt wie in der früheren; Arbeit in einer Werkstätte außerhalb der Zelle, Schweigen; — Kleidung wie oben, jedoch mit dunkelgrünem Überschlag.

Siebente Klasse. Des Nachts einsamer Aufenthalt in der Zelle, gemeinschaftliche und minder harte Arbeit, Spaziergang von einer Stunde, Erlaubniß mit dem Wächter oder Arbeitsaufseher zu sprechen, Briefe zu schreiben oder zu empfangen. Des Sonntags, wie bei den vorhergehenden Klassen, Aufenthalt in der Zelle, Kleider wie in der 8. 9. und 10. Klasse, jedoch mit dunkelblauem Überschlag.

Sechste Klasse. Nächtlicher Aufenthalt in einem Schlafsaal, gemeinsame Arbeit, Kleider von anderer Farbe, als die der vorhergehenden Klassen; Erlaubniß in Gegenwart der Wächter zu sprechen; vier Stunden Spaziergang und Recreation an Sonn- und Feiertagen.

Fünfte Klasse. Schlaf und Arbeit in Gemeinschaft (man weiß, daß jedes Bett durch einen Verschlag von dem andern getrennt ist, und wenn es überdies die Mittel gestatten, so

könnte man auch eben so viele Zellen anlegen, um die Gefangenen abgesondert schlafen zu lassen, was jedenfalls vorzuziehen ist); Erlaubniß zu sprechen, zu schreiben, wie auch von Verwandten und Freunden Briefe zu empfangen; Spaziergang und Erholung an Sonn- und Feiertagen; Kleider, wie in der sechsten Klasse, nur mit himmelblauem Ueberschlag, die Knöpfe werden die Nummer der Klasse tragen.

Vierte Klasse. Außer allen Begünstigungen der fünften Klasse auch noch die Erlaubniß, Musik, Gymnastik, Schwimmen zu lernen, Befreiung von der Zwangsarbeit; der Name wird auf eine Tafel geschrieben, an deren Spitze das Wort Hoffnung steht und dann in den Sälen und Kanzleien aufgehängt; Kleidung wie in der vorhergehenden Klasse, jedoch mit lichtgrünem Ueberschlag, auf den Knöpfen ist das Wort Hoffnung sichtbar.

Dritte Klasse. Dieselben Begünstigungen wie in der vierten, Kleider von einer andern Farbe mit rothem Überschlag, minder harte Arbeiten; der Name wird auf eine Tafel in der Kanzlei geschrieben, die als Titel das Wort Besserung trägt; Erlaubniß, jeden Sontag aus der Sparkasse 6 Kreuzer verzehren zu dürfen; Knöpfe mit der Inschrift: Besserung.

Zweite Klasse. Dieselben Begünstigungen wie in der dritten, überdies noch die Erlaubniß, seiner Familie aus dem Erworbenen eine Unterstützung zu senden und sich aus den in der Anstalt eingeführten Arbeiten eine beliebige auswählen zu können, je nachdem er die eine oder die andere vorzieht; Kleider wie in der dritten Klasse, jedoch mit karmoisinrothem Ueberschlag, auf den Knöpfen die Inschrift: Gute Aufführung.

Erste Klasse. Alle bisher angeführten Begünstigungen; blaue Kleider mit weißem Ueberschlag, eine blaue weißbordirte Mütze, Knöpfe mit der Inschrift: Die Gegenwart tilgt die Vergangenheit. Aus dieser Klasse werden dann

die ganz niedern Aufseher, Schreiber, Sänger für die Kapelle u. s. w. gewählt. An Sonn- und Feiertagen Erholung eines Jeden nach seinem eigenen Geschmack, jedoch mit fortwährender Aufrechthaltung des Reglements.

Diese Gefangenen können dann durch das Vertrauen des Direktors zu verschiedenen Geschäften verwendet werden, wie z. B. zu Aufsehern, in den Schlafsälen oder Arbeitszimmern u. s. w., wofür sie einen kleinen Verköstigungszuschuß beanspruchen können. Aus dieser ersten Klasse werden auch diejenigen gewählt, welche der kaiserlichen Milde zur Begnadigung empfohlen werden.

Jeden Sonntag hätte nach dem Gottesdienste eine allgemeine Belehrung von Seite des Direktors, Inspektors oder Seelsorgers stattzufinden, und zwar über den Zweck der Klassen, über das Journal, welches wir oben ausführlicher besprochen haben, über die guten oder schlechten Neuigkeiten, welche dasselbe über diesen oder jenen Freigelassenen enthält u. s. w. damit die Einen in ihren guten Vorsätzen bestärkt und die Anderen zu solchen Ideen hingeleitet werden. Man müßte mit ihnen oft von ihrer Familie sprechen, vom Vater, von der Mutter, von den Kindern, die mit Ungeduld der Rückkehr des Gefangenen entgegen sehen, um die Gefühle der Liebe und Anhänglichkeit für seine Angehörigen in ihm wach zu erhalten.

Es würde eine Schule mit gegenseitigem Unterricht*) organisirt und unter die Leitung eines geschickten und geduldigen Lehrers gestellt. Der Unterricht würde täglich nicht mehr als ein oder zwei Stunden in Anspruch nehmen dürfen. In seiner Gegenwart und unter seiner Aufsicht würde das Journal der Gefangenen oder solche Werke, welche eigens für die Gefangenen geschrieben wurden, wie z. B. mein der Königin von Preußen

*) Im Jahre 1822 habe ich in Paris ein Handbuch für die Organisation und Leitung einer solchen Anstalt erscheinen lassen.

gewidmetes Büchlein: »Rathschläge für meine armen Freunde, die Gefangenen« mit lauter Stimme vorgelesen.

Zweimal im Jahre würden in Gegenwart der höheren Landesbehörden Preise ertheilt, Prämien zur Ermunterung (welche dann in die Sparkasse gelegt werden) für diejenigen, die sich durch gute Aufführung am meisten auszeichnen. Die ihnen gespendeten Bücher müßten stets den Namen des Gefangenen enthalten, der sie empfängt, wie auch den Grund dieser Auszeichnung. Zur allgemeinen Uebersicht der ertheilten Preise würde eine Ehrenliste zusammen gestellt, welche in der Kanzlei und in den Sälen angeheftet, wie auch im Journal der Gefangenen zu veröffentlichen wäre. Zugleich würde in der Besserungsanstalt eine Bibliothek aus solchen Büchern gegründet, welche der Direktor, der Priester oder der Arzt hiezu für tauglich erklärt.

In unbestimmten Zeiträumen würde die Regierung einen General-Inspektor zur Besichtigung der Anstalt aussenden, derselbe würde die Einrichtungen, die industriellen Arbeiten genau zu prüfen haben, um sich von dem Fortschritte und den gebotenen Leistungen gründliche Kenntniß zu verschaffen. Dieser Beamte müßte die Klagen und Beschwerden der Gefangenen unter vier Augen entgegennehmen, er hat die Straf- und Belohnungslisten jeder Kasse einzusehen und die Einen durch Freundlichkeit zu ermuntern, die Andern mit Milde an ihre Pflicht zu mahnen.

Wie man sieht, nehme ich all das Gute zusammen, welches die gewöhnliche Strafweise, die Zellenhaft und die Kolonisation bieten. Ich erfinde nichts, ich wende blos jene in Einklang gebrachten Prinzipien an, welche den Menschen erheben, geistig umgestalten, welche ihn reinigen, seine Gesundheit erhalten und seinen Hang zum Bösen zerstören.

Nach Ablauf der Strafzeit würde ich den Freigelassenen, die sich vorzüglich betragen hatten, die Erlaubniß ertheilen, als

Einwohner der Kolonie zurückzubleiben, jedoch mit der Verpflichtung, auch ihre Weiber und Kinder zu sich kommen zu lassen. Zu diesem Zwecke ließe ich durch die Gefangenen kleine Hütten erbauen, deren jede mit einem Stück Feld oder Garten verbunden wäre, welches sie um einen mäßigen Preis pachten oder auch mit jeder nur möglichen Erleichterung der Zahlung käuflich an sich bringen könnten. Dadurch würden diese Leute an die Kolonie gebunden, was für die Gesellschaft, wie für die Freigelassenen gleich vortheilhaft und überdies das beste Mittel ist, die Bewohner der Besserungsanstalt zu einer guten Aufführung anzueifern. Sie müßten von ihren Fenstern aus diese freundlichen, ruhigen Wohnstätten sehen, wo Sittlichkeit und gegenseitige Liebe in der Familie in beglückendem Zusammenwirken inneren Wohlstand und Achtung von Seite des Nächsten begründen.

In der Folge würde ich, je nach der Zahl der Gefangenen, Schulen für Kinder dann eine Sparkasse, ein Pfandhaus gründen; das Kapital würde aus dem von den Gefangenen erwirthschafteten Gelde bestehen. dessen Zinsen jedoch jährliche 6% nicht überschreiten dürften. Verurtheilte aus dem Militärstande, welche eine lange Strafzeit zu überstehen haben, würden, sobald sie darum ansuchten, in die Besserungsanstalt übersetzt, und zwar mit eben denselben Begünstigungen, deren sich die Civil-Gefangenen daselbst zu erfreuen haben. Leichte Vergehen der Gefangenen könnten auch mit einer mäßigen Geldbuße bestraft werden, aus der sich dann ein Unterstützungs- und Reserve-Fond für die dringendsten Bedürfnisse der Wöchnerinnen und ihrer Kinder bilden ließe. Um jeden schlimmen Verkehr nach Außen zu hindern, würde man eine eigene Münze einführen müssen, welche blos in der Besserungsanstalt und ihrer Kolonie giltig ist. Die Briefe, welche zwischen dem Verurtheilten, seiner Frau, seinen Eltern oder Kindern gewechselt werden, hat der Direktor portofrei zu befördern. Diese Bande der Freundschaft und Liebe kräf-

tigen, heißt den Gefangenen bessern und seiner Familie eine nützliche Belehrung ertheilen.

Die verheiratheten Gefangenen der 1., 2. und 3. Klasse können vom Direktor eine kleine Wohnung außerhalb der Anstalt gegen einen mäßigen Miethzins verlangen, um ihre Frauen und Kinder daselbst unterzubringen; auch diese freiwilligen Ansiedler müßten so viel als möglich durch die Administration der Anstalt beschäftigt, die Kinder in die Schulen aufgenommen werden. Ehe jedoch die Aufnahme der Frauen in die Kolonie geschieht, muß der Direktor von den Behörden gute Zeugnisse über den Fleiß und den sittlichen Wandel dieser Frauen empfangen haben.

Die Erlaubniß, ihre Männer zu besuchen und die Kinder mitzubringen, hängt vom Reglement und der Klasse ab, in welcher sich der Gefangene befindet; es wird nämlich diese Begünstigung nur den Gefangenen der 1., 2. und 3. Klasse gestattet. Derjenige Sträfling, der sich in einer der genannten Klassen befindet und dessen Name seit meh rals 6 Monaten auf der Ehrenliste verzeichnet steht, kann von dem Direktor die Erlaubniß erwirken, sich von seiner Frau beköstigen zu lassen und es wird ihm in diesem Falle der bedungene Lohn jeden Samstag ohne Abzug ausgezahlt. Das Tuch für die Kleider, die Leinwand für die Wäsche, das Getreide für das Brod, das Gemüse u. s. w. — Alles dies soll so weit es möglich ist, durch die Arbeit der Gefangenen bereitet oder auf dem zur Kolonie gehörigen Boden erzeugt werden, ja man dürfte selbst, wenn es sein kann, eine ansehnliche Heerde halten, um das für die Anstalt nöthige Fleisch, Butter u. s. w. zu gewinnen. Die Gefangenen der höheren Klassen würden ein kleines Gärtchen zur Bearbeitung während der Feierstunden oder als Erholung an Sonn- und Feiertagen erhalten; der Ertrag wäre ganz ihr Eigenthum.

Eine silberne Borte am Kragen würde diejenigen bezeichnen, welche unter den Gefangenen der ersten Klasse zu verschiedenen kleinen Ämtern ausgewählt wurden; sie würden — wie es beim Militär üblich ist — von den übrigen Gefangenen zuerst gegrüßt und diese Letzteren hätten ihren Anordnungen Folge zu leisten. Da Brutalität, Heftigkeit, Leidenschaftlichkeit in einer solchen Anstalt und mit solchen Leuten, sowohl von Seite der Beamten, wie der Gefangenen, ganz unzulässig ist, so wird aufs Strengste verboten, sich grober Ausdrücke zu bedienen; es darf nie vergessen werden, daß man mit Höflichkeit und Würde befehlen müsse, wenn man Achtung und Gehorsam erzielen will.

Nach dem Erfolge der ersten derartigen Besserungsanstalt in Oesterreich für Männer würden ähnliche Anstalten auch für Frauen gegründet, mit jenen Modifikationen, welche hinsichtlich der Arbeit und durch die Verschiedenheit des Geschlechtes, des Charakters und der Verderbtheit nothwendig werden.

Dies sind die allgemeinen Grundzüge jenes Systems, das ich in ganz Deutschland eingeführt wünschte, indem ich die sichere Überzeugung hege, daß sich dadurch die Zahl der Rückfälle, wie der Verbrechen und Diebstähle überhaupt in einem erfreulichen Verhältnisse vermindern müßte; — dann würden sich die Regierungen nach und nach gewiß auch mit der Anlegung von Ackerbau- und Industrie-Kolonien für Waisenkinder, Vagabunden und Bettler befassen.

Sechstes Capitel.

Sechstes Capitel.

Nachdem ich die Beweggründe meiner Abneigung gegen das Zellensystem vorgelegt und auch meinen Plan zur Anlegung solcher Besserungsanstalten skizzirt, die mit Vortheil an die Stelle der alten Gefängnisse gesetzt und durch welche dem Prinzip die Schuldigen zu bestrafen und den Verbrechen vorzubeugen, gleichzeitig entsprochen werden könnte, haben wir dem Leser nur mehr einige Einzelnheiten hinsichtlich des Charakters der Verbrecher mitzutheilen, indem wir ihn zugleich auf unser so eben in Leipzig unter der Presse befindliches Werk: Geheimnisse aus dem Leben dieser Unglücklichen verweisen, in welchem sich zahlreiche historische Anekdoten finden, welche beweisen, daß meine Ideen, meine Wünsche und Ansichten anwendbar seien.

In dem Charakter der Gefangenen zeigen sich, wie überall in der Welt, die sonderbarsten Gegensätze von guten und bösen Neigungen, von Tugenden und Lastern, welche dicht neben einander stehen. Es ergibt sich hieraus die gebieterische Nothwendigkeit solche Strafen anzuwenden, welche diesen verschiedenen Gebrechen entsprechend sind. Darum verlangte ich seit so langer Zeit und

verlange auch heute noch, bei den zur Besserung angewandten Mitteln fortwährende Rücksichtsnahme auf jede einzelne Gattung von Gefangenen. Ich weiß wohl, daß das Gesetz auf all diese Einzelheiten nicht eingehen könne, aber eben darum wünsche ich, daß den Gefängnißvorstehern, die stets aus der Mitte fähiger, humaner und uneigennütziger Männer zu wählen sind, gewisser Maßen freie Hand gelassen werde, die ihrer Aufsicht oder vielmehr ihrer Sorgfalt anvertrauten Gefangenen zu klassifiziren, zu leiten, zu belehren, zu bestrafen und zu belohnen, wie sie es nach ihrer eigenen Einsicht für passend finden. Der Direktor einer Besserungsanstalt, wie ich sie vorschlage, muß somit in gewisser Beziehung zugleich der Arzt des Verurtheilten sein, er muß dessen Temperament studiren, um ihn dann in einer Weise zu behandeln, welche auf seine Gedanken, auf seine Handlungen und Leidenschaften nachhaltig einzuwirken vermag.

Ohne diese Kunst der Beobachtung würde die Haft für alle Gefangenen eine gleichförmige und somit auch eine ganz und gar unwirksame sein; — wirkt sie dennoch, so ist das eben so gut ein bloßer Zufall, wie der Gewinn eines großen Looses in den Lotterien Deutschlands. Die Strafgesetzgebung ordnet für dieselben Verbrechen auch dieselbe Haftzeit an, aber man irrt sehr, wenn man glaubt, daß durch die gleiche Dauer der Gefangenschaft auch Alle, welche sie zu ertragen haben, in gleichem Maße gebessert werden. Es läßt sich dieser Irrthum leicht nachweisen! Die Liebe zum freien Leben, die Gewohnheit zu thun, was man will, Wirthshäuser, Spielorte und andere Stätten der Liederlichkeit zu besuchen u. s. w. hat nicht immer und überall denselben Ursprung, dieselbe Wirkung, dieselben bedauerlichen Folgen; mithin kann auch die Gefangenschaft in demselben Kerker nicht auf Alle denselben Eindruck machen.

Es mögen hier einige Züge folgen, welche dem Leser die Wahrheit des eben Gesagten beweisen sollen.

Drouillet, von welchem ich bereits in meinen anderen Werken gesprochen, war ein sehr unternehmender und kluger Dieb, gutherzig aber träge und zählte die verworfensten Geschöpfe zu seinen Freunden oder Geliebten. Er ward zu einer langwierigen Gefangenschaft im Bagno verurtheilt. In Brest sah ich ihn zum ersten Male. Durch seine gute Aufführung und sichtliche Reue machte er sich dem Kommissär bemerkbar, der ihn zum Krankenaufseher der Galeerensträflinge einsetzte; dort befriedigten seine Sorgfalt, sein Eifer in der Krankenpflege sowohl den Arzt wie den Vorstand und erwarben ihm deren Wohlwollen. Damals hatte ein gefährlich erkrankter Galeerensträfling zu Brest einen jungen Sohn, den die Mutter verließ und unter die Findelkinder aufnehmen lassen wollte. Als der Kranke sein Ende herannahen fühlte, sagte er zu Drouillet: »Freund! wenn Du mir versprechen willst, meinen Sohn an Kindesstatt anzunehmen, so würde ich ruhig sterben können.« Drouillet versprach es, der Kranke starb und das Kind ward sortan nicht nur von seinem neuen Pflegevater, sondern auch von den übrigen Gefangenen, welche von dieser Menschenfreundlichkeit gerührt waren, auf das Zärtlichste geliebt. Da dieser Vorfall in meinem Werke: »Zehn Jahre am Hofe des Königs Ludwig Philipp« ausführlicher erzählt wird, beschränke ich mich hier darauf, zu sagen, daß Drouillet das Kind mehrere Jahre hindurch mit wahrhaft väterlicher Zärtlichkeit behandelte; ich bewirkte seine Begnadigung. Als jedoch das Pflegekind seiner Unterstützung nicht mehr bedurfte und der Einfluß eines Gefühles, welches über die Leidenschaften die Oberhand gewonnen hatte, immer schwächer wurde, begann er seinen schlechten Lebenswandel, seine Diebstähle aufs Neue, — er ward abermals und zwar zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt. — Liederlichkeit und Kummer hatten seine Gesundheit untergraben und er starb bald darauf im Krankenhause des Bicêtre.

Der Gefangene Petit, der durch seine häufigen Entweichungen aus den Bagnos und Gefängnissen eine gewisse Berühmtheit erreichte, stahl mit einer merkwürdigen Gewandtheit, aber er hatte nie Blut vergossen und ließ sich oft lieber gefangen nehmen, als daß er sich eine Brutalität erlaubt oder auch nur sich zur Wehr gesetzt hätte. Wenn Petit Geld hatte, war er freigebig und mildthätig. Eines Tages begegnete er auf der Heerstraße einem Mann, der ein Säckchen mit Geld trug, er stiehlt es ihm und macht sich eilig davon. Bald darauf tritt er in ein Wirthshaus und hört von der Frau, daß sie Geburtswehen fühle, daß ihr Mann ausgegangen sei, um Geld zu holen, das sie so nothwendig brauchen; während der Erzählung fing die Frau, gleichsam von einer Ahnung des ihrem Gatten widerfahrenen Unglückes ergriffen, bitterlich zu weinen an. Petit war ganz gerührt und sagte zu ihr: »Geben Sie mir auf diesen Sack Acht; ich will ins benachbarte Dorf gehen, um eine Hebamme zu holen; unterdessen kommt wohl auch Ihr Mann zurück.« In der That kam dieser auch bald zurück und wagte es anfangs gar nicht, seine Frau von dem Unfalle in Kenntniß zu setzen; doch bald kärte sich Alles auf, der Mann erkannte seinen Sack und hatte nicht genug des Lobes und der Segnungen für den ehrlichen Dieb, wie er sich ausdrückte.

Petit wurde endlich in Folge häufiger Rückfälle zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurtheilt; aber je älter er ward, desto weniger behagte ihm das Leben im Bagno; er ward des ganzen Daseins überdrüßig und da er nicht den Muth hatte, selbst Hand an sich zu legen, glaubte er durch seinen Tod seinen Gefährten in so ferne nützen zu können, daß er einen boshafften, ungerechten und rachsüchtigen Aufseher aus der Welt schaffte. Des Nachts als der Aufseher die Runde durch die Säle machte, springt Petit auf ihn zu, versetzt ihm mehrere Messerstiche, konnte ihn aber — sei es aus Reue oder Ungeschicklichkeit — nur verwunden. Bin-

nen 24 Stunden ward Petit zum Tode verurtheilt und in Gegenwart sämmtlicher Galeerensträflinge hingerichtet, wie es in den französischen Bagnos üblich ist.

Lemoine, ein Mörder und seit Jahren bekannter Dieb, war zum Tode verurtheilt und verwendete die letzten Augenblicke seines Lebens dazu, um für seinen alten Freund Gillard, der ungerechter Weise als Hehler verurtheilt wurde, um Gnade zu flehen. Lemoine schrieb mir noch den Tag vor seiner Hinrichtung, ich solle mich nicht mehr um ihn kümmern, sondern blos um seinen Freund Gillard, der vollkommen unschuldig sei.

Reges begeht einen Mord unter erschwerenden Umständen und flüchtet sich nach seinem Dorfe im Jura-Gebirg, von wo er leicht nach der Schweiz entkommen kann. Ein Schreiben aus Paris meldet ihm, daß sein Sohn aufgegriffen und gefangen genommen wurde. Ohne nachzudenken, ohne vorher zu berechnen, daß man das Kind als unschuldig erkennen werde, daß man es nicht lange im Gefängniß zurückbehalten könne, während er als der wahrhaft Schuldige gewiß zum Tod verurtheilt wird, verläßt Reges heimlich sein Weib, seine Heimat und eilt nach Paris, um sich der Polizei unter der Bedingung zu stellen, daß sein theures Kind augenblicklich in Freiheit gesetzt werde. Man kann sich keinen zärtlicheren und hingebenderen Vater denken, und doch ist dieser Mensch ein nichtswürdiger gemeiner Mörder. Ich frage nun, ob solche Verbrecher, welche in ihrem Wesen und in ihrer Stärke so verschiedene Leidenschaften hegen, nach einer und derselben Weise behandelt werden dürfen, um sie wieder zum Guten zu bekehren?

In meinen Rathschlägen an die Direktoren, Seelsorger und Ärzte der Gefängnisse, welche sich in dem Augenblicke, wo ich diese Zeilen schreibe, in Hamburg unter der Presse befinden, habe ich meine Ansichten über die Anwendung der Gall'schen Lehre und über die Monoma-

nie auseinander gesetzt und zahlreiche Anekdoten beigefügt, welche beweisen, daß die Schädellehre bei dem Studium der verschiedenen Neigungen und Charaktere der Verbrecher gute Dienste leiste. Ich führe auch mehrere Beispiele von Monomanie an, welche übrigens mehr als Abarten des Wahnsinns denn als verbrecherische Handlungen zu betrachten sind, deren Urheber eigentlich unter die gefährlichen Wahnsinnigen und nicht unter die Verbrecher zu reihen und demgemäß zu behandeln sind.

Das Gall'sche System ist eine neue, noch wenig bekannte Wissenschaft, aber sie hat mich so oft zur Wahrheit, zu dem Geheimniß der verschiedenen Fähigkeiten der Gefangenen geführt, ich habe aus derselben so viel Belehrung geschöpft, daß ich nicht mehr daran zweifle, es werde diese Wissenschaft in nächster Zukunft mit in die Studien der Ärzte, Gesetzgeber, Richter und Advokaten aufgenommen werden. Vielleicht wird man es auch bald allgemein erkennen — wie ich dessen auf das Innigste überzeugt bin — daß es Monomanien, Irrsinnsanfälle von kurzer Dauer ohne Präcedenzien und ohne Nachwirkung auf den Geist gibt, welche zu Verbrechen führen, die durch keinerlei Interesse gerechtfertigt werden können, und daß man in den gefährlichen Augenblicken der Geistesabwesenheit Verbrechen begeht, ohne sich seiner That bewußt zu sein und ohne die Nüchternheit des Verstandes zu besitzen, welche das Schreckliche derselben erkennen läßt. Man muß wohl die Gesellschaft gegen solche Verbrechen sicherstellen, aber ohne den Schuldigen oder wenigstens Jenen, welche dieselben unschuldiger Weise begangen haben, das Leben zu nehmen.

Ist es nicht in der That eine höchst beachtenswerthe Erscheinung, wenn man in demselben Individuum die gröbsten Laster und die edelsten Tugenden vereinigt findet, wenn man einem

Mörder begegnet, der erbarmungslos das Blut seines Nächsten vergießt und seine Kinder anbetet, einem berüchtigten Diebe, der völlig in den Pfuhl des Lasters versunken ist und die Waise eines Freundes, der ein Verbrecher wie er, im Bagno stirbt, an Kindesstatt zur Erziehung übernimmt, ist es nicht eine merkwürdige Erscheinung, wenn ein Mensch, der sonst immer freundlich und human war, eine Person, die er sonst stets geliebt, schmählich ermordet?!

Ich weiß wohl, daß es unendlich schwierig wäre, zu bestimmen, wo wirklich die Monomanie Platz greift; wollte man darum die Gerechtigkeit in ihrem freien und heilsamen Gange hemmen, so hieße dies das Verbrechen in Schutz nehmen, und dessen Opfer vermehren; — die Milderungen würden, im Gesetze ausgesprochen, gar oft den Schuldigen zu Gute kommen! Aber wenn dann in nächster Zukunft, nicht die Philantropie, sondern die Phränologie bisher unbekannte Geheimnisse über die Fähigkeiten des Gehirns, des Sitzes unserer Gedanken, entdeckt, dann wird wohl der Gesetzgeber, dessen Pflicht es ist, die Strafe mit Berücksichtigung der Ursache und des Ursprungs der Vergehen festzustellen, Alles aufbieten müssen, um eine Modifikation der Gesetze herbei zu führen, wodurch wohl die bösen Leidenschaften bekämpft werden, ohne jedoch wirkliche Geistesabwesenheit und eigentliche Verderbtheit gleich hart zu bestrafen. In dem Augenblicke, wo die Phränologie den Einfluß des Gehirns auf die Handlungen des Menschen entdeckt hat, werden die daraus geschöpften Lehren schon bei der Erziehung in Anwendung gebracht und somit das Heilmittel noch vor der Krankheit vorbeugend gebraucht werden, um durch diese moralische Einwirkung das Umsichgreifen des bösen Prinzips zu verhindern. Die Gefahr wird dann beseitigt werden, ehe sie noch im Geiste Wurzel gefaßt und man wird dann nach der Bildung des Gehirns schließen können, ob

der Verbrecher ins Hospital oder ins Gefängniß gehöre. Bei meinen Besuchen in den Gefängnissen und Strafhäusern gewahrte ich unzählige Male die außerordentlichsten Gegensätze in dem Charakter solcher Menschen, welche ein und dasselbe Verbrechen begangen haben. Malagutti und Ratta begehen, um zu rauben, gemeinschaftlich einen Mord an dem Wechsler Joseph im Palais Royal zu Paris; sie sind Beide kaum zwanzig Jahre alt; ihr Stand, ihre Erziehung, ihr Elend sind gleich; der Eine ließ sich durch das Zureden des Anderen hinreißen. Der Eine bereut sein Verbrechen, der Andere fürchtet, sein Opfer werde nicht sterben; der Eine pflegt im Krankenhause des Gefängnisses die Kranken trotz der sorgfältigsten barmherzigen Schwester! Der Eine schaudert vor seiner That zurück, und beweint sie bitterlich; der Andere antwortet auf meine Frage, als ich im Gefängnisse mit ihm sprach, ganz kalt: Ich habe auf den Kopf des Joseph mit meinem Dolche gar zu leicht zugestoßen; wenn er nur nicht davon kommt, alles Übrige ist mir ganz gleichgiltig. Die Schädel der beiden Verbrecher entsprechen ihrer Bildung nach vollkommen den Gefühlen, welche sich bei Beiden äußerten.

Chaudron, der zum Tode verurtheilt und eine Lust an Blutvergießen hatte, Doré, der nur stahl, um mildthätig sein zu können und für sich blos schwarzes Brot behielt, Colette *) ein berüchtigter Dieb, der sich bald für einen Lehrer, bald für einen Priester, bald für einen Bischof, bald für einen General ausgab, Cognard, ein zu Allem fähiger Dieb, der sich für einen Grafen von St. Helena ausgab, und sich Oberstlieutenant der Seine-Legion zu Paris, Ritter des St. Ludwigs-Ordens u. s. w. nennen ließ, — diese wie alle die früher in

*) Die Geschichte dieser außergewöhnlichen Verbrecher findet man umständlich in meinen Geheimnissen, welche sich deutsch in Leipzig unter der Presse befinden und noch vor 1. Jänner 1851 erscheinen werden.

dieser Schrift erwähnten Verbrecher hatten ganz verschiedene Schädel, bei denen Gall auf den ersten Blick die vorherrschenden Laster oder Tugenden angedeutet hätte. Ich wiederhole somit nach den gewissenhaftesten Betrachtungen und sorgfältigsten Beobachtungen, daß sich fast immer die Besserung einstellen werde, wenn man ein dem Charakter entsprechendes Mittel anwendet, und wenn bis auf den heutigen Tag alle in den verschiedenen Ländern angewandten Strafweisen so zu sagen unwirksam blieben, so liegt der Grund davon blos darin, weil sie auf Alle blindlings ohne irgend einen Unterschied, ohne Rücksicht auf die guten oder bösen Anlagen des Gehirns, auf die Unwissenheit oder Erziehung, auf den Reichthum oder die Armuth jedes einzelnen Verurtheilten verhängt wurden.

Die Besserung des Verbrechers durch Strafen ist ein Kampf gegen das Laster; um es zu besiegen, muß die Waffe, mit der man es bekämpft, bis zum Herzen zu dringen vermögen. Die Leidenschaften des Menschen bilden in ihrer Gesammtheit die Sprache seines Herzens, die Summe seines Charakters, seiner Handlungen und Wünsche. Um sie zu paralysiren müßt Ihr mit ihm in einer Sprache reden, die ihm nicht völlig fremd ist, sonst wird der M o r a l i s t von dem D e m o r a l i s i r t e n nimmermehr verstanden; statt der Sympathien, die er durch weise Rathschläge in dem Gemüthe des Unglücklichen wach rufen könnte, stößt er auf Widerstand, auf Mißtrauen; er vergrößert dadurch bei dem Kranken gerade jenes Übel, welches er heilen wollte, den Widerwillen, die Abneigung und von diesem Augenblicke wird er stets nur tauben Ohren predigen.

Die hochfahrenden Gefängniß-Reformatoren zwingen mir ein Lächeln des Mitleids ab, wenn ich sie dickleibige Bände vollschreiben sehe, um darin zu sagen: W i r w o l l e n solche Strafen: Einsamkeit, Schweigen, Abschaffung des Reden, ja sogar des Hörens, der Bewegung, des Athmens in freier Luft; als

wahre Christen, als Freunde der Unglücklichen brauchen wir diese ganze Reihe von Strafen, weil wir ohne diese nicht im Stande sind die Verurtheilten zu bekehren und das Zunehmen der Verbrechen zu verhindern! — Aber diese stolzen Gesetzgeber oder vielmehr diese sklavischen Nachahmer der alten Torturen aus den Zeiten der Barbarei und der Unwissenheit vergessen, daß auch die Natur ihren Willen, ihre Gewalt habe, und daß sie als ein göttliches Werk über den Launen und Ansprüchen jener Geister steht, welche sie modeln und nach ihrem Belieben beschränken wollen.

Es beruhigt mich jedoch der Gedanke, daß Oesterreich, daß ganz Deutschland, dessen Intelligenz, Bildung und Erziehung ich gegen dieses inhumane System anrufe, nie in eine solche Verletzung der geheiligtesten Rechte des Unglücks willigen werden, zu deren Vertheidigung die Civilisation unserer Zeit alle aufgeklärten Geister, alle wahrhaft edelmüthigen Herzen verpflichtet.

Zweiter Theil.

Erste Reise

in

Oesterreich und Ungarn

gegen

Ende des Jahres 1847.

Anmerkung. Da ich nicht zu Jenen gehöre, welche stets nur die Mächtigen loben, so streiche ich kein Wort aus dem Manuskripte, welches ich vor der Revolution des Jahres 1848 über Österreich schrieb; ich kann im Gegentheil um so ungebundener im Jahre 1850 die gute Aufnahme erwähnen, welche ich gegen meine Erwartung beim Fürsten Metternich, Grafen Kollowrat u. s. w. gefunden habe.

Einleitung.

Es ist heut zu Tage schwer, völlig unabhängig zu schreiben; einerseits ist es der Parteigeist, der — wie sich Herr von Corbière, franz. Minister des Innern unter der Restauration, ausdrückt — Alles, was er berührt, vergiftet, anderseits der oft mißtrauische und ängstliche Einfluß der Regierungen, wodurch der redliche und gewissenhafte Mensch zwischen zwei Extreme gedrängt wird, wenn er ein getreues Bild der Sitten und Gebräuche, der Vorzüge und Fehler jener Völker entwerfen will, in deren Mitte ihn das Verlangen, sie nach ihrem wahren Werthe schätzen zu lernen, geführt hat. Selbst die aufrichtigste Philantropie ist vor dieser Gefahr keineswegs geborgen, denn ganz gegen ihren Willen sucht man in ihren Ansichten stets einen politischen Hintergrund, obwohl ihr Wahlspruch für Alle und aller Orten nur der ist: Liebe zur Menschheit, Verbesserung des Looses der Unglücklichen, Fortschritt in der Erziehung der Armen!

Die Philantropie, die sich innerhalb dieser vernünftigen Grenzen bewegt, ist somit eine Wohlthat für Moral und Religion, sie hält allen Klassen der Gesellschaft und insbesondere den Reichen ihre Pflichten gegen die Menschheit vor Augen, die Allen gleichmäßig obliegen. Was nun insbesondere meine Person und meine Schriften betrifft, so habe ich für gewisse Anhänger des Systems der Einsamkeit, die mit Hintansetzung alles Adels der Diskussion und aller Regeln einer würdigen Widerlegung, ihre Feder eben so leidenschaftlich wie böswillig gegen mich richteten, keine andere Antwort, als — großmüthiges Stillschweigen. Ich würde mich schämen, einen und denselben Weg zu verfolgen mit diesen Renegaten der Religion ihrer Väter, mit diesen Männern, die sich aus Heuchelei und Spekulation in den Mantel der christlichen Liebe hüllen, um damit ihre eigenen Blößen bedecken und verbergen zu können.

Die Wahrheit, die aufrichtige Liebe zum Guten, seit fast 40 Jahren feststehende Ueberzeugungen, Bemühungen und Kämpfe, denen ein ganzes Leben geweiht war, vertheidigen sich selber bei edlen Geistern; — das ist unsere einzige Antwort gegenüber den schmählichen Angriffen jener Ausreißer der Synagoge, die nun in aller Unterthänigkeit um die Erlaubniß zum Eintritte in die protestantische Kirche bitten, bis sie das Interesse vielleicht wieder zu den Füßen des katholischen Priesters hintreibt.

Um gegen diese eitlen und mißgünstigen Leute gerecht zu sein, wiederholen wir, daß ihre Schriften, welche sie zur Vertheidigung des Zellensystems veröffentlichten, die Aufmerksamkeit der Regierungen und der Presse rege machten, und in dieser einzigen Hinsicht sind dieselben dankenswerth zu nennen. Ohne Kampf gibt es keinen Sieg, ohne Widerspruch keine fruchtbringende Diskussion und aus diesem Grunde haben auch

die Anhänger des Systems der Einsamkeit das Recht, von unserer Seite Nachsicht und Schonung zu beanspruchen.

Um wieder auf unsere Reisen in Oesterreich zurückzukommen, müssen wir gestehen, daß die Vorurtheile, die irrigen Ansichten, welche sich in unseren Schriften wie in jenen vieler achtbaren, aber ohne Zweifel gleich uns getäuschten Personen ausgesprochen finden, mit jedem Tage sich verringern und durch den wahren Zustand der Anstalten, die wir besuchten, allmälig ganz verdrängt werden.

Wir wissen es wohl, daß diese Zeilen als Quelle neuer Verleumdungen ausgebeutet werden; man wird es nicht unterlassen uns anzuklagen, uns zu verurtheilen, selbst ohne uns auch nur verstanden zu haben, wie dies in unserem leidenschaftlichen, mißtrauischen und mitunter auch verblendeten Zeitalter so oft zu geschehen pflegt. Jene, welche glauben, der Fortschritt müsse der Zeit selbst weit voraneilen, werden sagen: »Dieser sogenannte Philantrop hat sich an die absolute Macht verkauft.« Die Regierungen hingegen werden wieder nichts als Tadel gegen die Verwaltung und allzuweichliches Mitleid gegen die Gefangenen sehen, wenn sie die Berichte über meinen Besuch der Straf-, Wohlthätigkeits- und Unterrichts-Anstalten des großen Kaiserreiches lesen. Ich kenne bereits seit meiner Jugend die rechte Mitte zwischen dem Uebersprudeln der Einen und dem starren Stillstand der Anderen und möge man was immer denken und sagen, ich bleibe darum nicht minder wahr, gerecht und treu jener Mission, die mir mein ganzes vergangenes Leben auferlegt.

Ich danke dem Himmel, daß er mich nicht zum Staatsmanne gemacht, daß es mir somit möglich ist, außerhalb den Parteien zu stehen, Personen aller Meinungen, aller Stände, aller Länder zu lieben und zu schätzen, sobald sie nur jene weisen und fortschreitenden Reformen wollen, deren Einführung ich

als eine Wohlthat gegenüber den Verbrechern, den jungen Waisen und den Familien der Verurtheilten so dringend anempfehle. Derjenige, der meine Bitten erhört, meine Wünsche theilt, und seine Unterstützung diesem Werke der Regeneration zusagt, dem wenden sich meine Sympathien zu, der hat auf mein Lob und auf meine Erkenntlichkeit Anspruch; es kümmert mich dann wenig, wie er über diese oder jene Regierungsform denkt. Die Gesetzgeber, die Presse, die Gelehrten mögen sich bemühen, die Reife der anderen Freiheitskeime zu beschleunigen und wenn wir unsere Ansicht über diesen Gegenstand aussprechen dürften, so würden wir sagen, die Eisenbahnen sind die besten Revolutionen, die wirksamsten Komplotte, weil sie das Prinzip der Emanzipation aller Menschen von einem Ende der Erde zum anderen tragen, sie vermehren die sozialen Berührungspunkte, verbreiten die zahllosen Erzeugnisse der Buchdruckerkunst, die, als geistige Macht, stärker ist als all die Schranken der alten Ideen. Seid darum ruhig und geduldig, Ihr vernünftigen Reformatoren unseres Jahrhunderts, seid überzeugt, daß Euere Kinder die Früchte edlen Samens ernten werden, der über die ganze Erde hin getragen wird durch die Gewalt des Dampfes, dieses treuen Bildes der schöpferischen Kraft Gottes, dieses kostbaren Geschenkes des von der Gottheit begeisterten menschlischen Genies!

Wien 1. Oktober 1847.

Ich betrat den österreichischen Kaiserstaat, wie bereits erwähnt, mit all den Vorurtheilen, welche die Sympathie eines jeden Reisenden, zumal eines Franzosen zu ertödten geeignet sind. Als ich die Grenzen des Königreichs Preußen überschritt, wo ich eine so gute Aufnahme gefunden und mehrere Jahre hindurch in der Mitte der besten Freunde und unter dem erhabenen Einflusse königlicher Theilnahme gelebt hatte, fiel die Trennung

meinem Herzen schwer, meine Gedanken waren trübe, mein Geist beunruhigt über den Erfolg dieser neuen Reise. Ich hatte die Unzugänglichkeit Oesterreichs für alle Ideen der Reform und des Fortschrittes so oft tadeln gehört, es ward dieses Land in den Schriften achtbarer Männer so häufig der Grausamkeit gegen die Gefangenen, der unverantwortlichsten Sorglosigkeit hinsichtlich der allereinfachsten Verbesserungen beschuldigt, daß ich tief aufseufzte, als ich an die Fruchtlosigkeit meines Aufenthaltes in diesem Lande dachte, eines Aufenthaltes, den, wie ich glaubte, die Polizei um jeden Preis abzukürzen, ja sogar unangenehm zu machen, bemüht sein wird. Ich hatte in meinem Koffer 2 Exemplare meiner Reise in Preußen, welche für den Kaiser und die Kaiserin bestimmt waren; als diese an der Grenze von den Zollbeamten vorläufig zurückbehalten wurden, gewann ich sogleich die Ueberzeugung, daß die Plackereien, welche meiner harrten, bereits ihren Anfang genommen. Unter diesen Eindrücken kam ich nach Wien. Ich zweifelte gar nicht, daß mir recht bald auf höheren Befehl die Weisung zukommen werde, mich mit meinen philantropischen Projekten anderwohin zu begeben, dessenungeachtet wollte ich den Vortheil benützen, welchen mir die am Hofe des Königs Ludwig Philipp gemachte Bekanntschaft mit dem Grafen Flahaut darbot, damit mir wenigstens die Erlaubniß ertheilt werde, die Gefängnisse Wiens besuchen zu dürfen. Ich begab mich somit noch am 1. Oktober nach der französischen Gesandtschaft, der Gesandte war eben in Paris, statt seiner empfing mich sogleich der Geschäftsträger und obwohl ich hier nicht wie in Berlin und München, Briefe des Herrn Guizot vorweisen konnte, so bot mir dennoch dieser würdige Stellvertreter des Grafen Flahaut ohne Zögern und mit der liebenswürdigsten Bereitwilligkeit seine Dienste bei Sr. Durchlaucht dem Fürsten Metternich an. Hier folgt die Antwort, welche ich wenige Tage darauf durch unsere Gesandtschaft erhielt:

»Der Hof- und Staatskanzler hat die Ehre die französische Gesandtschaft in Erwiederung ihrer Note vom 2. d. M. zu benachrichtigen, daß von Seite des Departements des Innern an die Landesregierungen der Provinzen die nöthigen Befehle ergangen sind, damit Herrn Appert, Mitglied der königl. Gesellschaft der Gefängnisse von Frankreich und mehrerer gelehrten Gesellschaften, ungehindert der Besuch der Gefängnisse, der verschiedenen Strafhäuser, wie auch der Wohlthätigkeitsanstalten und Spitäler der k. k. Monarchie, welche derselbe zu besichtigen wünscht, gestattet werde. Wien, 9. Oktober. An die französische Gesandtschaft.«

Ich dankte dem Fürsten Metternich und drückte schriftlich den Wunsch aus, daß ich gerne der Ehre theilhaftig wäre, demselben meine persönliche Aufwartung zu machen. Den nächsten Morgen erhielt ich folgende Antwort:

»Der Fürst Metternich wird mit Vergnügen die persönliche Bekanntschaft des Herrn Appert machen, sobald sich derselbe an einem beliebigen Tage zwischen 2 und 3 Uhr Nachmittags bei ihm einfinden wollte. Bis dahin bittet er die Versicherung seiner vollkommenen Achtung annehmen zu wollen. Wien, 15. Oktober 1847.«

Den nächsten Tag besuchte ich den mächtigen Minister, der mich beinahe eine Stunde bei sich behielt, um ganz freimüthig über die Vorwürfe zu sprechen, welche man Oesterreich in fast allen neuern Schriften wegen der Mißbräuche und schlechten Behandlung der Gefangenen, namentlich der politischen, machte. Ich gestand dem Fürsten, daß ich unter diejenigen gehöre, welche an die übertriebene, ja selbst grausame Strenge, über welche sich die Gefangenen beklagen, wirklich glauben, daß das Werk des Silvio Pellico mir beinahe wie eine Heiligengeschichte erschiene, wegen des hohen religiösen Gefühls dieses interessanten Menschen, dessen Schmerzensschrei in ganz Europa mit dem

tiefsten Unwillen vernommen wurde u. s. w. — »Herr Appert, antwortete mir der Minister, gehen Sie auf den Spielberg, besichtigen Sie die Festungen, wo sich die politisch Gefangenen befinden! Es sind an alle Behörden der Monarchie die ausgedehntesten Befehle ergangen, um Ihnen den Besuch zu erleichtern. Wir kennen Ihre Arbeiten, Ihre Schriften, den Erfolg Ihrer Reisen in Deutschland, und Oesterreich wird gewiß mit eben so großem Eifer, mit eben so aufrichtiger Erkenntlichkeit Ihren Rath und Ihre Fürsprache zu Gunsten alles dessen annehmen, was sich im Interesse der Humanität thun läßt, ohne daß dadurch den Anforderungen einer weisen und vorsehenden Bestrafung des Verbrechens Abbruch geschieht, denn die erste Philantropie ist die, welche die Sicherheit und das Leben der ehrlichen Leute beschützt. Herr Appert, besuchen Sie mich so oft es Ihre Zeit gestattet und rechnen Sie darauf, daß ich fest entschlossen bin, Ihre guten Absichten, Ihre hochherzigen Ideen und den Erfolg Ihrer menschenfreundlichen Prinzipien, die glücklicher Weise in keiner Berührung mit der Politik stehen, nach Möglichkeit zu fördern.«

Ich verließ den berühmten Minister, entzückt über die freundliche Aufnahme, aber zugleich fest entschlossen, mit der größten Gewissenhaftigkeit alle Anstalten des Reiches zu prüfen und um hierin auf kein Hinderniß zu stoßen, bat ich den Fürsten, an die obersten Behörden des öffentlichen Unterrichts, des Kriegs, der Staatsgefängnisse u. s. w. schreiben zu lassen; ich empfing hierauf die beiden Antwortschreiben, welche ich hier mittheilen zu müssen glaube, um einen Beweis für die aufrichtige und wohlwollende Bereitwilligkeit der Regierung hinsichtlich meiner Besuche zu geben.

(Erstes Antwortschreiben.)

»Das Ansuchen, welches Herr Appert an Se. Durchlaucht den Fürsten von Metternich gerichtet, ist demselben

unterbreitet worden und auf seinen Befehl hat man die Ehre, Herrn Appert zu benachrichtigen:

1) daß der Hofkriegsrath an die verschiedenen Generalkommanden der Provinzen bereits die nöthigen Befehle abgeschickt, um Herrn Appert von den verschiedenen Militärspitälern, Gefängnissen, Erziehungshäusern und anderen derartigen Anstalten, sobald er sich zu diesem Besuche meldet, Einsicht nehmen zu lassen.

Herr Appert wird sich also an die Generalkommanden zu wenden haben, um einen Führer bei diesen Besuchen zu erhalten. Was Wien selbst betrifft, so hat Fürst von Metternich das betreffende Generalkommando von dem Wunsche des Herrn Appert vorläufig in Kenntniß setzen lassen und dieser wolle sich daher wegen des Führers an den Feldmarschalllieutenant Grafen Wrbna, der in Abwesenheit Sr. kaiserl. Hoheit des Erzherzogs Albrecht das Generalkommando übernommen hat, oder an den Generaladjutanten Major von Colo wenden.

2) Hinsichtlich des Verlangens des Herrn Appert, die öffentlichen Unterrichtsanstalten besuchen zu können, erwartet Fürst Metternich erst noch die Antwort des betreffenden Departements.

3) Es wäre nicht thunlich, von hier aus einen Beamten abzusenden, um Herrn Appert auf seiner Reise nach Brünn zu begleiten; wenn sich jedoch Herr Appert an den Herrn Gouverneur dieser Provinz, Rudolph Grafen von Stadion oder in dessen Abwesenheit an einen Beamten seines Präsidial-Bureaus wendet, so wird derselbe ohne Zweifel beim Besuche des Spielbergs alle Erleichterungen finden, die ihm wünschenswerth erscheinen, nachdem die bezüglichen Befehle bereits an alle Gouvernements der Provinzen abgegangen sind.

Aus der Staatskanzlei, 21. Oktober 1847.

(Zweites Antwortschreiben.)

Obwohl es jedem Fremden frei steht, die öffentlichen Unterrichtsanstalten zu besuchen, so hat das betreffende Departement dennoch an alle Landesregierungen die nöthigen Befehle ergehen lassen, damit Herr Appert, wenn er sich in ähnlichen Anstalten meldet, mit Zuvorkommenheit empfangen und zugelassen werde, um davon mit allen von ihm gewünschten Details Kenntniß nehmen zu können. Es gereicht dem Fürsten Metternich zum Vergnügen, dies Herrn Appert als Nachtrag der ersten diesfälligen Mittheilung bekannt geben zu können.

Wien, 29. Oktober 1847.

Nachdem ich nun meine Stellung in Oesterreich genügend beleuchtet, hoffe ich, daß es keiner falschen Insinuation gelingen werde, dieselbe in ein zweideutiges Licht zu stellen, und daß das Publikum die genauen Details, welche ich ihm mit bestem Gewissen und loyaler Gesinnung vorlege, mit Vertrauen lesen werde.

Die Völker haben, wie die Könige, ihre Schmeichler, ihre Höflinge; — ich werde nie zu diesen gehören und mein Gewissen gibt mir den besten Trost gegenüber den leidenschaftlichen Angriffen, welche diese Schrift über Oesterreich ohne Zweifel hervorrufen wird, — wenn ich nur etwas Gutes thue oder veranlasse, wenn mir nur die Achtung der Redlichen bleibt, wenn die armen Gefangenen und Waisen sich noch nach meinem Tode meines Eifers, ihnen zu dienen, dankbar erinnern, dann ist das höchste Ziel meines Lebens und Strebens vollkommen erreicht.

Wien.

Die Kathedrale zu St. Stephan. Die Kapelle des k. k. Schlosses in Schönbrunn. Die Vorstädte Wiens u. s. w.

Obwohl wir uns so viel als möglich innerhalb der Schranken des speziellen Zweckes unserer Reise zu halten gesonnen sind, so können wir doch auch die Denkmäler, die Gebräuche und Sitten dieser schönen Hauptstadt nicht gänzlich mit Stillschweigen übergehen; wir werden nur so viel als möglich all jene Details abkürzen, welche den Anstalten, deren Schilderung diese Blätter gewidmet sind, ferne liegen.

Die Hofkapelle des kais. Pallastes:

Jeden Sonntag um 10 Uhr ist es gestattet, daselbst den Gottesdienst anzuhören, welchem der Kaiser und ein großer Theil seiner Familie beiwohnen. Zu dieser Zeit saß Ferdinand I. auf dem Throne. Mich rührte diese Gemeinschaftlichkeit des Gebetes, das an denselben Gott und in demselben Tempel von dem mächtigsten Monarchen, und von dem schlichtesten Unterthan zugleich gerichtet wurde, dieses Ineinanderfließen der Religiosität und Frömmigkeit, welche die Pflichten des Herrschers mit jenen der Beherrschten in Eine Liebe, in Ein Interesse zu verschmelzen schie-

nen. Der Kaiser in bürgerlicher Tracht, ohne irgend eine Dekoration war allein in seiner Loge, er schien mit großer Inbrunst zu beten, kniete oft nieder und verharrte in dieser Stellung länger als alle andern Anwesenden. Dieser Ausdruck der Demuth und Gottesfurcht mußte bei einer so hohen Person um so mehr überraschen und gab den sprechendsten Beweis, daß die göttliche Majestät hoch über aller menschlichen Größe stehe. Die Kapelle ist für ihre erhabene und fromme Bestimmung vielleicht zu klein, die Bauart einfach, die Ornamente edel und erhaben. Der Chor ist aus den größten Künstlern Wiens zusammengesetzt und führt die Werke der größten Meister mit wunderbarer Vollendung aus, und diese süße Harmonie muß das Herz unwillkürlich erheben und beseligen. Wenn ich dennoch etwas bemängeln dürfte, so wäre es das Eine, daß die Sängerinnen, welche aus den vorzüglichsten Opernkräften gewählt werden, vielleicht zu sehr die Methode und die Manieren des Theaters beibehalten.

Wien ist ringsum von seinen alten Wällen umgeben, aber seine ausgebreiteten Vorstädte, das herrliche Glacis und die Donau, welche es an mehreren Seiten umschlingt, machen es zu einer bezaubernden und freundlichen Stadt. Die Palläste, die Kirchen, die Monumente, denen man bei jedem Schritte begegnet, verleihen ihm ein großartiges und imposantes Aussehen und deuten darauf hin, daß diese Stadt der Aufenthaltsort eines großen Fürsten, die Hauptstadt einer mächtigen Monarchie sei. Die Plätze, die Brunnen, die fortwährende Regsamkeit der Bevölkerung, die große Zahl eleganter Wägen, die sich in den mitunter sehr engen Straßen vielleicht zu rasch kreuzen, geben dem Reisenden einen Begriff von dem Glanze, welcher hier mit einem imposanten Wohlstande vereinigt ist. Man sieht in Wien nicht jene zerlumpten, erbärmlich aussehenden Gestalten; selbst die Ärmsten haben Strümpfe, Schuhe und Kleider, die wenigstens reinlich und nicht zerrissen sind. Die Physiognomien sind

im Allgemeinen sanft und ruhig, ohne Spuren von Aufgeregtheit. Die Höflichkeit des Volkes gegen Fremde zeigt sogleich die liebenswürdige Gastfreundlichkeit, welche derselbe von allen Klassen der Bevölkerung zu erwarten hat. An jeder Straßenecke steht ein Polizeisoldat, um die Ordnung und Sicherheit der öffentlichen St aßen aufrecht zu erhalten, es ist dies eine Art Friedensrichter, um Streitigkeiten und Unfällen vorzubeugen, ein bescheidener, aber mächtiger Beschützer der Fußgänger gegen diejenigen, die so schnell in ihren Wagen dahinrollen und ihr Stab gleicht jenem der Feen in den Mährchen, mit welchem sie alle Hindernisse dieser vielbewegten Zirkulation aus dem Wege räumen. Die alte, noch vollkommen erhaltene Kathedrale zeigt all die großartigen Schönheiten gothischer Architektur. Die Kapellen im Innern, das alte gemeißelte Täfelwerk am Chor, die prachtvollen farbigen Glasscheiben an den Fenstern, die Gruften und Inschriften, die sich schon von vielen Jahrhunderten her datiren, erfüllen den Besucher mit den erhabensten Gefühlen der Andacht; wie im Dome zu Köln so konnte ich auch hier die Töne der Orgel und des Sängerchors, welcher den Priester des Herrn begleitete, nicht anhören, ohne Alles ringsum zu vergessen, ohne mich in höhere, lichtere Welten versetzt zu glauben; jeder Ton dieser weihewollen und zarten Melodien erschien mir als eine Engelsstimme, welche die heilige Nähe Gottes verkündet! Ich sah die Menschlichkeit über jene Mißbräuche den Sieg davon tragen, unter welchen tausend und tausend unglückliche Gefangene schmachteten; es war mir als sähe ich neue Strafhäuser für die Missethäter, und ihre Familien nicht mehr verlassen und hungernd an der Heerstraße; durch Milde und Menschlichkeit besiegt, wich der allgemeine Fluch von Jenen, die sich zum Guten bekehrt hatten, die Waisen erhielten in Industrie- und Ackerbau-Kolonien eine gute Erziehung und den für jedes Mitglied einer sittlichen Gesellschaft unerläßlichen Unterricht . . . Da

verstummten plötzlich die heiligen Klänge und die liebliche Täuschung zerrann, aber ich fühlte mich innerlich gestärkt und ermuthigt durch die Hoffnung, daß es meiner Ausdauer vielleicht doch gelingen werde den schönen Traum durch eine eben so freudige Wirklichkeit zu ersetzen! Der Leser wird selbst beurtheilen können, ob ich mich getäuscht habe, und ob mein Gebet im Dom zu St. Stephan unerhört geblieben.

Ich begab mich Sonntags 10. Oktober nach Schönbrunn, welches mir durch so mannigfaltige Erinnerungen interessant geworden. Die Mutter der edlen Königin Marie Amalie, die unglückliche Gemalin Ludwig XVI., welche vor ihr die Krone von Frankreich trug, der so zärtlich geliebte Sohn Napoleons, Maria Louise, die von hier abgereiset war, um zum letzten Male nach Parma zurückzukehren, die große Kaiserin Maria Theresia — alle diese hatten im Schönbrunner Palais gewohnt, ist dies nicht Grund genug, für den Ort Interesse einzuflößen? Der kaiserliche Hof bewohnt während der schönen Jahreszeit diese prächtige Residenz mit den herrlichsten Gärten und Treibhäusern für Orangen, Palmenbäume, brasilianische Pflanzen u. s. w. Der im französischen Geschmack angelegte Garten umfaßt acht hunderttausend Quadratklafter und auch die an seltenen Thieren reiche Menagerie verdient besichtigt zu werden.

Ich weiß nicht, lag es an den Erinnerungen, welche mich überwältigten, als ich die langen Alleen durchschritt, wo der junge Napoleon bei dem Gedanken an Frankreich, an seinen Vater, an sein durch große Ereignisse zertrümmertes Schicksal so oft geseufzt haben mag, — genug, Schönbrunn hatte in meinen Augen mit seinen eisernen Thoren und Gittern im Erdgeschoß, ein schönes, aber trauriges Aussehen! Eine Menagerie wilder Thiere schien mir schlecht angebracht in dem Pallaste eines Königs, das Gebrüll dieser zur Einzelhaft verdammten Gefangenen, deren

Leben durch diese eintönige Gefangenschaft schnell dahin schwindet, welche ihnen weder frische Luft, noch die zur Erhaltung ihrer Gesundheit so nothwenige raschere Bewegung gönnt, — diese Käfige, erbaut durch die Tyrannei des Menschen, der Alles seinem Vergnügen, seiner Neugier unterwerfen will, ohne sich viel um die Anforderungen der Natur zu kümmern, — Alles dies kann kaum dazu beitragen die Spaziergänge des Monarchen zu erheitern, noch diesem königlichen Aufenthalte das Ansehen von Glück, Ruhe und ländlicher Schönheit zu verleihen. Diese Menagerie erscheint uns als Sinnbild der Leiden gewisser Völker, ein düsteres Bild mißbrauchter Gewalt, mit Einem Worte, das Symbol der Knechtung, welche das in enge Grenzen einschränken will, was von Gott für ein freies Leben, für ungebundene Bewegung bestimmt ist! —

Wenn ich die Ehre hätte Sr. M. Minister des Hauses zu sein, so würde ich die Menagerie von Schönbrunn nach irgend einem botanischen Garten versetzen und statt derselben eine Ackerbau-Kolonie für Waisen oder Kinder der Verurtheilten gründen. Es wäre dann ein erfreulicher Anblick, wenn S. M. oder die jungen Erzherzoge die armen Kinder sehen würden: wie sie für die Erhaltung dieses schönen Parkes arbeiten, wie sie eben durch Arbeit und Unterricht zu redlichen, thätigen Menschen heranreifen. Am Namenstage des Kaisers oder der Kaiserin würden dann im Namen der erlauchten Besitzer der Kolonie an die Geschicktesten und Strebsamsten Belohnungen vertheilt und so würde diese Residenz dem Besucher einen heiteren Anblick, dem Lande einen wesentlichen Nutzen und den jungen Prinzen des kaiserlichen Hauses eine edle Zerstreuung gewähren, die sich durch die Ausübung milder Werke bei Zeiten an das Wohlthun gewöhnen würden. Möge diese freimüthige Darlegung meiner Ansichten Niemanden verletzen, namentlich jene Höflinge nicht, die in der unschuldigsten Kritik sogleich eine gefährliche Opposition zu sehen pflegen.

Am 11. besuchte ich die Dominikanerkirche, welche im Innern in einem Style gebaut und verziert ist, der lebhaft an die italienischen Kapellen mahnt; sodann verfügte ich mich nach der Augustinerkirche, wo in silbernen oder feuervergoldeten Urnen die Herzen der Fürsten und Mitglieder der kaiserl. Familie aufbewahrt werden; die älteste dieser Urnen ist aus dem 13. Jahrhundert; das Herz des jungen Napoleon befindet sich dicht neben dem seines Großvaters des Kaisers Franz. Das Grabmal Kaiser Josephs des Zweiten macht sich besonders durch die kupfernen Basreliefs bemerkbar; auch die Gruften mehrerer anderer erlauchten Personen verleihen dieser Kapelle ein hohes Interesse. In der Kirche befinden sich auch die vollständig erhaltenen und prächtig gekleideten Skelette des heil. Viktor und des heil. Clemens. Etwas weiter begegnet man dem von Canova's Meisterhand gehauenen Monumente der Erzherzogin Maria Christine, Tochter Maria Theresias. Das Grabmal zeigt den Genius der Wohlthätigkeit, der einen unglücklichen Greis stützt, die Tugend schreitet voran und trägt in einer Urne die Asche der erlauchten Verblichenen. Ein Genius, der sich über einen Löwen hinlehnt, drückt den Schmerz des trauernden Gatten aus. Die ganze Gruppirung wie die Vollendung der einzelnen Figuren bekunden die Meisterschaft des berühmten Bildhauers.

Mit vielem Interesse besichtigte ich auch das k. k. Zeughaus, in welchem sich die ältesten Stücke noch aus dem 9. Jahrhundert herschreiben. Die Standarten und Waffen, welche den Türken durch die Oesterreicher abgenommen wurden, zeichnen sich ebenso sehr durch ihr hohes Alter, wie durch ihre sonderbare Form aus.

Wenn ich in den verschiedenen Ländern all diese Museen betrachte, die seit so vielen Jahren Werkzeuge zur Vernichtung von Menschenleben sammeln, diese stummen Zeugen blutiger und gewöhnlich nicht zu rechtfertigender Gemetzel, so be-

mächtigt sich meines Geistes tiefe Trauer und Niedergeschlagenheit; ich frage mich dann, wozu diese Kriege der Völker gegen Völker? Für wen ward dieses Blut vergossen? Welche Vortheile sind daraus für die Menschheit erblüht? Gibt es für die Fürsten kein dauerhafteres Glück, als jenes, welches darin besteht, die Erde mit dem Blute von tausend und tausend Tapferen zu tränken, die sich nicht kennen, und die sich hinmorden, ohne zu wissen, für welchen sozialen Zweck sie ihr Leben opfern? Je weiter die Civilisation vorschreitet, desto mehr werden diese ungerechten Kriege zur Unmöglichkeit; man lasse dem Zeitalter der Barbarei den Schandfleck dieser Gemetzel, je näher wir dem Lichte zuschreiten, desto mehr muß diese Finsterniß der rohen Gewalt des Stärkeren, der Tyrannei gegen die Kleinen sich verlieren, sich immer weiter von uns entfernen und endlich ganz verschwinden, wie die dunklen Zeiten der Vergangenheit selbst. Ich wünschte als Gegenstück zu diesen Rüstkammern von Waffen und Geschütze, — Gallerien, die gleichfalls dem Besucher jederzeit offen ständen, aber andere Trophäen, andere Zeugen menschlicher Errungenschaften enthalten sollten, indem sie es sich zur Aufgabe stellten, Aufklärung zu verbreiten, die Fortschritte der Kultur und Industrie zu fördern, die Sparkassen zu vermehren, Zufluchtsstätten und Besserungsanstalten für jene Unglücklichen zu gründen, welche mehr durch Elend und Unwissenheit, als durch strafbares Sittenverderbniß ins Gefängniß gerathen. Ich würde dann bei jeder solchen Stiftung eines Freundes der Armen, das Bildniß der Gründer, Bemerkungen über ihr Leben und ihre edlen Bemühungen hinstellen lassen; — diese Sammlungen wären vielleicht eher geeignet, erhabene Gedanken zu wecken zur Zeit des Friedens und mit Muth zu erfüllen im Momente eines unausweichlichen und gerechten Krieges, wenn man überhaupt einen Krieg in gewissen Fällen gerecht nennen will.

Doch lassen wir diese philantropischen Träume und kehren wir zur Schilderung dessen zurück, was wir in Oesterreich gesehen, ohne jedoch die Hoffnung ganz aufgeben zu wollen, daß wir unsere Wünsche vielleicht denn doch nicht ganz fruchtlos ausgesprochen haben.

Es gibt in Wien mehrere trefflich organisirte Kasinos und durch die freundliche Bereitwilligkeit des Grafen Migazzi ward ich in jenes eingeführt, welches unter seinen Mitgliedern die geachtetsten Beamten, Künstler, Schriftsteller und andere ausgezeichnete Persönlichkeiten der Residenz zählt.

Diese Etablissements, welche sich in den meisten Städten finden, sind ein bedeutender Hebel für Literatur und Politik, sie bewirken einen innigeren Anschluß der hervorragenderen Personen an einander, fördern die geselligen Verbindungen und werden so zum Brennpunkte, von dem fast alle politische und literarische Thätigkeit ausgeht.

Das Weichbild von Wien ist wie bereits erwähnt von seinen Basteien umschlossen, welche wunderbar schöne Promenaden bilden und eine köstliche Aussicht gewähren, aber seine Vorstädte scheinen sich ins Endlose hinauszudehnen, sie bilden gleichsam einen Gürtel um die innere Stadt und haben durch die Fülle der Bevölkerung ein höchst bewegtes Ansehen.

An Sonntags-Abenden oder an Feiertagen begegnet man einer Menge singender Schaaren, die aus Wirthshäusern oder von den kleinen Volksschauspielen kommen, wo zugleich getrunken und getanzt wird, und es herrscht hier allenthalben eine Fröhlichkeit und Heiterkeit, welche den grellsten Gegensatz zu den trüben Gesichtern der in ihren Equipagen schnell dahinrollenden Aristokratie bildet. Ich habe auf allen meinen Reisen die Bemerkung gemacht, daß überall die Langeweile der Reichen und die Heiterkeit des armen Handwerkers, der die ganze Woche hin-

durch arbeitet und den Feiertag als einen wahren Ruhe- und Freudentag genießt, gleichsam die übrigen Unterschiede auszugleichen scheint. Ich besuchte die Produktionen der Affen, italienischen Improvisatoren, der Herkulesse, Bänkelsänger, der Nachfolger Van-Amburgs und ich gestehe, daß mich das Glück, dessen sich die Anwesenden zu erfreuen schienen, überraschte und daß man, hieraus zu schließen, Wien noch hundert Jahre der Ruhe prophezeit hätte.

Die Konzerte unter der Leitung des Kapellmeisters Strauß, des so sehr betrauerten deutschen Musard, vereinigten stets ein gewähltes Publikum und waren für den musikliebenden Fremden höchst anziehend. Ich erinnere mich mit Vergnügen, daß ich daselbst die meisten Personen traf, deren freundliche Aufnahme mir die ganze Zeit über eben so angenehm als förderlich war.

Endlich besuchte ich auch die eigentlichen Keller, wahre Bierlager, wo fortwährend Studenten und Fremde aller Nationen ab- und zuströmen. Jeder Repräsentant irgend einer Provinz der österr. Monarchie behält sein Nationalkostume bei. Die Ungarn tragen einen kurzen, anliegenden Schnürrock, der in den Hüften eng anschließt und über der ganzen Brust zugeknöpft ist. Die böhmischen Bauern tragen kleine Hüte und lange weiße Mäntel; die Steyrer grüne Filzhüte mit Federn geschmückt, ebenso die Tiroler Jäger. Unter diese Unterthanen des Kaisers von Oesterreich mischen sich auch einige Türken und Serben in ihrer eigenthümlichen Tracht, so daß man hier, wie in einer Hafenstadt, Leute von den verschiedensten Nationen beisammen sieht, von denen jeder seine eigene Sprache spricht und hier auf eine günstige Gelegenheit zu warten scheint, um wieder zu den Seinen zurückzukehren. Während den Pausen in der Musik oder im Tanze bieten hausirende Juden orientalische Parfumerien oder Loose

zur großen Güterlotterie feil. Glücklich, wer so vernünftig ist, ihren Lockungen zu widerstehen!

Nach dem Tanze beginnt das Souper, das meist aus Schinken oder kaltem Fleische besteht; und ich begreife nicht, wie dieses Mahl, das oft durch heftige Bewegung und rasche Galoppaden unterbrochen wird, verdaut werden kann. Abwechselnd mit den komischen Szenen werden von den Sängern beliebte Volkslieder vorgetragen, in deren Refrain dann alle Anwesenden einstimmen, während die Künstler die günstige Stimmung benützen, um ihre Geldsammlungen unter dem Publikum zu beginnen. Die Sängerinnen, meist hübsche Märchen, setzen sich dann ohne viele Umstände zu machen an die Seite der Arbeiter, Studenten oder Soldaten, welche ihnen einen Trunk aus ihrem Glase reichen. — Ungeachtet all dieser Lustbarkeiten werden von denjenigen, welche daran so viel Ergötzen finden, doch auch die Lehren der Religion in hohen Ehren gehalten und in dem Hauptsaale findet man fast überall ein Kruzifix, oft auch noch Heiligenbilder, unter deren Augen diese fröhlichen aber darum nicht unschicklichen Vergnügungen sich abspielen. —

In der Christnacht wollte ich der mitternächtlichen Messe in der Kathedrale beiwohnen, zu welcher sich eine zahllose Menschenmenge aus allen Ständen hinzudrängte und selbst in den finstersten Winkeln des St. Stephansdomes fiel anch nicht Eine Unziemlichkeit vor, Alles schien von wahrer Andacht durchdrungen. In Wien, wie in Italien gestattet die Religion anständige Vergnügungen; sie ist der Freude nicht gram, so lange diese mit der Sittlichkeit Hand in Hand geht und es wird diese vernünftige Toleranz die Achtung vor der Kirche und ihren Priestern gewiß nicht schwächen. Von der Messe begaben sich viele der Anwesenden, welche ihr andächtig beigewohnt hatten, auf den Ball, um dort zu tanzen und zu scherzen, zu essen und zu trinken, bis der Morgen graut.

Wie in Berlin und in ganz Deutschland bereiten auch hier die Christbäume den Kindern und mithin auch den Eltern die größte Freude; sie sind das, was in Frankreich die Neujahrs-Angebinde und alle Klassen der Gesellschaft, selbst die minder Bemittelten, schaaren sich an diesem Abende um den Christbaum, an seinen Zweigen hängen dann die bunten Spenden, deren Werth und Auswahl natürlich von der größeren oder minderen Wohlhabenheit bestimmt wird. Zu Weihnachten sind die Altäre in den Kirchen, namentlich zu St. Stephan mit ihren reichsten Schätzen und einer Unzahl von Lichtern geschmückt, Tausende von Musikern und Sängern lassen die Hymne des Herrn ertönen, und der imposante Anblick dieser alterthümlichen Monumente, welche immitten der Revolutionen und Veränderungen der Reiche verschont blieben, begeistern unwillkürlich zu frommen Empfindungen und unsere ganze Phantasie reicht kaum hin, um den Gesammteindruck dieses großartigen Konzertes aufzunehmen. Ich für meinen Theil fühle mich durch solche Musik so lebhaft ergriffen, daß ich glaube, es könne selbst der roheste, unchristlichste, lasterhafteste Mensch ihrem milden Einflusse nicht widerstehen, und sich der sittlichen Gefühle nicht erwehren, die unvermerkt in seine Brust einziehen; ich habe diese Erfahrung bereits öfter gemacht und ich würde den Regierungen allen Ernstes rathen einen Versuch damit zu wagen.

Wien besitzt — wie ich bereits erwähnte — sehr viele und herrliche Spaziergänge; der Prater ist in der schönen Jahreszeit überaus prächtig; man sieht daselbst Hirsche frei herumlaufeu, inmitten der Pavillons, Kaffeehäuser, Kneipen und Spektakel, — es herrscht dort die Natur, die noch nicht von der launenvollen Hand des Menschen verstümmelt wurde. In einer Entfernung von einer Viertelmeile fließt die große Donau, wei-

terhin dehnen sich die Gebirge, die mit ihren zahlreichen Villen, Schlössern und Lusthäusern eine bezaubernde Landschaft bilden. Es liegt nicht in meiner Absicht, die Umgebungen Wiens mit all ihren Einzelheiten zu beschreiben, noch seine Spaziergänge, seine zahlreichen Vorstädte und Vergnügungsorte; ich kehre also zu jenen Anstalten zurück, denen ich meine besondere Aufmerksamkeit zugewendet.

Das Arbeitshaus

steht unter Aufsicht des Bürgermeisters der Stadt Wien; zur Zeit, als ich dasselbe besuchte, befanden sich daselbst **436** Personen beiderlei Geschlechtes, die Gefangenen vom verschiedensten Alter und den verschiedensten Kathegorien waren in mehreren Sälen versammelt und meist mit Kottonweben beschäftigt; es befindet sich daselbst auch eine Werkstätte für das Färben und den groben Druck. Die Kinder sind von den erwachsenen Vagabunden nicht getrennt, was ein großer Uebelstand ist; nur die Männer sind von den Frauen abgesondert. In Betreff der Reinlichkeit ist die Anstalt recht befriedigend, der Kontrolleur scheint human und verständig zu sein; er war es, der mich in Abwesenheit des Direktors in allen Theilen der Anstalt herumführte. Die Schlafsäle sind in gutem Stande und luftig, aber trotz dieser guten Einrichtung des Hauses drücken die Mienen der Sträflinge dennoch Mattigkeit und Ueberdruß aus. Jene, die weniger als zwanzig Jahre alt sind, erhalten täglich eine Stunde Unterricht im Lesen und Schreiben, eine zweite Stunde ist der religiösen Belehrung gewidmet.

Da die Organisation dieser Anstalt in gar keiner Verbindung mit den Reformplänen steht, welche wir für Oesterreich

vorzuschlagen haben, so gehen wir auch nicht näher auf jene Einzelheiten ein, welche dasselbe mangelhaft erscheinen lassen, da dies ohnehin Gebrechen sind, welche die meisten Gefängnisse des Kaiserreiches theilen, und die wir weiterhin in einer ausführlichen und unparteiischen Kritik besprechen werden.

Das Kriminal-Gefängniß *)

(15. Oktober).

liegt an einem Theile des schönsten Glacis, welches die Stadt umgibt; das Gebäude ist mit Großartigkeit und Pracht erbaut und sieht von außen eher einem Pallaste als einem Gefängnisse ähnlich. Es erscheint dies als ein Fehler in der Bauart, denn jedes öffentliche Institut soll auch im Aeußeren das Siegel seines Ursprunges tragen. Trotz der Reinlichkeit und gesunden Lage hat man doch während des Jahres hier zweimal so viel Kranke an Typhus und Scorbut gezählt, als zu gewöhnlichen Zeiten, und auch die Sterblichkeit hat in dieser Progression zugenommen. Die Krankenabtheilungen sind übrigens zweckmäßig eingerichtet und werden von den Gefangenen mit Eifer überwacht. Das Dampf-Waschhaus ist sehr schön; diese Art, die Wäsche in großen Anstalten zu reinigen, ist sehr ökonomisch und dem alten System weit vorzuziehen; die Wasserleitungen, welche nach den verschiedenen Stockwerken hingehen und mit den einzelnen Gängen und Zimmern in Verbindung stehen, können im Falle eines Brandes gute Dienste leisten. Die längste Haftzeit in diesem Gefängnisse überschreitet nicht die Dauer eines Jahres, die Urtheile, welche die

*) Dieser Name ist für dieses Gefängniß — wenn man die Kathegorie der Gefangenen berücksichtiget — eigentlich nicht passend.

Dauer der Strafzeit festsetzen, bestimmen zugleich, ob der Gefangene dieselbe mit oder ohne Ketten zu bestehen habe. Ich glaube, man sollte die Eisen für alle jene, über welche nicht eine fünf Jahre übersteigende und dabei entehrende Strafe auferlegt wird, gänzlich abschaffen; die Anwendung der Eisen läßt sich nur bei Jenen entschuldigen, die eine schwere Strafe trifft, welche widerspenstig sind, drohen oder zu entweichen suchen. In allen Fällen jedoch wünschte ich, es würde durch das Gesetz den Gefängnißdirektoren gestattet, je nach dem Betragen des Verurtheilten diese immerhin entehrende Erschwerung der Strafe zu erlassen. Die Gefangenen schlafen auf Strohsäcken in Feldbetten, aber zu nahe neben einander.

Die Kost ist an den sechs Wochentagen eine recht schmale nur an Sonntagen erhalten die Gefangenen eine fette Suppe und etwas Fleisch. Diese Behandlungsweise scheint mir zu strenge, namentlich für diese Klasse der Gefangenen. Strafen sind: Einsamkeit, Schläge und die Entziehung eines Theiles der schmalen Kost. Es scheint zweckmäßig die Strafe der Einsamkeit für kurze Zeit beizubehalten, aber was die beiden anderen Strafarten betrifft, so muß ich geradezu das gänzliche Aufgeben derselben verlangen und zwar aus Gründen, die ich in früheren Schriften, besonders in den ersten Blättern dieser Schrift auseinander gesetzt habe. Die Klassifikation der Gefangenen läßt Alles zu wünschen übrig. Die Verurtheilten beiderlei Geschlechtes erhalten in Folge richterlichen Spruches bis fünfzehn Stockstreiche. Diese Strafe ist eben so entehrend für diejenigen, welche derselben unterworfen werden, wie für jene, welche sie verhängen. 35 Wächter und 95 Soldaten bilden die Wache in dieser Anstalt.

In einem andern Theile dieses weitläufigen Gebäudes befinden sich die Angeklagten. Am Tage meines Besuches belief si , die Zahl derselben auf dreihundert. Die reinlichen

aber all zu dumpfen Zimmer können unmöglich eine genügende Menge frischer Luft erhalten; darum haben auch die meisten Gefangenen eine blasse Gesichtsfarbe, matte Augen und in ihrer ganzen Erscheinung zeigen sich die Spuren eines fortwährenden Leidens. Die Klassifikation ist auch nicht besser als in dem andern Theile, von welchem wir bereits gesprochen haben. Die Kapelle ist recht hübsch und der Kultus einer jeden Glaubensgenossenschaft wird mit der größten Toleranz geachtet. Mit tiefem Leidwesen bemerkte ich, daß sich ein Kind mit mehreren Taugenichtsen, von denen der eine bereits dreimal abgestraft und nun des Mordes angeklagt war, in einem und dem selben Zimmer befand. Diese Thatsache an und für sich spricht wohl das gegründetste Verdammungsurtheil über eine so unvorsichtige Klassifikation. Der Direktor, Herr Weber, ist wohl ein humaner und hochherziger Mann, — aber was vermag er gegen die Gebrechen, welche in der Lokalität selber liegen? Ich hoffe jedoch, daß die obige Bemerkung genügen werde, um diesen ausgezeichneten und redlichen Beamten zur Abschaffung ähnlicher Mißbräuche zu bestimmen. Ein gemeinschaftlicher Heizapparat gibt während des Winters allen Zimmern die nöthige Wärme. In jeder Zelle befinden sich Allarm- und Appell-Glöckchen, so wie Barometer und Luftlöcher. Mehrere große und schöne Säle im ersten Stockwerke des vorderen Gebäudes dienen zum Verhöre und als Gerichtskanzleien. Das Gebäude ist somit in drei verschiedene Abtheilungen getrennt: die eine ist für die in Untersuchung befindlichen oder zu geringeren Strafen Verurtheilten, die zweite für die Angeklagten, die dritte für das Tribunal bestimmt.

Das Korrektionshaus

liegt hinter der großen Militär-Kaserne in der Nähe des Kriminalgefängnisses. Die Werkstätten, die Einrichtung der Arbeit, die Klassifikation der Gefangenen, die Auswahl der Handwerke, der Mangel an Bewegung und Spaziergängen in freier Luft sind eben so viele Gründe, um diese Anstalt für eine mangelhafte und tadelnswerthe zu erklären.

Besuch im allgemeinen Krankenhause.

(15. Oktober.)

Die ausgezeichneten Aerzte Seligmann und Milichhofer begleiteten mich bei meinem Besuche in dieser weitläufigen Anstalt, welche mich in mehrfacher Beziehung an die Charité in Berlin erinnerte. Am Tage meines Besuches befanden sich daselbst 2594 Kranke, darunter 252 Frauen, die kurz vorher niedergekommen waren, 140 Kinder an der Mutterbrust — 354 Geisteskranke. All diese Klassen von Leidenden sind, soweit es die Lokalität gestattet, von einander getrennt; aber wie will man die Kommunikation zwischen einer so großen Anzahl nichtverhafteter Personen verhindern? — In dieser Hinsicht habe ich wiederholt wahrgenommen, daß große Spitäler der Heilung der Kranken keineswegs so förderlich sind, wie kleinere, welche höchstens 200 Personen umfassen. Ich weiß wohl, daß sich durch dieses System die Verwaltungskosten steigern; da aber die Krankheiten dann minder langwierig, die Rückfälle minder häufig und die Sterblichkeit im Ganzen eine geringere wäre, so würde die letzterwähnte Einrichtung denn doch vor-

zuziehen sein. — Auch wünschte ich, wie ich es zu Spandau in Preußen gefunden, neben jedem Spitale eine kleine Filial-Anstalt, welche ausschließlich für die bereits auf dem Wege der Genesung Befindlichen bestimmt wäre. Säle, welche blos 12 Betten enthalten, scheinen mir gleichfalls empfehlenswerther als jene, in welchen sich 80 bis 100 Betten befinden. Eine solche Mischung der verschiedensten Krankheiten ist jederzeit für die Reinheit der Luft höchst nachtheilig, und die Einbildungskraft, welche bei Kranken noch weit thätiger ist, rückt bei dem fortwährenden Anblicke der Leiden und Wunden das Bild des Todes zu häufig vor die Seele des Kranken und bewirkt, wenn auch nicht geradezu eine Verschlimmerung, doch wenigstens eine längere Dauer der Krankheit. Die Klinik ist zahlreich und sehr interessant; die Sammlung von Wachsmodellen für das Studium der Augenkrankheiten ist besonders merkwürdig, und ich bin dem jungen Arzte, der mich auf die Vorzüge derselben aufmerksam machte, zu vielem Danke verpflichtet. Die Säle sind reinlich, die Betten von Holz; das Lager besteht aus einer Matratze, weißen Bettüchern und Decken. Ich fand eine Menge venerischer Kranken, und viele Blatternde, obwohl mehrere erst kurz zuvor geimpft worden waren. —

Ein Theil des Gebäudes, der eigentlich einem Thurme oder einem schrecklichen Gefängnisse ähnlich sieht, beherbergt junge und alte Irrsinnige, von denen 3 bis 4 in Zellen beisammen stecken. Ihre Lager sind Strohsäcke, die auf der bloßen Erde liegen; sie tragen mitunter Ketten, und athmen eine durch und durch verpestete Luft ein. Ich müßte den schärfsten Tadel gegen diese Anstalt aussprechen, welche Niemanden die Gesundheit wieder zu geben vermag, sondern vielmehr jeden Gesunden, der sich darin aufhält, wahnsinnig machen müßte, wenn nicht der Minister des Innern Herr Graf von Kollowrat, der von den besten Absichten beseelt ist, mir die Versicherung gegeben

hätte, daß noch im Laufe dieses Jahres (1847) *) der Bau eines neuen Irrenhauses in einer der Vorstädte Wiens in Angriff genommen werden soll. Seine Majestät Kaiser Ferdinand hat für diesen Bau 500,000 fl. bewilligt. —

Ich vergaß zu erwähnen, daß in dieser Abtheilung die Blödsinnigen sich mit den völlig Verrückten beisammen befinden. In dem Saale für die Frauen, von denen viele mit einem scheußlichen Aussatze behaftet waren, befand sich sonderbarer Weise auch ein Kind, das an Skropheln litt; warum ward dasselbe nicht in das Kinderspital gebracht? Die Höfe sind geräumig, die Bäder, Waschhäuser und Küchen in gutem Stande. Die Leistungen der Ärzte verdienen alles Lob.

Das Irrenhaus

wird unter der Direktion des allgemeinen Krankenhauses mit eben soviel Humanität als Talent von Herrn Dr. Flögel geleitet, dessen Sorgfalt, Eifer und Ungennützigkeit über alles Lob erhaben ist. Das Gebäude ist alt und seiner gegenwärtigen Bestimmung keineswegs angemessen; aber Herr Dr. Flögel weiß durch Wachsamkeit und Aufmerksamkeit die Schlafsäle stets rein und gesund zu erhalten und hat bereits viele Kranke geheilt entlassen. Er beschäftigt die meisten seiner Patienten mit Feldarbeiten, läßt ihnen Unterricht ertheilen, lehrt sie Musik und diese vernünftige Behandlungsweise gibt den Meisten die Gesundheit wieder, oder verringert wenigstens ihr Leiden. Ein-

---

*) Der Bau dieser Anstalt ist bereits den Anforderungen der Zeit entsprechend vollendet und zum Theil schon bewohnt.

mal in der Wache veranstaltet Dr. Flögel, der nicht mehr als 300 fl. jährlichen Gehalt bezieht, für seine Kranken eine Abendunterhaltung mit Musik und Tanz. Es ist begreiflich, daß ihm bei dieser mildthätigen Freigebigkeit am Ende des Jahres von seinem Gehalte eben nicht viel übrig bleibt, und die Regierung würde eben so gerecht als wohlthätig handeln, wenn sie die Kosten dieser heilsamen Zerstreuungen auf sich nehmen wollte. Ich wohnte einer solchen Abendunterhaltung bei, welche am Abende meines Besuches improvisirt wurde, und war ganz entzückt über das Singen und Tanzen, über die herzliche Freude, mit welcher diese Unglücklichen für einen Augenblick ihre Gefangenschaft zu vergessen, ihren Wahnsinn verloren und die Manien, unter deren Wucht sie ihr trauriges Leben hinbrachten, abgelegt zu haben schienen. Die Doktoren Milichhofer und Stourza begleiteten mich und waren gleich mir tief gerührt von diesem interessanten Schauspiel. —

Ich bin fest überzeugt, daß die Musik in Verbindung mit einer solchen Behandlung eine große Zahl von Irrsinnigen, die sich in unseren Spitälern befinden, wieder herstellen könnte, und wenn man diese Anstalt mit dem sogenannten Narrenthurm vergleicht, so findet man auf der einen Seite eine bedeutend höhere Sterblichkeit, Niedergeschlagenheit und Elend — auf der andern Seite Genesung, Linderung der Leiden und eine weit geringere Zahl unheilbarer Fälle. —

Die Wirthschafterin, welche unter Aufsicht des Dr. Flögel das Haus und die Ausgaben zu besorgen hat, ist selbst irrsinnig, aber in allem, was ihren Dienst betrifft, läßt ihre Klugheit, ihre Redlichkeit und ihr Eifer die Krankheit ihres Gehirnes vergessen. Die Frauen plaudern mit einander, kommen manchmal mit den Männern zusammen, des Abends haben sie Licht, die Einen schnupfen, die Anderen rauchen und nie ist Feuersgefahr oder Unordnung zu befürchten, denn sie betragen sich ruhig und

anständig, und die Anstalt hat im Ganzen mehr das Ansehen eines Kranken- als eines Irrenhauses. Ein unglücklicher Greis kniete am Fuße seines Bettes nieder und betete mit Inbrunst und lauter Stimme, worauf die übrigen, im Zimmer anwesenden Kranken — als würden sie sich aus besseren, lichteren Tagen her der beseligenden Wirkung eines aufrichtigen Gebetes erinnern — wiederholten mit Andacht und Ehrfurcht die Schlußworte der Gebete oder Gesänge des Alten. Dieser dichtet zu Zeiten recht hübsche geistliche Lieder und es scheint auch seine Geisteszerrüttung von religiöser Überspanntheit herzurühren. Er war auch über unseren Besuch sehr ungehalten, da wir, wie er meinte, die Engel störten, welche zu seinem Gebete herabgekommen waren.

Mag sich auch die Leichtfertigkeit über mich lustig machen, ich gestehe dennoch offen, daß diese Versammlung der armen Geisteskranken, welche sich vereint vor ihrem Gott auf die Knie warfen und inmitten der Nacht, welche ihren kranken Geist umschattete, diesen himmlischen Strahl der Vernunft wieder fanden, mich tief gerührt hat. Ich vereinigte im Geiste meine Bitten mit den ihrigen und flehte zu dem Herrn, daß er meine Bemühungen für die Unglücklichen in den Gefängnissen und Krankenhäusern segne und fruchtbringend mache. —

Am 16. Oktober besuchte ich das Taubstummen-Institut, welches in seiner Art vollkommen zu nennen ist. Es bestehen noch sieben andere in Oesterreich, welche im Durchschnitte 400 Zöglinge zählen. Der Unterricht ist eben so eingerichtet wie in den ähnlichen Anstalten Frankreichs, Baierns, Preußens, Sachsens u. s. w. Die Direktoren und Professoren sind im Allgemeinen, ausgezeichnete Männer, die Kost ist gesund, reichlich, die Wäsche, Kleidung und die Schlafsäle sehr reinlich. —

Herr Dr. Milichhofer, welcher die Freundlichkeit hatte, mich bei den meisten meiner Besuche zu begleiten, theilte mir

eine Zusammenstellung mit, aus der ich hier einige Auszüge folgen lasse.

Es gibt in Oesterreich 1262 Anstalten für arbeitsunfähige Personen; es befinden sich in denselben 27,931 Individuen, welche jährlich zusammen 1,300,305 fl. kosten; es kömmt somit jeder Einzelne auf 57 fl. 16 kr.

Man zählt ferner 287 Civilspitäler mit 20030 Betten, in welchen jährlich im Durchschnitt 178,246 Kranke verpflegt werden, was 2,320,310 fl. oder 164 fl. 47 kr. für den Kopf kostet. Sechs von diesen Spitälern befinden sich in Wien, sie haben 3076 Betten mit 31,178 Kranken, welche jährlich 363110 fl. kosten. Ferner besitzt die Monarchie 35 Irrenhäuser mit 4976 Kranken, deren Unterhalt 447,276 fl. kostet, was auf jeden Einzelnen 148 fl. 15 kr. gibt. Das von der Regierung erhaltene Wiener Irrenhaus umfaßt 590 Personen, für welche sich die Kosten auf 57,574 fl. belaufen. Oesterreich hat 34 Findelhäuser mit 22,620 Kindern, welche jährlich 274,594 fl. oder 142 fl. per Kopf kosten; außerhalb dieser Häuser sind noch 68,411 Findelkinder auf dem Lande untergebracht, diese kosten 1,254,839 fl., mithin jedes Kind 25 fl. 20 kr. Premierarzt im k. k. Irrenhause (im allgemeinen Krankenhause zu Wien) ist Dr. Vißanek, Ordinarius Dr. Lang, 70 Wächter sind zur Beaufsichtigung der Geisteskranken angestellt.

Am Morgen des 28. begab ich mich mit Herrn Dr. Milichhofer zum Polizeipräsidenten, welcher einen Beamten beauftragte, uns zu dem das Gefängnißwesen leitenden Hofrath zu führen. Dieser nahm mich höchst zuvorkommend auf, sprach mir jedoch zu, diese abscheulichen Orte nicht zu besuchen. Ich antwortete ihm, daß ich dieselben eben weil ich vermuthe, daß sie sehr schlecht eingerichtet seien, genau kennen zu lernen wünschte. Da der Rath hierauf erwiderte: er müßte für diesen Fall erst die nöthigen Befehle ertheilen,

wollte ich mich ihm nicht weiter widersetzen und verschob meinen Besuch auf den nächsten Tag. Um den Tag jedoch nicht ganz zu verlieren, wohnte ich mit großem Interesse einer Sitzung des Wohlthätigkeits-Vereines in Gesellschaft des verehrten Grafen Migazzi bei, der mir stets mit der liebenswürdigsten Zuvorkommenheit begegnete.

Das Polizei-Gefängniß,

ein altes Kloster, beherbergt Vagabunden, Bettler, Schuldenarrestanten und jene Personen, welche noch durch die Behörden zu verhören sind. Die alten, für ihre gegenwärtige Bestimmung wenig passenden Gebäude, machen es dem Gefängnißaufseher, der übrigens ein eifriger und redlicher Mann zu sein scheint, unmöglich, die Lokalitäten reinlich und im guten Stande zu erhalten. Von den Schuldengefangenen befinden sich mehrere beisammen in wenig geräumigen Zimmern. Sie dürfen ihr Bett mitbringen und der Gläubiger hat für sie täglich im Sommer 14, im Winter 20 kr. zu bezahlen. Man kann in Oesterreich wegen einer Schuld, die nicht mehr als 1 fl. beträgt, ins Gefängniß kommen. Am Tage meines Besuches sah ich daselbst einen Mann, der wegen einer Schuld von 3 fl. eingesperrt war. Die höchste Summe, welche einer der Verhafteten schuldete, betrug 12,000 fl.; die Schwärzer schlafen das ganze Jahr hindurch auf Strohsäcken, die übrigen Gefangenen erhalten solche nur vom 1. November angefangen, und müssen somit einen großen Theil des Jahres hindurch, wie die Galeerensklaven, auf Holz liegen. Die Diebe und alle, welche zum zweiten Male aufgegriffen werden, tragen Ketten an den Füßen. Am 18. Oktober betrug die Zahl der Gefangenen 402, von denen 11 in dem kleinen Spi-

tale krank lagen. Die Administration besteht aus dem Direktor, einem Kommandanten, 4 Feldwebeln, 8 Korporals und 108 Soldaten von der Polizei-Mannschaft, reguläres Militär gar keines. Unterirdische Gefängnisse gibt es nicht, aber wenn man zufällig schwerer Verbrecher habhaft wird, so werden sie zu zweien in abgesonderte und stark bewachte Zimmer gebracht. Eine Kaserne für Polizeisoldaten befindet sich bei dem Gefängnisse. Das Brot ist gut und jeder Gefangene erhält davon eine genügende Ration, welche 6½ kr. kostet, ferner Suppe und Gemüse. Dreimal wöchentlich wird ihnen auch Fleisch gegeben. Diejenigen Gefangenen, welche Geld haben und erst zum erstenmale eingesperrt sind, können sich bei dem Traiteur der Anstalt alles kaufen, was ihnen beliebt, nur keinen Branntwein und keine starken Liqueure. Die Schuldengefangenen erfreuen sich einer besonderen humanen Behandlung, aber der Zustand der Gebäude und der Aufenthalt inmitten einer so großen Anzahl von Taugenichtsen hindern alle Verbesserungen, welche diese, fast durchgehends der Theilnahme würdigen Leute, so dringend verlangen. Ein von der Polizei genehmigter Tarif bestimmt jeden Monat den Preis alles dessen, was in der Gefängnisse-Traiterie verkauft wird.

Mit Bedauern bemerkte ich unter den Gefangenen sehr viele Kinder, und da die Anstalt weder Kleidung noch Wäsche gibt, so waren die meisten in elende Lumpen gehüllt, einige hatten nicht einmal ein Hemd, und im Allgemeinen mangelte es der unglücklichen Bevölkerung in der Anstalt an Fußbekleidung; Alle schienen physisch und moralisch schwer zu leiden. Leute des verschiedensten Alters, von den verschiedensten Graden der Verworfenheit, waren hier untereinander gemengt, und das Beisammenwohnen all dieser Unglücklichen mag viel zur Zerstörung ihrer Gesundheit beitragen. Ein einziger Schlafsaal beherbergt 40 Gefangene, welche dicht nebeneinander liegen. Es gibt nur zwei Arbeitszimmer, das eine für die Männer, das andere für

die Frauen und man kann sich hieraus leicht eine Vorstellung von der Unordnung und schlechten Leitung der Arbeit machen. Direktor des Gefängnisses ist Herr Nilius, Militär-Kommandant Herr Heeber.

Am Tage meines Besuches umfaßte die Anstalt:

in abgesonderten Zimmern	17	Gefangene
Sträflinge	147	»
Schuldengefangene	58	»
Vagabunden	132	»
Wegen einfachen Uebertretungen . .	22	»
Bettler	26	»
	402	

Davon lagen, wie erwähnt, 11 Kranke im Spitale. Vom 1. Jänner 1847 bis 18. Oktober desselben Jahres zählte dieses Gefängniß 17,923 Gefangene.

Das Magistrats-Gefängniß

(19. Oktober)

enthält 26 Zimmer für die Personen in Untersuchung (Inquisiten) und 5 für die Verurtheilten. Die längste Strafzeit beträgt 6 Monate, die kürzeste 3 Tage. Bei meinem Besuche fand ich 180 Angeklagte und 58 Verurtheilte. Die Kost ist im allgemeinen dieselbe, wie im früher erwähnten Gefängnisse. Oberster Direktor ist der Vizebürgermeister von Wien, Inspektor ein Referendarius; ihm zur Seite steht ein Kontrollor, ein Oberaufseher und 28 Polizeisoldaten. Die Zimmer sind klein und wenig luftig, die Gefangenen fast ohne Kleidung, einige sogar ohne Hemd; alle Altersklassen durcheinandergeworfen, Kinder von 16 Jahren mit Greisen von 74 Jahren, diese wie jene ohne Arbeit. Die Schlafzimmer sind zu sehr überfüllt, es be-

finden sich oft 18 Personen in einem, welche wohl Strohsäcke und Decken, aber kein Leintuch erhalten. Die Anstalt kleidet Niemanden während der Gefangenschaft; die Allerärmsten erhalten jedoch einige Kleidungsstücke, wenn sie in Freiheit gesetzt werden. Die meisten Gefangenen waren barfuß; kurz die Anstalt erheischt gründliche Verbesserung, namentlich, was die Eintheilung und Beschäftigung der Gefangenen betrifft. Das Gebäude hat keinen Hof, so daß die Gefangenen nie frische Luft schöpfen, nie Bewegung machen können. Zu diesem Gefängnisse, welches man mit Recht eine Schule der Korruption nennen könnte, wird ein Gebäude verwendet, welches vermöge seiner günstigen Lage sehr vortheilhaft verkauft werden könnte, und es dürfte bald einleuchten, welcher Nutzen sich daraus in Wien bei der Erbauung neuer Gefängnisse ziehen ließe.

Dieses Gefängniß hat auch kein Krankenzimmer, sondern die Kranken werden in das Spital des großen Kriminal-Gefängnisses gebracht; zwei Aerzte bleiben jedoch in der Anstalt. Jeder Gefangene darf täglich 16 kr. kosten; die meisten sind hier nicht zum ersten, einige sogar zum dreißigsten Male eingesperrt. Denjenigen, welche zu lesen wünschen, gibt man religiöse Bücher; ein Geistlicher liest jeden Sonn- und Feiertag eine Messe. Das Geld welches die Gefangenen besitzen, wird dem Kerkermeister eingehändigt. Für ihre Bedürfnisse erhalten sie an kupfernen Münzen so viel, als der Rath und der Instruktionsrichter, je nach ihrer Aufführung ihnen zu ertheilen für gut findet. Die Strafen bestehen in der Einsamkeit, Schmälerung der Kost und des Geldes. An Kranken hatte die Anstalt 50 in das allgemeine Krankenhaus und 10 an das Spital des Kriminal-Gefängnisses abgegeben, was jedenfalls eine verhältnißmäßig sehr bedeutende Anzahl ist.

Nachdem wir nun die gegenwärtige Lage der Gefängnisse in Wien geschildert, dürfte es vielleicht nicht uninteressant sein

zu vernehmen, was Howard, der sie im Jahre 1778 besuchte, über dieselben schrieb: —

»Die Gefängnisse von Wien,« schreibt dieser große Philantrop, »sind meistens alte Gebäude, deren Verwaltung keineswegs eine lehrreiche genannt werden kann. Das größte derselben, das Haus des Henkers genannt, ist besonders merkwürdig durch ein frappantes Gemälde, welches den Tod Christi und jenes der zwei Räuber auf dem Kalvarienberge darstellt. Es verdient seinen Beinamen auch heute noch durch seine furchtbaren Kerker. Das Fieber wüthet schrecklich in diesen Gefängnissen; im Jahre 1778 schien ein Gefangener demselben beinahe zu erliegen, sein Leiden wurde durch die schweren Ketten noch erhöht, sein Gesicht war entstellt durch die Thränen, die auf demselben vertrockneten; er vermochte nichts zu sprechen; die dunkelrothen Flecken an der Brust und an den Füßen, der intermittirende Puls deutete auf eine schwere Krankheit hin. Ein Gefangener, der ihm gegenüber lag, wollte um Hilfe rufen, und vermochte nicht sich verständlich zn machen. Eine solche Barbarei herrscht in diesem Gefängnisse.«

»Im Korrektionshause befanden sich 169 Männer und 140 Frauen. Die Letzteren strickten, spannen, hechelten; jeden Montag wird ihnen Arbeit für die ganze Woche zugetheilt. Beim Abliefern wird dieselbe gewogen und bezahlt. Was sie verdienen, gehört ihnen; einige derselben haben bis 26 kr., die anderen weniger. Der Gefängnißwärter bezeichnet die Arbeit, übergibt und übernimmt sie. Jeder Gefangene erhält die Wolle zugewogen, welche er in einer Woche spinnen kann. An großen Festtagen arbeiten die Gefangenen nicht. Die Verköstigung einer Person kommt täglich auf 4 oder 5 kr., die Kost besteht aus Suppe, ferner erhalten sie Bier und können sich alles kaufen, was ihnen beliebt, um damit ihr Mahl zu vervollständigen. Das Gebäude war ursprünglich nicht für den Zweck bestimmt, zu welchem es

11*

jetzt verwendet wird. Die Bewohner desselben sind darin mehr eingepfercht als eingetheilt; — durch dieses enge Beisammensein haben die Weiber Gelegenheit des Nachts einander die fertige Arbeit zu stehlen, ohne daß es möglich wäre diesen Gaunereien vorzubeugen.«

»In andern Zimmern arbeiten die Männer; in einem derselben sind alle Schneider beisammen und nähen daselbst Militär-Uniformen; in einem zweiten befinden sich die Weber; in einem dritten jene, welche für die Klöster Decken nähten; in zwei andern wurden Strümpfe, Bettdecken, Bettücher u. s. w. angefertigt, welche eben daselbst verkauft werden. Das Haus war eben geweißt worden, was in der Regel einmal im Jahre zu geschehen pflegt. Die beiden Geschlechter sind von einander getrennt, wenn sie dem Gottesdienst in der Kapelle beiwohnen.«

»Hier wie in Prag und an anderen Orten Deutschlands, befindet sich oberhalb der Thüre ein Eisengitter, welches die frische Luft einläßt, die in derlei Anstalten so sehr nothwendig ist; aber es macht sich dort in anderer Hinsicht ein Uebelstand bemerkbar, — die Betten sind ohne Decken. Man sieht in Wien mit Vergnügen öffentliche Gebäude, welche für Nothleidende, Greise und Schwächlinge erbaut sind; sie geben den deutlichsten Beweis von der Humanität der Bürger und dem Edelmuth des Kaisers.«

»Das große Krankenhaus befindet sich in einer der Vorstädte und bildet drei Höfe; dieses weitläufige Gebäude hat **637** Fuß in der Vorderfronte und **1133** Fuß an den Seiten; es werden daselbst mit Inbegriff der Invaliden **3000** Menschen unterhalten. Die Ordnung, welche daselbst herrscht, die Reinlichkeit und Eleganz, welche sich überall bemerkbar macht, müssen lobend anerkannt werden. Armuth und Alter gewinnen daselbst ein freundlicheres Aussehen; mehrere der Bewohner waren **70—80** Jahre alt. Es wird daselbst mit eben so viel Geschick-

lichkeit als Fleiß gesponnen, weil der ganze Ertrag der Arbeit demjenigen gehört, welcher dieselbe geliefert hat.« —

»Die barmherzigen Brüder,« fährt Howard fort, »haben nicht nur besondere Zimmer für die Kranken, sondern auch noch ein bequemes Haus mit frischer Luft und hübschen Gärten, in welchen die Genesenden spazieren gehen. Dieses Haus hat zwei Stockwerke und in jedem derselben 14 Betten.« —

»Das Kinderspital hat man dem Edelmuthe eines mildthätigen Privatmannes zu verdanken.«

»Dasselbe umfaßt 16 Zimmer und 539 Betten für die Knaben, 8 Zimmer und 2111 Betten für die Mädchen. Die Façade des Gebäudes hat 662 Fuß. In dem großen Kranken- und Armenhause, in den verschiedenen Gefängnissen und anderen öffentlichen Gebäuden haben sämmtliche Zimmer Stein- oder Ziegel-Plafonds, um dieselben feuersicher zu machen. So oft man an anderen Orten die Plafonds, Stiegen u. s. w. besichtigt, erinnert man sich unwillkürlich daran, wie dieselben in Wien beschaffen sind, und wie klug es wäre, wenn diese Einrichtungen auch anderswo Nachahmung fänden.«

»Jeden Monat liest man an den Stadthoren einen Anschlagzettel, worin Preis, Gewicht und Maß des Brotes bekannt gegeben wird. Die Betrügereien der Bäcker werden auf das Strengste bestraft; man steckt sie in einen Käfig, der am Donauufer mittelst einer langen Stange in den Fluß geschoben wird, wo sie durch das Schwanken der Stange abwechselnd emporgehoben und wieder untergetaucht werden.« —

Das Privat-Irrenhaus

in Döbling nächst Wien

liegt nicht weit von der bekannten Türkenschanze inmitten einer reizenden Landschaft mit ausgedehnten Spaziergängen und Gehölzen. Dieses vom verstorbenen Dr. Görgen gegründete Irrenhaus läßt nichts zu wünschen übrig, was der Heilung der Kranken förderlich sein könnte. Die interessanten, wenn gleich ihres Verstandes beraubten Bewohner derselben, leben unter der sorgfältigen Aufsicht der Madame Görgen und ihres Sohnes glücklich und zufrieden. Für einen Kranken werden jährlich 2—3000 fl. bezahlt. Die Doktoren Seligmann und Milichhofer begleiteten mich, und auf dringendes Bitten der Madame Görgen nahmen wir ihre Einladung an, und speisten mit ihr und den Irrsinnigen, welche sich in Gesellschaft sehr anständig und vernünftig betrugen. Die meisteu Kranken, männlichen und weiblichen Geschlechts, gehören achtbaren Familien an und ihre Reden, ihr Anstand und ihre Fröhlichkeit zeigten nur wenig Spuren der geistigen Zerrüttung. Wohl ist es wahr, daß Madame Görgen alles Mögliche anwendet, um diese Unglücklichen nach und nach, wenn auch nicht zur Gesundheit, doch wenigstens zu einem geringeren Grade von Irrsinn zu leiten.

Herr v. Montbell, der einstmalige Minister Karl X. und einer der Mitunterzeichner der Juli-Ordonanzen, befand sich gleichfalls unter den Kranken dieser Anstalt, und die Anekdoten, die er in lichten Momenten erzählte, waren außerordentlich anziehend, weil sie ganz neue Schlaglichter auf jene geheimen Umstände warfen, durch welche die Bourbonen vom Throne Frankreichs gestürzt wurden. Zu all diesen Beweisen von Freundlichkeit fügte die achtbare Leiterin der Anstalt auch noch eine mir

sehr werthvolle Spende bei, welche in einem zierlichen Körbchen bestand, das eine sehr interessante Patientin der Anstalt gestickt hatte. Ich bewahre noch immer mit Vergnügen dieses Andenken an eine Anstalt, die hinsichtlich der Einrichtung, ärztlichen Behandlung und Verwaltung nichts zu wünschen übrig läßt. —

An demselben Tage sah ich auch in der Kirche, welche dem Hôtel der französischen Gesandtschaft gegenüber liegt, das prächtige Mosaikbild, welches nach da Vinci's berühmten Gemälde »das Abendmahl« gefertiget ist. Dieses Meisterwerk verdiente von jedem Liebhaber der Kunst, der Wien besucht, gesehen zu werden. In dieser Kirche pflegen auch die Soldaten der italienischen Regimenter die Messe zu hören.

Das Findelhaus

entspricht diesem Namen eigentlich nicht ganz, weil es keine Drehscheibe hat, wo man die Kinder unbemerkt hinlegen kann. Diese Anstalt steht unter der Oberleitung des Direktors des allgemeinen Krankenhauses. Chef ist Herr Dr. Stefan, ihm zur Seite steht ein Ober-Wundarzt, ein Internist, eine dirigirende und zehn überwachende Hebammen, — endlich vier Domestiken. Zur Zeit meines Besuches befanden sich in der Anstalt **90** Frauen, welche Zahl stets dieselbe bleibt. Jede von ihnen säugt außer dem ihrigen noch ein Kind, ja es ereignet sich manchmal, daß die Stärkeren von ihnen für einige Tage drei Kindern Nahrung geben müssen; in diesem Falle befanden sich damals **42**. Die Kost, welche für die Ammen zweier Kinder eine recht gute ist, wird für die letzteren natürlich noch vermehrt. Jedes Frauenzimmer, welches in der Gebäranstalt im allgem. Krankenhause entbunden wird, und die Summe von **50** fl. für die Aufnahme in das Institut nicht zu zahlen vermag, muß daselbst **2** Monate als Amme bleiben. Die Sterblichkeit unter

den Kindern in der Anstalt läßt sich auf 6 Prozent annehmen; die der Mütter läßt sich nicht bestimmen, weil sie, sobald irgend eine Krankheit hinzutritt, sogleich in das gegenüberliegende Krankenhaus geschafft werden. Die meisten Frauenzimmer, welche in der Gebäranstalt entbunden werden, gehören der dienenden Klasse an; von öffentlichen Mädchen befinden sich nur wenige darunter. Jede behält ihr Kind zwei Monate lang, und das andere, welches ihr nicht gehört, wird zwanzig Tage nach der Geburt entwöhnt und auf das Land gegeben, wo für dasselbe monatlich 11 fl. bezahlt werden. Die Personen, welchen diese Kinder anvertraut werden, müssen bei der Administration der Anstalt Zeugnisse über ihren sittlichen Lebenswandel vorweisen. Ich finde, daß die Kinder etwas zu früh entwöhnt werden; auch ist die Sterblichkeit unter ihnen eine ziemlich bedeutende. Unter 60 Kindern finden sich kaum fünf, welche als Ammen solche Frauen erhalten, die ihnen mit ihrer Milch genügende und gesunde Nahrung zu geben vermöchten. Es wäre zweckmäßig, ein geräumiges Gebäude aufzuführen, welches mit dieser Anstalt in Verbindung stände und dazu bestimmt wäre, die Kinder zwei Monate länger zu behalten und sie somit erst nach drei Monaten zu entwöhnen, was schon aus dem Grunde sehr leicht würde, weil die Anstalt an Ammen niemals Mangel leidet. Jede Frauensperson, welche in die Anstalt aufgenommen wird, kann mit ihrem und dem fremden Kinde, welches sie zu säugen hat, täglich 1 fl. kosten. Nie darf ein venerisches Frauenzimmer in die Anstalt kommen, aber ihr Kind wird zugelassen und in ein kleines abgesondertes Krankenzimmer gebracht, bis es geheilt ist. Erkrankt das Kind gegen Ende der drei Monate, so wird es wie die Uebrigen auf das Land geschickt. Manchmal trifft es sich, daß die Väter die verführten Mädchen nach der Niederkunft heirathen. Die Reinlichkeit, die Frische der Luft, die Lage des Hauses, die Gärten, die Kost, Betten u. s. f. befriedigen alle Ansprüche. Im Jahre

1830 fanden hier 2608 Kinder Aufnahme. Im Jahre 1846 bereits 7065 und vom 1. Jänner bis 18. Oktober 1847 betrug die Zahl derselben schon 6025, mithin um 400 mehr als um dieselbe Zeit im vergangenen Jahre. Die Bevölkerung von Wien hat sich nicht in demselben Verhältnisse vermehrt, es muß sich also die Sittlichkeit vermindert haben; übrigens schreibt man einen Theil dieser Kinder den Eisenbahnarbeitern und der vermehrten Garnison zu. —

Die Kinder der weiblichen Gefangenen werden hier eben so aufgenommen, wie jene der Armen, wenn sie vor ihrem 6. Jahre erkranken; wenn sie älter sind, so werden sie ins Waisenhaus geschickt. —

Die Anstalt nimmt im Durchschnitt täglich 20 Kinder auf, die Absendung derselben auf das Land richtet sich natürlich auch nach diesem Verhältniß.

Die größte Entfernung, in welche die Kinder gebracht werden, beträgt 25 Meilen, die Kosten der Reise werden von der Anstalt bestritten. Uebrigens werden die Kinder jeden Monat von Inspektoren besucht; Wien allein hat 4 solche Inspektoren.

Ich hätte über diese Reisen, und über die den armen Familien aufgebürdeten Lasten gar vieles zu bemerken, aber da die andern Institute derselben Gattung meist auch an denselben Gebrechen leiden, so wollen wir dieselben erst nach Anführung der zahlreichen Details umständlich mittheilen.

(Am 21. Oktober)

besuchte ich das Kapuzinerkloster in Gesellschaft des gegen mich so freundlichen Dr. Milichhofer. Es befinden sich daselbst die Gräber der österreichischen Regenten der letzten drei Jahrhunderte. Das Grabmahl Maria Theresia's umgeben von denen ihrer zahlreichen Kinder, mit Ausnahme der

armen Maria Antoinette, ist besonders prächtig. Der große und wohlthätige Kaiser Joseph II. hatte ausdrücklich verlangt, daß das seinige so einfach als möglich sei. Dort wo Kaiser Franz, der Vater Maria Louisens liegt, befindet sich auch das Grab des jungen Napoleon. —

Ich bedauere, daß der eigentliche Zweck dieser Schrift mir die Nothwendigkeit auferlegt, die Details und die Bemerkungen verschweigen zu müssen, welche die Inschrift dieses Grabmals und die Erinnerung an den für alle Zeiten großen und erlauchten Vater, wie an den innigbedauerten Sohn in mir wach riefen. Dem Kapuziner Juvenalis, unserem frommen Führer an dieser ehrwürdigen Stätte, bin ich für seine freundliche Aufnahme zu großem Danke verpflichtet. Kaiser Ferdinand und die alte Kaiserin von Frankreich sollen diese beiden Gräber mit einer religiösen und rührenden Pietät besuchen. —

Des Abends begab ich mich mit dem Herrn Grafen von Migazzi und dem Herrn Freiherrn von Sommaruga in die Kinder-Bewahranstalt, welche in der Nähe von Schönbrunn von einem Wiener Verein gegründet wurde. Dieselbe ist recht bescheiden eingerichtet und zählt im Augenblick 33 Kinder. Ein Direktor und drei Väter führen die Aufsicht; jeder von ihnen hat je zwölf Kinder, welche eine Familie bilden, in verschiedenen Handwerken und Gartenarbeiten zu unterrichten. Jedes Kind mag jährlich 100 bis 120 fl. kosten. Diese kleinen Taugenichtse, gewöhnlich Kinder höchst unsittlicher Eltern und aus Gefängnissen oder von der Straße hiehergebracht, gewöhnen sich durch den Aufenthalt in dieser Anstalt doch nach und nach an einen ordentlichen Lebenswandel. Es gibt auch eine ähnliche Anstalt für kleine Mädchen, aber es ist viel schwieriger dieselben zu bessern und unterzubringen. Wenn jedoch die höher gestellten Behörden diesen Verein, statt ihn scheel anzusehen, kräftig unterstützen wollten, so könnte dieser seine Wirk-

samkeit und seinen wohlthätigen Einfluß auf einen weit größeren Kreis erstrecken. Die Prinzen der kaiserlichen Familie, namentlich die Kaiserin Mutter, haben diesen nützlichen Verein in seinen Bemühungen ermuthigt, aber trotz dieser hohen Unterstützung war die Polizei gegen ihn stets mißtrauisch und feindlich gesinnt. Man hat mir sogar versichert, daß es durch einen höheren Befehl den Offizieren und Militär-Beamten untersagt wurde für diesen Zweck zu subskribiren. Ein Hauptmann, welcher dessen ungeachtet der Anstalt seine Theilnahme nicht entziehen wollte, war genöthigt seinen Beitrag mit der Bedingniß zu übersenden, daß er in der gedruckten Liste der Wohlthäter nicht genannt werde. (?) —

Obwohl ich mir vorgenommen, in dieser Schrift Niemanden zu verletzen und mich von jeder politischen Anspielung ferne zu halten, so kann ich doch nicht umhin, diese kindische Furcht der Polizei und der höheren Militär-Autoritäten streng zu tadeln und beiden offen zu erklären, daß diese Stiftung die Bevölkerung der Gefängnisse und die Unsittlichkeit des Volkes vermindert. Die Polizei könnte also ihrer Aufgabe für die Sicherheit der redlichen Leute zu sorgen, viel leichter entsprechen, das Militär hätte weniger Missethäter zu bewachen und ins Gefängniß zu führen, die öffentliche Sittlichkeit würde sich nach und nach zu einer immer höheren Stufe empor schwingen und die Sitten minder brutal, minder dem Gesetze widerstrebend und mehr der Ordnung und Religion zugewendet werden, wenn man sich von Phantomen lossagte, die mit grundloser Furcht als revolutionäre Gespenster betrachtet werden. Ein solcher Gedanke ist in der That thöricht, lächerlich und was noch mehr ist, er ist unpolitisch und eine wahre Injurie für die gesammte kaiserliche Regierung. Was sollen die Fremden von einem Lande halten, wo die Wohlthätigkeit von der Polzei so zu sagen gefangen gehalten wird, und dies obendrein in einer Monarchie,

wo noch für alle Produkte des menschlichen Geistes die Censur besteht. — Meine Achtung und hohe Meinung von den Prinzen und Ministern, welche ich kennen zu lernen die Ehre hatte, bestimmt mich dazu über diese schmachvolle Verfolgung eines Aktes der Wohlthätigkeit und des weisen Fortschrittes laut Klage zu führen, und ich bin überzeugt, daß sie die nöthigen Befehle ertheilen werden, damit das Militär von diesem achtbaren Vereine nicht gewaltsam ausgeschlossen werde. Die Zeiten sind vorüber, wo man, um ein guter Soldat zu sein, ein schlechter Bürger sein mußte; heut zu Tage ist jeder Redlichdenkende von der Liebe für das Vaterland, für den Fürsten, für den Frieden und für die Eintracht unter den Völkern durchdrungen, und auch Oesterreich muß eben so wie die andern Nationen sich diesem erfreulichen Streben anschließen, welches die ganze Menschheit beglückt und insbesondere jene Monarchen verherrlicht, welche die Entwicklung derselben schirmen und fördern.

Das Versorgungshaus

(22. Oktober)

beherbergte **204** Männer, **385** Frauen, sämmtlich alt und schwächlich; überdies **43** Knaben und **35** Mädchen, welche das sechste Jahr überschritten hatten und deren Eltern theils gestorben, theils verhaftet waren. Die Anstalt zählte damals nur **22** Kranke; die Kosten für jede einzelne Person beliefen sich täglich auf etwa **14** kr. Die minder Armen zahlen einen kleinen Beitrag von **12** kr. für den Tag. Mit dieser mäßigen Unterstützung und dem ihnen von der Anstalt ertheilten Brote leben diese armen Leute recht erträglich; sie erhalten außer den für ihren Unterhalt festgesetzten **14** kr. auch noch täglich **1** kr. auf Tabak. Die Kinder erhalten den Unterricht in einer benachbarten Schule; wenn sie **14** Jahre alt

sind, werden sie in die Lehre gegeben. Die Aufseher wählt man aus der Mitte der noch rüstigen Greise. Die Anstalt hat einen Direktor, einen Kontrollor, einen Arzt, einen Wundarzt und einen Seelsorger. Die Aborte verbreiten in dem ganzen Hause einen unerträglichen, für die Gesundheit sehr nachtheiligen Geruch.

Das Waisenhaus,

ein schönes vortheilhaft gelegenes Gebäude mit 230 Zöglingen, worunter 80 Mädchen. Diese werden in die Anstalt aufgenommen, sobald sie das sechste Jahr erreicht haben und daselbst bis zum 18. Jahre behalten. Sie lernen Lesen, Schreiben, Rechnen, Zeichnen, Elementar=Geometrie und Mechanik, Physik, Geographie und die Anfangsgründe der Geschichte. Die Knaben erhalten auch Unterricht in der Gymnastik, die Mädchen lernen Nähen, Stricken u. s. w. Der Direktor, Herr Franz Ziegelmeier ist ein sehr eifriger und tüchtiger Mann. Diejenigen Knaben, welche besondere Anlagen zeigen, werden später in das Polytechnikum oder in die Ingenieur=Schule geschickt, wo die Regierung für ihren Unterhalt sorgt. Die minderbefähigten widmen sich dem Kaufmanns= oder Handwerkerstand. Jedes Waisenkind kostet durchschnittlich 208 fl. im Jahre. Es sind meistens Kinder armer Eltern und diejenigen, welche besseren Familien angehören, sind der Mehrzahl noch uneheliche Kinder. Um in die Anstalt aufgenommen zu werden, muß der Vater oder die Mutter des Kindes oder Beide gestorben sein. Soldaten=Witwen haben das Recht die Aufnahme ihrer Kinder in die Anstalt anzusprechen. Die Administration der Anstalt besteht aus zwei Aerzten, einem Vize=Direktor, der zugleich Seelsorger ist, aus 9 Lehrern, einem Aufseher, 6 Unteraufsehern und drei Aufseherinnen, welche zugleich mit der Leitung des Unterrichts und der Schu=

len für weibliche Handarbeiten beauftragt sind. Das Waisenhaus wurde im Jahre 1724 auf dem Wege der Subskription, von dem ehrwürdigen Abbé Barhammer begründet und später von Maria Theresia zu einem kaiserlichen Institute erhoben.

Der Musikverein

Das Studium und die Ausübung der Musik nehmen einen höchst wichtigen Platz unter den Vergnügungen der Völker ein und ich wünschte dieselbe als unerläßlichen Theil jeder guten Erziehung betrachtet zu sehen. Die Musik übt — ich bin dessen gewiß — einen unermeßlichen Einfluß auf die Gedanken und Handlungen der Menschen. Sie erhebt den Geist, indem sie ihn angenehm beschäftigt ohne ihn zu ermüden, und ich kenne keine Macht, welche auf unser ganzes Wesen einen so tiefen und milden Eindruck hervorbringt, der sich noch in dem Maße steigert, als sich die Empfänglichkeit dafür in uns weiter entwickelt. Bei meinen Besuchen in den Bagno's und Gefängnissen machte ich die Wahrnehmung, daß die Bewohner derselben die Musik nur selten liebten. Es war diese für sie eine ungekannte, fremde Sprache, während diejenigen Sträflinge, welche wegen geringer Vergehen verurtheilt waren, in ihr eine angenehme Zerstreuung fanden. Ich zweifle nicht, daß es möglich wäre in den Gefängnissen die Vokal-Musik allgemein, die Instrumental-Musik dagegen in ausnahmsweisen Fällen einzuführen, um auf die Geistesrichtung und Gesittung dieser Unglücklichen einzuwirken. Wenn das Beschäftigen mit Musik als Lohn für eine gute Aufführung gestattet, als eine durch Wohlverhalten verdiente Erholung dargestellt, als Mittel zur sittlichen Rehabilitation empfohlen wird, so wird man darin einen mächtigen Hebel für die Besserung der Gefangenen finden, und ich wünschte nichts sehnlicher, als da-

mit einmal einen Versuch gemacht zu sehen, der, wie ich zuversichtlich hoffe, meine Behauptung glänzend rechtfertigen müßte. In Wien gibt es so zu sagen keinen Pöbel. Die armen Klassen bestehen aus höflichen, ruhigen, reinlich gekleideten Leuten und die Liebe derselben zur Musik dürfte unter den Ursachen dieser guten Gesittung und Gefügigkeit vielleicht nicht die allerletzte sein. Jedenfalls ist diese Seltenheit von Straßentumulten, öffentlichen Skandalen, die meist eine Frucht der Lüderlichkeit, Unwissenheit und Brutalität sind, eine höchst interessante Erscheinung.

Der Musikverein in Wien besteht aus 2—300 Musikfreunden aus allen Ständen und Schichten der Gesellschaft. Jeder entrichtet einen unbedeutenden jährlichen Betrag, um die Kosten für Lokal, Beleuchtung u. s. w. zu decken, und wenn man den Eifer der Mitglieder, ihre Pünktlichkeit und die Ordnung in ihren Versammlungen sieht, sollte man sich in eine von der Regierung reichlich subventionirte Musikakademie versetzt glauben.

Die Direktion dieser interessanten Gesellschaft gestattete mir einer Probe beizuwohnen, zu welcher sich etwa 160 Mitglieder eingefunden hatten; es ist kaum möglich eine bessere Musik zu hören und die schmeichelhaften Worte, welche der Präsident an mich richtete, so wie der einstimmige Beifall, mit welchem die jungen Leute mich zu begrüßen so freundlich waren, wird mir stets unvergeßlich bleiben. Ein solcher Empfang, der von keinem Interesse diktirt wird, der nur der freimüthige Ausdruck aufrichtiger Sympathien für die Unglücklichen ist, denen ich meine Dienste weihe, überragt in meinen Augen jede andere Belohnung; ich schöpfe daraus neue Kraft zu dem friedlichen aber andauernden Kampfe der Humanität gegen den Egoismus und die verknöcherten Vorurtheile verblendeter Geister. —

Möchte sich doch die Zahl solcher Vereine in allen Ländern vermehren, möchte ihr wohlthätiger Einfluß in alle Schich-

ten der Bevölkerung, in alle Schulen und Gefängnisse dringen können; — die Polizei hätte weniger zu thun, das Volk würde heiterer, glücklicher und gewiß auch sittlich besser werden. —

(Am 25. Oktober)

geruhten Se. k. k. Hoheit der kommandirende General Erzherzog Albrecht mich in einer besonderen Audienz zu empfangen und mir all jene Andeutungen zu ertheilen, welche mir den Besuch in den Militär-Instituten Oesterreichs erleichtern konnten. Der junge Prinz hatte die Güte mit mir in alle Details einzugehen, um mich über die Disziplin, die Sitten, Strafen, geistigen Fortschritte der Militärbürger aufzuklären. Es wäre Eitelkeit von meiner Seite all die Freundlichkeiten aufzuzählen, welche mir von Sr. k. k. Hoheit zu Theil wurden, und ich muß mich darauf beschränken, dem erlauchten Prinzen hiemit meinen ehrfurchtsvollen und innigsten Dank auszusprechen.

Das Militärspital.

Der Erzherzog befahl dem Hof-Kriegskommissär Arnold mich in alle jene Militär-Institute zu begleiten, welche ich besuchen wollte, und ich muß den Eifer und die Zuvorkommenheit dieses achtbaren Beamten, womit er sich dieser Aufgabe entledigte, mit aufrichtigstem Danke anerkennen. Das Militärspital welches wir zuerst besuchten, ist unermeßlich groß, sehr rein und schön. Es befanden sich daselbst 51 Venerische und sehr viele Augenkranke. Diese Anstalt dient zugleich als Klinik für angehende Militär-Aerzte und es werden zu diesem Zwecke auch Frauen der Soldaten und Civilisten aufgenommen. Es wunderte mich, daß in den Spitälern Oesterreichs, das doch zum größten

Theile katholisch ist, so wenig barmherzige Schwestern mit der Krankenpflege beschäftiget fand, während z. B. in dem fast ganz protestantischen Preußen dieser fromme und mildthätige Orden weit mehr verbreitet ist. Es ist dies eine geistliche Genossenschaft, welche man ohne Gefahr unterstützen kann. Die Ausübung guter Werke, völlige Hingebung für die Unglücklichen und edle Uneigennützigkeit, bilden das Wesen ihrer Statuten, das Endziel ihres weltlichen Strebens; die Bekümmerten zu trösten, die Kranken zu unterstützen und zu pflegen, ist ihre einzige Beschäftigung hienieden. Für diese heiligen Schwestern gibt es kein Reich außer dem Himmel, kein Heil außer dem Segen der Leidenden der Gemeinde Christi. —

Bei dieser Gelegenheit will ich es gerade heraus sagen, daß die Schweiz, als sie die barmherzigen Schwestern und die menschenfreundlichen Mönche vom St. Bernhard vertrieb, eine beklagenswerthe Maßregel traf, welche bei allen Freunden der Menschheit den bittersten Tadel finden muß, und ich hoffe noch immer von ihrem gesunden Sinne die Zurücknahme eines so unbilligen und betrübenden Beschlusses. Doch kehren wir zum Militärspital zurück. —

Die Säle sind vielleicht zu groß, als daß man die Kranken passend klassifiziren könnte. Die Betten haben blos Strohsäcke. Für junge Kadeten und Offiziere sind besondere Zimmer bestimmt; ein anderer Theil gehört für die Militärgefangenen; sie werden eben so, wie die übrigen Soldaten behandelt. —

Ich lasse hier die Uebersicht folgen, welche mir Herr Arnold in Bezug auf dieses Spital mitzutheilen die Güte hatte. Dasselbe besteht aus **41** Zimmern und Sälen mit **984** Betten; **10** dieser Zimmer sind für die Josephs-Akademie als Klinik der Medizin, Chirurgie und Geburtshilfe bestimmt. In den übrigen **31** Zimmern befinden sich alle Gattungen von Kranken, welche

in 4 Klassen getheilt sind. Im Jahre 1847 betrug der höchste Krankenstand 939, der niederste 512.

Das Spital steht unter der Aufsicht eines Stabsarztes, der zugleich die Sanitätsangelegenheiten der ganzen Provinz leitet; ihm zur Seite stehen 3 Regimentsärzte, 5 subalterne Aerzte und 11 Unterärzte. Die Apotheke, das Bad, die Küche, der Dampfwaschapparat lassen nichts zu wünschen übrig. Die Wache besteht aus 5 höheren Offizieren, 13 Unteroffizieren und 169 Soldaten als Krankenwärtern. Die Administration führt ein kommandirender Oberstlieutenant, 1 Major, 1 Rechnungsführer und 8 Fouriere. Die Bedürfnisse für das Spital werden durch Kontrakt mit einem Unternehmer gedeckt. — (Diese Maßregel scheint mir sehr unvortheilhaft, ich werde später Gelegenheit haben, dies näher zu begründen.)

Die Josephs-Akademie und das anatomische Museum

ist zur Heranbildung von Militärärzten bestimmt und von Kaiser Joseph II. mit bedeutenden Kosten gegründet worden. Das Institut ist eines der schönsten in Europa; die Wachsmodelle für die verschiedenen Gattungen von Krankheiten beweisen eben so sehr den Grad der Vollkommenheit zu welchem die Wissenschaft gediehen, wie die hohe Befähigung der Professoren. Ein Theil des seltenen und ausgezeichneten Museums zeigt die Phänomene der menschlichen Natur bei der Entbindung der Frauen und die Mittel, durch welche die Wissenschaft den so zahlreichen diesfälligen Krankheiten, welche langwieriges Leiden und zuweilen auch den Tod nach sich ziehen, begegnen könne. Das Gebäude steht mit dem Militärspitale derart in Verbindung, daß auf den theoretischen Unterricht sogleich auch der praktische folgen könne,

eine glückliche und vernünftige Kombination, welcher die gesammte Armee so viele tüchtige Aerzte zu verdanken hat. —

Diese Akademie genießt alle Rechte einer Universität; Präsident derselben ist der Oberst-Feldarzt der zugleich Hofrath ist; unter ihm steht ein Vicedirektor, ein Sekretär und 5 Professoren.

Die Akademie hat das Recht Doktoren der Medizin und Chirurgie zu creiren, welche sodann ihre Kunst in der ganzen Monarchie auszuüben befugt sind. Die Mitglieder theilen sich in drei Klassen. Um Ehrenmitglied zu werden muß man eine Dissertation über ein medizinisches Thema vorlegen und diese sodann die Genehmigung der Akademie erhalten. —

Die Zöglinge, welche auf Kosten des Staates unterrichtet werden sollen, müssen sechs Jahre in der Armee gedient haben. Der vollständige Studienkurs an der Akademie dauert zwei Jahre. — Die auf Staatskosten erzogenen Aerzte sind verpflichtet 8 Jahre in der Armee zu dienen und müssen, wenn sie vor dieser Zeit aus dem Militärstande zu treten wünschen, nach Verhältniß der noch rückständigen Dienstjahre, einen entsprechenden Theil der Erziehungskosten zurückerstatten. Von Zeit zu Zei finden Konkurse und Medaillenvertheilungen an die Verdienstvollsten statt. —

Die ganze Anstalt ist ihres erhabenen Gründers vollkommen würdig und dürfte den deutschen Staaten als ein treffliches Muster, und der Wissenschaft als Gegenstand eines edlen Nacheifers dienen.

Besuch bei dem 14. Linien-Regimente.

(27. Oktober.)

Dasselbe bewohnte eine sehr große alte Kaserne, die aus geräumigen Zimmern mit vielen Betten besteht; die letzteren sind aus Eisen, haben einen Strohsack, ein Kopfkissen, zwei Bettücher und Decken, — ferner bei jedem Bett ein Kleiderrechen und unter demselben eine kleine Truhe. Die einzelnen Soldaten schlafen jedoch zu nahe neben einander, wodurch der Reinlichkeit in mancher Beziehung Eintrag geschieht. Die Unteroffiziere theilen sich in Feldwebel und Korporals; die Dauer der Dienstzeit erstreckt sich auf 8 Jahre. Die Kost ist dieselbe, wie bei der preußischen Armee, eben so wie das Brot, wovon jeder Mann täglich 1¾ Pfund erhält. In kleinen Kesseln, wo in der Mitte das Feuer angebracht ist, wird das Fleisch und die Suppe für 12 Mann gekocht, was die Menage bedeutend vereinfacht. Die Winter-Uniform ist der in andern Ländern ganz ähnlich.

Die Regiments-Kapelle, aus 42 Musikern bestehend, wird von einem Kapellmeister dirigirt und steht unter Aufsicht eines Hauptmannes. Die Musiker müssen eben so wie alle übrigen Soldaten 8 Jahre lang dienen. Wer Korporal oder Feldwebel werden will, muß wenigstens lesen und schreiben können. Die fähigen Unteroffiziere werden später zu Offizieren befördert und können eben so avanciren, wie die Zöglinge der besonderen Militärschulen, was in der preußischen Armee beinahe niemals stattfindet. Während des Winters genießt die Mannschaft in der Regimentsschule den nothwendigsten Unterricht, da ein großer Theil der Rekruten weder lesen noch schreiben kann. Die Offiziere und Unteroffiziere scheinen mit Sanftmuth und Höflichkett zu kommandiren. Man hatte die Freundlichkeit die Musik-Kapelle zusammen zn berufen, um mich dieselbe hören zu lassen; sie

spielte mit vieler Präzision, aber die neuen Instrumente, wie man sie z. B. bei der preußischen Armee sieht, scheinen hier noch nicht eingeführt zu sein. Sie nähert sich mehr der bairischen Militärmusik. Die Mitglieder der Kapelle sind hübsch gekleidet und scheinen recht tüchtige und gewandte Leute zu sein. Die Mannschaft des 14. Regiments besteht meist aus Oesterreichern. Die schlechte Witterung hinderte uns einigen militärischen Uebungen beizuwohnen; vielleicht ist es uns gegönnt dieselben zu sehen, ehe wir Wien verlassen.

Die ungarischen Hußaren

tragen grüne oder blaue Röcke mit gelben und schwarzen Schnüren und Beinkleider mit ungarischen Treffen. Die Physiognomie dieses Korps trägt den Stempel des Landes, aus welchem es rekrutirt wird. Jeder Soldat, der dasselbe Pferd die vollen acht Dienstjahre hindurch behält, empfängt eine Gratifikation und wenn er noch länger mit demselben Pferde dient, erhält er eine jährliche Zulage. Die Gesichtsfarbe der Hußaren ist gewöhnlich blaß, aber sie haben feurige Augen und lange gewichste Schnurbärte. Ihre Kaserne, einst ein Jagd-Pavillon Maria Theresiens, ist alt und ziemlich schlecht erhalten; aber die Höfe und die gedeckte Reitschule sind sehr groß. Die nach alter Methode angelegten Stallungen sind ungepflastert und lassen sich somit nicht vollkommen rein halten. Die Pferde meist fremder Raçe, schienen mir nicht ganz gut gepflegt; sie sind mager und das Futter für dieselben scheint mir geringer als jenes, welches man in andern Ländern zu verabreichen pflegt; Hafer und Heu sind von mittelmäßiger Qualität. Die Zimmer, Treppen, Gänge und Küchen können hinsichtlich ihrer Reinlichkeit ebenfalls nicht sehr gelobt werden. Die Kapelle, welche gleichfalls aus Gefälligkeit für

mich versammelt wurde, spielte wie die frühere gut und präcise und zählt, wenn ich nicht irre, 30 Mitglieder. Die Personen, welche nach dem Loose zum Dienste verpflichtet wären, können wie in Frankreich einen Ersatzmann stellen. Die Kosten mit denen dies verbunden ist, mögen ungefähr dieselben sein. Man sieht also, daß, was bisher so wenige glaubten und schrieken, — Oesterreich sich in dieser Beziehung, wie auch hinsichtlich des Avancement mehr an die französische, als an die preußische Gesetzgebung anschließt. Ich werde nach der Schilderung der einzelnen Militärkörper, welche ich zu besuchen Gelegenheit hatte, auf das militärische Straf- und Gefängniß-Wesen ausführlicher zu sprechen kommen. Die Kavallerie-Regimenter haben eben so wie die Infanterie ihre Schulen, welche sie vom 1. November angefangen besuchen müssen, aber wie dies überall geschieht, so ist auch hier der Aufenthalt in der Residenz, welcher gewöhnlich 2 Jahre dauert, und die Sorgfalt, welche die Pflege der Pferde erheischt, für die Hußaren ein Hinderniß, aus dem Unterrichte besondern Vortheil zu schöpfen. Die Kost der Mannschaft ist dieselbe, wie bei der Infanterie, das Brot gut und nahrhaft. Die Ungarn erscheinen äußerlich gewöhnlich kalt und gleichgiltig; doch sind sie dabei gefügig und redlich. — Die Küchen sind vielleicht in noch schlechterem Stande, wie jene des 14. Infanterie-Regimentes; die Waffen und das Riemzeug befand sich in den langen Gängen, in welche die Zimmer ausmünden. Die Offiziere wie der Oberst sprechen recht gut französisch.

Das Institut für Offiziers-Töchter in Hernals bei Wien

wurde noch von Kaiser Joseph II., dem man mit Recht den Beinamen des »Großen und Wohlthätigen« gibt, gegründet und

von demselbeu auch jede Woche mit einem Besuche beehrt. Es befinden sich daselbst 52 Fräulein in 3 Klassen getheilt, deren jede eine besondere Lehrerin hat, durch welche jene eine einfache und doch standesgemäße Erziehung erhalten, nur die Musik wird von einem Professor vorgetragen, alle übrigen Zweige des Unterrichtes besorgt die Directrice im Vereine mit 3 Lehrerinnen, denen 6 weibliche und 3 männliche Diener unterstehen. Obwohl nun, wie gesagt, das Personal der Anstalt durchaus nicht zahlreich ist, läßt sich doch keine größere Reinlichkeit, kein besserer Unterricht, mit einem Worte keine zweckmäßigere Leitung denken. Die Schlafsäle, die Wäsche, die Küche, die Kleider der Pensionärinnen, welche sie selbst verfertigen, (am Tage meines Besuches wendeten sie eben ihre grünen Seidenhüte, um sie dann als neu noch weiter tragen zu können) die Ordnung und bei all dem die Milde in der Behandlung geben der Direktion der Anstalt vollen Anspruch auf das unbedingteste Lob jedes Unparteiischen. Mit 18 oder 20 Jahren also nach 8 oder 10 jährigem Aufenthalt im Institute, werden die Mädchen als Erzieherinnen oder Lehrerinnen in braven und sittlichen Häusern untergebracht und der Ruf, den die Zöglinge dieser Anstalt genießen, ist ein so günstiger, daß sich für sie stets vortheilhafte Plätze finden. Ein Fräul'in, welches den Tag vor meinem Besuche placirt wurde, erhielt einen Jahresgehalt von 600 fl. Die Auslagen für jede Pensionärin belaufen sich im Jahre auf 400 fl., welche Summe mir etwas hoch scheint. Das Gebäude, die Lehrsäle, die Gärten u. s. w. sind vortrefflich.

Wenn eine Lehrerin daselbst durch 6 Jahre ihr schwieriges Amt bekleidet hat, und es erwiesen ist, daß ihre Gesundheit die Fortführung desselben nicht länger gestattet, so erhält sie eine lebenslängliche Pension, welche hinreicht, um sie vor Mangel zu schützen; erst kürzlich wurde einem Fräulein, dessen Gesundheit sehr zerr ttet war, auf Verwenden der Direktorin vom Kai-

ser eine lebenslängliche Pension von 100 fl. mit der Erlaubniß, die Anstalt zu verlassen, ertheilt. Die vakanten Plätze werden von Sr. Majestät über Vorschlag des Hofkriegsrathes besetzt, und es werden als Zöglinge meistens die Töchter von Offizieren, welche mit Hinterlassung einer zahlreichen unbemittelten Familie starben, oder der noch Lebenden, welche viele Kinder haben, gewählt. Es soll auch noch eine andere Anstalt für die ehelichen Töchter der Unteroffiziere und gemeinen Soldaten bestehen, welche ich vielleicht später zu besuchen Gelegenheit haben werde.

Der Studienplan in dem Pensionate für Offizierstöchter umfaßt die Geschichte, Geographie, Naturgeschichte, Naturlehre, Erziehungskunde, dann deutsche und französische Sprache und in beiden die für ihr Geschlecht passenden Werke, Musik, Zeichnen und Tanzen. Am Ende eines jeden Semesters geben die Zöglinge vor einem nicht sehr zahlreichen aber gewählten Publikum, an dessen Spitze zwei Mitglieder des Hofkriegsrathes, der Erzbischof von Wien oder ein anderer als dessen Stellvertreter ernannter hoher Geistliche und der Direktor sämmtlicher Schulen der Monarchie, von ihren Fortschritten Rechenschaft. — Ueberdies geruht Ihre Majestät die Kaiserin Mutter mehrmals im Jahre und meist ganz unerwartet die Anstalt zu besuchen, bei welcher Gelegenheit mit den Zöglingen zuweilen auch eine kleine Prüfung vorgenommen wird. Die Mädchen stehen im Sommer um 5, im Winter um 6 Uhr Morgens auf. Ihr erstes Geschäft ist ein kurzes Gebet, welches jede für sich neben ihrem Bette kniend verrichtet. Sodann machen die Elteren ihre eigene Toilette, wie auch die der Jüngeren, die ihrer besonderen Aufsicht anvertraut sind. Auf diese Weise gewöhnen sie sich frühzeitig an die Pflichten ihres künftigen Standes. Der übrige Theil des Morgens wird zur Vorbereitung für den Unterricht am Tage verwendet. Um 8 Uhr wird mit lauter Stimme gebetet und dann ein Frühstück genommen; das Letztere besteht aus einer Tasse

Kaffee und einem kleinen weißen Brote. Um 9 Uhr beginnt der Unterricht, welcher bis zu Mittag dauert, hierauf ist eine halbe Stunde der Erholung gegönnt, welche die Zöglinge gewöhnlich in dem großen schönen Garten der Anstalt zubringen, wo sich zum Vergnügen der kleineren eine Schaukel, ein kleiner Wagen und anderes Spielzeug befindet. Das Mittagmahl wird um $^{1}/_{2}$ 2 Uhr aufgetragen und besteht aus einer Suppe, Rindfleisch mit Sauce, einem Gemüse, einem Ragout oder irgend einer Mehlspeise, (an Sonn- und Feiertagen Braten mit Salat oder Compot,) alles gut zubereitet und in hinlänglicher Menge. Nach dem Mittagsessen ist wieder eine halbe Stunde zur Erholung bestimmt, dann eine Stunde für Handarbeiten. Von 3 bis $^{1}/_{2}$ 6 Uhr wird der Unterricht fortgesetzt und hierauf zur Jause gegangen, welche aus Obst und einem kleinen weißen Brote besteht. Um 6 Uhr wird dann im Sommer ein Spaziergang ins Freie gemacht, im Winter gelesen, getanzt oder irgend eine andere nützliche und angenehme Beschäftigung vorgenommen, welche sich jede Einzelne nach Belieben auswählen kann. Um diese Jahreszeit wird unmittelbar nach dem Mittagmahle spazieren gegangen. Um 8 Uhr wird das Nachtmahl aufgetragen, welches aus einer guten Suppe und noch einer Schüssel besteht. Um 9 Uhr wird gemeinschaftlich und mit lauter Stimme gebetet, dann begeben sich die Zöglinge in die Schlafzimmer, wo sie vor dem Schlafengehen, jede neben ihrem Bette kniend noch ein kurzes Gebet verrichten.

Die Zöglinge sind verpflichtet, sich alle ihre Kleidungsstücke selbst anzufertigen, welche höchst einfach aber geschmackvoll gewählt und zusammengestellt, bei allen vollkommen gleich sind. Die Größeren arbeiten für die kleineren, lassen sich jedoch von der Letztern bei den leichteren Theilen der Arbeit helfen, um sie nach und nach an die Entbehrung fremder Hilfe zu gewöhnen. Sie müssen auch ihre eigenen Kleider und die der Kleineren ausbessern. Es wird überhaupt keine Gelegenheit ver-

säumt, um die Zöglinge an eine nicht zu sehr ermüdende Thätigkeit und an die genaueste Sparsamkeit zu gewöhnen. Um sie keinen Augenblick der Aufsicht ihrer Vorgesetzten zu entziehen, ist es ihnen nicht gestattet, mit ihren Angehörigen auszugehen, wohl aber die Besuche derselben an jedem Sonntag Nachmittages zu empfangen.

Die Zöglinge werden nicht nur auf Kosten des Staates erzogen, sondern genießen die Wohlthaten des Kaisers auch noch nach ihrem Eintritt in die große Welt, da jede bei ihrem Austritt aus dem Institute die Summe von 250 fl. zur Anschaffung einer kleinen Ausstattung erhält. —

Ich glaubte all diese Details mittheilen zu müssen, damit man die kaiserliche Gnade, welche dieses ausgezeichnete Institut schuf, vollkommen zu würdigen wisse; es ist dies eine Stiftung, welche den Namen des großen Fürsten, der dem Herzen der gesammten Bevölkerung der Monarchie auch in anderer Hinsicht, so vielfach theuer geworden, für alle Zeiten verherrlichen wird.

(30. Oktober.)

Der Herr Kriegskommissär Arnold hatte im Auftrage Sr. k. k. Hoheit, des Erzherzogs Albrecht die Gefälligkeit mich auch an diesem Tage zu begleiten. Es wurde uns für unsere Besuche ein Wagen zur Verfügung gestellt, eine Zuvorkommenheit, welche mich lebhaft an die der sächsischen Regierung erinnerte. Mein junger Freund Stourdza begleitete mich bei diesem interessanten Besuche. Wir begaben uns zuerst nach der Kaserne der italienischen Grenadiere, welche trotz dieser Benennung auch viele deutsche, anderen Truppenkörpern angehörige Soldaten beherbergt. Wenn man hier die Zimmer oder Küchen besucht, wenn man die Soldaten dieser beiden Nationen im Hofe exerziren, oder über die Treppen und Gänge

gehen sieht, so fällt es unwillkürlich auf, daß dieselben wohl wenig Neigung haben mögen, sich inniger einander anzuschließen und dieselbe Sprache zu sprechen. Jeder behält den Typus seines Geburtslandes bei. Wie Metalle, die sich nicht miteinander verschmelzen lassen, bleiben diese Leute durch Tracht, Sprache, Gewohnheiten und Neigungen voneinander getrennt; es scheint sie selbst das unangenehm zu berühren, daß sie ein und dasselbe Haus bewohnen, dieselbe Luft einathmen, demselben Klima, derselben Disziplin, demselben Militärdienst, welcher sie oft miteinander in Berührung bringt, unterworfen sein sollen. Ich machte all diese Bemerkungen im Stillen, noch ehe die Revolutionen so laut gegen die gezwungene Vermischung der Völker protestirten; doch war ich weit entfernt davon zu glauben, es würden die Regierungen erst durch solche Ereignisse erfahren, daß die Menschen, wie die Einheiten bei der Addition, vor Allem gleichartig sein müssen, um ein Ganzes bilden zu können. Zu jener Zeit nahm Oesterreich die Italiener nach Wien, schickte die Ungarn nach Italien und die Deutschen nach Ungarn und so dienten die Soldaten, stets fern von ihrer Heimat, von ihren Verwandten und Freunden, unter dem Drucke anderer Gebräuche, anderer Sitten, einer anderen Temperatur, als die an welche sie sich 20 Jahre hindurch gewöhnt hatten, nur maschinenmäßig und ungern; durch Langweile und Ueberdruß und durch die stets ungestillte heiße Sehnsucht nach dem Vaterlande, ward ihnen das Leben eintönig, düster, zuweilen unerträglich.

Doch wir lassen diese Fragen, deren Besprechung nicht hieher gehört, und kehren zu den Details über die innere Einrichtung der erwähnten Kaserne zurück. Lieutenant Zugato, der einzige Offizier, den wir trafen, führte uns durch alle Zimmer, Küchen u. s. w., und selbst aus dem Arrangement der Betten, Küchen, der Uniformen läßt sich die Verschiedenheit der Nationalitäten erkennen. Die Deutschen wollen kein italienisches Wort

sprechen, die Italiener kein deutsches, außer im Dienste, wo dies strenge geboten ist. Die einzelnen Zimmer enthalten zu viel Betten, welche deshalb auch zu nahe neben einander stehen; die Strohsäcke sind wohl recht groß, aber derart gefüllt, daß sie wohl recht hart sein müssen. Die kleinen Fleischkessel, von welchen ich bereits sprach, sind auch hier im Gebrauche; das Brot ist schön. Italiener und Deutsche bestellen ihre Küche, wie sie es vom Hause aus gewohnt sind. — Die Offiziere eines jeden Korps gehören derselben Nationalität an, wie ihre Soldaten. Wie in Deutschland, so speist auch hier die Mannschaft täglich einmal, was mir für so große und starke Männer — und die Grenadiere pflegen meistens aus solchen zu bestehen — gar zu wenig. Während des Winters besuchen auch diese Soldaten ihre Regimentsschule. Es ist dies eine treffliche Einrichtung, die nicht genug empfohlen und vervollkommnet werden kann. In der Uniform erinnern die italienischen Grenadiere an die alte Garde Napoleons. Während des Dienstes tragen sie die sogenannten Holzmützen, bei Paraden gleicht die Kopfbedeckung jener der afrikanischen Legion, die Röcke sind weiß mit rosafarbenem Ueberschlag; die Beinkleider himmelblau und nicht eng anliegend. Außer der Kaserne tragen die Grenadiere Säbel. Der Zapfenstreich wird von halb acht bis acht Uhr geschlagen. Die Dienstzeit dauert acht Jahre. Viele dieser Soldaten leiden an den Augen und haben eine blasse Gesichtsfarbe; vielleicht ist das Ungewohnte des Klima's Schuld an diesem Zustande, der weder Gesundheit noch Krankheit genannt werden kann. Es wäre viel zweckmäßiger, während des Friedens die Soldaten in ihre Heimat ziehen zu lassen; der Dienst wäre dann für sie wie für ihre Angehörigen minder drückend und die Regierung würde dadurch sehr an Beliebtheit gewinnen. —

Ich glaube, wenn man nur das will, was recht und vernünftig ist, so kann man jedem Theile eines Reiches, das wie

Oesterreich aus verschiedenen Völkern besteht, seine Soldaten ohne Furcht lassen; sie werden sich aus Liebe zu ihrem Fürsten im Falle eines auswärtigen Krieges, der im Interesse des gemeinsamen Vaterlandes geführt wird, zur Vertheidigung ihres Herrschers und der allen Herzen gleich theuren Institutionen um ihre Fahnen schaaren.

Die Ingenieur-Akademie.

Der dieser Anstalt vorstehende Oberst beauftragte den Hauptmann von Mayer, uns in allen Theilen dieser umfangreichen und herrlichen Anstalt herumzuführen. Die zahlreichen Lehrsäle, die Schlafzimmer, die Spaziergänge und die Ordnung, die sich überall bemerkbar macht, müssen jedem Besucher die beste Meinung über die Organisation dieses in jeder Beziehung merkwürdigen Institutes beibringen. —

Um dem Leser eine vollständige Kenntniß von dem Zweck und den Leistungen dieser Anstalt zu verschaffen, glauben wir am besten zu thun, wenn wir hier die Darstellung folgen lassen, welche uns Herr von Mayer mit Ermächtigung des Direktors zu übermitteln die Gefälligkeit hatte. —

»Mein Herr! Sie drückten den Wunsch aus über die Gründung und den gegenwärtigen Zustand der k. k. Ingeniuer Akademie in Wien einige Details zu erhalten. Ich beeile mich Ihnen die nachfolgenden Zeilen zu übersenden und werde mich glücklich schätzen, wenn Sie darin die gewünschten Aufschlüsse, über das was Sie an unserem Institute interessirt, finden sollteu.

Ueber die Gründung der Akademie entnehme ich einem offiziellen Berichte vom Jahre 1801 nachstehende Mittheilung. —

»Trotz der häufigen Kriege, in welche Oesterreich im 16., 17., und selbst noch im Anfange des 18. Jahrhunderts ver-

wickelt war, besaß dieses Reich dennoch keine Schule zur Bildung tüchtiger Genie-Offiziere und mußte sich dieselben meist aus der Fremde kommen lassen. Ein schlichter Partikulier, Georg von Griener, Rechnungsbeamter im Kriegsministerium, hat das Verdienst den ersten Impuls zur Stiftung einer Ingenieur-Akademie gegeben und auch selbst dazu den Grund gelegt zu haben. Dieser edle Patriot widmete ein Kapital von **50000** Franks zur Gründung eines Kurses für die den Ingenieurs nöthigen Wissenschaften in einem vom Baron Chaos gestifteten Kollegium und setzte sich zu diesem Behufe mit dem Verwalter dieser Stiftung Baron Moser ins Einvernehmen. Diese Uebereinkunft wurde im Jahre **1737** durch ein förmliches Dekret Kaiser Karl **VI.** sanktionirt!«

Ich übergehe die allmälige Entwicklung dieses Instituts mit Stillschweigen; bald blühend, bald wieder in Verfall, wechselte der Sitz desselben zwischen den Vorstädten Laimgrube und Gumpendorf. Die erste Unterstützung von Seite der Kaiserin Maria Theresia ward der Anstalt im Jahre **1754** zu Theil, wo sie bereits die Aufmerksamkeit des Publikums auf sich zog. Wir finden sie endlich im Jahre **1770** in den an die Akademie stoßenden Häusern passend eingerichtet, von der Kaiserin dotirt und unterstützt und unter Aufsicht des Chefs des Genie-Korps General Pelegrini, welcher sich derselben mit besonderem Eifer annahm. Nach und nach gewann dieses Kollegium nicht nur in den Augen des Publikums, sondern auch in jenen der Kaiserin immer mehr an Bedeutung, und als sich im Jahre **1778** das auf Befehl einer Savoy'schen Prinzessin, gebornen Fürstin von Liechtenstein, errichtete Gebäude, welches für die sich dem Militärdienste widmenden jungen Adeligen bestimmt war, durch die Einverleibung dieser Stiftung in die Theresianische Akademie leer stand, schenkte die Kaiserin dasselbe aus eigenem Antriebe, und als Be-

weis ihrer Zufriedenheit, der Ingenieur-Akademie und verlieh derselben den Titel »einer k. k. Ingenieur-Akademie«, welchen dieselbe auch noch gegenwärtig führt. —

Von dieser Zeit an kann man die Anstalt als vollkommen organisirt betrachten und dieselbe hat sich was wohl wunderbar genug erscheinen mag, seither so wenig verändert, daß die Schilderung, welche der Bericht von **1801** entwirft, in den wesentlichen Zügen auch auf die gegenwärtige Zeit noch vollkommen anwendbar ist. —

Dieses Institut ist ein Kollegium, welches sich des Schutzes Ihrer Majestät und des Staates erfreut, und kann durchaus keinem anderen Institute, z. B. der Militärschule in Wiener-Neustadt gleichgestellt werden. Die einzige Unterstützung, welche ihr der Staat angedeihen läßt, besteht in der Besoldung des Direktors, der immer ein General oder ein Oberst des Genie-Korps sein muß, dann der vier oder fünf Genie-Offiziere, welche als Professoren angestellt sind und einer Kompagnie Sapeurs, von welchen die Zöglinge der Akademie bedient werden. — Alle übrigen Auslagen werden theils aus dem Stiftungs- und Ersparniß-Kapital, theils aus den von nicht unentgeldlichen Zöglingen bezahlten Summen bestritten. —

Wir gehen nun zur damaligen scientifischen Organisation der Akademie über. Der vollständige Kursus umfaßte **5** Studienjahre. Die erste Klasse diente als Vorbereitung für die jüngern Zöglinge, welche noch nicht im Besitze der nöthigen Elementarkenntnisse waren; die drei folgenden Jahrgänge umfaßten einen mathematischen Kursus mit Einschluß der höheren Analysis und Mechanik, die militärischen Wissenschaften, Geographie, Geschichte, Zeichnen und das Studium der böhmischen und französischen Sprache. Der fünfte und letzte Jahrgang war nur einer kleinen Anzahl von Zöglingen gewidmet, welche in das Genie-Korps eingereiht werden sollten und für die ein besonderer Kur-

sus über Architektur und Fortifikation gelesen wurde. Die übrigen Zöglinge verließen das Kollegium nach vollendetem vierten Jahrgang und wurden dem Hofkriegsrathe empfohlen, um sie je nach Umständen als Offiziere oder Kadeten in die Linienregimenter einzutheilen. —

Ich führe alle diese Details an, um zu zeigen, daß das wissenschaftliche Programm der Anstalt schon zu jener Zeit ein bedeutend umfangreiches war. Es war somit Aufgabe der folgenden Zeit, nicht so sehr neue Vorträge hinzuzufügen, als vielmehr die für den Unterricht vorgeschriebenen Wissenschaften in dem kurzen Zeitraum von drei Jahren mit mehr Gründlichkeit und Ausführlichkeit vorzutragen, wie dies der stets fortschreitende Zeitgeist erfordert hatte. Es konnte damals nicht so wie heute die darstellende Geometrie vorgetragen werden, da diese Wissenschaft erst der neuern Zeit angehört. Auch die Chemie war in jenes Programm noch nicht aufgenommen. —

Was die zu jener Zeit erzielten Erfolge betrifft, so äußert sich der eingangserwähnte Bericht hierüber folgendermaßen:

»Wenn sich auch nicht behaupten läßt, daß die Akademie jenen Grad der Vollkommenheit erreicht habe, dessen sie fähig wäre, und auf welchen sie Anspruch machen könnte, so hat sie dennoch, in ihrem gegenwärtigen Zustande, wie auch in der Vergangenheit, wo sie von ihrer gegenwärtigen Stufe noch weit entfernt war, dennoch nicht nur dem Genie-Korps, welches größtentheils aus ihren Zöglingen besteht, sondern der Armee überhaupt und insbesondere dem Generalstab eine bedeutende Anzahl ausgezeichneter Offiziere geliefert, welche der Monarchie eben so erfolgreich als ehrenvoll dienten, und seit dem Beginne des letzten Feldzuges gegen die Türken bis zu dem gegenwärtigen Kriege gegen die Franzosen, durch mehrere mit Geschicklichkeit und Energie glücklich zu Ende geführte Belagerungen, genügend dargethan haben, daß die Gründung dieses Institutes

und die im Unterricht daselbst allmählig eingeführten Verbesserungen nie ohne gute Früchte geblieben sind.« —

Die Dienste, welche von früheren Zöglingen der Akademie in den folgenden Feldzügen geleistet wurden, waren noch viel glänzender. Das Genie-Korps zeichnete sich durch die große Anzahl seiner Offizier aus, welche mit dem Theresien-Orden, der höchsten militärischen Auszeichnung in Oesterreich geschmückt wurden. Die Generale Bianchi, Nugent, Mohr, Lauer u. s. w. waren sämmtlich ehemalige Zöglinge der Akademie; ebenso General Schmidt der im Jahre 1805 während der Schlacht bei Dürrenstein in dem Augenblicke, wo er zum Chef des Generalstabs ernannt wurde, leider zu früh für das Vaterland, den Tod fand. Es würde zu weit führen, die Namen all jener aufzuzählen, welche während jener kriegerischen Epoche, obwohl zu jung um ein Armee-Korps zu kommandiren, dennoch eine hervorragende Stellung in der Armee einnahmen und unter diesen auch der gegenwärtige Second-Chef des Genie-Korps, General der Kavallerie Graf von Latour *).

Ich will hier nur ein einziges Faktum aus jener Epoche hervorheben, dessen Andenken in unserer Akademie durch eine Stiftung für Genie-Offiziere verewigt wurde, nämlich durch ein Kapital, dessen Interessen zur Erziehung zweier Genie-Offizierssöhne in diesem Institute bestimmt sind. —

Ich spreche von jenen beiden Helden, welche im Jahre 1809 in ihrer Eigenschaft als Kommandanten von Malborghetto und Predil in den kärnthnerischen Alpen der Armee des Vice-Königs Eugen Beauharnais einen verzweifelten Widerstand entgegensetzten und mehrere Tage lang alle Angriffe der Divisionen von Sanelli und Grenier zu-

*) Es ist dieß derselbe unglückliche Kriegsminister, der im Jahre 1848 während der Oktoberrevolution in Wien, so schmählich ermordet wurde.

rückschlugen, einen ruhmvollen Tod der Kapitulation vorziehend. Sie hatten sich freiwillig der Vertheidigung dieser Forts geweiht, sie kämpften und fielen, wie Leonidas. Erst nachdem sie und die meisten ihrer Soldaten nicht mehr waren, gelang es den Franzosen die beiden Forts mit Sturm zu nehmen. Die Namen der beiden Hauptleute sind Herrmann und Hensel. Auf Ansuchen Sr. kaiserl. Hoheit, Erzherzogs Johann, ließ ihnen Se. Majestät der Kaiser auf demselben Platze, wo sie sich für das Vaterland geopfert hatten, ein steinernes Denkmal errichten.

Am Anfange des 19. Jahrhunderts übernahm Se. kaiserl. Hoheit, Erzherzog Johann das Kommando über das Genie-Korps und ward gleichzeitig oberster Chef des Institutes, welches sich noch bis zur Stunde dieses Glückes erfreut. Der Name des erlauchten Prinzen bietet allein genügende Bürgschaft, daß während der Zeit seines Protektorates bedeutende Verbesserungen im Unterricht eingeführt wurden. Den Zweck und die Organisation der Anstalt betreffend, finde ich in dem Programm vom Jahre 1814 folgende Bestimmungen:

»Der Hauptzweck dieses Institutes besteht darin, ausgezeichnete Offiziere für das Genie-Korps zu bilden. Blos die allervorzüglichsten Schüler werden in eine höhere Klasse befördert; wenn nun dieser Grundsatz in jeder Klasse festgehalten wird, so wird die letzte Klasse durchgehends aus auserlesenen Zöglingen bestehen, von denen dann die hervorragendsten in das Genie-Korps aufgenommen werden. Es wird auf diese Weise der wichtige Vortheil erzielt, daß aus den übrigen Zöglingen tüchtige Offiziere der Linie werden, die zugleich in den Wissenschaften des Genie-Korps nicht unbewandert sind. Die Akademie besteht aus 46 jungen Leuten, welche vom Haus aus unterstützt werden und aus ungefähr 200 Pensionären. Jeder physisch und moralisch gut gebildete junge Mensch zwischen 9 und

15 Jahren, der in der Monarchie, gleichviel aus welchem Stande geboren ist, kann von der Lokal-Direktion aufgenommen werden. Fremde oder solche junge Leute, welche das Alter von 15 Jahren überschritten haben, können nur mit Genehmigung Sr. Majestät oder Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Johann eintreten. —

Die Zahl der Jahrgänge wurde von 5 auf 8 erhöht. Zwei Jahre sind für die Vorbereitungsstudien, für die mathematischen und militärischen Wissenschaften u. s. w. und ein Jahr für die dem Genie-Korps einzureihenden Zöglinge bestimmt. Man kann schon aus dieser Erweiterung der Jahrgänge ersehen, wie sehr die Studien an Tiefe und Ausdehnung zugenommen haben müssen. Die beiden Vorbereitungsjahre wurden in der Folge auf Eines reduzirt und das Minimum des Alters auf 11 Jahre festgesetzt. —

Im Jahre 1842 geruhte Se. kaiserl. Hoheit, Erzherzog Johann die Leitung der Akademie dem Oberst Wolter, einstmaligem Zöglinge dieser Schule und Ex-Professor der Mathematik und darstellenden Geometrie an diesem Institute zu übertragen, welcher die hohen Ansichten seines erlauchten Chefs erfassend, den wissenschaftlichen Unterricht daselbst immer mehr vervollkommte. Fünf Jahre genügten nicht mehr, um die Studien so vorzutragen, wie sie gegenwärtig vorgetragen werden. Es mußte das Vorbereitungsjahr, welches meist für junge, minderbewanderte Zöglinge in dem Alter von 10 bis 15 Jahren bestimmt war, dem mathematischen Kours einverleibt werden, welcher gegenwärtig sechs Jahrgänge zählt. Aber selbst diese Einrichtung genügte nicht vollkommen der Ausdehnung dieser Wissenschaft, welche dieselbe durch den thätigen und unablässigen Eifer der Direktion, die in dem Studiendirektor, Oberstlieutenant Greisinger vom Genie-Korps, einen Mathematiker ersten

Ranges, eine kräftige Stütze fand, an dieser Anstalt gewonnen hatte. —

Gleichzeitig hielt es Se. kaiserl. Hoheit Erzherzog Johann für nothwendig, das Studium der analytischen Mathematik in ihrer Anwendung auf die Wirkung der Maschinen ausführlicher zu behandeln und dieselbe in der Weise vorzutragen, wie sie von ihren berühmten Landsleuten Poncelet, Navier, Concolis u. s. w. erfaßt wurde. Dem gemäß mußte ein neuer Studienplan eingeführt werden; die Zöglinge, welche für das Genie-Korps bestimmt sind, und gleichzeitig zu Lieutenants ernannt wurden, müssen nun noch 2 Jahre den Studien widmen, während sie bisher mit einem abgefertigt wurden. —

Unter der großen Menge der neuesten Verbesserungen ist auch noch die zu erwähnen, daß den Prüfungen ein höherer Grad von Publizität gegeben und die Fragen nach dem Lose gezogen werden, während die Einführung des Bell-Lancaster'schen Systems für die Repetitionen und die Rangirung der Zöglinge nach ihren Verdienstklassen, sich schon aus einer früheren Zeit herschreiben. Ehe man sich hierüber ausspricht, läßt man sich von den ausgezeichnetesten Zöglingen der Klasse Propositionen vorlegen und diese sind gewöhnlich so richtig, daß fast nichts daran zu ändern ist. —

Was den gegenwärtigen Zweck der Akademie betrifft, so werden die Prinzipien vom Jahre 1811 genau aufrecht erhalten, und man läßt nur die ausgezeichnetesten Zöglinge in höhere Klassen aufsteigen. Dieser Vorgang macht es möglich jeder Zeit vorzügliche Schüler, wenn auch in beschränkter Zahl zur Ernennung als Offiziere vorzuschlagen, und Se. Majestät gewährt ihnen fast immer diese Gnade. Die weniger fleißigen, oder von der Natur minder begabten Zöglinge sehen sich bald genöthigt, das Institut zu verlassen und treten meist als Kadeten in die Linie.

Wenn dann ihre Kameraden aus der Akademie austreten, so haben auch die meisten von ihnen bereits den Offiziersgrad erreicht. Sie erleiden somit durch ihren Abgang keinen Nachtheil, während die Akademie, welche sie nicht zu Offizieren vorschlagen könnte, sich ihrer entledigt. —

Kann ich Ihnen auch nichts von kriegerischen Thaten in den letzten **20—30** Jahren berichten, so bietet mir doch auch dieser Zeitraum Gelegenheit, der Zöglinge der Akademie mit Auszeichnung zu erwähnen. Namentlich hat sich der verstorbene General Schall durch Errichtung der neuen Festungswerke von Mainz, Verona und Brixen im Fortifikationsfache rühmlich hervorgethan. Unsere noch lebenden Offiziere, die ihn dabei theilweise unterstützten oder andere Festungswerke anlegten, will ich, um ihre Bescheidenheit nicht zu verletzen, hier unerwähnt lassen. Es ist Ihnen vielleicht nicht unbekannt, daß die Festung Rastadt von österreichischen Genie-Offizieren gebaut wurde.

Als Beweis des Vertrauens, mit dem unser erhabener Monarch und die erlauchte kaiserliche Familie die Ingenieur-Akademie beehren, bemerke ich, daß die militärische Erziehung des präsumtiven Thronfolgers und seiner erlauchten Brüder ganz von einem frühern Zögling der Akademie, von einem Genie-Offizier geleitet wird, und daß fast alle Militärs, welche die Ehre genießen in der Umgebung der Prinzen zu sein, ehemalige Zöglinge dieser Akademie sind. —

Wenn die häuslichen Details des Institutes für Sie, mein Herr, einiges Interesse haben, so dürfte Ihnen der beigeschlossene Prospektus hierüber genügende Aufklärung geben; doch bin ich überzeugt, daß Sie während des kurzen Besuches, mit welchem Sie uns beehrten, mit dem Ihnen eigenen Scharfblicke mehr wahrgenommen haben, als Ihnen diese Zeilen zu sagen vermögen. —

Genehmigen Sie die Versicherung meiner besonderen Hochachtung J. v. Mayer,

Kapitain im Genie-Korps Sr. k. k. Majestät.

Wien, 20. November 1847.

Ich vermag nicht genug die Zufriedenheit auszudrücken, mit welcher ich die Klassen dieses schönen Institutes besuchte. Die Ordnung, die gute Haltung dieser intelligenten Jugend, die höfliche Zuvorkommenheit der Professoren, durchgehends ehemalige Zöglinge dieser schätzenswerthen Anstalt, die Gegewart so vieler jungen Leute aus den verschiedensten Ländern, alles das erinnerte mich lebhaft an die zu so hoher Vollkommenheit gediehenen preußischen Kadeten-Schulen, und ich fand diese wie jene in jeder Beziehung ihrer erlauchten Gründer würdig.

Die Regierung kann diese Akademie nicht genug unterstützen, den bewundernswerthen Eifer der Professoren nicht genug ermuthigen; und bei der Anstellung und Beförderung der Zöglinge nach den Prüfungen muß die Wahl mehr durch das Verdienst bestimmt werden. —

Durch einen fortwährend rege erhaltenen Wetteifer, durch gerechte Würdigung der Fähigkeiten und namentlich durch die Beseitigung jedes der Akademie ferne stehenden Einflusses, werden die Fortschritte mit jedem Tage ansehnlicher werden. Die Chefs des Instituts schließen sich dann, durch die glücklichen Erfolge ermuthigt, demselben um so inniger an und bereichern die Armee von Jahr zu Jahr mit jungen und fähigen Offizieren.

Besuch bei den ungarischen Soldaten.

Ihre Kaserne ist ein großes Gebäude, dessen Façade nach einem der äußern Wälle hingeht und einen sehr schönen Anblick gewährt. An dem Kostüm, an der Physiognomie, an den Schnurbär-

ten, läßt sich hier die Nationalität der Soldaten sogleich erkennen. Ein junger und sehr gefälliger Offizier, Herr Algernon Reinbold, führte uns in die verschiedenen Zimmer, Wachstuben, Küchen u. s. w. und wir müssen offen gestehen, daß uns diese in Hinsicht der Reinlichkeit keineswegs befriedigt haben. Um keinen Preis der Welt würde sich der Ungar von der Sprache und Tracht seines Vaterlandes trennen; nur im Kommando und bei den Exerzitien bedient man sich der deutschen Sprache, doch sobald der Soldat wieder sich selbst überlassen ist und in die Zimmer zurückkehrt, wird ausschließlich in ungarischer Sprache konversirt. Das Aussehen und die Sitten dieser Leute stechen von denen der Oesterreicher ab und sie pflegen sich diesen auch nie recht innig anzuschließen. Dasselbe gilt, wie bereits gesagt, auch von den Italienern, und wenn man über die Straßen und Spazierplätze von Wien geht, glaubt man sich in einer neutralen Stadt zu befinden, wo die Soldaten dreier verschiedener Nationen den Dienst versehen. Kleidung, Gang, Haltung, Gestalt und Gewohnheiten sind wie die Sprache ganz verschieden; jeder Einzelne gleicht hier einem Reisenden, der mit Ungeduld dem Augenblick entgegen sieht, wo er in den Schoß seiner Familie, in das Land seiner Heimat zurückkehren kann, und seufzt wehmüthig nach dem Tage der Abreise. Ich glaube, daß selbst die Gesundheit und Sitten dieser Leute in der Entfernung von ihren Verwandten und Freunden während des achtjährigen Aufenthaltes in der Mitte eines Volkes, dessen Sprache ihnen eben so fremd ist, wie das Land und das Klima, leiden müssen. Und liegt nicht auch darin etwas Verletzendes für das Volk, sich stets von Fremdlingen bewacht zu sehen? könnte man nicht im Allgemeinen und in friedlichen Zeiten jeden Bürger, der zu den Waffen gerufen wird, in seinem Vaterlande belassen? . . . Ich will damit nur einen Wunsch ausgesprochen, keineswegs eine Lehre ertheilt haben. —

Der Hilfsverein

hat den Zweck redliche Leute zu unterstützen, die sich durch eigene Arbeit den Miethzins und die übrigen für das Leben unentbehrlichen Bedürfnisse zu verschaffen nicht im Stande sind. Die Gesellschaft befaßt sich damit, denjenigen, welche trotz ihres guten Betragens keine Beschäftigung finden können, Dienstplätze oder Arbeit zu verschaffen. Die Einzelheiten in der Organisation dieses Vereins verdienen alles Lob.

Reise nach Wiener-Neustadt.

(2. November.)

Die Reise nach dieser kleinen Stadt mittelst der Eisenbahn kostet sehr wenig Zeit, und da die Gegend besonders schön ist, so würde ich diese Reise selbst jenen Fremden empfehlen, die sich um philantropische Zwecke weniger kümmern.

Die Militärschule

daselbst wurde im Jahre 1752 von Maria Theresia in dem kaiserlichen Schlosse zu Neustadt gegründet und hat der Armee bereits viele ausgezeichnete Offiziere geliefert. Jedes Korps hat seine besondere Schule. Die Zahl der Zöglinge in den verschiedenen Klassen belief sich am Tage meines Besuches auf 444. — Die Studien dauern sieben Jahre und noch um ein Jahr länger für vorzüglichere junge Leute, die sich besonders vervollkommnen wollen. Sie erhalten dann den Titel von Unterlieutenants und werden auch als solche behandelt. Da der größte Theil der Zög-

linge zu Offizieren bestimmt ist, so sind Kommando und Exerzitien ganz militärisch. Die sieben Klassen, mit Ausschluß der obersten, welche einen achten Jahrgang bildet, zerfallen in zwei große Abtheilungen zu zwei Kompagnien, bis auf die Vierte, welche nur Eine solche enthält. Die Kompagnien werden von Hauptleuten oder Lieutenants befehligt. Ueberdies gibt es in jeder Kompagnie vier subalterne Offiziere und in jeder Klasse zwei Feldwebel zur Ueberwachung. Die höheren Kurse, die Vorträge wie die Administration sind sehr fähigen und eifrigen Offizieren anvertraut.

Die Zöglinge erhalten bei ihrem Eintritte zwei vollständige Uniformen, Wäsche, Stiefel u. s. w. Es ist ihnen untersagt' während ihres Aufenthaltes im Institute andere Kleider als die der Anstalt zu tragen. Zöglinge, welche nicht vom Staate erhalten werden, zahlen jährlich 500 fl. —

Unabhängig von den militärischen Wissenschaften und Studien, lernen die Zöglinge auch noch Fechten, Reiten, Schwimmen und gymnastische Uebungen eben so wie jene der Ingenieur-Akademie, bei denen ich dies zu erwähnen vergaß. —

Die Kost ist eine recht anständige, die Schlafzimmer sind reinlich, die Arbeitssäle recht geräumig; drei und fünfzig Diener haben für die Erhaltung der Reinlichkeit zu sorgen.

Wenn ich mich recht erinnere, so hat der gegenwärtige geachtete Direktor, FML. v. Martini zuerst jenen Saal errichtet, wo sich eine Sammlung der Porträts aller jener Generale befindet, welche einst Zöglinge der Akademie waren. Es ist jedenfalls eine glückliche Idee, durch dieses Vorbild der tapfern und loyalen Vertheidiger des Vaterlandes den Wetteifer der jungen Leute zu wecken und zu nähren. In der wohlerhaltenen Kirche befindet sich ein Säulengang im gothischen Style mit ausgezeichnet schönen Figuren und Ornamenten. Als ich die Strafabtheilung mit dem Herrn Oberlieutenant von Dwernicki und Herrn Ar-

nold besuchte, fand ich mit eben so viel Erstaunen als Bedauern einen jungen Menschen in einem dunklen Gefängniß an ein Feldbett gekettet. Diese Strafweise scheint mir eines solchen Institutes, wie auch derjenigen, welche durch dasselbe zu rücksichtsvollen und edlen Befehlshabern gebildet werden sollen, ganz und gar unwürdig. Ich glaube, daß diese jungen Leute, welche ihrer Erziehung und Gesittung nach den achtbarsten Familien angehören und zu den erhabensten Funktionen in der Armee bestimmt sind, geleitet und in den Schranken der strengsten Disziplin erhalten werden können, auch ohne eine Züchtigung, die so erniedrigend ist für denjenigen, der sie verhängt, weil sie seine moralische Ohnmacht beweist, wie auch für den Schuldigen, der dadurch den gefährlichsten Verbrechern gleichgestellt wird. Ich wollte wissen, welchen Fehltritt der junge Mann begangen habe, daß er eine solche Strafe erdulden mußte, und zu meinem größten Erstaunen erfuhr ich von dem Herrn Oberlieutenant Dwernicki, es geschehe dies, weil er in einem Hofe Tabak geraucht habe. Diese Anekdote bedarf wohl keines Kommentars, und ich hoffe, daß deren bloße Veröffentlichung eine Abänderung in dem Reglement dieser in jeder Beziehung so interessanten Schule herbeiführen wird. —

Erziehungshaus für junge Soldaten.

In Oesterreich hat jedes Regiment für seine Kinder ein Erziehungshaus, welches von dem Korps getrennt ist, und sich gewöhnlich auch in einer anderen Stadt befindet. Ich glaube es wäre besser diese Institute in jener Kaserne unterzubringen, wo sich die Soldaten befinden, deren Kinder man begünstigen will, oder aber, wenn dies der häufigen Dislokationen halber nicht

thunlich ist, dieselben in einem einzigen großen Gebäude zu vereinigen, wie dies in Potsdam der Fall ist. —

Das Neustädter Erziehungshaus befindet sich in einem alten unzulänglichen Gebäude, das nicht einmal einen Garten hat; die Aborte erfüllen das ganze Haus mit einem üblen Geruche. Die Zahl der Zöglinge ist auf 48 festgesetzt, für welche die Regierung eine jährliche Unterstützung von 2000 fl. bewilligt, wovon auf jeden Pensionär monatlich 10 fl. entfallen. Die Kinder werden in einem Alter von 6 bis 12 Jahren in das Institut aufgenommen und bleiben daselbst ungefähr bis zu ihrem 18. Jahre, wo sie dann, nachdem sie einige Prüfungen bestanden, als Unteroffiziere eintreten.

Der Direktor ist ein angesehener Offizier; ihm zur Seite stehen als Lehrer 4 Feldwebel, welche vermöge ihrer guten Aufführung und ihrer Erziehung für dieses Amt tauglich befunden wurden. Jeder Lehrer erhält monatlich 2 bis 3 fl. Löhnungszulage. Ueberdies hat jede solche Anstalt einen Oekonomen und 6 Soldaten als Aufseher, dann einen Koch, Schneider, Schuster aus jenem Regimente, welchem die Schule gehört. Die Schlafzimmer sind ziemlich gut eingerichtet, in jedem derselben schläft ein Aufseher zur Erhaltung der Ordnung. Die Uniform ist ganz militärisch, die Zöglinge in dem Alter zwischen 13 und 18 Jahren tragen Waffen und verrichten dieselben Exerzitien, wie das Militär.

Die Zöglinge stehen um 5 Uhr Morgens auf und der Unterricht beginnt um 7 Uhr. Sie lernen Lesen, Schreiben, Rechnen, Geographie, die Anfangsgründe der Weltgeschichte, kurz Alles, was gute Unteroffiziere zu wissen brauchen. Mit großem Interesse sah ich die Manövers dieser kleinen Truppe, welche mich lebhaft an die des geachteten Generals von Legard zu Potsdam erinnerten.

Das Neustädter Militärspital

ist klein und zählt nur wenig Kranke; aber es wird vortrefflich verwaltet und außerordentlich reinlich gehalten. Der junge Direktor ist ein intelligenter und fähiger Mann. Die überwachenden Soldaten zeigen viel Eifer und ein tadelloses Betragen, und die ganze Anstalt verdient das unbedingteste Lob. —

Baden,

(7. November.)

in einer der reizendsten Gegenden gelegen, ist die Sommerresidenz Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht, dessen Palais einfach und doch prächtig ist. In Baden versammelt sich während des Sommers die ganze Elite von Wien. Die trefflich eingerichteten Bäder, die herrlichen Landschaften in der Umgebung, die Leichtigkeit der Kommunikation mittelst der Eisenbahn sind eben so viele Gründe, um hier während der schönen Jahreszeit eine zahlreiche und schöne Gesellschaft zu versammeln. —

Das Militärspital, in welches uns der Herr Oberst Baron Milius zu führen die Gefälligkeit hatte, enthielt damals **172** Kranke, darunter **14** Venerische und **49** andere Kranke. — Die Kranken liegen zu zwei und zwei, was jedem guten Arrangement zuwider läuft. Ich nehme mir die Freiheit diesen Uebelstand der Beachtung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht zu empfehlen. — Die Säle sind recht reinlich und luftig; da sie jedoch eine zu große Anzahl von Betten enthalten, so schienen mir die verschiedenen Arten von Krankheiten nicht genügend von einander getrennt zu sein. Die heilsamen Schwefelbäder von Baden werden von Soldaten aller Grade recht fleißig

benützt. Für die Offiziere und Unteroffiziere sind besondere Zimmer eingerichtet; man pflegt sich in Oesterreich unter Anderem beim Militär zur Bezeichnung der Mannschaft noch des Namens Gemeine zu bedienen; diese Bezeichnung scheint mir sehr unpassend, denn wir glauben ein gemeiner Mensch könne nie würdig befunden werden den Soldatenrock zu tragen. Ehre, gutes Betragen und Erziehung bewirken heut zu Tage die Gleichstellung aller Bürger, und selbst diejenigen, welche in ihrem Stande nur die bescheidenste Stufe einnehmen, verdienen nicht mit einem verächtlichen Namen belegt zu werden. Man erhebt und achtet sich selber, wenn man diejenigen erhöht und achtet, über die man zu gebieten hat. —

Die Bäder für das Civile sind sehr schön und trefflich eingerichtet; tausende von Menschen suchen und finden hier die verlorne Gesundheit wieder. Nachträglich muß ich noch bemerken, daß ich beim Besuche des Militärspitales mit tiefem Bedauern eine bedeutende Anzahl von Kranken am Typhus und an Augenübeln leiden sah. Der ehrenwerthe Kommandant, die Doktoren und die Administration verdienen alles Lob. —

Das Provinzial-Strafhaus in Wien,

(9. November)

ein altes und sehr schlechtes Gebäude, aber in einer der schönsten Vorstädte Wiens gelegen. Dasselbe zählte damals **656** Gefangene, darunter **76** Frauenspersonen, ferner **62** männliche und **25** weibliche Kranke, welche von **13** Krankenwärtern in dem Spital der Anstalt gepflegt werden; das Letztere erheischt dringende Verbesserungen. Die Anstalt hat **3** Arbeitszimmer für die Frauen und **13** für die Männer. **18** Sträflinge haben für die Reinhaltung der Zimmer, für die Küche u. s. w. zu sorgen. In jedem Arbeits-

zimmer befinden sich tragbare Nachtstühle, eine Einrichtung, die eben so schlecht als unschicklich ist. Die Gefangenen werden so gut es eben möglich ist, in drei Klassen getheilt, was jedoch noch lange nicht genügt. Die Arbeit besteht in Seidespinnen, Weben, Färben, in der Anfertigung von Schuhen, Kleidern u. s. w., die für die Anstalt benöthigt werden. Der jüngste Gefangene am Tage meines Besuches war 14, der älteste 77 Jahre alt. Die Sterblichkeit beträgt im Jahre durchschnittlich 3 Prozent. Der Ertrag der Arbeit erreicht die Summe von 12 bis 15,000 fl. wovon der fünfte Theil den Gefangenen zufällt; diese können jedoch während der Dauer ihrer Haft nur über zwei drittel ihres Antheils verfügen, der Rest wird ihnen für die Zeit ihrer Freilassung zurückgelegt. Die gesammte Bewohnerschaft dieser Anstalt schläft in 32 Schlafzimmern; jedes Bett hat einen Strohsack, 2 Bettücher, 1 Decke und 1 Kissen. — Auch hier stehen die Betten viel zu nahe neben einander. 62 Wächter für die männlichen und weiblichen Gefangenen bilden das gesammte Aufsichtspersonal. Ich wünschte für die weiblichen Gefangenen auch weibliche Wächter, wodurch sowohl die Sittlichkeit, als die Ordnung gewiß nur gewinnen könnte. Die Administration besteht aus einem Verwalter, einem Kontrolor einem Inspektor und fünf Kanzellisten. Jeder Gefangene im gesunden Zustande kostet der Regierung täglich ungefähr 8 — jeder Kranke 20 kr. Der Arzt, Herr Dr. Karl Haller, begleitete mich bei meinem Besuche, und ich bin ihm für seine Sorgfalt alles Lob wie für seine Gefälligkeit gegen mich den aufrichtigsten Dank schuldig.

Im Ganzen genommen erfordert jedoch diese Anstalt eine ganz andere Einrichtung, und da wir bereits früher das System auseinander gesetzt haben, welches wir in allen Gefängnissen des Kaiserreiches eingeführt wünschten, so wäre es überflüssig hier noch insbesondere auf all die einzelnen Uebelstände und Gebrechen dieser Anstalt einzugehen . . .

(Am 14. Dezember)
kehrte ich von meinem Ausfluge nach Ungarn zurück und setzte meine Besuche in Wien fort. Der geehrte Herr J. Wertheimer hatte die Gefälligkeit mich in eine jener Bewahranstalten zu führen, welche im Jahre **1842** größtentheils durch seine Sorgfalt gegründet wurde. Die Kaiserin Mutter ist die wohlthätige Beschützerin all dieser Anstalten für nothleidende Kinder, und die Besuche, die mütterliche Fürsorge und die großmüthigen Geschenke, mit welchen Ihre Majestät diese schätzenswerthen Anstalten beehrt, können nicht genug gerühmt werden. —

Das Institut ist für israelitische Kinder bestimmt; fünf Damen führen die Aufsicht über dasselbe; — die Reinlichkeit verdient alles Lob. Es bestehen in Wien neun solche Anstalten, welche etwa **1500** Kinder aller Konfessionen beherbergen. Die meisten werden unentgeldlich aufgenommen und zahlen nur wenige Kreuzer des Tages für eine gute Fleischsuppe, welche zu Mittag ausgetheilt wird. Die Unterrichtsweise ist dieselbe, wie in Frankreich und den übrigen deutschen Staaten, mit beständiger Rücksichtsnahme auf den Verstand und die Fassungsfähigkeit der zartesten Jugend, deren Geist entwickelt, deren Herz veredelt werden soll.

Die Lehrer zeigen sehr viel Eifer und würden es verdienen gut gezahlt und ermuthigt zu werden, da aus ihrer Hand viel nützlicher Same für die Zukunft gestreut wird. Wir haben es wiederholt gesagt, daß durch eine gute Erziehung der Jugend der Verderbtheit Einhalt gethan und die Zahl der Sträflinge in den Gefängnissen vermindert werde; die Regierungen könnten also, ohne die Lasten des Volkes zu erhöhen jene bescheidenen Lehrer weit reichlicher belohnen, durch deren Eifer und Bemühungen so segensreiche Erfolge herbei geführt würden.

Es gibt in Oesterreich noch keine Säuglings-Bewahranstalten (Crèches), eine Lücke, welche durch die großmüthige Verwendung der Kaiserin ausgefüllt werden dürfte, wodurch ihren

zahlreichen Werken der Wohlthätigkeit die Krone aufgesetzt würde. Die beiden vorzüglichsten Lehrer erhalten jährlich 800 fl. aber die Direktoren der übrigen Bewahranstalten sind minder gut besoldet, was uns jedenfalls als Ungerechtigkeit erscheint. —

Ich besuchte auch eine Bewahranstalt in einer der Vorstädte Wiens, zu deren Gründung ein wohlthätiger Bürger, Herr Viriot 40,000 fl. gespendet hat, 250 arme Kinder genießen daselbst einen guten Elementar-Unterricht. —

Ich besuchte auch mit Herrn Wertheimer die Döblinger Bewahranstalt, die gleichfalls recht interessant und in gutem Stande ist.

Das israelitische Spital

verdankt sein Bestehen und seine Blüte den Beiträgen angesehener Israeliten. Wäsche, Küche, Betten, dann die weise und umsichtige Verwaltung von Seite der Gemeinde, ja selbst die Konstruktion der Gebäude, lassen nichts zu wünschen übrig. —

Ich sehe und erwähne gerne das Streben der Israeliten: auf der Bahn des guten und nützlichen Fortschrittes mit den übrigen Bürgern gleichen Schritt zu halten. Ihre Schulen, Vereine und Wohlthätigkeitsanstalten sind eben so weit voran, wie ähnliche Institute anderer Glaubensgenossenschaften und wir hoffen, daß ihre gute Gesittung bald jene mittelalterlichen Proskriptionen beseitigen werde, welche aus ihnen in gewissen Ländern ein abgesondertes, verachtetes, mitunter auch verfolgtes Volk machen.

Am Tage meines Besuches zählte die Anstalt 47 Kranke; die Armen werden unentgeldlich zugelassen, die Uebrigen zahlen einen sehr mäßigen Beitrag. Der Direktor, Herr Herrmann ist ein sehr eifriger schätzenswerther Mann. — Neben dieser Anstalt ward soeben ein vollkommen eingerichtetes Gebäude vollen-

det, welches 20 israelitische Greise aufnehmen soll; die Gründung dieses Instituts hat man dem Wiener Banquier Sigismund Wertheimstein zu verdanken. —

Das polytechnische Institut

(17. Dezember)

zählte 2400 eingeschriebene Zöglinge, und 600 junge Leute, welche die Kurse nach eigenem Belieben hören, mithin im Ganzen durchschnittlich 3000 Hörer, welche im Vereine mit den gelehrten Professoren diese Anstalt zu einer der größten in ganz Europa machten. Das Einschreibgeld ist sehr gering gestellt, und Unbemittelten wird selbst dieses erlassen. Troß der ungeheuren Ausdehnung des Gebäudes genügt dasselbe dennoch kaum für die vielen Klassen, Sammlungen, Bibliotheken, Modelle u. s. w. Unter diesen Schätzen der Wissenschaft bemerkt man namentlich auch die schöne Sammlung, welche der Anstalt von Kaiser Ferdinand geschenkt und von ihm selbst, als er noch Kronprinz war, angelegt wurde. —

Alle Zweige der Industrie, alle Verbesserungen im Gebiete der Fabrikation, des Handels, der Physik, des Zeichnens, der Baukunst, alles Interessante aus der Maschinenlehre, der Mineralogie, mit einem Worte alles, was zu einem mit dem Fortschritte der Zeit Hand in Hand gehenden Unterricht erforderlich ist, findet sich hier auf dem Katheder und durch Sammlungen theoretisch und praktisch vertreten.

Die Zahl ausgezeichneter Individuen, welche aus diesem Institute hervorgingen, und deren Kenntnisse mit jenen der gelehrtesten und verständigsten Direktoren großer Fabriken rivalisiren, beweisen zur Genüge die Tüchtigkeit und den Fleiß der Professoren, wie der Direktion dieser Anstalt. —

Man kann sich von der guten Eintheilung, von der Gründlichkeit und dem Umfange der Vorträge an diesem Institut kaum einen Begriff machen; es findet sich hier alles vereint, was zur Bildung des Geistes, zur Entwicklung der Fähigkeiten im Gebiete der Industrie, der Wissenschaften und des Handels beitraen kann.

Ueber Zoll und Monopol, über Prohibition, Fabrikation, Produktion, über innern und äußern Handel, über Schiffahrt und Eisenbahnen, über Straßen-, Brücken- und Maschinenbau wird hier mit eben so viel Gründlichkeit als praktischem Scharfblick vorgetragen. Diese Anstalt bedarf nicht erst fremder Rathschläge, sie kann im Gegentheil selber in vieler Beziehung als Muster von Vollkommenheit aufgestellt werden.

Brünn.

(18. Dezember.)

Nachdem von Seite der Minister die nöthigen Befehle hinsichtlich der Zulässigkeit meiner Besuche in den verschiedenen Anstalten der Monarchie ergangen waren, erhielt ich noch von Herrn Grafen Kollowrat ein besonderes Schreiben an den Gouverneur von Mähren, Grafen Stadion. Ich begab mich sofort nach Brünn in Begleitung der Herren Vicomte von Coissin und des Grafen Riencourt von der französischen Gesandtschaft. Ich will meine dortigen Wahrnehmungen hier offen und freimüthig mittheilen. Um keinen Preis der Welt würde ich das Gute oder Schlechte, welches ich den betreffenden Anstalten nachzusagen habe, verschweigen oder bemänteln, wenn gleich leidenschaftliche Parteimänner durch meinen festen Willen, weder in der Schilderung der Mißbräuche, noch der möglichen Verbesserungen zu übertreiben, wenig befriedigt sein, und meine Aussprüche aus einer eigennützigen und unloyalen Quelle herleiten werden. Mit historischer Treue, und ohne Jemanden zu schmeicheln, sage ich, was ich gesehen, was ich tadelnswerth

oder zweckmäßig fand, unbekümmert um alle andern Rücksichten, welche meiner Mission, die einzig und allein dem Interesse der Humanität geweiht ist, ganz und gar fremd sind. —

Die Stadt Brünn besitzt in großer Anzahl alle jene Anstalten, welche zur Unterstützung der Armen, zur Erziehung der Kinder aus den verschiedenen Klassen der Gesellschaft, zur Unterdrückung der Bettelei, der Lüderlichkeit und der Verbrechen nothwendig sind. Wir liefern hier eine genaue Schilderung dieser Anstalten. —

Das Civilspital zu St. Anna

zählte am **18.** Dezember im Ganzen **340** Kranke; **14** Frauenzimmer lagen in einem, mit verdorbener Luft erfüllten Saale auf der Erde. Die Abtheilung der Wöchnerinen, deren Zahl **27** betrug, befand sich in einem noch viel beklagenswerthern Zustande, — schlechte Luft und in jeder Wiege zwei Kinder; Venerische in sehr großer Anzahl, die Schlafsäle in schlechtem Stande, die Gänge schmutzig, zwei junge Mädchen in einem Bette, die anderen Betten zu nahe neben einander. Die Abtheilung für Geisteskranke (**63** an der Zahl) befindet sich im Erdgeschoße, und von den ruhigern wohnen zwei in Einer Zelle. Die Schlafsäle des ersten Stockwerkes sind minder schlecht bestellt; überdies gibt es große Säle ganz ohne Betten. Mit einem Worte, die ganze Anstalt erfordert die gründlichsten Reformen und ich wage dieselbe der besonderen Aufmerksamkeit der Regierung zu empfehlen.

Das Taubstummen-Institut

für taubstumme Kinder dieser Provinz im Alter von 7 bis 14 Jahren. Das Personale der Anstalt besteht aus einem Direktor der zugleich Professor ist, einem Gehilfen, einer Köchin, zwei Mägden und einem Aufseher; die Kost ist zureichend, die Kleidung reinlich, die Schlaf- und Lehrzimmer recht luftig. Zweimal in der Woche werden die Kinder spazieren geführt und während der schönen Jahreszeit wird ihnen auch im Schwimmen Unterricht ertheilt. Die Anstalt hat einen Arzt und einen Wundarzt. Der Unterricht geschieht nach demselben Systeme, wie in den bereits früher besprochenen Anstalten. —

Die Civil-Versorgungsanstalt

für alte schwächliche Personen oder solche, die mit unheilbaren Krankheiten behaftet sind. Die Schlafsäle sind ziemlich rein, doch wird die Luft daselbst durch die üble Ausdünstung der Abtritte verdorben. Die Bewohner dieser Anstalt sind sehr zahlreich, aber viele darunter schlecht gekleidet und die Reinlichkeit läßt hier überhaupt gar vieles zu wünschen übrig. Wir ersuchen die Behörden sich die Mühe zu nehmen, diese Anstalt öfter zu besuchen; sie werden die Ueberzeugung gewinnen, daß sich daselbst bedeutende Verbesserungen anbringen lassen, ohne daß darum die Kosten erhöht würden. Am Tage meines Besuches befanden sich in der Anstalt 54 alte und schwächliche Männer und 53 Weiber.

Das Blinden-Institut

ist ein neues und sehr schönes Gebäude mit eisernen Betten, reinen Schlafsälen, Lehrzimmern und Küchen und die Direktion der Anstalt verdient alles Lob. —

Das Provinzial-Strafhaus

ist gleichfalls ein schönes und neues Gebäude, aber die Abtritte verbreiten einen sehr üblen Geruch. Die Kleider der Gefangenen sind aus grauem Tuch von zweierlei Schattirung. Die meisten Gefangenen schlafen auf sehr hohen Strohsäcken mi Decken, aber ohne Bettücher; — die Uebrigen schlafen in Feld betten, die recht rein gehalten werden. In den Arbeitszimmern scheint es uns zu lärmend und auch etwas nachlässig herzugehen. Alle männlichen Gefangenen tragen Ketten an den Füßen, wie die Galeerensträflinge in Frankreich. Die Abtheilung für die Frauen ist ziemlich gut eingerichtet. Auch befindet sich hier eine Schule für alle Gefangene, die weder lesen noch schreiben können. Im Ganzen genommen thun also auch dieser Anstalt jene Verbesserungen noth, welche wir bereits für die Gefängnisse von Wien angedeutet haben.

Das Militär-Erziehungshaus

ist eben so eingerichtet, wie jenes in Neustadt, welches ich bereits früher geschildert habe. Die jungen Leute sind recht wohl gesittet, fleißig und gelehrig. Drei Unteroffiziere leiten den

Unterricht; die Schlafsäle sind im guten Stand, aber die Bettstellen scheinen sehr alt zu sein. Der Unterricht scheint recht erfreuliche Fortschritte zu machen. —

Das Zwangs-Arbeitshaus

enthält 60 nicht verurtheilte Polizeigefangene, worunter 31 Kranke. Die Strafanstalt hat eine Schule unter Leitung eines Kapuziners, große Schlafsäle, welche im Nothfalle auch 66 Personen aufnehmen können, gegenwärtig beherbergen dieselben blos 40 Personen.

Auf das kleine Krankenhaus wird viel Sorgfalt verwendet, 6 Zellen sind bestimmt, um auf 14 Tage jene Personen allein einsperren zu können, welche eine härtere Strafe verdienen. Während dieser Zeit werden sie von dem Kapuziner in der Religion und Moral unterrichtet. Das Brot ist jenem der Soldaten ganz ähnlich. Am Tage meines Besuches, am 18. Dezember befanden sich in der Anstalt:

Sträflinge	641
eingesperrt	96
Kranke (männliche)	65
Kranke (weibliche)	13
im Ganzen	815

Hinsichtlich der Arbeiten befanden sich unter denselben:

Tischler	9
Schuster	12
Schneider	15
Für die Küche	4
Holzsäger	15

Wäscherinen	6
Spinnerinen	90
Spinner	584

Die Administration besteht aus einem Direktor, einem Vizedirektor, 38 Aufsehern, einer Aufseherin u. s. w. — Unerklärlich ist mir die kleine Anzahl von Kranken bei einer Bevölkerung von 815 Personen, während auf den Spielberg, der eine bessere und gesundere Lage hat, auf 280 männliche und 45 weibliche Gefangene, 161 Kranke kamen; woher dieser enorme Unterschied? — Die Hauptvorschriften des Reglements empfehlen den Gefangenen: Gehorsam und Ergebenheit gegen alle Chefs der Anstalt, — sie verbieten ihnen unter sich in den Zimmern zu zanken oder sich gegenseitig ihre Vergangenheit vorzuwerfen. Der Gefangene, der durch einen seiner Kameraden beleidigt worden ist, darf sich nicht selbst Genugthuung nehmen, sondern muß beim Aufseher Klage führen, der darüber an den Direktor Bericht erstattet; mit Klagen gegen irgend einen Beamten der Anstalt hat sich der Gefangene an den Direktor zu wenden. Wenn er bei diesem keine Gerechtigkeit findet, so kann er sich an die Gefängniß-Kommission wenden. Es ist verboten die Thüren oder Wände zu beschmutzen, darauf zu schreiben oder zu zeichnen. Vom 1. April bis 30. September wird um $4^1/_2$ Uhr, vom 1. Oktober bis 31. März um $5^1/_2$ Uhr Morgens zum Aufstehen geläutet. Der Gefangene kleidet sich dann an, kämmt und wäscht sich, verrichtet sein Gebet, dann folgt der Morgenbesuch und die Vertheilung des Brotes. Die Brot-Ration beträgt, wie in Frankreich, $1^1/_2$ Pfund. Wenn sich Jemand krank fühlt, so meldet er es dem Aufseher, der davon den Arzt benachrichtigt; denselben Weg hat der Gefangene einzuschlagen, wenn er seinen Seelsorger zu sprechen wünscht. — Beim zweiten Zeichen der Glocke begibt man sich in die Arbeitszimmer. Jeder Arbeiter hat

in der Regel seine Aufgabe, welche er während des Tages vollenden muß. Die der ersten und zweiten Klasse werden für das bezahlt, was sie außer jener bestimmten Arbeit liefern. Sie kaufen sich dann für diese geringe Bezahlung Bier, Schnupftabak u. s. w. Auch erhält jeder Arbeiter ein Büchlein, worin der Ertrag seiner Arbeit genau verzeichnet wird. Um 11 Uhr wird zu Mittag gegessen, dann dürfen die Gefangenen bis 12 Uhr in den Höfen spazieren gehen; Nachmittags wird die Arbeit wieder fortgesetzt und zwar: im Sommer bis 7 Uhr, im Winter bis 6 Uhr Abends. Die Gefangenen dürfen während der Arbeit fromme Lieder singen, und müssen auch vor dem Schlafengehen ein gemeinsames Gebet verrichten. An Sonn- und Feiertagen wird im Gefängniß Messe gelesen und Nachmittag hält der Seelsorger den Gefangenen Vorträge über Religion und Moral. Die Kleider, Schuhe u. s. w. der Gefangenen sind reinlich und in sehr gutem Stand. Komplotte und Fluchtversuche werden auf das Strengste bestraft; jedes Schlafzimmer, wie jeder Arbeitssaal hat einen besondern Aufseher; jene in der weiblichen Abtheilung, welche aus der Mitte der Gefangenen selbst gewählt werden, betragen sich besonders gut. Sie sehen darin eine Belohnung, auf welche sie einen sehr hohen Werth legen.

Sämmtliche Gefangene scheiden sich während der Arbeit in 9 Werkstätten, für Schneider, Schuster, Weber u. s. w. Von einer Konkurrenz mit den Werkstätten außerhalb des Gefängnisses hält man sich ferne, und die Erzeugnisse werden für die Bedürfnisse der Anstalt verwendet. Die Kost ist für die erste Klasse der Gefangenen zureichend, aber dieselbe sollte auch den übrigen Gefangenen zugestanden werden. Der höhere oder geringere Grad der Schuld kann an den allen Verurtheilten gemeinsamen Bedürfnissen nichts ändern und der Hunger ist die allerunpassendste Strafe für die Fehltritte eines Menschen. —

Der Spielberg.

Ich komme nun zur Schilderung jenes berühmten Gefängnisses, welches so viele Schriftsteller (darunter auch ich) so strenge getadelt, und welches von ganz Europa noch heute zu Tage als eine furchtbare Festung angesehen wird, wo einige hundert unglückliche Sträflinge in unterirdischen, feuchten, luft- und lichtlosen Kerkern unter der Last ihrer Ketten, bei schlechter und unzureichender Nahrung ihr Leben hinschleppen. Ich gestehe, daß, als ich mich nach ausdrücklicher Einladung Sr. k. k. Hoheit des Erzherzogs Albrecht, des Fürsten Metternich und des Grafen v. Kollowrat zum Besuch des Spielberges anschickte, sich meiner ein höchst peinliches Gefühl bemächtigte, welches mir den Vorschlag der französischen Gesandtschafts-Attaché's Herren Riencourt und Coissin mich dahin zu begleiten, doppelt willkommen erscheinen ließ. Ich gebe hier meine Wahrnehmungen ohne Uebertreibung und mit der gewissenhaftesten Genauigkeit wieder. —

Auf einer Anhöhe erbaut, welche die Stadt und die Umgebung beherrscht, liegt dieses unermeßliche Gefängniß sehr gesund und vielleicht nur zu luftig. Die Zellen enthalten 3 Betten und eben so viele politische Sträflinge, welche somit von der Traurigkeit und der grausamen Langweile der Einsamkeit befreit sind. Zweimal des Tages dürfen sie in einen Hof spazieren gehen, von wo sie die Aussicht auf das freie Feld genießen, — eine wohlthätige Einrichtung, die ich bereits seit langer Zeit für alle Gefängnisse empfehle, wo es die Räumlichkeit gestattet. Die Gefangenen sind zu gar keiner Arbeit gezwungen; die Briefe ihrer Angehörigen, von welchen jedoch, wie dies in allen Ländern der Fall ist, die Behörde früher Einsicht nimmt, werden ihnen regelmäßig zugestellt. Die Nahrung besteht aus weißem

Brot, einer Fleischsuppe und Fleisch mit Gemüse oder Obst. Wenn sie Geld haben, können sie sich kaufen lassen, was ihnen beliebt. Drei Verbesserungen wären es, die ich von Seite der Regierung für diese Gefangenen beanspruchen würde, und zwar erstens: daß ihnen die Ketten abgenommen würden; — zweitens: daß jedem gestattet werde seine Privatkleider zu behalten, um nicht den Kriminalverbrechern, welche sich hier befinden, gleichgestellt zu werden; — drittens: daß man ihnen erlaube zu schreiben, und die Briefe ihrer Angehörigen zu behalten, wie auch sich von Zeit zu Zeit in gemeinschaftlichen Sälen zur Erholung zu versammeln, so lange sie von dieser Begünstigung keinen Mißbrauch machen. Durch Erfüllung dieser drei Wünsche würde der Spielberg den besten Gefängnissen Europa's gleichgestellt. Die Zahl der übrigen Gefangenen, welche zu langwierigen Strafen verurtheilt sind, belief sich auf 309, worunter 44 Frauen; die meisten waren wegen sehr schwerer Verbrechen zum Tode verurtheilt und dann vom Kaiser begnadigt worden. Sie arbeiten gemeinschaftlich in verschiedenen Zweigen der Industrie. Aber ich wünschte eine Beschäftigung in freier Luft und eine bessere Eintheilung dieser Leute, unter denen sich schwere Verbrecher befinden. Die Kosten für die politischen Gefangenen belaufen sich etwa auf 1 fl. 30 kr. W. W. des Tages, für die übrigen Verurtheilten nur auf 30 kr. W. W., woraus sich zur Genüge auf den bedeutenden Unterschied in der Behandlung und Verköstigung schließen läßt. Jede Zellen-Abtheilung hat mehrere Verurtheilte, welche dazu bestimmt sind, den inneren, häuslichen Dienst zu verrichten; sie werden aus der Mitte derjenigen Sträflinge gewählt, welche bereits seit langer Zeit Beweise ihrer aufrichtigen Reue gegeben, und erhalten dafür etwas mehr und bessere Kost. —

Die Zellen der politischen Sträflinge sind kleine, aber reinliche, luftige und erträglich möblirte Zimmerchen; die Zahl der Aufseher erreicht die beträchtliche Höhe von 200, wovon immer

80 auf einmal im Dienste sind. Die gewöhnlichen Verbrecher haben Zwangsarbeit zu leisten. Ich wollte auch die alten Kerker besuchen, welche bereits seit langer Zeit nicht mehr bewohnt werden, namentlich die Zelle des Silvio Pelico, und ich muß gestehen, daß der einzige Kerker, der sich noch in demselben Zustande befindet, wie sie unter Joseph II. alle waren, keineswegs jenen Schilderungen entspricht, welche darüber veröffentlicht wurden. Wohl dringt kein Lichtstrahl hinein, aber die Mauern sind immer allenthalben mit dicken Eichenbretern überkleidet, ebenso der Boden, was das Durchdringen der Feuchtigkeit unmöglich macht. Es fällt mir nicht bei, einen solchen Aufenthalt selbst für die schwersten Verbrecher passend zu finden, aber ich gebe diese Schilderung, um die Unmöglichkeit jener barbarischen Martern zu beweisen, welche die armen Gefangenen einst erduldet haben sollten. Die Zelle, welche Silvio Pelico bei seiner Ankunft auf dem Spielberge bewohnte, lag wohl im Erdgeschoß, aber keineswegs so ungesund, und sie war auch dem Zutritt der Luft und des Lichtes nicht verschlossen. Sobald jedoch das erste Stockwerk vollendet und zur Aufnahme von Sträflingen eingerichtet war, wurde diesem interessanten Gefangenen eine sehr gesunde und reinliche Wohnung angewiesen, welche ich besuchte und durchaus nicht schlechter fand, als die kleinen Zimmer in den minder vernachlässigten Gefängnissen Frankreichs und Deutschlands. —

Die Sterblichkeit beträgt mit Inbegriff jener 116 Kriminal-Gefangenen, welche sich, bis ihre Unterbringung auf dem Spielberge möglich ist, einstweilen in Olmütz befinden, jährlich im Durchschnitte 40, was wohl ein sprechender Beweis für die vortheilhafte Lage dieses Gefängnisses ist, und wenn dann einmal, wie es von der Regierung beschlossen wurde, das Erdgeschoß nicht mehr bewohnt wird, dürfte sich auch diese Zahl noch ansehnlich vermindern. Außer dem Direktor befinden sich daselbst zwei

Aerzte, zwei Wundärzte, ein beständig im Hause weilender Seelsorger und mehrere Beichtväter. Auch die Gefangenen anderer Konfessionen werden in der Verrichtung ihrer Andacht durch nichts gehindert. Im Verlaufe von 18 Jahren haben nur zwei Gefangene durch Selbstmord ihrem Leben ein Ende gemacht.

Uebrigens muß ich hier noch bemerken, daß die Aufseher weit schlechter wohnen, als die Verurtheilten, was mir sehr ungerecht scheint und jedenfalls eine Abhilfe von Seite der Behörde nothwendig macht. Das Brot, das die Gefangenen erhalten, ist ganz dasselbe, welches den Soldaten der Brünner Garnison verabreicht wird. —

Der Ertrag der Arbeiten, welche in den Werkstätten des Gefängnisses geliefert werden, verbleibt der Anstalt mit Ausnahme desjenigen, was jeder Einzelne über seine Aufgabe leistet; er kann sich dafür Schnupf- oder Kautabak kaufen, da das Reglement das Tabakrauchen untersagt. Das Stillschweigen in den Werkstätten ist nur in so ferne geboten, als alle unschicklichen Reden und bösen Rathschläge untersagt sind. Ich habe mir aus der Gefangenen-Liste die nachstehenden Daten über Silvio Pelico herausheben lassen:

Nr. 303 Silvio Pelico eingebracht am 10. April 1822, entlassen am 1. August 1830. Geboren zu Saluzzo in Sardinien, 32 Jahre alt, katholisch, ledig, Privatsekretär, zum Tode verurtheilt und auf Befehl des Kaisers begnadigt zu 15 jährigem Festungsarrest auf dem Spielberg am 6. Februar 1822.«

Ich habe noch zu bemerken, daß die auf Strohsäcken schlafenden Verbrecher auch hier zu nahe nebeneinander liegen. —

Hinsichtlich der verschiedenen Arbeiten findet man unter den Gefangenen 6 Tischler, 5 Drechsler, 10 Schuster, 16 Schneider, 6 Köche, 38 männliche, 14 weibliche Diener, 109 Spinner, 28 Spinnerinen, 4 Tuchweber und 38 verschiedene andere Arbeiter, zusammen 226 Männer und 42 Frauen. Ich habe be-

reits gesagt, daß sich unter den Gefangenen 161 Kranke befanden; wie kommt es, daß bei dieser hohen Krankenzahl die Sterblichkeit nur eine so geringe ist? — Der gegenwärtige Direktor Herr Adelburg konnte mir, da er sein Amt eben erst angetreten hatte, beim besten Willen hierüber keine genügende Aufklärung geben.

Seit ich diese Zeilen geschrieben, sind fast alle politischen Verurtheilten, welche sich in den Gefängnissen und Festungen von Preußen, Sachsen, Oesterreich und Ungarn befanden, in Freiheit gesetzt worden; es war dies eine Folge der Revolutionen, welche in all diesen Staaten zum Unglück für die Civilisation und den wahrhaft liberalen Fortschritt der Völker aufeinander folgten; seitdem hat ein großer Theil dieser Gefangenen, deren Unglück und Leiden mich mit so lebhafter Theilnahme erfüllten, sich neuerdings in die Reihen der Aufrührer und Agitatoren gestellt, viele davon fielen im Kampfe, andere durch das Schwert der strafenden Gerechtigkeit und wieder andere sitzen nun noch strenger bewacht in den Kerkern. Ich weiß wohl, daß die Selbstvertheidigung zu den Pflichten einer jeden Regierung gehöre; aber ich glaube, daß diese klüger, politischer und humaner handeln würden, wenn sie alle Todesurtheile gegen Aufrührer in eine mildere Strafe umwandelten. Die legale Gewalt, die gebieterische Nothwendigkeit der Ordnung, die souveraine Macht, im Interesse der Mehrheit und innerhalb der weisen Grenzen von Gerechtigkeit und Gesetz geübt, sind zum Regieren der Völker hinreichend. Das Blut, welches durch und für die Politik vergossen wird, läßt dauernde und gefährliche Spuren in den Gemüthern zurück; es nährt die Unzufriedenheit und den Parteihaß, ohne den Einfluß der Obrigkeit zu erhöhen, ohne ihr die Sympathien der zwischen so vielen Meinungen schwankenden Menge zuzuwenden. Milde, Edelmuth, selbst Verzeihung sind fast immer Beweise von Kraft, welche den Regierungen mehr Freunde und

Anhänger verschaffen, als nicht wieder gutzumachende Strafen und Hinrichtung der Rebellen. Die Erfahrung aller Zeiten und in allen Ländern hat diese Behauptung bestätigt, welche wir allen politischen Siegern nicht genug ans Herz legen können; sie mögen was immer für Doktrinen verfolgen, was immer für Erfolge erringen, sich um was immer für Fahnen schaaren, — gegen den Besiegten Gnade üben, heißt stets beweisen, daß man im Rechte und daß der Sieg wohl angebracht ist.

* *

*

Ehe ich die Schilderung der Anstalten von Ungarn beginne, glaube ich noch einen Auszug aus dem Reglement der Zwangsarbeitshäuser von Mähren und Oesterreichisch-Schlesien mittheilen zu müssen. Es sind dies keine Strafhäuser, sondern vielmehr Polizei-Anstalten, um den Nothleidenden, denen es an Arbeit fehlt, Beschäftigung zu verschaffen. Ihr vorzüglichster Zweck ist, Müßiggänger zu bessern, ihnen Lust zur Arbeit zu verschaffen, Furcht vor der Gefangenschaft und Liebe zur Religion und Moral einzuflößen, das wahre Elend zu lindern. Die Dauer der Haft wird nicht sogleich beim Eintritte festgestellt; Beweise von guter Aufführung und Arbeitsamkeit sind der einzige Maßstab bei Bestimmung derselben. Das Personal besteht in der Regel aus einem Verwalter, einem Kontrolor, einem Sekretär, einem Priester, einem Arzt, einem Wundarzt, einer Hebamme und einem Lehrer; einem Arbeits-Aufseher, 5 Aufsehern für die Männer, einer Aufseherin für die Frauen und einem Kerkermeister. Oft werden auch Arbeiten für Auswärtige geliefert, die einzelnen Industrie-Zweige jedoch so gewählt, daß der Gefangene dieselben auch nach seiner Freilassung weiter ausüben könne. Es werden in diese Anstalten aufgenommen: 1. Personen,

welche ohne für einen richterlichen Urtheilsspruch reif zu sein, sich schlecht und unsittlich aufführen; 2. Müßiggänger, Bettler, Vagabunden, welche sich über einen redlichen Erwerbszweig nicht ausweisen können; 3. arme schwangere Frauen. Dagegen werden nicht zugelassen: Kinder unter 14 Jahren, Blödsinnige und Verrückte, Mütter mit säugenden Kindern oder solchen, denen ihre Pflege unerläßlich ist, Personen, welche mit ansteckenden Krankheiten oder körperlichen Gebrechen behaftet, ferner jene die zur Arbeit gänzlich untauglich sind, endlich Fremde, welche nicht das Bürgerrecht besitzen oder außerhalb Mähren und Schlesien geboren sind. Bei dem Eintritte in die Anstalt erhält Jeder Kleider, Wäsche und wird gehörig gereinigt. Seine Kleider, Hemden u. s. w. werden gewaschen und bis zu seiner Freilassung aufbewahrt, eben so das Geld, welches er bei sich hat, oder während seines Aufenthaltes in der Anstalt empfangen sollte. Die Gefangenen werden in Klassen oder Kathegorien eingetheilt; die Versetzung von einer in die andere geschieht nur als Strafe oder als Belohnung. Lebensmittel dürfen von außen den Gefangenen nicht gebracht werden. Die schlechte Klasse erhält wöchentlich einmal Fleisch, die mittelmäßige zweimal, die gute dreimal. Das Tabakrauchen ist in allen Klassen verboten. Die Kleider sind im Sommer aus Leinwand, im Winter aus Wolle. Die Wäsche wird wöchentlich einmal gewechselt, das Bettzeug einmal in jedem Monat, das Stroh des Lagers zweimal im Jahre, im April und im Oktober. —

Alle Beamten müssen die Gefangenen mit Milde und Humanität behandeln. Körperliche Züchtigungen sind noch immer gestattet. Es ist diese eine Strafweise, deren sofortige und gänzliche Abschaffung ich auf das dringendste verlangen muß. Mit Erlaubniß des Direktors dürfen die Gefangenen Besuche von ihren Verwandten und Freunden empfangen.

Oesterreich hat auch zahlreiche Unterrichtsanstalten aller Abstufungen und für alle Wissenschaften, der Zustand derselben ist meist ein sehr befriedigender; auch besitzt dasselbe große und seltene Sammlungen von Büchern, Gemälden, Alterthümern, Natur- und anderen Kunstgegenständen. —

Es folgt hier noch eine Uebersicht der vorzüglichsten Institute, öffentlichen Gebäude u. s. w., welche die Schönheit und den Reichthum Wien's ausmachen und seinen hohen Wohlthätigkeitssinn bekunden. Wien besitzt **12** Klöster für männliche und **5** für weibliche Orden (die ersteren zählen **450**, die letztern **160** Mitglieder, die Zahl des weltlichen Klerus beläuft sich auf **170**); einen botanischen Garten, eine Veterinär-Anstalt, ein Observatorium, ein Museum für Physik und Landwirthschaft; eine Lehranstalt für protestantische Theologen, eine Akademie für Adelige, für die orientalischen Sprachen, für Medizin und Chirurgie, eine zoologische Sammlung; das kaiserliche Konvikt, bestehend aus zwei Gymnasien, das Konvikt des Grafen von Löwenburg; das Civil-Mädchen-Pensionat, das Pensionat der Salesianerinen; die kaiserliche Bibliothek jene der Universität, der Militär-Archive, des Theresianums, der orientalischen Akademie, des verstorbenen Kaisers, des Erzherzogs Karl, der Fürsten von Esterhazy, von Liechtenstein, von Metternich, von Schwarzenberg, von Dietrichstein des Grafen von Schönborn, und jene der Klöster; das zoologische, botanische, mineralogische Museum; den Garten des kaiserlichen Schlosses (Burggarten), des Fürsten von Liechtenstein, des Herrn Klier und den für die österreichische Flora; einen landwirthschaftlichen Verein; das Medaillen- und Antiken- dann das egyptische Kabinet, die Ambraser Sammlung, die kaiserliche Schatzkammer, die Sammlung des Herrn James Kook, die Privat- Hof- und Staatsarchive; die Akademie der schönen Künste für Maler und Bildhauer, eine Schule

für Architektur, für Manufakturzeichnung die k. k. Gemäldegallerie, die Gallerie der Akademie der schönen Künste; das Invalidenhaus, das polytechnische Institut, die Porzellainfabrik, die Börse, 12 Kasernen, das Krankenhaus, Civilspital, Irrenhaus, Gebärhaus, die Universitäts-Klinik, das Findelhaus, die Anstalt für Scheintodte, das Spital der barmherzigen Brüder, der Elisabethinerinen, der barmherzigen Schwestern, das Spital für kranke Geistliche, für Handlungskommis, das Spital der Israeliten, das des Dr. Götz, viele Mineral-Bäder, die Münze; einen Verein adeliger Damen zur Förderung des Guten und Nützlichen, zur Unterstützung schüchterner Armen, zur Hilfeleistung für Nothleidende, zur Unterstützung armer Studenten, das Waisenhaus, Wärmestuben, das Blindeninstitut, das Versorgungshaus zu St. Marx, die Versorgungshäuser der sieben Gemeinden und die von Privatleuten gegründeten Armenhäuser *).

*) In dem Berichte über unsere zweite Reise in den österreichischen Staaten, werden wir dieses Verzeichniß der erwähnenswerthesten Anstalten zu vervollständigen trachten.

Dritter Theil.

Reise in Ungarn.

(Angetreten am 11. November 1847.)

Kaiser Ferdinand war im Begriffe sich nach Preßburg zu begeben, um den ungarischen Reichstag zu eröffnen und die Ernennung des neu zu wählenden Palatins zu sanktioniren; ich ersuchte meine jungen Freunde Vallady und Stourdza mich auf dieser interessanten Reise zu begleiten. Wir verließen Wien am Morgen und trafen um 2 Uhr Nachmittags in Preßburg ein; aber die Zahl der Fremden, der Deputirten und der im Gefolge des Kaisers und der Kaiserin befindlichen Personen, welche für den Abend erwartet wurden, war so groß, daß wir in keinem Gasthofe ein Zimmer finden konnten, um daselbst abzusteigen und unser Gepäck unterzubringeu. Es gibt nichts langweiligeres als eine derartige Verlegenheit und wir waren herzlich froh, als wir endlich, nachdem wir eine Stunde lang mit unserem bereits verdr;eßlich gewordenen Träger von Haus zu Hans gegangen waren, in der Vorstadt eine Fuhrmannskneipe fanden, die mit Menschen und Tabakrauch angefüllt war, aber uns dennoch ein kleines Stübchen zu ebener Erde, das mehr einem Zellen=

gefängnisse glich, zu bieten vermochte. Wir mußten 3 fl. für eine einzige Nacht zahlen und auch um diesen Preis wollte sich der Wirth nur schwer herbeilassen. Drei elende Betten wurden uns als Lagerstätte angewiesen und es müßte in der That schwer halten einen erbärmlicheren Aufenthaltsort zu finden als der unsrige war. Wir ergaben uns endlich in unser Schicksal und zahlten dem Träger die von ihm verlangten 2 fl., wofür wir in einer großen Stadt bequem einen Wagen hätten miethen können. Gegen 5 Uhr erdröhnte der Donner der Kanonen und meldete die Ankunft des Kaisers. Wir eilten sogleich ans Ufer der Donau um ihn aussteigen zu sehen, kamen jedoch, irregeführt durch einen Haufen Menschen, dem wir blindlings gefolgt waren, gerade an die entgegengesetzte Seite des Ufers, während der Kaiser, die Kaiserin und ihr zahlreiches Gefolge an einer ganz anderen Stelle ans Land stiegen. Um die Erlaubniß zum Eintritt in die Gefängnisse zu erhalten und auch den Sitzungen und Ceremonien beiwohnen zu können, mußte ich, wie man in Deutschland sagt, mich bei den höheren Behörden legitimiren. Wir begaben uns somit zu dem Stadtkämmerer, zum Bürgermeister, zu den übrigen Civil-Behörden, u. s. w.; aber ich traf Niemanden zu Hause und mußte somit die Hoffnung aufgeben die verschiedenen Ordres, welche ich von dem k. Minister erhalten hatte, noch diesen Abend abgeben zu können. Preßburg war in diesem Augenblick ein lärmendes Chaos und jede Straße von Menschen überschwemmt, welche laut durcheinander riefen und im lauten Gewühle auf und nieder wogten. Die Illuminationen, die Triumphbögen, die Guirlanden und farbigen Gläser, die schönen Truppen, welche zur Bewachung ihres Fürsten herbei gekommen waren, die Freude, welche sich auf allen Gesichtern spiegelte, die glänzende Tracht der Magnaten, ihre Reiherbüsche, ihre sammtenen, goldgestickten, mit Edelsteinen und Perlen reich verzierten Mäntel, die Schönheit und Pracht ihrer Waffen, die reichen Unifor-

men ihrer Jäger und Hußaren, an denen das Tuch von der Verbrämung beinahe gänzlich verdeckt wurde, dabei die edle und stolze Haltung der Herren wie der Diener und der ganzen Bevölkerung, — alles dieses bot einen erhabenen und prächtigen Anblick! — Es war aller Reichthum, aller Luxus, alle Pracht aufgeboten worden, um die Hoffnung einer edleren Freiheit, einer glücklicheren Zukunft zu feiern. Ich begab mich vor dem Theater in das Palais des Erzherzogs Stefan, und hatte kaum meinen Namen genannt, als mir auch schon sein Sekretär Herr Szalay sagte: »Mein Herr, Se. kaiserl. Hoheit schätzt sich glücklich, Ihnen dieses Befehlsschreiben übersenden zu können, demzufolge Ihnen alle Civil- und Militär-Anstalten Ungarns geöffnet werden, sobald Sie sich zum Besuche derselben melden sollten.« Ich begab mich hierauf in's Theater und erhielt in meiner Eigenschaft als Franzose einen Logensitz; da ich aber mit den Lokalitäten nicht bekannt war, wurde ich plötzlich von dem Menschenstrome erfaßt und ins Parterre gedrängt, wo ich in der That erdrückt zu werden fürchtete. Der Kaiser, die Kaiserin, Erzherzog Albrecht, die Prinzen und Prinzessinen der kaiserlichen Familie, die Minister, die Gesandten, die Magnaten und Edelleute hatten alle Logen des kleinen Theaters besetzt, welches durch die Verschiedenheit der Kostüme und der Damen-Toiletten einen überraschenden Anblick gewährte. Einstimmiger Zuruf begrüßte den Kaiser und die Kaiserin, welche von dieser ungeschminkten Aeußerung aufrichtiger Liebe tief gerührt schienen. —

Am folgenden Tag ging ich gegen 12 Uhr zum Stadthauptmann welchem ich die Befehlsschreiben des Palatins und der Minister vorwies. Das Bureau dieses Beamten befindet sich im Stadthaus und er war, wie ein türkischer Pascha, umgeben von seinen Agenten, Trabanten u. s. w. Auf seinem Tische bemerkte ich ein Kruzifix, gleichsam als sollte ihn dies fortwährend zur Milde und zum Mitleid gegen die Unglücklichen auffordern, welche er in Unter-

suchung zu nehmen hat. Uebrigens schien mir dieser Beamte ein würdiger und humaner Mann zu sein, doch mag er vielleicht noch nicht zur Einsicht gelangt sein, wie viel Gutes er in seiner Stellung stiften könnte, ohne darum den schweren Pflichten seines Amtes minder zu genügen. Nachdem ich einige Augenblicke mit ihm über die Gefängnisse, über Vagabunden und Bettler, die in Ungarn ziemlich zahlreich sind, gesprochen hatte, ließ er einen der Aufseher kommen und beauftragte ihn mich zu führen, wohin ich wolle. Mein Führer zündete sogleich eine Laterne an, woraus wohl zu schließen war, daß es hier Gefängnisse gebe, die dem Lichte und vermuthlich auch der frischen Luft unzugänglich sind, und daß das Stadthaus hier zugleich als Gefängniß diene. Mein Begleiter, obwohl er kein Wort französisch sprach, suchte mir dennoch sein Erstaunen über meinen Besuch, namentlich in jenen Kerkern, zu welchen eine lange Treppe und ein ganz finsterer Gang führt, verständlich zu machen. —

Die Thüren gehen sehr schwer auf, da ihre riesigen Schlösser durch die Feuchtigkeit und die Länge der Zeit gänzlich verrostet sind. Die Einrichtung dieser schrecklichen Zellen, die wahre Gräber zu nennen sind, besteht aus einem Kübel für den Unrath der Gefangenen, einem hölzernen Feldbette als Lagerstätte für dieselben, schweren Ketten um sie daran fesseln zu können und einer schmutzigen schlechten Decke um sich damit zuzudecken. Fast ganz ohne Kleider, ohne Licht und ohne frische Luft, ohne irgend einen Besuch oder Trost zu empfangen, müssen diese Unglücklichen elend und verlassen ihre Tage unter den bittersten Leiden hinbringen ohne auch nur noch abgeurtheilt zu sein. Einer dieser Leute wartete seit mehr als 10 Monaten auf sein Urtheil, ein anderer seit 5 Monaten, ein dritter endlich klagte, er wäre sehr krank, und er schien mir in der That von einem hitzigen Fieber behaftet und dem Tode nahe. Sein Kerker war so wie alle andern verpestet. Dieser Gefangene war mit einem schweren Unter-

leibsleiden behaftet und hatte bereits viel Blut verloren; auch war er mitten in dieser verdorbenen Luft in der Nähe seines Kübels angekettet und erhielt nur Wasser und Brot. Der Aufseher konnte den abscheulichen Geruch nicht ertragen und trat deshalb nicht mit mir ein; ich mußte ihm also die Laterne abnehmen, um diese furchtbare Stätte des Grauens und des Todes zu besichtigen.

Der Gefangene konnte das Licht nicht ertragen, und gerührt von meinem Besuch, dessen Beweggrund er zu errathen schien, ergriff er meine Hand, drückte sie zärtlich und benetzte sie mit seinen Thränen.

Es war dies vermuthlich der erste Besuch, den er während seiner langen Gefangenschaft erhalten hatte. Acht Inquisiten schmachteten angekettet in ähnlichen Kerkern. Ich finde nicht Worte um meine Entrüstung auszudrücken, als ich im Geiste diesen Jammer mit der Pracht bei dem Empfauge des Kaisers zusammenhielt. Ich beklagte den Kaiser und den Erzherzog Palatin, daß sie in ihrer Nähe so viel glänzenden Aufwand und dabei so schreckliches Elend duldeten. Ich hatte hohe geistliche Würdenträger, welche Mitglieder der Kammer waren, in prächtigen Kutschen mit reich livrirten Bedienten, und in den kostbarsten Kleidern fahren gesehen; ich gestehe, daß mich dieser Gegensatz auf das schmerzlichste berührte und ich sprach ganz leise vor mich hin: Mein Gott! wo gibt es in diesem Jahrhundert einen St. Vincent de Paul, einen Bossuet, einen Fenelon!?...

Als ich wieder in den Hof gelangte, war mir wo möglich ein noch schrecklicheres und in der That beispielloses Schauspiel vorbehalten.

In den feuchten, schmutzigen, nur mit Steinen gepflasterten Sälen zu ebener Erde, sah ich eine Menge Menschen vom verschiedensten Alter eingepfercht. Sie hatten keine Kleider, waren kaum auf das Nothdürftigste mit ekelhaften Lumpen bedeckt und lagen auf Feldbetten so nahe neben einander, daß fast einer an den an-

dern stieß. In einem dieser Säle sah ich mitten unter einem Dutzend Taugenichtse von traurigem oder blödem Aussehen einen armen jungen Irrsinnigen ganz nackt mit vielen Verwundungen und Kontusionen am Kopfe.

Sein ganzer dunkel angelaufener Körper war gleichfalls nur Eine große Wunde; er weinte, und als er mich erblickte, suchte er trotz seines Irrsinnes mir verständlich zu machen, daß er von den andern Gefangenen fortwährend geschlagen werde. Während meiner Anwesenheit schien wieder ein Blitzstrahl der Vernunft durch die Nacht dieses Unglücklichen zu zucken. Er ergriff heftig meine Hand, wollte mich nicht loslassen und rief in ungarischer Sprache: »Gnade, mein Retter! verlassen Sie mich nicht!« Der Aufseher, den ich streng anblickte, schien meine Indignation zu verstehen. Er sagte gleichsam als Entschuldigung: »Dieser Mensch ist verrückt; so oft man ihm Kleider gibt, zerreißt er sie, und da er in seinem Wahnsinn jeden Ort der ihm gerade bequem ist, verunreinigt, und dadurch seinen Kameraden lästig fällt, muß er von diesen als Strafe Schläge aushalten.« —

Diese Antwort war natürlich nicht geeignet mich zu befriedigen und ich nahm mir vor beim Erzherzog selber Klage zu führen; man wird sehen, daß ich dieser Pflicht auch treulich nachgekommen bin. Es dürfte kaum glaublich erscheinen — und doch ist es so — daß die unglücklichen Geisteskranken unter die Verbrecher geworfen werden; denn abgesehen von den Sanitäts-Rücksichten, welche den Aufenthalt in einem Gefängnisse für sie höchst nachtheilig erscheinen lassen, sprechen dagegen noch tausend andere Rücksichten gegenüber den anderen Gefangenen. Durch eine solche, forwährend aufregende Behandlung muß jeder Geisteskranke für immer unheilbar werden, statt daß seine Genesung durch eine stärkende Ruhe gefördert würde. Ich habe bereits in früheren Schriften angedeutet, und werde mich in späteren noch umständlicher darüber aussprechen, auf welchem Wege und durch

welche Behandlung die Genesung der Irrsinnigen am ehesten zu hoffen sei. Der junge Wahnsinnige, von dem ich soeben sprach, mußte sich um nicht zu erfrieren, so nahe an den Ofen stellen, daß er sich bei der geringsten Bewegung den Leib verbrannte; es ist wohl überflüssig über diesen Gegenstand hier noch weiter ein Wort zu verlieren. Die für die Frauenspersonen bestimmten Säle vollendeten dieses Schreckensgemälde aller menschlichen Leiden. Unglückliche Mütter, die wegen Betteln oder Vagabundirens verhaftet wurden, befinden sich hier neben den verworfensten Weibern, die des Diebstahls oder Mordes angeklagt sind. Wie bei den Männern, tragen auch hier mehrere Ketten an den Füßen und sind fast ganz ohne Kleidung. An ihre Feldbetten gebannt müssen sie hier physisch und moralisch versumpfen. Eine dieser Frauen hatte drei kleine, fast ganz nackte und durch den Aufenthalt an diesem Orte, wie durch vielfache Entbehrung völlig abgemagerte Kinder bei sich. Am ganzen Leibe standen den armen Kleinen die Knochen hervor und ihre Haut glich einem vergilbten Pergament. An einer anderen Stelle sah man verlassene Kinder inmitten von kranken und verkrüppelten alten Weibern. Elend und Unreinlichkeit zeigten dem Besucher überall ein Bild, vor dem die Humanität trauernd das Haupt senkt und welches diejenigen laut anklagt, die mit der Leitung der Gefängnisse betraut sind. Wo sind in diesem Lande die Wohlthätigkeitsvereine, die Seelsorger und Aerzte der Gefängnisse? Warum sind die Behörden blind für all diese Mißbräuche? — Auf diesem Felde wäre es edel eine Revolution zu versuchen; hier wären die Lehren eines heiligen Komunismus anzuwenden; zur Verbesserung in diesem Gebiete sollten sich edle Menschen vereinigen. Die Presse erhebt in der Politik so laut ihre Stimme, — warum thut sie nicht ein Gleiches gegenüber so himmelschreienden Grausamkeiten?

Wenn die Ungarn sich für eine große Nation halten wollen, müssen sie vor allem diese gräßlichen Gefängnisse abschaffen; dann dürfen sie in die Reihen der civilisirten Völker treten, ehe dies geschieht, ist man genöthigt sie für wild, unwissend und barbarisch zu halten. Ich erkenne es an, daß in der ungarischen Nation viele glückliche Anlagen, viele edle Keime ruhen, möge sie die Zeit nicht mit leeren politischen Diskussionen über diese oder jene Regierungsform vergeuden, — etwas weniger Worte und etwas mehr Thaten, die einen erhabenen Geist und ein edles Herz bekunden. Als ich sah, wie die unglücklichen Bewohner dieses schauderhaften Gefängnisses mit Wärme und Innigkeit meine Hand ergriffen, wie sie beinahe vor mir niedergekniet wären, wenn ich sie nicht daran gehindert hätte: da blutete mir das Herz und ich gelobte nicht eher zu ruhen, als bis in diesem scheußlichen Gefängnisse eine Aenderung geschehen. Die Vorsehung scheint mein Vorhaben zu begünstigen und ich hoffe, Ungarn werde das Seinige dazu beitragen, um Angesichts dieser erniedrigenden Zeugen ehemaliger Barbarei und blinder Unwissenheit, Angesichts dieser schauderhaften Gefängnisse, welche die redlichsten und vernünftigsten Leute, wenn sie dahin versetzt würden, zu Verbrechern und Wahnsinnigen machen müßten, nicht länger erröthen zu dürfen. Ich habe schließlich auch noch zu bemerken, daß es den Gefangenen ohne alle Rücksicht auf die Dauer ihrer Haft, niemals gestattet ist, im Hofe freie Luft zu schöpfen.

Das Komitats-Gefängniß.

Wie dies überall der Fall ist, so werden auch hier die Angeklagten oder zu leichten Strafen Verurtheilten minder schlecht behandelt, als die Inquisiten odeer Vagabun-

den, von denen wir soeben sprachen. Das Komitats-Gefängniß ist zum Theile nach dem Zellensystem neu gebaut worden und läßt nur wenig zu wünschen übrig. Am 12. November enthielt dasselbe 79 männliche und weibliche Gefangene. Die hier fast überall gebräuchliche Anwendung von Ketten, erscheint mir als eine namentlich für solche Gefangene unnöthige Erhöhung der Strenge. Von Seite der Anstalt werden nur ausnahmsweise Kleider verabreicht. Die Gefangenen gehören alle diesem Komitate an; sie arbeiten nicht, was sehr zu bedauern und für ihre Moralität besonders nachtheilig ist; auch dürfen sie nur jeden zweiten Tag für kurze Zeit in den Hof hinaus gehen; wozu diese, der Gesundheit so schädliche Strafe? — Uebrigens sind die Zellen, deren jede meist nur von einem Gefangenen bewohnt wird, recht reinlich und ziemlich luftig. —

Das Lazareth.

(15. November)

In Ungarn, wie in den meisten Städten des österreichischen Kaiserthums, stehen die Spitäler unter der Aufsicht und Leitung gewisser Verwalter, die gleichzeitig Wirthschafter, Traiteure, Wäscher, Lieferanten sind, während der eigentliche Administrator und der Bürgermeister nur einen illusorischen Einfluß haben. Man ist immer schlecht daran, wenn man bei der Lieferung der Lebensmittel das Interesse eines Privat-Unternehmers ins Spiel zieht; denn wäre derselbe auch ein redlicher und uneigennütziger Mann, so kann er doch nicht, wenn während der Dauer seines Vertrages die Preise steigen, fortwährend aus eigener Tasche zusetzen, und für sein Bestreben, die ihm kontraktmäßig auferlegten Pflichten zu erfüllen, auch noch täglich bedeutende Verluste erleiden. Zur Zeit meines Besuches in

Preßburg war dies wirklich der Fall, und Herr Timermans, ein franz sischer Soldat, der im Jahre 1813 gefangen wurde und die Traiterie der Anstalt übernommen hatte, litt durch das fortwährende Steigen der Fleisch- und Mehlpreisen beträchtlichen Schaden. Es wäre nichts als recht und billig, diesen wirklich braven und ehrenhaften Mann für seine Opfer zu entschädigen.

Am Tage meines Besuches zählte das Spital 222 Kranke, welche unentgeltlich aufgenommen und von 24 Wärtern verpflegt wurden. Den ärztlichen Dienst versehen drei Doktoren; ein Priester liest täglich im Hause die Messe und läßt die Kranken beichten; er wird sehr gelobt. Das alte und schlecht erhaltene Gebäude zählt 15 Krankensäle; die Betten stehen hier wie überall zu nahe aneinander. Zehn kleine Kinder, die von der Straße eingebracht wurden, sahen sehr unreinlich aus; ein anderes lag bei seinem kranken Vater, wodurch seine ohnehin schwache Gesundheit völlig der Zerstörung Preis gegeben wird. Mit Bedauern sah ich auch 7 schmutzige Gefangene, von denen der eine auf einem wahren Düngerhaufen lag und schwere Ketten trug, — sein Körper war mit Wunden bedeckt. Es bestehen auch 4 Gefängnisse für Wahnsinnige, die gleich gefährlichen Thieren gewaltthätig behandelt werden. Mit Entrüstung sah ich einen Kranken ohne Hemd, die meisten Betten haben keine Bettücher, so daß die Kranken meist angekleidet schlafen. Dieser Unreinlichkeit kann auch nicht gesteuert werden, da die Anstalt nur 800 fast ganz abgenützte Bettücher und 30 Hemden hat. Und doch zählte sie im Winter des Jahres 1846 zusammen 330 Kranke. Selbst an den gleichfalls alten Decken ist Mangel und es ist ein Glück zu nennen, wenn während der strengen Kälte auf jedes Bett auch nur Eine kommt. Ich empfehle den Mitgliedern der Spitals-Kommission den Herren Az, Hallesch, Wolf und Kießling diese beklagenswerthen Uebelstände zur Beachtung; sie erheischen rasche und gründliche Abhilfe.

Das Bürgerspital

ist von einem aus 30 Bürgern bestehenden Vereine erbaut worden und kostete 160,000 fl., worauf nur mehr 20,000 fl. zu zahlen sind; dasselbe beherbergt gegenwärtig 42 Personen in 6 reinlichen und zweckmäßig eingerichteten Schlafsälen. Kleidung, Wäsche, Kost, Verwaltung und ärztliche Pflege verdienen alles Lob und entschädigen einiger Maßen für den schauderhaften Eindruck des Lazareths, von dem wir so eben sprachen.

Das Spital der Barmherzigen.

Ich muß immer wieder darauf zurückkommen, daß sich nur geistliche Körperschaften und barmherzige Schwestern mit allem Eifer und aller Wärme den tausend Mühen zu unterziehen vermögen, welche mit dem Dienste in einem Gefängnisse oder in einem Spitale verbunden sind. Nur die Liebe zu Gott, eine gänzliche Selbstverleugnung und die Hoffnung auf himmlischen Lohn, können eine solche Opferfreudigkeit erzeugen, während Eigennutz, materielle Interessen und die fortwährende Verbindung mit der Außenwelt, nie vermögend sind, den Kampf mit dem Ueberdruß, den solche Beschäftigungen zu erzeugen pflegen, siegreich zu bestehen. — Die barmherzigen Brüder, welche die Anstalt leiten, können neuerdings als Beweis hiefür angeführt werden. Die 62 Kranken, welche von ihnen aufgenommen und verpflegt werden, fühlen sich durch die fortwährende Aufmerksamkeit und sorgfältige Pflege der frommen Brüder wahrhaft beglückt. Der Bruder Direktor, ein sehr schätzenswerther und gebildeter Mann, ist zugleich Oberwundarzt drr Anstalt; 30 Brüder stehen unter seinem Befehl. Ein Theil dersel-

ben pflegt nothleidende Kranke außerhalb der Anstalt. Die Ordnung und Reinlichkeit der Anstalt lassen auf eine wachsame und gute Administration schließen. —

Militär-Kaserne, Spital und Gefängniß.

Herr Oberst von Mitis nahm mich mit dem herzlichsten Wohlwollen auf und beauftragte den Herrn Baron von Wedy, der als Offizier im Regimente Alexander diente, mir das Militär-Spital und Gefängniß zu zeigen, welches einen Theil des die Stadt beherrschenden alten Schlosses einnahm. Im Spitale befanden sich damals 168 Kranke, darunter 20 Venerische und ich bemerkte mit Bedauern, daß die Anstalt in Betreff der Reinlichkeit leider viel zu wünschen übrig lasse. Die Aborte verbreiten einen üblen Geruch; auch Betten, Wäsche und Kleider sind unrein. Ein armer epileptischer Festungsflüchtling ist hier bereits seit 3 Jahren in seinem Zimmer angekettet, welches er nie verlassen darf; man sagt, er stelle sich wahnsinnig. Aber wie dem immer sein mag, so muß dieser Unglückliche jedenfalls Mitleid einflößen und würde eine, für seine Gesundheit vortheilhaftere, und seinen Geist minder verthierende Behandlung verdienen. Man sieht hier das Zellensystem in seiner äußersten Strenge bei einem Kranken angewendet. Die ungeheure Kette, welche ihn an die Mauer fesselt, steht mit zwei anderen an seinen Körper geschlossenen in Verbindung. Er liegt die ganze Zeit über auf einem Strohsacke am Boden. —

Das Gefängniß ist auch nicht besser als das Spital; die Gefangenen meist mit Ketten an den Füßen sind in zwei große Käfige eingepfercht, welche fortwährend von Militärposten bewacht werden. Der schlimme Gesundheitszustand dieser sonst so kräftigen Leute ist der sprechendste Beweis ihrer in materieller und mora-

lischer Beziehung schlimmen Lage. In Ungarn sind die Militärgesetze außerordentlich streng und die Anwendung körperlicher Züchtigung besonders häufig. Um so erfreulicher ist es, daß der Kaiser dieselben neuestens bei allen Korps abgeschafft hat, wie ich dies auch in meinen Schriften über Deutschland fortwährend bevorwortete. Wäre es nicht auch besser die jungen Leute mit Arbeit in freier Luft zu beschäftigen, statt sie so lange Zeit eingesperrt und müßig zu lassen? — Sie schlafen auf schmutzigen Strohsäcken ohne Bettücher und mithin auch fast immer angekleidet; wie es hier bei Nacht zugeht, mag der Himmel wissen. Auch die Gefängnisse in der Kaserne sind nicht besser und auch hier liegen die Gef ngenen dicht nebeneinander. Die Wohnzimmer für die Soldaten sind eben so eingerichtet wie in den andern Kasernen; der Oberst, wie die Offiziere scheinen die Soldaten sehr gut zu behandeln, und die Ursache der gerügten Mißbräuche scheint daher in den Gesetzen und in dem Militär-Reglement zu liegen.

Das Spital der Elisabethinerinen

zählt ungefähr 30 oder 40 Kranke, deren Wohn- und Schlafzimmer gut eingerichtet sind; die Zahl der Schwestern ist sehr bedeutend, das Gebäude sehr geräumig — könnte dasselbe nicht mehr Kranke aufnehmen? J. M. die Kaiserin wollte das Spital besuchen, ward aber durch Unpäßlichkeit daran verhindert.

Das Kapuziner-Kloster.

Wie lebhaft muß man in dieser Zeit der Unruhen und Wirren die Annehmlichkeiten des Klosterlebens fühlen! Welch' ein

Glück muß es sein, ruhig beten zu können ohne das politische Gezänke zu hören, ohne die gräulichen Gemetzel zu sehen, wo Menschenblut durch Menschenhände vergossen wird! Fern von dem kleinlichen Hader der Welt, fern von ihrem Egoismus und ihrer Ehrsucht, genießt ein guter Priester Tage der Erquickung für seinen Geist, Tage des Trostes für seine Seele, Tage der Freudigkeit für sein Herz. Diese Bemerkungen drängen sich mir jedesmal auf, wenn ich Klöster besuche und diese guten Kapuziner, die sich mit so wenigem begnügen, flößen mir besondere Theilnahme ein. Aber ich fürchte, daß die stürmischen Ereignisse der Zeit bald auch diese letzten Stätten der Einsamkeit und Beschaulichkeit einer vernünftigen und toleranten Religion zerstören werden.

Kinderbewahranstalt.

(16. November.)

Es gibt nichts Interessanteres als diese kleinen Schulen für die zarteste Jugend, und so oft ich dieselben besuche, sehe ich immer mit Rührung das Streben dieser Kleinen, die schon nach dem Takte singen, ihre Buchstaben aussprechen und die Objekte nennen, von denen ihnen eine Zeichnung vorgehalten wird. Die Armseligkeit des Anzuges, die schlechte Fußbekleidung, das mitleiderregende Aussehen der armen Mütter, welche ihre Kleinen des Morgens hinführen und des Abends wieder abholen, — das kleine Schnittchen schwarzes Brot, der Apfel oder das Stückchen Käse in ihren Handkörbchen, welche ihren ganzen Mundvorrath enthalten, bis sie des Abends zu den gesottenen Erdäpfeln heimkehren, alles dieses rührt mich, und wenn ich reich wäre, so wollte ich gerne diesen lieben Kleinen und ihren armen Eltern eine Ueberraschung bereiten, indem ich sie alle

ganz neu kleidete; wie wollte ich mich freuen an der Freude so vieler unschuldiger Wesen, die der Theilnahme eines jeden Menschenfreundes in so hohem Grade würdig sind! —

Ich werde es immer und immer wiederholen: man vermehre die Bewahranstalten, die Schulen, die Sparkassen, die Unterrichtsanstalten für Künste, Gewerbe und Ackerbau, und dieses Geld wird jedenfalls besser angewendet sein, als das für die stehenden Armeen, welche dem Ackerbau so viele kräftige jugendliche Arme entziehen. Man wird dann auch sehen, daß die Bevölkerung in dem Maße wachsen, die Zahl der Gefangenen hingegen sich in demselben Maße verringern wird, als diese bescheidenen aber kostbaren Institute immer allgemeiner, von den größten Städten bis hinab zu den kleinsten Dörfern eingeführt werden. Und das ist der Komunismus den ich liebe, es ist der Komunismus des Wohlthuns für alle Altersklassen, für alle Unglücklichen.

Das Waisenhaus.

Vor Allem muß ich dem Protektor dieser Anstalt, dem Herrn Grafen Zichy, dessen edelmüthige und anhaltende Sorgfalt für dieselbe von so unberechenbarem Vortheile war, mein aufrichtigstes Lob spenden. 50 bis 60 Kinder, Knaben und Mädchen, erhalten daselbst eine gute Erziehung und genügenden Unterricht. Indessen glaube ich, daß es besser wäre derlei Anstalten außerhalb der Stadt auf das Land zu verlegen und daraus kleine, Ackerbau und Gewerbe treibende Kolonien zu machen. Es wäre dies der Gesundheit der Waisenkinder sehr zuträglich, sie würden dadurch kräftige und gute Arbeiter, verständige Landwirthe, und könnten bei ihrem Austritt aus der Anstalt leicht ihr Fortkommen finden.

Die fortwährenden Festlichkeiten und Ceremonien, eine natürliche Folge der Anwesenheit des Kaisers und seines Hofes zu Preßburg, bewogen mich nach Pest zu reisen, nachdem ich zuvor an den Reichspalatin noch folgendes Schreiben gerichtet hatte:

»Euere k. k. Hoheit!

»Indem ich für die Befehle, welche Euere k. k. Hoheit zu erlassen geruhten, damit mir eine genaue Kenntnißnahme von den Gefängnissen, wie überhaupt von den Civil- und Militär-Anstalten in Ungarn ermöglicht werde, meinen tiefsten Dank ausspreche, melde ich zugleich, daß ich die Anstalten dieser interessanten Stadt bereits besichtigt habe und mich morgen zu demselben Zwecke nach Pest begebe. Euere k. k. Hoheit! Ich habe Gefängnisse und Spitäler gesehen, deren Zustand Ihr Herz mit tiefem Schmerze erfüllen müßte. Schuldige und Unschuldige, Wahnsinnige und Waisenkinder, das Elend und das Verbrechen finden sich dort untereinander vermischt in denselben Gefängnissen, mit schweren Ketten belastet, die Einen in Lumpen gehüllt, die Andern ganz nackt, mit Ungeziefer und abscheulichen Krankheiten behaftet — und doch sind nur die Wenigsten dieser Unglücklichen gefährliche Verbrecher. Aber eine solche Umgebung muß ihren Geist für immer niederdrücken und die Kraft ihres Körpers brechen. Es ist dies ein Krebsschaden, der immer weiter um sich frißt und endlich zum größten Nachtheile für die Gesellschaft in der That unheilbar wird. Erlauben mir Euere k. k. Hoheit! Ihnen diese schaudererregende Schilderung des dort hausenden Elends zu Füßen zu legen; wenn Sie, als der Abgesandte des Himmels, dieselbe einiger Beachtung würdigen, so wird bald Hoffnung und Trost in diese Stätte der Verzweiflung und des Schmerzes wiederkehren. Euere k. k. Hoheit würden

dabei nur dem Rufe einer billigen Gerechtigkeit folgen und der Segen des Himmels wird sie in Ihrem Streben begleiten.« —

Der Erzherzog antwortete mir nicht, aber er ließ mir sagen, ich möge ihn bei meiner Rückkehr von Pest besuchen.

Pest.

Dem Reisenden, der mit dem Dampfbote anlangt, bietet Pest einen großartigen und erhebenden Anblick. Am gegenüberliegenden Ufer dehnt sich eine unermeßliche Gebirgskette hin, welche mit kleinen Häusern und Hütten übersäet ist und in der schönen Jahreszeit den herrlichsten Anblick gewährt, so wie die Umgebungen von Pest und Ofen überhaupt viel dazu beitragen den Glanz und die Schönheit dieser Städte zu erhöhen.

Das Komitats-Gefängniß.

(18. November.)

Diese Anstalten gleichen im Allgemeinen meist den französischen Bezirksgefängnissen, die Leitung derselben versieht ein Kapitän oder ein Hauptmann, der zugleich die Lokal-Polizei handhabt. Es ist dies eine für das Wohl der Gefangenen wenig förderliche Einrichtung, da dieser Beamte zu sehr mit Geschäften überhäuft ist, und, da er nicht im Gefängnißhause wohnt, der Kerkermeister mehr Direktor ist als er. Mein Besuch schien dem Herrn Hauptmann nicht sehr angenehm zu sein; nicht ohne Schwierigkeiten, und erst nachdem er das Befehlsschreiben des Palatins gelesen, entschloß er sich meinem Begehren zu willfahren. Es befanden sich daselbst an diesem Tage 293 Gefangene des Komitats und 35 Fremde, darunter nur 27 Abgeurtheilte;

die längste Strafzeit betrug 15 Jahre, die kürzeste 3 Monate; die Gefangenen waren von einander abgesondert und stehen unter der Aufsicht von 34 Wächtern. Die Nahrung besteht aus Wasser und Brot. Ausgenommen davon sind nur die Arbeiter, deren Zahl sich auf 99 belief. — Sechs nichtarbeitende Gefangene zahlten sich aus eigener Tasche täglich eine Suppe und 1/2 Pfund Fleisch. Uebrigens ist dieses Gefängniß in Vergleich mit dem städtischen nicht gar so schlecht.

Das städtische Gefängniß.

Die Beschreibung, welche wir von dem städtischen Gefängniß zu Preßburg geliefert, würde noch lange nicht hinreichen, um dem Leser ein Bild von dem schauderhaften Zustande dieses Gefängnisses zu liefern. Es befinden sich hier 300 Unglückliche, Diebe, Vagabunden, Weiber mit keinen Kindern, Waisen, Verbrecher von den verschiedensten Altern und Kathegorien, ohne Kleider und Wäsche, so zu sagen auf die nackte Erde gebettet, in Gefängnissen, die mit Schmutz und ihrem eigenen Unrath angefüllt sind, in abscheulichen Kerkern ohne Luft und Licht, und die meisten dieser Unglücklichen, mögen sie nun schwere Verbrecher oder blos Bettler sein, mit Ketten belastet. Ihre Gesichtsfarbe ist fahl, ihre Glieder abgemagert, die Haare verwildert, die Bärte schmutzig; die Physiognomien drücken Schmerz, Stumpfsinn und Wildheit aus. Die minder Elenden bedecken sich mit einer Art von Thierhäuten*), welche diesen düstern und unheimlichen Gestalten das Aussehen von Wilden verleihen. Es ist unmöglich all das Schreckliche dieses Gefängnisses ganz treu zu schildern; es ist die Hölle auf Er-

*) Wahrscheinlich die sogenannte „Bunda.“

den, es ist das Grab unglücklicher Menschen, die nur noch zu leben schienen um jenen fortwährend zu fluchen, welche grausam genug sind, ein solch elendes Dasein zu dulden. Ich war vor Entrüstung außer mir; ich vergaß, daß ich nicht in meiner Heimat sei, und mein Herz empörte sich, als der Wächter, der mit seiner Laterne gleichgiltig neben mir einherging, sich beinahe weigerte mit mir einzutreten, weil er das Ungeziefer und die verpestete Luft fürchtete. Meine Worte waren streng, und die armen Gefangenen, die wohl keine Sylbe davon verstanden, schienen doch den Sinn derselben zu errathen. Sie warfen sich vor mir auf die Knie, küßten meine Hände, ein Strom von Thränen brach aus ihren Augen, ihre Lippen glühten, das Fieber der Verzweiflung machte sie am ganzen Leibe zittern, — vielleicht senkte auch die Hoffnung in diesem Augenblick einen ihrer wohlthuenden Strahlen in diese gefolterten Gemüther. Ich bin kein Fanatiker, aber ich glaube, daß bei diesen traurigen Besuchen die Gefangenen in meinen Augen lasen, wie ich in den ihrigen; sie schienen es zu erkennen, daß mein Leben ihnen geweiht ist, und daß ich nie ermüden werde, für sie meine Stimme zu erheben. Wer aus wahrer Menschenliebe die Gefängnisse besucht, dem scheint eine göttliche Macht ihre Zunge zu leihen; es gibt keinen Blick keine Bewegung, kein Lächeln, das von diesen Unglücklichen nicht sogleich verstanden würde, und trotz der Wächter, welche diese geistige Berührung so oft zu stören versuchen, überwinde ich die Hindernisse der Sprache und weiß die Herzen zu gewinnen, als würde ich alle Leiden mit ihnen theilen.

Es besteht zwischen uns jenes Vertrauen, jene Anhänglichkeit, wie es sich überall einstellt, wo der Eine noch zu hoffen der Andere zu trösten vermag. In diesen Stunden meiner Besuche bin ich stolzer als ein Fürst und gewiß auch glücklicher. Ich vergesse alle Schläge des Schicksals, die Entfernung von meinem Vaterland, auf die Undankbarkeit meiner s. g.

Freunde, ich vergesse auf meine eigenen Bedürfnisse, die Vorsorge für meine alten Tage, die mit Riesenschritten herannahen, und wenn ich mit Schmerz den dahin eilenden Tagen nachblicke, so geschieht es blos aus Besorgniß, daß ich meine Augen schließen werde, ohne so grausame und erniedrigende Szenen von der Welt verschwinden zu sehen. Aber ich beschwöre die Menschenfreunde, die mich überleben werden, tapfer für die Sache der Unglücklichen fortzukämpfen; sie streuen damit einen guten Samen aus, der für die Nachwelt segensreiche Früchte bringen muß.

Das Strafhaus

zählte 232 Gefangene, welche zu geringeren Strafen verurtheilt waren, oder Vagabunden, welche nach Maßgabe ihrer Aufführung für längere oder kürzere Zeit zurückbehalten werden. Die Weiber und Mädchen beschäftigen sich mit Nähen und anderen Handarbeiten, die Männer mit Wollespinnen u. s. w. — Ihr Verdienst steigt von 3 bis 20 kr. und verbleibt der Anstalt. Zugleich befindet sich daselbst eine Schule für diejenigen, die nicht lesen, schreiben und rechnen können; die Sonntagsvormittage sind dem Reinigen des Lokals und dem Gottesdienste, — der Rest des Tages dem religiösen Unterrichte gewidmet. An Wochentagen stehen die Gefangenen im Winter um 5, im Sommer um 4 Uhr auf und gehen im Winter um 7 Uhr Abends, im Sommer um 8 Uhr Abends zu Bette. Des Morgens machen sie einen Spaziergang von ½ Stunde und einen zweiten um 1 Uhr Mittags. Für leichtere Unpäßlichkeit hat die Anstalt eine Krankenabtheilung; schwerer Erkrankte werden ins Spital gebracht. Leichtere Vergehen werden mit Entziehung eines Theiles der Kost bestraft, Diebstähle, welche in der Anstalt begangen werden, mit Stock-

streichen. Eine Kommission, bestehend aus 12 Wahlbürgern und einem Magistratsrathe leitet und überwacht die Anstalt mit vieler Sorgfalt, und so befindet sich dieselbe auch in einem leidentlichen Zustande.

Die innere Verwaltung besteht aus einem Inspektor, zwei Sekretären, zwei Kerkermeistern, 10 Wächtern und 2 Aufseherinnen für die weiblichen Gefangenen. Mit tiefem Bedauern bemerkte ich unter den Gefangenen 80 Kinder; ihre Magerkeit und die Blässe ihres Gesichtes zeigten deutlich die traurigen Folgen ihres Aufenthaltes unter den übrigen Gefangenen. Die Regierung thut nichts für diese Anstalt; dieselbe wird von Privatwohlthätern erhalten, von denen sie auch gegründet wurde. Die Reinlichkeit ist befriedigend, aber die Luft in den Arbeitszimmern scheint nicht sehr gesund zu sein. Die Krankenabtheilung enthielt 4 weibliche und 5 männliche Kranke. Die Kost besteht aus einem Pfund Brot und einer Portion Gemüse, an Sonn- und Feiertagen aus einer Fleischsuppe und 4 Loth Fleisch und Gemüse. Die Erwachsenen werden erst dann in Freiheit gesetzt, wenn sich Jemand findet, der sie zu beschäftigen verspricht; die Kinder werden, sobald sie von redlichen Gewerbsleuten verlangt werden, in die Lehre gegeben. Das Spital zählte 595 Kranke, darunter 20 Irrsinnige; die Säle und Betten sind reinlich, haben aber keine Matratzen sondern blos Strohsäcke. Die Kinder, welche sich in dieser Anstalt befinden, scheinen von den Erwachsenen nicht genug abgesondert zu sein. — Uebrigens ist die Direktion recht eifrig und thätig.

Die Kasinos und Theater.

Die ersteren, zwei an der Zahl, sind sehr gut eingerichtet und versammeln die besten Gesellschaften der Stadt; auch findet

man daselbst die vorzüglichsten Journale Frankreichs und Deutschlands; die Mitglieder sind gegen Fremde sehr freundlich und zuvorkommend. —

Das deutsche Theater befindet sich in einem Interims-Gebäude, da das alte abgebrannt ist; das ungarische Theater scheint recht tüchtige Kräfte zu besitzen und die darin aufgeführten Nationalstücke liefern ein anziehendes Bild von den Sitten und Trachten des Landes.

Das Neugebäude in Pest.

(19. November)

Die Befehle der Fürsten werden, wo es sich um Maßregeln der Strenge handelt, stets ohne Zögern befolgt; — wo es sich um Werke der Humanität handelt, scheint dieses nicht der Fall zu sein und die unbegreifliche und strafbare Dreistigkeit untergeordneter Subjekte sind der sprechendste Beleg für ihre ganze Denkungsweise. Ich will sagen, was mich zu diesen Bemerkungen veranlaßt. Ich hatte, wie bereits erwähnt, eine sehr ausgedehnte Ordre des Erzherzogs Palatin, von Sr. k. k. Hoheit eigenhändig geschrieben und unterzeichnet. Es ist natürlich, daß derselbe nicht alle Anstalten, welche ich etwa besuchen mochte, einzeln anführen konnte. Zufällig war nun der kommandirende General von Ofen abwesend; der Sekretär seines Generalstabs suchte nun lange in den von Wien herabgelangten ministeriellen Instruktionen, um zu sehen, ob mein Besuch gestattet sei. Er fand nun in der That, daß der Hofkriegsrath auf Verlangen des Fürsten Metternich sich beeilt hatte den General von meiner bevorstehenden Ankunft in Kenntniß zu setzen; nun war er so unhöflich mich durch einen jungen Kadeten zum Major führen zu lassen, nachdem ich, wie oben gesagt, nun zweifach akkreditirt war. Der Ma-

jor begnügte sich abermals nicht mit dem im Namen des Generals ertheilten mündlichen Befehle; er fing nun seiner Seits an in seinen Papieren herumzusucheu, ob ihm denn über diesen Gegenstand wirklich geschrieben worden sei. Endlich nach einer Stunde Wartens und Herumsuchens entschloß er sich seine Uniform anzuziehen und mich in das Militär-Gefängniß zu führen. — 39 Gefangene zu 2 bis 14 jähriger Haft verurtheilt, befanden sich in den reinlichen und gesunden Kasematten. Ihre Kleider, im Winter aus Wollenstoffen, im Sommer aus Leinwand, ist passend und zweckmäßig. Ihre Wäsche, die Feldbetten, auf denen sie schlafen, die Kost, die Arbeit, wie überhaupt die ganze Behandlungsweise verdienen alles Lob. Der dirigirende Offizier ist ein humaner, intelligenter und sehr thätiger Mann. Um die Lage dieser Unglücklichen zu mildern wird der Ertrag der Arbeit in die Sparkasse gelegt und jedem Einzelnen bei der Freilassung eingehändigt. All diese Militärsträflinge hatten ein minder leidendes Aussehen, als die Civil-Gefangenen, und ihre ganze Physiognomie war ein sprechender Beleg für die gute Pflege, deren sie sich zu erfreuen haben. Bei schönem Wetter beschäftigt man sie im Innern der Citadelle, im Winter oder bei schlechter Witterung mit Schuster- und Schneiderarbeiten. Sämmtliche Verurtheilte tragen Ketten an den Füßen; man würde vielleicht sehr wohl daran thun, wenn man ihren Ehrgeiz dadurch anregte, daß man denjenigen die Ketten abnimmt, welche sich dieser Begünstigung durch fortwährende gute Aufführung würdig zeigen. Der Direktor und der Major stellten mir unter Andern einen gefangenen Polen vor, der dieser Gnade jedenfalls würdig wäre, und versprach mir einige Notizen über diesen Menschen mitzutheilen. Aber man scheint sich nach gerade an die Gefahr einer solchen Mittheilung erinnert zu haben, und antwortete mir am andern Morgen, als ich um das Versprochene schickte, daß der Kommandant diese Mittheilung nicht gestatte, und so mußte ich

denn leider die Hoffnung aufgeben die Sache dieses armen Gefangenen beim Erzherzog Stefan zu bevorworten und seine Befreiung durch ein kaiserliches Gnadenwort auszuwirken.

Das Militärspital in Ofen

enthielt eine große Anzahl Venerischer und Fieberkranker. Die Beamten und Krankenwärter scheinen vom besten Willen beseelt, aber die Reinlichkeit läßt viel zu wünschen übrig. Die innere Einrichtung ist dieselbe, wie wir sie bereits bei den Spitälern in Preßburg geschildert. In einer besondern Abtheilung werden die Frauen invalider Soldaten aufgenommen; am Tage meines Besuches befanden sich deren 3 in der Anstalt. —

Das Spital der barmherzigen Brüder.

Der Prior empfing mich, las das Befehlsschreiben des Erzherzogs und sagte mir dann ganz einfach: »Steigen Sie die Treppe hinauf.« Ich verfügte mich, ganz erstaunt über diese Aufnahme, und wartete vergebens auf den Prior oder irgend eine andere Person, die mich bei meinem Besuche begleitet hätte. Ich trat in die Säle, die ebenso unreinlich sind wie die Gänge und Treppen. Die Kranken sind gleichfalls nicht besser gehalten, und mehrere liegen auf Strohsäcken auf der bloßen Erde. Es war dies das erste Mal, daß ich in dem Spital eines geistlichen Ordens so viel Unhöflichkeit und so wenig Sorgfalt für die Kranken fand.

Das Waisenhaus

liegt am Ende einer Vorstadt Pests, das Gebäude ist sehr groß aber feucht, und zählte damals nur 29 Kinder. Uebrigens wird daselbst auch anderen Kindern des Stadtviertels Elementar-Unterricht ertheilt; ich besuchte auch die einzelnen Klassen, die sich unter eifrigen Lehrern eines recht befriedigenden Zustandes erfreuen. Die Waisenkinder scheinen gesund und zufrieden zu sein. Die Schlafsäle sind reinlich, die Betten aus Eisen und doch hat sich das Institut ni. t des gewünschten Fortganges zu erfreuen, sonst müßte dasselbe nach fünfjährigem Bestehen weit mehr bevölkert sein und augenscheinlichere Resultate seiner Nützlichkeit und seines Fortschrittes liefern.

(20. November)

Der kommandirende Herr General hatte die Gefälligkeit mir Befehlschreiben an sämmtliche Militär-Autoritäten zu geben und ich fand dieselben in den Kasernen und dem Garnisonsspitale zu meinem Empfange versammelt. Es schien, als wollte mir der Zufall ein recht auffallendes Gegenstück zu dem Betrageu des hochwürdigen Herrn Priors der barmherzigen Brüder liefern.

Ich besuchte in Begleitung der Herrn Generale, Obersten, Offiziere und Aerzte das ausgedehnte Spital. Die Säle sind groß und reinlich. Betten, Wäsche, Medikamente, Kost, Küchen, Geräthschaften verdienen den vollsten Beifall. Das Amt der Krankenwärter versehen einige brave Soldaten aus den Regimentern, welche sich diesem mühevollen Dienste mit Eifer unterziehen. Die Garnison bestand damals aus 6800 Mann, auf welche 420 Kranke kamen, worunter 47 Venerische und sehr viele Aussätzige waren. Den ärztlichen Dienst und die Verwaltung

versehen: ein Stabsarzt, ein Regimentsarzt, zwei Bataillonsärzte, ein Hauptmann, zwei Lieutenants, 16 Unteroffiziere, 82 Krankenwärter und ein Feldkaplan. Herr Dr. Mach erklärte mir mit vieler Zuvorkommenheit alle Krankheiten; er ist ein alter sehr tüchtiger Militärarzt. Während meines Besuches ließ der Herr General auch eine der ausgezeichneten Regimentskapellen zusammentreten.

Die Kasernen sind sehr schön, die Zimmer in vollkommen gutem Stande; nur scheint es mir bedauernswerth und ungerecht, daß das Brot der Soldaten schlechter ist als das der Gefangenen. Die Artillerie-Kaserne ist besonders merkwürdig durch ihre ungeheuere Ausdehnung, dann durch ihre ausgezeichneten Schulen, Bibliotheken, Zeichensäle, chemischen und physikalischen Kabinete, seine Modellensammlung aus allen Zweigen der Fortifikationslehre u. s. w. Mit dem lebhaftesten Interesse besuchte ich die verschiedenen Hörsäle und besichtigte die Arbeiten der jungen ausgezeichneten Zöglinge dieses schönen Regiments. Offiziere, Unteroffiziere und Artilleristen haben eine treffliche Haltung, solide Bildung und ein musterhaftes Betragen. Dieses Verlangen zu belehren und zu lernen, vernünftig zu befehlen und eifrig zu gehorchen, sind das rühmlichste Zeugniß, welches dieses eben so schöne als nützliche Korps sich selbst ausstellt.

Das Blindeninstitut

ist groß aber schlecht gebaut, obwohl es sehr viel gekostet hat. Es werden nur 38 Zöglinge, darunter 5 Mädchen aufgenommen; die Schlafzimmer haben weder Kamine noch Oefen, so daß die Zöglinge im Winter durch die Kälte viel zu leiden haben; die innere Reinlichkeit, Einrichtung und Verwaltung machen viele Verbesserungen wünschenswerth.

Das Israeliten=Spital.

Sehr reinliche Säle, ausgezeichnete Betten, ein gut gelegenes Gebäude, Wäsche mehr als hinreichend durch die Spenden eines reichen und wohlthätigen Israeliten, ein eifriger Arzt, mit einem Worte, eine in jeder Beziehung tadellose Anstalt.

Das Museum,

eine für Geschichts= und Alterthumskunde überaus schätzbare Sammlung, welche unter andern eine Menge Waffen aller Zeitalter und Völker enthält. In einem eigenen Etui wird sehr sorgfältig eine Flasche aufbewahrt, auf welcher ein großes N. sichtbar ist, und woraus Napoleon einst auf dem Schlachtfelde getrunken haben soll. Auch befinden sich daselbst gothische Einrichtungsstücke, Medaillen der ältesten Könige Ungarns, welche aus der Donau gefischt wurden. Antikes Geschmeide, welches einst die heimischen Fürsten geschmückt haben mag; schöne Statuen; Exemplare ausgestorbener Thiergattungen u. s. w. Das Museum verdient der Beachtung eines jeden Gelehrten empfohlen zu werden.

Besuch bei dem Infanterieregimente Ceccopieri.

Herr Oberst von Schiffmann und der Oberstlieutenant Herr von Sana, so wie das ganze Offizierkorps hatten sich versammelt und empfingen mich mit besonderer Auszeichnung; man ließ bei meiner Ankunft die Wache ausrücken und im Hofe die Musikbande spielen. Alle Fenster waren mit Soldaten besetzt, was der Kaserne ein festliches Aussehen verlieh. Ich besuchte die Zimmer, die Lehrsäle und fand überall die unverkennbarsten

Spuren der ausgezeichneten Haltung und Disziplin dieses Korps. Auch das Stockhaus neben der Hauptwache entspricht allen Anforderungen, die sich aus Gesundheitsrücksichten stellen lassen. Die ganze Organisation dieses schönen, aber leider in verschiedenen Garnisonen versplitterten Regiments verdient die vollste Anerkennung.

Das Taubstummen-Institut in Waitzen

liegt in einer sehr vortheilhaften Gegend, 4 Meilen von Pest, welche mit der Eisenbahn sehr rasch zurückgelegt werden. Das Institut zählt 48 Zöglinge, darunter 35 Knaben. Die Schlaf- und Lehrsäle, die Methode des Unterrichts, wie die Sorgfalt des Direktors sind gleich lobenswerth. Das Gebäude wurde von der Regierung hergegeben; Privatsubskriptionen decken die Kosten der Erhaltung für dieses in seiner Art einzige Justitut Ungarns, welches doch an 10,000 Taubstumme zählt.

Die Elementarschulen der verschiedenen Glaubensgenossenschaften.

(22. November.)

Diese Schulen nehmen eine große Anzahl von Zöglingen auf und sind meist auch gut eingerichtet; sie genügen für den Unterricht all jener Kinder, welche sich vermöge ihres Alters zum Besuche dieser Schulen eignen. Die Zöglinge werden reinlich gehalten und die kleinen Mädchen scheinen besonders verständig. Die Zöglinge beiderlei Geschlechtes werden von Lehrern unterrichtet; indem wir dem Eifer der Letztern alle Gerechtigkeit widerfahren lassen, so scheinen uns doch für die Mädchenschu-

len Lehrerinnen mehr am Platze zu sein. Die Institute der Israeliten verdienen unsere besondere Anerkennung; es werden daselbst mehr als 400 Kinder unterrichtet. Ueberhaupt gewahrt man mit Vergnügen den edlen Wetteifer zwischen Protestanten, Juden und Katholiken, um die bestmöglichen Erfolge zu erzielen; es gereicht dies den Lehrern, den Behörden, wie den Eltern zum größten Lobe.

Das Kinderspital

enthielt 23 kranke Kinder. Ein großes Haus, aber wenig Ordnung. Ein Weib mit einer großen Wunde im Gesicht verpflegt diese unglücklichen Kleinen. Ist dies nicht gefährlich, oder wenigstens ein ekelerregender Anblick? Weder der Arzt noch der Direktor wohnen in der Anstalt, was unmöglich zu einem guten Resultate führen kann. Die armen Kleinen scheinen alle unheilbar; ihre Augen sind matt, der Leib abgemagert, woraus sich wohl schließen läßt, daß sie viel zu spät in die Anstalt gebracht worden sind, als daß noch eine vollständige Genesung zu hoffen wäre; auch habe ich allen Grund zu befürchten, daß sie keine ihrer Gesundheit nothwendige Pflege erhalten.

Das Arbeitshaus für Nothleidende

beherbergte 100 Personen beiderlei Geschlechts. Da der Ertrag der Arbeit die Kosten nicht deckt, so müssen für jeden Einzelnen täglich fast 35 kr. aus der städtischen Kasse zugelegt werden. Die Arbeitsstunden sind ungefähr dieselben, wie in den übrigen Fabriken. Der Arbeitslohn wird nach der Wahl des Arbeiters entweder bar ausgezahlt oder dafür ein Mittagmahl ge-

geben. Die Anstalt ist unter Aufsicht der städtischen Kommission an einen Privatunternehmer übertragen und läßt in jeder Beziehung viel zu wünschen übrig.

Das Versorgungshaus.

Man wird in dasselbe auf Befehl der Armenkommission welcher der Bürgermeister präsidirt, aufgenommen; 144 Männer und Weiber, meist sehr bejahrt, bewohnen diese Anstalt. Eine gute alte Frau von 95 Jahren, die jedoch vollkommen rüstig ist, hat mich lebhaft interessirt. Das Gebäude, welches nur ein Erdgeschoß ohne Keller hat und vielfach abgetheilt ist, macht es unmöglich, daß die Schlaf- und Speisesäle gesund und leicht zu überwachen wären. Uebrigens herrscht hier große Reinlichkeit, die Höfe und Gärten bilden angenehme Spaziergänge für die betagte Bevölkerung. Das Brot, die Kost und die Sorgfalt der Direktion verdienen alles Lob; die frohe und heitere Physiognomie der alten Leute beweiset überdies zur Genüge, daß sie in der Anstalt gut verpflegt werden.

Die Bildungsanstalt für Schullehrer.

Dieses für Ungarn einzige derartige Institut zählt gegenwärtig 15 Zöglinge, welche unter der Leitung des vielseitig unterrichteten und eifrigen Direktors zu tüchtigen Elementar-Schullehrern herangebildet werden. Eine Klasse, in welche die Kinder des Stadtviertels aufgenommen werden, dient als praktische Bildungsschule für diese jungen Leute, welche daselbst im Lesen, Schreiben, Rechnen und in den ersten Begriffen der Geographie und Naturgeschichte Unterricht ertheilen. Um als

Zögling aufgenommen zu werden, müssen die jungen Leute von den Gymnasien, wo sie ihre Studien gemacht, gute Zeugnisse über ihren Fleiß und ihr sittliches Betragen mitbringen.

Die medizinische Klinik an der k. Universität zu Pest.

Die Professoren, die Zöglinge und die Mitglieder der Administration empfingen mich mit einer Zuvorkommenheit, welche mich zum aufrichtigsten Danke verpflichtet. Ich wohnte den Krankenbesuchen und den interessanten Erläuterungen, welche den Zöglingen über jede einzelne Krankheit ertheilt werden, bei. 40 Personen beiderlei Geschlechts befanden sich in den verschiedenen Sälen, und die sorgfältige Pflege, welche ihnen zu Theil wird, erinnert an die vorzüglichsten Spitäler Deutschlands. Leider gestattete mir die Zeit nicht auch die Hörsäle der Universität zu besuchen, welche 1800 Hörer aus allen Provinzen zählt.

Ich kann meine Bemerkungen über die Gefängnisse und Wohlthätigkeitsanstalten Pests nicht schließen, ohne dem Herrn Bürgermeister von Szebesy, den Herren Generalen und Korpskommandanten, dem Herrn Horvath, Redakteur eines der geschätztesten Journale Ungarns, dem Dichter Herrn Karl Hugo, Herrn Lemouton, Professor der französischen Sprache, meinen aufrichtigsten Dank auszusprechen, ebenso dem jungen Kadeten Herrn Ernst Moltini vom Regimente Ceccopieri, der mir von seinem Oberst zur Verfügung gestellt worden, um mich in die verschiedenen Anstalten zu begleiten. Der öffentliche Geist, die Jugend der Schulen und Universität scheinen in der That im Fortschritte begriffen, nur die Gerichtspflege sieht sehnsuchtsvoll einer Verbesserung entgegen. Die Prozesse dehnen sich ins Unendliche hinaus; sie ruiniren die Parteien und verlängern nur

zu oft die Haft der in Untersuchung Befindlichen. Ich wünsche im Interesse dieses eigenthümlichen Landes, daß die Leidenschaften im Kampfe mit der Besonnenheit und Nüchternheit nicht die Oberhand erhalten. In Ungarn findet man keine Spur einer Centralisation, die einzelnen Komitate sind von einander ganz unabhängig und handeln oft in ganz entgegengesetztem Sinne, was gewiß eben so sehr zu bedauern ist, wie eine all zu weit getriebene Centralisation. —

Die Vorrechte des Adels sind sehr zahlreich und oft auch sehr ungerecht. Hinsichtlich der Steuern und Abgaben herrschen bedeutende Mißbräuche, die kaum glaublich erscheinen, so z. B. zahlt ein Gutsherr, der sein Getreide in die Stadt auf den Markt schickt, weder Standgeld noch Brückenmauth u. s. w., während ein armer Bauer im ähnlichen Falle all diese Abgaben zu entrichten verpflichtet ist. Ich wollte mich von der Richtigkeit dieser Angaben an der Schiffbrücke überzeugen, und ich sah, wie ein armer Mann seinen Kreuzer bezahlen mußte, während der Einnehmer mir nichts abforderte, da er mich nach meiner Kleidung für einen »noblen Herrn« hielt. — Auf diese Weise kann jeder nur etwas wohlhabend aussehende Mann ohne zu zahlen die Brücke passiren, während die armen Arbeiter oder Landleute, welche des Morgens an ihre Arbeit gehen und des Abends wieder heimkehren, blos an Brückenmauth eine jährliche Kontribution von etwa 12 fl. W. W. zu entrichten haben, wenn sie, wie dies so oft der Fall ist, am andern Ufer wohnen. —

Die Schwierigkeiten um eine Fabrik zu eröffnen, sind unendlich groß und beinahe lächerlich; dennoch ist Pest in vieler Hinsicht reich, in anderen ebenso sehr elend zu nennen, und wie in Frankreich, so ist auch hier namentlich die Salzsteuer für unbemittelte Familien ungemein drückend.

Die Militär-Chefs und die Offiziere überhaupt scheinen ihre Untergebenen mit Milde und Freundlichkeit zu behandeln. Strafen werden wohl ziemlich selten angewendet, aber die körperlichen Züchtigungen sind hier noch allenthalben in vollem Schwunge; die Nothwendigkeit der Abschaffung derselben glaube ich schon früher genügend erwiesen zu haben.

Die äußere Politik, die Ausbildung der Nationalität, die geistigen Fortschritte anderer Nationen, die Verbesserung der öffentlichen Institutionen nehmen auch hier alle höheren und hellsehenden Geister in Anspruch, und ich zweifle nicht an dem raschen Fortschritte dieses Landes, wenn die Männer, die an der Spitze der Neuerungen stehen, nicht all zu hastig vorwärts stürmen, und nicht nur das sklavisch nachahmen, was in Frankreich oder anderwärts geschieht. Es wäre dies ein trauriger Irrthum und gewiß kein Fortschritt für die Freiheit *), weil die Verfassung und der Genuß der politischen Rechte sich stets nach der Erziehung und nach der geographischen, moralischen und intellektuellen Lage der Völker richten muß. Die adelige und reiche Jugend scheint zu begreifen, daß das Erhalten keineswegs mit dem Stillstehen gleichbedeutend sei, und daß es schon durch die Eisenbahnen und Dampfbote allein unmöglich gemacht sei, die Nationen der Art zu isoliren, daß die Verbesserungen, welche bei der einen eingeführt werden, nicht auch gleichzeitig gegen die Mißbräuche, unter denen die andere seufzt, den Todesstreich führen sollten. Die Censur wird mit jedem Tage unwirksamer und absurder, sie bringt gerade die entgegengesetzte Wirkung hervor, als man erwartet hätte; Artikel die sie gestrichen oder verstümmelt hat, dringen an andern Orten und durch

*) Ich habe an allen diesen Bemerkungen kein Wort geändert; leider haben sich dieselben durch die jüngsten Ereignisse nur zu sehr bewahrheitet. — Anmerkung im Jahre 1850.

andere Organe mit um so größerer Schärfe und Bitterkeit in die Oeffentlichkeit. Eine verbotene Schrift wird eben durch das Verbot erst recht interessant und die Neugier des Publikums rege gemacht, und ein geachteter Deutscher machte in dieser Beziehung gegen mich die treffende Bemerkung: »Wenn Sie Ihre Ideen über das Gefängnißwesen recht allgemein verbreiten wollen, so trachten Sie, daß Ihre Schriften verboten werden.«

Die Ungarn halten besonders seit einiger Zeit sehr viel auf ihre Sprache, auf ihre nationalen Sitten und Trachten, eine Ansicht, die in allen Provinzen der Monarchie populär geworden.

Als Kuriosum muß ich hier noch bemerken, daß mir Herr Lemouton, ein geborner Franzose und Professor der französischen Sprache, die Versicherung gab, er habe, was die Benennung der Bewohner Böhmens und Ungarns betrifft, immer nur **Bohémes** und **Hongrais**, nie **Bohèmiens** und **Hongrois** sagen dürfen.

Ich verließ Pest am **23.** November und kam mittelst Dampfbot um 4 Uhr Nachmittag nach Komorn. Diese kleine, an der Donau gelegene Stadt würde ohne die dazu gehörige Festung sehr wenig Bedeutung haben. Ich begab mich sofort zum Kommandanten der Letztern, FML. Mertz, welcher mich mit ehr viel Wohlwollen aufnahm.

Die Festung Komorn,

(24. November)

welche noch niemals eingenommen worden, ist in allen Theilen gut erhalten. Man beschäftigte sich eben damit die Stärke derselben noch zu erhöhen; ungeheuere Arbeiten waren in Angriff genommen worden und hatten den Zweck, Komorn auch nach jener Seite hin unbezwinglich zu machen, welche dem Feinde doch

noch einiger Maßen einige Annäherung gestatten könnte. Wenn diese Arbeiten beendigt sind, wird Komorn selbst einer Armee von 100,000 Mann widerstehen können. Leider werden diese beträchtlichen Auslagen die Luft hier nicht zuträglicher und die Sterblichkeit unter den Einwohnern nicht geringer machen, und von diesem Gesichtspunkte aus ist es zu bedauern, daß neuerdings so ansehnliche Summen zur Befestigung dieses Platzes verwendet werden. Wir kehren nun zu den Festungsgefängnissen zurück. Die Zahl der Gefangenen belief sich auf 105; die meisten derselben waren zu langjähriger Haft verurtheilt. Die wegen Theilnahme an der polnischen Revolution oder überhaupt wegen politischen Vergehen Verurtheilten befinden sich hier mit den Dieben und Mördern beisammen, obwohl sie sich nach dem Zeugnisse des Herrn Generals sehr gut betragen. Diese Unglücklichen tragen, wie die größten Verbrecher, die schwersten Ketten an den Füßen und werden in der Festung oder in der Stadt zu den härtesten Arbeiten verwendet. In Begleitung des Herrn Generalen Mertz konnte ich alle Räumlichkeiten besuchen und mir von der inneren Einrichtung derselben genaue Kenntniß verschaffen. Die Sterblichkeit wächst in einem erschreckenden Verhältniß. Im Jahre 1846 betrug sie 40 Prozent im Gefängnisse und die Garnison von 5000 Mann hatte gleichfalls die enorme Zahl von 350 Todten. Die Gefangenen schlafen ohne Matratzen oder Strohsäcke auf bloßen Feldbetten, wie die Galeerensträflinge und ohne die Humanität des Generals würden sie nicht einmal Decken haben. Die Physiognomie dieser Unglücklichen drückt im Allgemeinen Traurigkeit, Resignation und Lebensmüdigkeit aus. Mehrere der Verurtheilten erregten besonders meine Theilnahme, unter Andern ein gewisser Janoschek, der, nachdem er 14 Jahre als Soldat brav gedient hatte, in einem Augenblicke von Trunkenheit seine Geliebte ermordete. Er war zu fünfzehnjährigem Festungsarrest verurtheilt, seine Aufführung

war aber fortwährend eine so vorzügliche, daß der General ihn jeden Sonntag kommen und den Tag über bei sich bleiben ließ. Nach dem Reglement durfte ein solcher Gefangener erst dann in die Liste der zur Begnadigung Vorgeschlagenen aufgenommen werden, wenn er die Hälfte seiner Strafzeit überstanden hat, und dennoch fügte der menschenfreundliche General hinzu, bewilligt die Bureaukratie nur selten die Milderungen, welche ich verlange. Die Militär-Sträflinge sind von den übrigen Verurtheilten abgesondert, sie befinden sich im Erdgeschosse unten in den Kasematten, sind gekettet, erhalten aber Matratzen zum Schlafen und Brot und Kost wie die Soldaten der Garnison. Das Instruktions-Verfahren bei den Prozessen dauert oft überaus lang. Die Kost der Gefangenen scheint mir im Vergleich zu der Arbeit, die sie zu leisten haben, keineswegs hinreichend; doch wacht die Sorgfalt des würdigen Generals überall, um die Lage der Unglücklichen zu mildern und die gute Aufführung Einzelner nicht unberücksichtiget zu lassen. Wenn man in das Innere der Kasematten zugelassen wird, treten die wachhabenden Soldaten ins Gewehr und die Besucher befinden sich dann in ihrer Mitte; ich halte diese Entfaltung militärischer Streitkräfte in diesem Falle für ganz uud gar unnöthig.

Das Komitats-Gefängniß

enthält 77 Sträflinge, welche meist zu sehr langwieriger Gefangenschaft verurtheilt sind; übrigens befinden sich darunter auch Einige, welche blos einen zweimonatlichen Arrest zu überstehen haben. Zur Zeit meiner Anwesenheit betrug das höchste Strafausmaß 15 Jahre. Die Gefangenen liegen allein, oder zu zweien oder dreien in Zellen, doch werden sie bei der Arbeit in gemeinschaftlichen Werkstätten beschäftigt, nur einige bleiben Tag und

Nacht in ihren Zellen. Alles ist reinlich, ziemlich gut eingerichtet und fortwährendes Stillschweigen auferlegt. Die Kost ist mittelmäßig. Für die Kranken ist eine kleine Krankenabtheilung eingerichtet; es befanden sich daselbst, natürlich von einander abgesondert, eine Frau und 3 Männer. Die Kost besteht aus Suppe, Gemüse, 6 Loth Fleisch und 1 ½ Pfund Brot gleich jenem der Garnison. An Sonn- und Feiertagen bleiben die Gefangenen in ihren Zellen; dies scheint mir keine passende Erholung zu sein, es wäre gewiß besser, sie gerade an diesen Tagen in freier Luft und zuweilen auch mit Vokal-Musik zu beschäftigen. Die Bewegung erhält die Gesundheit, der Gesang erhebt den Geist und erfreut das Herz. Die Freigelassenen werden ohne alle weitere Unterstützung in ihre Heimat zurückgeschickt, und so ist es natürlich, daß die Rückfälle in Ungarn, wie in den übrigen Staaten sehr häufig sind. Der Direktor ist gleichzeitig Polizei-Präfekt der Stadt. Der Ertrag der Arbeit, welcher jedem Gefangenen bei seiner Freilassung eingehändigt wird, beläuft sich auf 1 fl. für jede 100 Pfund gekämmter Wolle.

Das städtische Gefängniß

enthält wie gewöhnlich nur Vagabunden, junge Bettler u. s. w. und ist viel schlechter, als das für schwere Verbrecher bestimmte Gefängniß. Unter den Gefangenen befanden sich 16 Männer, 3 Weiber und 7 öffentliche Mädchen. Die Gefängnisse sind klein, schmutzig, feucht und ungesund. Die Gefangenen liegen auf Binsenmatten auf der Erde, ihre Kleidung aus elenden Lumpen, die Wäsche aus altem Fetzwerk, an den Füßen tragen sie Ketten und in ihrem Angesicht spiegeln sich Elend und Leiden. Ich fragte einen armen jungen Menschen, der des Diebstahls angeklagt war und unter Thränen meine Hände küßte, wie er so tief gesunken

sei? Er antwortete: »Herr! ich bin schuldig; aber meine Mutter und meine Geschwister waren nahe daran Hungers zu sterben, für sie hatte ich gestohlen; ich bitte um Gnade, und schwöre nie mehr etwas Aehnliches zu thun; aber schicken Sie mich zu meiner Mutter zurück, — was soll aus ihr werden, wenn ich nicht mehr für sie arbeite?« — Der rührende, zum Herzen dringende Ton dieser Rede blieben auf die übrigen Gefangenen und selbst auf den harten Kerkermeister nicht ohne Eindruck. Ich versprach mich nach Kräften für V.... zu verwenden und ich hatte seitdem das Vergnügen zu erfahren, daß meine Bitten nicht fruchtlos gewesen.

Die Schulen der Benediktiner.

So lange sich geistliche Gesellschaften auf das segenverheißende Feld des Unterrichts beschränken, so lange sie sich von den Intriguen der Welt, von politischen Debatten ferne halten, werden sie stets für die Gesellschaft und für die Religion nützlich sein. Ihre tiefen Studien, ihre Lebensweise, welche der Jugend als Beispiel dienen soll, das Fernehalten jeder weltlichen Zerstreuung, die Selbstverleugnung und Uneigennützigkeit, die Erhabenheit der Gedanken und Reinheit der Sitten, werden für ihre Zöglinge eben so viele ergiebige Quellen sittlichen und geistigen Fortschrittes. An dem Institute, von welchem wir sprechen, wird von sieben Benediktiner-Mönchen unentgeldlicher Unterricht ertheilt. Unter dieser Bedingung ward ihnen auch das schöne Gebäude, ein altes Jesuitenkloster von der Regierung überlassen. Die Lehranstalt ist in **6** Klassen getheilt; in der ersten lehrt man lateinische Sprache, (welche in Ungarn selbst unter dem Volke sehr verbreitet ist) dann Religion, biblische Geschichte, Arithmetik und ungarische Sprache; in der zweiten Klasse dieselben Studien nebst

der Geographie; in der dritten und vierten Klasse wird auch noch die Geschichte u. zw. zunächst jene des Vaterlandes hinzugefügt; in der fünften Klasse auch noch Rhetorik, Naturgeschichte, griechische Alterthumskunde; in der sechsten Poesie und römische Alterthümer; die Anstalt zählte 172 Zöglinge. Mit Bedauern vermißte ich hier den Unterricht im Zeichnen, in der Musik und Gymnastik; übrigens gereicht die Anstalt dem Fleiß und dem Wissen der ehrwürdigen Väter zur Ehre, denen ich für die freundliche Aufnahme auch noch zum besonderen Danke verpflichtet bin. —

Das Militärspital.

198 Kranke kommen hier auf eine Garnison von 2200 Mann; über dies 21 Verurtheilte und 12 Inquisiten. Die Krankheiten lassen sich nach ihrer Vertheilung in 10 Sälen in folgende Uebersicht zusammenfassen: 33 Venerische, 11 Aussätzige, 3 mit Skorbut Behaftete, 12 Wassersüchtige, die Uebrigen in Wechselfiebern, Typhus u. s. w. Das Gebäude ist geräumig aber schlecht erhalten; doch wird dasselbe mit Humanität geleitet und der menschenfreundliche General arbeitet nach Kräften an der Abschaffung der Mißbräuche.

Die verurtheilten Militärs aus der Festung werden, wenn sie krank sind, in dieses Spital aufgenommen und erhalten dieselbe Pflege wie die Soldaten der Garnison, nur sah ich mit Leidwesen, daß ihnen selbst im Bett die Ketten nicht abgenommen werden. Inmitten dieser Unglücklichen gewahrte ich einen jungen Menschen, dessen besseres Aussehen meine Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich redete ihn theilnahmvoll an und er war davon so ergriffen, daß er mir kaum zu antworten vermochte. Seine Augen füllten sich mit Thränen, als ich seine Ketten aufhob und

ihm versprach mich beim General zu verwenden, damit ihm dieselben abgenommen werden. Der ehrwürdige Priester Mönyhard, dessen edles und gutes Herz der Heiligkeit seines Berufes vollkommen entspricht, war von dieser Szene gleichfalls gerührt, und indem er näher trat, sagte er mir ins Ohr: »Mein Herr! dieser junge Mensch ist in der That, wie Sie es auch richtig errathen haben, eben so interessant als unglücklich; er gehört einer ausgezeichneten Familie an, und wurde wegen der polnischen Ereignisse verurtheilt; er ist Ihrer Fürsprache vollkommen würdig.« — Dieser würdige Priester, der zugleich Feldpater der Garnison ist, läßt nie eine Gelegenheit unbenützt vorübergehen, wo er das Loos der Gefangenen mildern könnte, darum wird er auch von Allen geliebt und verehrt. Der ehrwürdige Abbé lud mich ein im Spitale bei ihm zu schlafen und hat mich während meines Aufenthaltes in Komorn mit Beweisen von Freundlichkeit und Zuvorkommenheit überschüttet. Ich fühle mich glücklich, ihm hiemit öffentlich meinen Dank dafür und meine Anerkennung seiner wahrhaft christlichen Handlungsweise aussprechen zu können. Ich erhielt später noch einen Brief von ihm, worin er mit Rührung des polnischen Gefangenen erwähnt, der ihm, wie er versicherte, unter Thränen wiederholte: »Ich habe es wohl errathen, daß es Hr. Appert war, der sich mit so vieler Theilnahme meiner angenommen; ich hörte aus seinem Munde, seit der traurigen Trennung von meiner Familie, zum ersten Male Worte des Trostes und der Ermuthigung. Er verwechselte mich nicht mit den gemeinen Verbrechern, mit denen ich doch alle Schmach und alle Leiden theilen muß.« — In meinem Antwortschreiben an den menschenfreundlichen Priester ersuchte ich denselben, dem jungen Manne die Versicherung zu wiederholen, daß ich alles aufbieten würde, um die Gnade des Kaisers für ihn zu erwirken.

Das Civilspital.

Die hochwürdigen HH. Mönyhard und Matuskovicz, Professor im Benediktiner-Kloster, hatten die Gefälligkeit, mich in diese Anstalt zu führen, welche aus zwei unansehnlichen, unordentlichen und schmutzigen Häusern besteht, die nur ein Erdgeschoß haben. Ich sah in einem und demselben Bette eine kranke Mutter mit ihrem kranken Kinde beisammen liegen. Ein krankes, neugebornes Kind lag mitten unter leidenden, mit schweren Krankheiten behafteten Greisen. All diese Unglücklichen sind ohne Rücksicht auf ihr Alter oder die Art ihrer Krankheit auf Stroh gebettet, in alte Decken gehüllt und ringsum nichts als Unreinlichkeit, Verwahrlostheit und das herzzerreißendste Elend. Was Wunder, wenn hier die Sterblichkeit eine sehr große ist! Ich bin fest überzeugt, daß der gesundeste Mensch, wenn er in diese Anstalt gebracht wird, alsobald gefährlich erkranken und in den meisten Fällen auch dieser Krankheit unterliegen müßte. Dieser unwürdige Zustand gereicht den Lokalbehörden jedenfalls zur Unehre; er ist aber auch so allgemein bekannt, daß man oft auf der Straße oder in den Wohnungen arme Leute todt findet, die ein solches Ende dem Aufenthalt im Komorner Spital vorzogen. Ich wollte dem Bürgermeister über die Lage dieser Anstalt ernste Vorstellungen machen; aber derselbe schien mir so ganz und gar unfähig, er hatte so wenig Begriff von seiner Aufgabe und seinen Pflichten, daß ich es vorziehen mußte, diese Bemerkungen hier öffentlich niederzulegen.

Trotz des schauderhaften Zustandes seiner öffentlichen Anstalten, hat Komorn doch ein Lesekasino, wo sich die Großhäupter der Stadt versammeln. Wir wollen hoffen, daß dieser ungesunde, in jeder Beziehung unerquickliche Ort, dessen Straßen niemal gereinigt werden, nicht lange in einem solchen Zustande bleiben

dürfte, der den Fremden unwillkürlich an die Bewohner der wilden, aller Aufklärung baren Völker erinnert.

Die protestantische Schule.

Komorn zählt **6000** protestantische Einwohner und beinahe **500** Kinder in den Schulen dieser Konfession; der Unterricht wird mit Eifer ertheilt, und scheint sich auch recht günstiger Früchte zu erfreuen.

Die Schule der Israeliten

zählte ungefähr **130** Schüler, welche den **100** jüdischen Familien der Stadt angehören. Die Räumlichkeit ist zu sehr beschränkt und läßt in Bezug auf Reinlichkeit viel zu wünschen übrig.

(Am 25. November)

hatte die bevorstehende Komitatswahl eine größere Rührigkeit und Regsamkeit hervorgerufen. Ich betrachtete es als einen glücklichen Zufall, hier der Wahl eines Vizegespans beiwohnen zu können, der für **3** Jahre eingesetzt werden sollte.

Schon Tags zuvor sah man in der Stadt eine Menge vierspänniger Wägen, welche die wahlberechtigten Edelleute herbrachten. Fahnen mit den ungarischen Farben (weiß, roth, grün), Zigeunerbanden, welche ungarische Melodien spielten, befanden sich an der Spitze der verschiedenen Haufen, welche aus den einzelnen Theilen des Komitats herbeiströmten. Diese bunte Menschenmenge mochte ungefähr **3000** Köpfe zählen; einige trugen das Nationalkostüm, Mütze, Reiherbusch und Säbel; diese schienen die übrigen Wähler einigermaßen zu beherrschen, während sie doch bei all dem der Eigenliebe der Letztern schmeichelten. In

diesem Jahre war durch die Vorrückung des Vizegespans die Wahl eines Ersatzmannes nöthig geworden. An dem oben genannten Tage zogen nun die einzelnen adeligen Haufen unter Musik und Lärmen durch die Straßen; voran die Redner, welche von viertel Stunde zu viertel Stunde Halt machen ließen, um das Publikum zu Gunsten ihrer Kandidaten zu haranguiren. Sie nennen die Namen und die Menge gibt dann unmittelbar ihren Beifall oder ihre Mißbilligung kund. In diesem Jahre hatte die Opposition wenig Hoffnung zu siegen, und sie schien sich darum auch jedes Kampfes zu begeben, so daß die Wahl ganz friedlich vor sich zu gehen versprach. Um 10 Uhr hatte die Agitation die höchste Stufe erreicht; Musik und Tanz dauerten fort, bis der Obergespan des Komitats sich auf der im Hofe des Komitatshauses errichteten Tribune zeigte. Auf den Fahnen ist der Name des glücklichen Kandidaten verzeichnet und nach einigen Reden der Führer wird dieser Name mit Kreide auf ein schwarzes Bret geschrieben und dem Publikum gezeigt, welches seinen Beifall durch lauten Zuruf zu erkennen gibt. Ist jedoch eine zahlreiche Partei für einen anderen Kandidaten vorhanden, so entbrennt in diesem Augenblicke der heftigste Kampf, der mitunter auch blutig zu enden pflegt. Die Wahl, welcher ich beiwohnte, dauerte nur etwa eine Stunde, da sich die Opposition nur in sehr geringer Zahl eingefunden hatte.

Es gibt in Ungarn weder Polizei noch Gensdarmerie, und doch laufen all diese stürmischen Versammlungen ohne bedeutendere Folgen ab, und die Ruhe pflegt höchstens äußerlich hie und da zerstört zu werden.

Mit Ausnahme Einiger trugen all diese Edelleute Bauernkleidungen und grüßten recht ehrfurchtsvoll die reichen Herren, welche, je nachdem ihnen an der Stimmenzahl mehr oder weniger gelegen ist, auch diesen Gruß mit größerer oder geringerer Freundlichkeit erwiederten. Wenn die Sachen etwas zweifelhaft

stehen, lassen sie sich selbst zu Händedrücken herbei, und es wiederholt sich hier dasselbe Schauspiel, wie in allen Ländern, wo das Volk durch sein Stimmrecht Aemter oder Würden zu vergeben hat. Möge man auch was immer sagen, so zeigen doch im Ganzen genommen diese Versammlungen von Leuten, die einerseits durch die Geburt privilegirt, anderseits arm und von den reichen Herren abhängig sind, nichts weiter als die Freiheit des Geldes und die Knechtschaft der Armuth, doch wird bei der Umgestaltung dieser mangelhaften Institutionen Ungarns, dieses allgemeine Bedürfniß des Volkes an der Wahl seiner Beamten Theil zu nehmen, dieses interessante, aber weit zurückgebliebene Land jedenfalls leichter einem gedeihlichen Fortschritt entgegen führen.

Leider hatte Ungarn bisher kein vollständiges Gesetzbuch. Die Richter konnten je nach der Willkür der höheren Administration abgesetzt werden, und standen ganz unter dem Einflusse der reichen Herren. Man versicherte mir, daß die Justiz in vielen Fällen parteiisch sei, besonders, wenn es sich um die Angelegenheit eines Adeligen handelte und selbst wenn dieser ein Verbrechen begangen hatte; es kann für ein Volk, wie für eine Regierung kaum etwas Entsittlichenderes und Erniedrigenderes geben.

* *
*

Die ungarischen Soldaten dienen 8 Jahre, die aus den übrigen Theilen des Reiches 10 Jahre, was jedenfalls eine große Ungerechtigkeit ist. Zur Zeit meiner Reise waren die körperlichen Züchtigungen, wenigstens bei der Armee noch allenthalben gebräuchlich; Verurtheilte und Inquisiten (selbst Frauenspersonen), trugen durchgehends schwere Ketten an den Füßen. Der ausgezeichnete General Mertz hatte nie eine körperliche

Strafe verhängt, und doch war die Disziplin, sowohl bei den ihm unterstehenden Truppen, wie auch in den Militär-Gefängnissen jederzeit auf das Strengste aufrecht erhalten worden. In Ungarn werden auch keine Reisepässe abverlangt; man mag dies einen Vortheil für die unbeschränkte individuelle Freiheit nennen, aber es ist jedenfalls insoferne ein Nachtheil für die redlichen Leute, als dieselben für ihre persönliche Sicherheit mehr denn anderswo besorgt sein müssen. So würde auch eine gute städtische Polizei der Gesundheit, Reinlichkeit und Ordnung recht zuträglich sein, denn in manchen Städten, wie z. B. in Komorn, liegt der Koth und Unrath so massenhaft in den Straßen, daß dieselben selbst bei der schönsten Witterung fast ungangbar sind. Auch macht die große Anzahl venerischer Soldaten das Bedürfniß fühlbar, der Verbreitung dieses Giftes unten den Garnisonen durch eine umsichtige Polizei Einhalt zu thun. Ich sah des Abends auf den Promenaden, welche die Festung umgeben, wahrhaft ekelhafte Dirnen, welche sich auf die unverschämteste Weise an die Soldaten hängten und diese fast gewaltsam mit sich fortzogen. Wäre es nicht besser, wenn der Komorner Bürgermeister, anstatt sich in stolze Gleichgiltigkeit zu hüllen, im Vereine mit den dortigen Civil- und Militär-Aerzten Maßregeln träfe, um diesem sich allabendlich wiederholenden Skandal Einhalt zu thun?

Am **25.** um **5** Uhr Abends begleitete mich der edle General und die wackeren Priester M ö n y h a r d und M a t u s k o v i c z zum Dampfboot; ich verließ sie durchdrungen von Achtung und Erkenntlichkeit und sprach scheidend nur noch den Wunsch aus, daß ich bei ihnen in so freundlichem Andenken stehen möge, wie das ihrige für mich zu sein nie aufhören wird.

Wiederankunft in Preßburg.

(26. November.)

Ein dichter Nebel war Ursache, daß wir erst um 6 Uhr nach Preßburg kamen; ich stieg im Gasthof zum grünen Baum ab, und begab mich am Morgen sogleich in das Lazareth, dann zum Stadthauptmann, zum Heren Dubier, dem ich ein Schreiben des wackern Benediktiner-Priesters überbrachte, endlich zum Sekretär des Erzherzog-Reichspalatins, der mir auf die zuvorkommendste Weise die Mittheilung machte, daß Se. k. k. Hoheit von Wien erst am Mittwoch zurückkehre und mich dann sogleich mit Vergnügen empfangen werde. — Er ließ mich auch sogleich in die Reichstagssitzung führen, wo eben die an den Palatin zu richtende Adresse verhandelt wurde. Die Sitzung war sehr stürmisch; auf jede Rede folgte ein lauter Beifalls- oder Mißbilligungs-Ruf, selbst von Seite des Publikums, welches die Tribune erfüllte oder hinter den Bänken der Abgeordneten stand. Man konnte sich dort erst recht einen Begriff von der Freiheit dieses Volkes machen, einer Freiheit die seit einem Jahrtausend noch immer unverletzt dasteht. So zählte das Land bisher auch nur drei Palatine aus der kaiserlichen Familie, die übrigen waren alle aus der Mitte der Magnaten erwählt worden. Erzherzog Stephan, Sohn des verstorbenen Reichspalatins, ist zu Ofen geboren und wurde, als echter Ungar erzogen, auch bald sehr populär; sein Amtsantritt wurde von der ganzen Nation mit der Hoffnung auf eine schöne Zukunft begrüßt.

Da der Herr Oberst v. Mitis die Gefälligkeit hatte mir einen Unteroffizier als Ordonanz mitzugeben, der mich in die Anstalten führte, welche ich noch zu besichtigen hatte, konnte ich meine Besuche schneller und mit weniger Schwierigkeiten zu Ende bringen.

Die Schulen der Israeliten.

(Am 29. November)

100 Knaben und 200 Mädchen empfangen daselbst Unterricht; in demselben Gebäude befindet sich auch die Bewahranstalt, welche 100 kleine Kinder zählt. Die armen Zöglinge werden unentgeldlich aufgenommen, die andern zahlen monatlich 2 bis 5 fl. — Das große, gutgelegene Gebäude ward von dem Wiener Banquier Hermann Todesko hierzu geschenkt. Uebrigens befindet sich die Bewahranstalt in einem weit besseren Zustand als die Schulen, obwohl es bedeutend schwieriger ist, unter so kleinen Kindern Ordnung und Reinlichkeit zu erhalten.

Es ist auffallend, daß man in den israelitischen Familien weit mehr Töchter als Söhne findet, so wie auch hier die Mädchenschule doppelt so viele Zöglinge zählt als die der Knaben.

In der Judenstadt besuchte ich auch noch eine andere Schule in 4 Klassen mit 300 Zöglingen; vier Lehrer leiten dieselbe und lehren die Kinder hebräisch und deutsch lesen, schreiben und rechnen. Drei andere Lehrer unterrichten im Schönschreiben und in der ungarischen Sprache. Das Lokale ist schlecht und sehr klein. Der Unterricht dauert täglich 10 Stunden, mit Ausnahme des Donnerstags und Samstags; es ist dies jedenfalls zu viel Anstrengung für die Lehrer wie für die Schüler.

Die k. Akademie,

ein schönes Institut, das von einer intelligenten und fleißigen Jugend besucht wird. Ich wohnte dem Unterrichte bei und ward in jeder Klasse mit den lautesten Vivats empfangen. Der Schuleninspektor, Hr. Kanonikus Cherier, begleitete mich und stellte mich untrr den schmeichelhaftesten Lobsprüchen über meine be-

scheidenen Bemühungen den Professoren und den Schülern vor. Der Unterricht scheint in jedem Fache des höheren Wissens ein sehr gediegener zu sein und gereicht den gelehrten und schätzenswerthen Professoren zur Ehre.

Die übrigen katholischen und protestantischen Lehranstalten sind gleichfalls trefflich organisirt und ich ward daselbst mit eben so großer Auszeichnung empfangen, wie in der Akademie. Im Allgemeinen scheint der Unterricht in Ungarn im Fortschritte begriffen und ich wünsche, daß auch die Erziehung hinter demselben nicht zurückbleiben möge. Die patriotische Gesinnung, welche sich in allen Klassen der Gesellschaft kund gibt, berechtigt auch hierin zu den schönsten Hoffnungen.

(30. November.)

Ich besuchte nochmals das Infanterie-Regiment Alexander und der Hr. Kommandant, Oberst v. Mitis, hatte die Gefälligkeit die 50 Köpfe starke Musikbande zusammentreten zu lassen, welche 8 Stücke aus den besten Opern mit besonderer Präzision spielte. Der Herr Oberst zeigte mir in seinem Bureau die vollständige Uniform des Kaisers Alexander, welche derselbe dem Regimente geschenkt hatte, dessen Inhaber er war und das noch jetzt seinen Namen trägt.

Die ungarischen Journale berichteten mit vieler Theilnahme über meine Besuche in den Gefängnissen, Spitälern und Wohlthätigkeitsanstalten und stimmten durchgehends meinen Ansichten bei.

(1.—4. Dezember.)

Hr. Kanonikus Cherier, Mitglied der Ständetafel, führte mich in das Ständehaus, wo mir ein Sitz hinter der Bank des Klerus angeboten wurde und die Führer der Opposition mich mit

der auszeichnendsten Zuvorkommenheit behandelten. Die Gallerien verhielten sich auch diesmal ziemlich unruhig, was mir für die Freiheit der Diskussion wenig zuträglich scheint.

Am 4. Dezember führte mich Hr. Kanonikus Cherier auch noch in die Magnatensitzung, welcher Se. k. k. Hoheit, der Erzherzog Reichspalatin präsidirte. Der junge Prinz sprach mit fester Stimme eine Rede in ungarischer Sprache, welche sowohl von den Magnaten, wie auch von dem Publikum der Gallerien lebhaft applaudirt wurde.

Sonntag am 5. empfing mich Se. k. k. Hoheit in einer Privat-Audienz mit dem herzlichsten Wohlwollen, und ich fühlte mich dadurch ermuthigt, dem edlen Prinzen mit aller Offenheit den schrecklichen Zustand der Gefängnisse und Spitäler zu schildern. Ich erzählte ihm von dem Wahnsinnigen im Preßburger Stadthaus, von den zwei Kranken in Einem Bitte, von den jungen Frauen, die in den Gefängnissen im größten Elende ihre Kinder säugen. Er hörte mir mit vieler Aufmerksamkeit zu, schien von meinen Enthüllungen tief ergriffen, und versicherte mich seines guten Willens, diesen schreienden Uebelständen sobald als möglich ein Ende zu machen. — Ich bot Sr. k. k. Hoheit unentgeldlich meine Dienste an und er versprach mir die besten Mittel zur Beschleunigung der Verbesserung in Erwägung zu ziehen. Hinsichtlich meines Vorschlags, meine Bemerkungen über die verschiedenen Haftsysteme zu veröffentlichen, meinte er, es würde der Augenblick, wo im Reichstag die Verhandlungen über das neue Strafgesetz beginnen, hiezu der günstigste Zeitpunkt sein. Der junge Prinz war eben so liebenswürdig und zuvorkommend als bescheiden. Er versprach mir über diesen Gegenstand nach Wien zu schreiben, wo Fürst Metternich mich ohne Zweifel zurückbehalten werde, um die Regierung in der Reform der dortigen Gefängnisse zu unterstützen. Se. k. k. Hoheit legte den höchsten Werth auf die Ansichten und die Persönlichkeit dieses mächtigen

Ministers, für den der Kaiser nur schwer einen Ersatz finden würde. Se. k. k. Hoheit dankte mir für meine Reise in Ungarn in den verbindlichsten Ausdrücken, welche mich hoffen ließen, daß dieselbe für die Unglücklichen dieses Landes nicht ganz nutzlos bleiben werde. Um jedoch eine bestimmte Antwort zu erhalten, übergab ich Tags darauf seinem Sekretär folgende schriftliche Vorschläge.

»Ich mache Se. k. k. Hoheit den Vorschlag:

1) mir zu gestatten, daß ich ohne irgend eine Vergütung, nach Besichtigung sämmtlicher Gefängnisse und Spitäler, ein treues Bild von ihrem physischen und moralischen Zustande entwerfe;

2) daß ich diejenigen Anstalten bezeichne, welche einer Verbesserung fähig und die Art, wie diese Reformen zu erzielen wären;

3) die Errichtung von Straf- und Krankenhäusern für jene Oertlichkeiten vorzuschlagen, wo die bestehenden Anstalten weder erhalten noch verbessert werden können;

4) je nach den Hilfsquellen der einzelnen Lokalitäten die wirksamsten Mittel zur Unterstützung der Freigelassenen und der Familien der Verurtheilten anzudeuten. —

5) Nach Beendigung dieser Arbeit würde der Palatin eine sein Vertrauen besitzende Person erwählen, um diese Vorschläge bei der Diskussion des neuen Strafgesetzbuches in den Kammern zu unterstützen.

6) Vor dieser Diskussion würde ich meine Bemerkungen über den Zustand der Gefängnisse, Spitäler und des Elementar-Unterrichts in Ungarn veröffentlichen.«

Zwei Tage darauf ließ mir Seine k. k. Hoheit sagen, daß meine Note ihn lebhaft interessire, daß er, sobald ihm die Regierungsgeschäfte Muße gönnen, mir nach Wien schreiben werde, um von meinem verbindlichen Anerbieten Gebrauch zu machen, und daß der Reichstag sich gewiß beeilen werde die so dringenden

Verbesserungen einzuführen, und wobei ihm meine Arbeit als trefflicher Fingerzeig dienen dürfe. —

Ich vertraute dieser günstigen Antwort und beschloß nun ungesäumt nach Wien zurückzukehren. Ehe ich jedoch Preßburg verließ, besuchte ich in Begleitung meines ausgezeichneten Landsmannes Professors Doubief das alte königl. Schloß, dessen noch solide Ueberreste sich zur Anlegung von Gefängnissen recht gut eignen würden. Die Höfe sind groß, die Lage des Gebäudes eine sehr vortheilhafte, die Kosten wären nicht sehr bedeutend, und wenn Humanität und Gerechtigkeit sich gegenseitig die Hand zur Unterstützung reichten, so würden jene Spuren der Rohheit und Barbarei, die ich nur mit Erröthen geschildert habe, gar bald verschwinden. Ich reiste mit meinem jungen Freunde Stourdza zu Wasser ab, und bedauerte herzlich die Herren Doubief, Cassali, Buday und Andere, deren Freundlichkeit mir den Aufenthalt in dieser Stadt so angenehm gemacht hatte, verlassen zu müssen. —

Indem ich nun von Ungarn Abschied nehme, muß ich auch bemerken, daß nach den sichersten Berichten jene Gefängnisse und Spitäler, deren traurigen Zustand ich treu geschildert habe, noch lange nicht die schlechtesten des Landes sind. Eine ausgezeichnete Persönlichkeit, welche den Wunsch einer Verwirklichung der von mir angestrebten Verbesserungen lebhaft theilt, erklärte mir mit tiefem Bedauern, es sei unbegreiflich, wie man so lange Zeit hindurch so viele Unglückliche in verpesteten Kerkern, so viele Kranke in Anstalten ohne frische Luft, ohne Wäsche, Betten, Kleider, mit einem Worte, ohne die unentbehrlichsten Bedürfnisse lassen konnte. Was die Langwierigkeit der Untersuchungen anbelangt, so übersteigt diese in Ungarn in der That alle Begriffe, und selbst Todesurtheile werden erst lange nachdem sie gefällt wurden, vollzogen. Dieselbe Person, einer der höchsten Würdenträger Siebenbürgens, erzählte mir

bei dieser Gelegenheit zwei Fälle, die ich einem Andern kaum geglaubt haben würde.

Ein zum Tode Verurtheilter, welcher sehr lebhafte Reue zu fühlen schien, und dabei einen gewissen Grad von Erziehung zeigte, erweckte die Theilnahme des Kerkermeisters und er erbot sich den beiden Knaben des Letzteren Unterricht zu ertheilen. Der Vater nahm das Anerbieten an, die Kinder machten sehr rasche Fortschritte und hingen mit vieler Zärtlichkeit an ihrem Lehrer, der auch seinerseits mit jedem Tage mehr Sorgfalt und Eifer zeigte. Mehrere Jahre waren verflossen, der arme Verurtheilte glaubte, daß man ihm das Leben schenken werde, und enthielt sich daher auch aller weitern Schritte um seine Begnadigung. Da kömmt eines Morgens, als er gerade mit der ihn auf das freundlichste behandelnden Familie beim Frühstück saß, eine Depesche, worin die Vollziehung des Todesurtheils angeordnet wird. Man denke sich nun die schmerzliche Ueberraschung des Kerkermeisters, das Wehklagen der Kinder, die Verzweiflung des Verurtheilten. In der That, selbst das fühlloseste Herz wird dieses Foltern eines Unglücklichen nicht billigen können, der Jahre hindurch jeden Morgen mit der Angst aufsteht, den Abend nicht mehr dämmern zu sehen, und sich jede Nacht mit dem peinigenden Gedanken zu Bette legt, daß der nächste Morgen vielleicht der letzte seines Lebens sein werde! —

Der zweite Fall war folgender: Eine zum Tode verurtheilte Köchin flößte ihrem Kerkermeister ähnliche Theilnahme ein, und da der Hinrichtungsbefehl einen Monat nach dem Urtheilsspruch noch nicht gekommen war, faßte der brave Mann und seine Gattin den Entschluß, die Unglückiche in Dienst zu nehmen. Sie betrug sich tadellos und schmiegte sich mit so viel Herzlichkeit an die Familie an, daß diese, so wie sie selbst, das Schreckliche ihrer Lage vergaß und die beste Hoffnung hegte,

da man das, was man wünscht, gewöhnlich auch gerne glaubt. Die Gerechtigkeit aber schlief lange und verzieh dennoch nicht; ohne zu bedenken, daß sie wenigstens das Leben schonen müsse, das ihr seit mehr als einem Jahre verfallen war, streckte sie nicht mehr die strafende, sondern die rächende Hand aus, und trotz der Bitten des braven Kerkermeisters und seiner menschenfreundlichen Gattin mußte das Haupt der Unglücklichen durch Henkershand fallen.

Diese beiden Beispiele unerhörter Grausamkeit zeigen wohl zur Genüge, wie sehr in Ungarn gründliche Reformen in der Gesetzgebung Noth thun.

* *
*

Seit diese Zeilen geschrieben wurden, seit ich die Reise beendigt, von der ich manch ersprießliches Resultat für die Unglücklichen hoffte, deren Leiden ich in ihrem vollen Umfange kennen lernte, haben die Revolutionen in Wien und Prag, in Italien und Ungarn den Thron des Kaisers Ferdinand erschüttert und die Einheit der Provinzen dieses großen Reiches in ihrem innersten Wesen gestört. Der Augenblick ist leider nicht günstig, philantropische Verbesserungen zu fordern. Ich will mit meinen Wünschen bis auf ruhigere, glücklichere Zeiten warten. Aber ich kann den Königen nicht oft genug wiederholen, daß Wohlthätigkeit, Humanität und Milde die treuesten Freunde der Throne sind, daß sie die mächtigste Stütze derselben bilden, und daß sie in den Tagen der Gefahr und des Unglücks, wenn sie auch nicht immer zu helfen vermögen, doch wenigstens einen Trost und eine Hoffnung bieten, welche die Wuth der politischen Parteien und die Bosheit der Menschen nicht zu schmälern vermag. —

Die Fülle der interessanten Daten, welche Herr Appert in Böhmen, Ungarn, Italien u. s. w. gesammelt hat, legt uns die Nothwendigkeit auf, dieses Werk in **vier** Bänden (zusammen 80 Druckbogen stark) erscheinen zu lassen. Der **2., 3.** und **4.** Band werden dem vorliegenden ersten rasch nachfolgen.

Der Verleger.

Inhalt.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

Erste Reise in Oesterreich und Ungarn.

Dritter Theil.

Seit